

# Gute Botschaft

des

— Friedens. —

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

---

II. Jahrgang.

---

„Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch;  
nicht wie die Welt giebt, gebe ich euch!“

(Joh. 14, 27.)

---

Frankfurt a. M.

Druck von Baier & Lewalter.

1889.

# Inhalts-Verzeichnis.

## I. Betrachtungen.

	Seite.
„Also hat Gott die Welt geliebt!“ . . . . .	17
Aussprüche berühmter Männer über die Bibel . . . . .	32
Bekennst du Christum? . . . . .	53
Christi Stellung zur Sünde . . . . .	52
Der geschlagene Hirte . . . . .	57
Der „Guten Botschaft“ Gruß zum neuen Jahre . . . . .	1
Der Segen der Dankbarkeit . . . . .	5
Die Inspiration der Heiligen Schrift . . . . .	65, 69, 73
Drei wichtige Dinge . . . . .	45
Erforschet die Schriften . . . . .	33, 37
Gerettet . . . . .	81
Gereinigt; gekleidet; gekrönt . . . . .	41
Güte und Wahrheit; Gerechtigkeit und Frieden . . . . .	25
Jesus, der Sohn Gottes . . . . .	89
„Ihr müisset von neuem geboren werden!“ . . . . .	9, 14
Kennst du Christum? . . . . .	49
„Keine Hoffnung habend und ohne Gott in der Welt“ . . . . .	21
Täusche ich mich nicht? . . . . .	85
Vergeblich gewarnt . . . . .	93
Verloren . . . . .	77
„Was dünkt euch um Christus?“ . . . . .	29
Worte Luthers; . . . . .	58
Zum Rettungsboot! . . . . .	61

## II. Erzählungen.

„Alle Dinge müssen zum besten dienen!“ . . . . .	4
Alein mit Gott . . . . .	67

	Seite.
Auf schweren Wegen . . . . .	82
Aus dem Leben Ludwig Richters . . . . .	8
Das Lebensende eines jüdischen Arztes . . . . .	51
Das Photographie-Album . . . . .	23
Das Vermächtnis zweier Sterbenden . . . . .	38
Der alte Förster . . . . .	95
Der einzige Rettungsanker . . . . .	59
Der Freidenker und das Wort Gottes . . . . .	22
Der Raubmörder und der Märtyrer . . . . .	34
Der Weg zum Himmel und irrige Wegweiser . . . . .	18
Des Bankhalters Tochter . . . . .	54
Die „Beste und“ und „der Schlimmste“ . . . . .	3
Die ganz bestimmte Frage; oder: „Sind Sie —?“ . . . . .	14
Die Macht des Wortes Gottes . . . . .	71
Die „Zueignung“ . . . . .	87
Ein altes Bild . . . . .	26
Ein Brand aus dem Feuer gerissen . . . . .	84
Ein ernstes Geständnis . . . . .	72
Ein Geburtstag . . . . .	11
Ein Glied des höchsten religiösen Ordens . . . . .	90
„Ein Ochse kennt seinen Besitzer“ . . . . .	50
Ein Pfeil aus dem Köcher Gottes . . . . .	72
Eine stumme Predigt . . . . .	6
Eine Unterhaltung beim Abendbrot . . . . .	7
Frei geworden in Ketten . . . . .	30
Gebet eines gläubigen Indianers . . . . .	54
Gleichst du ihm? . . . . .	88
Gott segnet die Treue . . . . .	62
Hat man dir das nie gesagt? . . . . .	64
Ja kein Kopfhänger! . . . . .	48
Jesus Blut macht rein . . . . .	12
„Ihr Glaube an Christum rettet sie!“ . . . . .	20
Leben und Tod; Segen und Fluch . . . . .	78

	Seite.
Letzte Worte . . . . .	10
„Rasch tritt der Tod den Menschen an“ . . . . .	2
Thomas und der Kapuzinermönch . . . . .	46
Untreue straft ihren eigenen Herrn . . . . .	59
Berührt; verloren; errettet . . . . .	36
Beschmähte Rettung . . . . .	95
Vom Pferderennen heim . . . . .	43
Wege der Bibel . . . . .	74
„Wie der Baum fällt, so liegt er“ . . . . .	80
Worte eines sterbenden Theologen . . . . .	50
Zwei verschiedene und doch gleiche Zeugen . . . . .	76

### III. Gedichte

Beinahe . . . . .	52
Dein Wort, Herr, gilt! . . . . .	88

	Seite.
„Eines weiß ich!“ . . . . .	92
Einladung . . . . .	32
Es klopft! . . . . .	48
Fremd im Vaterhause . . . . .	56
Gieb mir dein Herz! . . . . .	4
Herr, Dein Wort ist unvergleichlich! . . . . .	72
Ich glaube . . . . .	64
Kehr' um! . . . . .	80
Mein Ruhm und Ziel . . . . .	84
Nur dem Gebeugten naht Er . . . . .	68
„O lange Freud — o langes Leid!“ . . . . .	96
Ruhe in Gott . . . . .	60
Sieh' auf's Kreuz und lebe! . . . . .	28
So wie ich bin! . . . . .	12
„Suchet in der Schrift!“ . . . . .	76
„Und dann?“ . . . . .	44
„Wo man ewig ruht“ . . . . .	8

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

II. Jahrgang.

Nr. 1.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges.

Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, Mittlerer Hasenpfad 14.

Erscheint

monatl. zweimal.

Inhalt: 1. Der „Guten Botschaft“ Gruß zum neuen Jahre. 2. „Rasch tritt der Tod den Menschen an.“ 3. „Die Beste“ und „der Schlimmste“. 4. „Alle Dinge müssen zum Besten dienen!“ 5. Gib mir dein Herz!

## Der „Guten Botschaft“ Gruß zum neuen Jahre.

Das neue Jahr hat seinen Einzug gehalten. Die einen haben es begrüßt mit Hoffnung auf kommende bessere Tage, vielleicht in ausgelassener weltlicher Freude, zehend und lärmend; die andren aber mit banger Furcht und vielleicht beschwert von Sorgen. Wieder andre, die ebenfalls erkannt haben, daß das Leben ernst ist und wechselvoll, voller Schmerzen und Gefahren, haben dennoch das neue Jahr mit ruhigem, vertrauensvollem Herzen begonnen. Ihre Zuversicht richtet sich nicht auf bessere Zeiten hienieden; sie blicken höher hinauf, zu Gott selbst, dessen Liebe und Treue unwandelbar ist, vollkommen wie Seine Macht.

Sie kennen Gottes Gedanken über den Menschen, daß es „Gedanken des Friedens sind und nicht des Übels.“ (Jerem. 29, 11.) Sie haben „geglaubt und erkannt die Liebe, die Gott zu uns hat“, daß „Er Seines eignen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn für uns alle dahingegeben“; und sie sagen mit Recht: „Ein Gott, der Seinen Sohn gegeben, ein solcher Gott versagt nichts mehr; und weigert Er uns je ein Teil, so ist es nur zu unsrem Heil.“

In dieser segensreichen Erkenntnis der Liebe Gottes in Jesu Christo, Seinem Sohne, liegt eine weltüberwindende Kraft.

Hier liegt auch der unerschöpfliche Quell alles wahren Vertrauens und aller wahren Dankbarkeit. Ja, wer Jesum kennt als seinen Heiland und Erlöser, dankt Gott für alles, was er von Ihm empfangen in der Vergangenheit und vertraut Ihm für alles, was noch zukünftig ist. Er besitzt Gott als seinen Gott und Vater und ruht in Ihm; er kennt Jesum als seinen „guten Hirten“ und hört

auf Ihn; er sagt: „Der Herr (Jehova) ist mein Hirte“ und schließt daraus mit göttlicher, freudiger Gewißheit: „Mir wird nichts mangeln.“ (Ps. 23, 1.)

O, diese wunderbare Liebe Gottes, die in Jesu Christo ist! Wie reich macht sie doch, wie unendlich beglückt sie! Ja:

„Glücklich, wer im Kampf hienieden  
Weiß, daß Gott die Liebe ist.“

Das menschliche Herz bedarf der Gemeinschaft mit Gott, um glücklich zu sein; es ist dazu bestimmt und berufen. Außer Gott und ohne Gott ist es ruhelos und rastlos, ein Blatt, losgerissen vom Baum, allen Stürmen preisgegeben, ein Spielball des Fürsten der Finsternis. Arm und elend, ärmer und elender als das Tier selbst, das unter dem Stecken des Treibers stöhnt, ist das menschliche Herz, das Gottes Liebe nicht kennt, in ihr nicht ruht. Wahrlich viel besser, nicht geboren zu sein!

Daß auch dein Herz darum in der Liebe Gottes ruhen möchte, zu deinem ewigen Heil und Frieden, geliebter Leser, das ist unser herzlichster Wunsch für dich vor Gott; mit diesem Friedensgrüße treten wir dir an der Schwelle des neuen Jahres entgegen.

Doch da mag einer unsrer lieben Leser sagen: „Ich kann in der Liebe Gottes keine Ruhe finden, meine Vernunft begreift sie nicht.“ In der That, die Liebe Gottes und ihre wunderbare Erlösung in Jesu Christo ist nicht zu begreifen; sie übersteigt weit unser Begreifen und unsre Vernunft. Sie spricht aber mächtig zum Gewissen und Herzen mit göttlichem Recht und göttlicher Macht; sie fragt das schuldbeladene Gewissen: „Willst du rein werden?“ Sie fragt das arme, zerrissene Herz: „Willst du gesund werden?“ Sie fragt den irreiden, gebeugten Geist: „Willst du frei werden?“ Hier allein ist Rettung, Erlösung, Heil und ewiges Leben für dich!

Ein anderer unserer lieben Leser klagt vielleicht: „Ach! und ich finde keine Ruhe in der Liebe Gottes, denn mein Herz ist so hart und so kalt; es ist wie ein Fels.“ O, lieber Freund, was hoffst du noch von deinem Herzen? Willst du nicht endlich aufhören, dort etwas Gutes zu suchen; willst du nicht endlich Gott glauben? Er läßt dir doch sagen, daß „das menschliche Herz böse ist von Jugend auf!“ O, blicke denn endlich ab von ihm, es ist böse und unverbesserlich verderbt; wende dich weg von dir hin zu Gottes größter Gabe, zu Seinem eingebornen Sohn. Schau Gottes Liebe an in Ihm; er starb für dich und mich, vergoß Sein Blut für uns. Hier ist der Ruheort unsrer Seele; nie und nimmer in uns selbst. Daß den Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit Christi, der Gottes Bild und Abglanz ist, in dein Herz leuchten, wie es alle gethan, die je Ruhe gesucht und in Gott durch Jesum Christum gefunden haben.

Was heißt denn Evangelium? Evangelium heißt: Gute Botschaft. Es wäre keine gute Botschaft, die das Herz erfreut, wenn der Mensch sich selber retten müßte. Er kann es nicht, und kein Mensch kann den andern erlösen; denn „alle haben gesündigt“; (Röm. 3, 23) und „der Lohn der Sünde (ja einer einzigen Sünde) ist der Tod“, während die Gnadengabe Gottes das ewige Leben ist durch Jesum Christum. (Röm. 6, 23.)

Gottes Evangelium aber ist eine gute Botschaft in der That. Was bedarf dein armes, sündiges Herz? Bedarfst du Vergebung? Das Evangelium verkündigt dir die „Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden.“ (Kol. 1, 14.) Bedarfst du der Rechtfertigung und der Gerechtigkeit vor Gott? Das Evangelium sagt: „Dem der nicht wirkt, sondern an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet.“ (Röm. 4, 5.) Bedarfst du des Friedens? Das Evangelium verkündigt „Frieden euch den Fernen und Frieden den Nahen.“ (Eph. 2, 17.) Bedarfst du der Errettung? Das Evangelium sagt: „Wenn du mit deinem Munde Jesum als Herrn bekennen und in deinem Herzen glauben wirst, daß Gott Ihn aus den Toten auferweckt hat, so wirst du errettet werden!“ (Röm. 10, 9.) Bedarfst du ewiges Leben? Der Herr Jesus Christus sagt: „Wer an mich glaubt, hat ewiges Leben.“ (Joh. 6, 47.) Bedarfst du der Bewahrung bis an dein Ende? Christus sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen ewiges Leben; und sie gehen nicht verloren ewiglich, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben!“ (Joh. 10, 27. 28.) Bedarfst du einen Freund? Das Evangelium verkündigt dir Jesum Christum, den ewigen Erretter, als „einen Freund, der anhänglicher ist als ein Bruder“ (Spr. Salomon. 18, 25.) Er sagt zu den Seinen: „Ich

bin bei euch alle Tage“, und er versichert einem jeden von ihnen: „Ich will dich nicht versäumen noch dich verlassen!“ (Hebr. 13, 5.)

Ja, das ist Gottes Evangelium, eine gute Botschaft für jeden. Es nimmt die natürliche Feindschaft des Herzens wider Gott weg und giebt dem Gläubigen beides, das Verlangen und das Vollbringen, Gott zu dienen.

Zweifelst du noch? O, untersuche Gottes Wort, die Heiligen Schriften, ob es sich also verhalte oder nicht. (Apostelgesch. 17, 11.)

Gott hat dir erlaubt, die Schwelle des neuen Jahres zu überschreiten, o so möge Seine Güte dich zur Buße leiten! Du wirst dann erkennen, daß der Herr der Herrlichkeit arm wurde, daß wir durch Seine Armut reich würden, und du wirst dann singen und sagen:

„O Vater reich gesegnet, bin ich hienieden schon,  
Weil du mir bist begegnet, in dem geliebten Sohn.  
Er ist die höchste Gabe, nichts Höheres hattest du;  
Und weil ich Ihn jetzt habe, hat meine Seele Ruh.“

## „Rasch tritt der Tod den Menschen an.“

Hoch oben im engen Speicherstübchen eines großen Hauses der Stadt N. saß einsam und allein vor etlichen Jahren in der Neujahrsnacht ein altes Mütterchen, eine arme Witwe. Das stattliche Haus, in dem sie wohnte, hatte bessere Tage gesehen; aber im Lauf der Jahre hatte man bauliche Veränderungen darin vorgenommen, und so eine größere Anzahl von Wohnungen in demselben hergerichtet, die nun an Beamte und Bürger vermietet waren. Den bescheidensten Raum des Hauses hatte die erwähnte Witwe unter dem Dache inne. Ihr Zimmerchen, obwohl ärmlich genug anzusehen, barg doch einige Bequemlichkeiten, etliche Möbel, die gleichfalls von „besseren Tagen“ zeugten. Der größte Schatz aber, den die Witwe besaß, war ihr lebendiger Glaube und die lebendige Hoffnung, die auf Gott gegründet waren. Hienieden hatte sie keine Stütze, und ihre Habe war gering und ihr Leib schwach; um sie her war es somit recht trübe, aber in ihrem Herzen war es hell, da wohnte Glück und Frieden. Sie kannte Jesum Christum als ihren Herrn und Heiland und darum kannte sie auch den ewigen, großen Gott als ihren treuen Vater. Sie ruhte in der Liebe Gottes, die in Jesu Christo heilbringend erschienen ist und alle Erkenntnis übersteigt.

Sie war diese Nacht, die letzte Nacht des alten Jahres, aufgeblieben und las in ihrer teuren Bibel von Jesu ihrem Herrn, der sie mit Seinem eigenen Blut von ihren Sünden gereinigt und auch ewige Wohnungen für sie im himmlischen Vaterhause bereitet hatte.

Zu ihrem stillen Stübchen herauf drangen nur aus einem tiefergelegenen Zimmer des Hauses lustige Klänge eines Klaviers. Junge geschickte Hände glitten über die Tasten des schönen Instruments und entlockten demselben muntre Weisen in rascher Folge. Wer ist der Spieler? Blicken wir hinein in das reich ausgestattete geräumige, hell erleuchtete Zimmer und sehen wir uns nach ihm um. Es ist eine junge Dame von etwa mehr als 20 Jahren mit tiefschwarzem Haar und feinen gefälligen, aber blassen Zügen. Musik ist ihre Leidenschaft; und sie sagte noch vor einigen Tagen zu der armen Witwe, als sie ihr auf der Treppe begegnete: „Die Musik ist mein ganzer Trost.“ Sie war das einzige Kind ihrer Eltern, von diesen hochgeschätzt und zärtlich geliebt. Zu Jesu aber, dem Sohne Gottes offenbarte sie keine Zuneigung und hatte kein Verlangen nach Ihm, dem Heilande und Erretter. Sein kostbarer Name hatte nie Reiz für ihr Ohr gehabt; ihr Herz und alle ihre reichen Gaben waren der eiteln nichtigen Welt zugewandt, und darum war sie freudenleer trotz der fröhlichen Melodien, die sie sich vorspielte, auch jetzt in den letzten flüchtigen Stunden des schnell vergangenen alten Jahres. Ihre sanfte Stimme klang hell und munter dazu; aber im Herzen war keine Ruhe und kein Glück.

Nun schlug die Mitternachtsstunde; das alte Jahr war entflohen, auf immer dahinten. Draußen auf den Straßen erhob sich jetzt, sowie die Stadtuhrn feierlich die zwölfte Stunde verkündeten, ein lauter Jubel. „Profit Neujahr!“ „Profit Neujahr!“ hörte man wirr durcheinander rufen; und der Lärm war groß für einige Minuten. Dann wurde alles wieder still. Das Mütterchen oben unter dem Dach klappte seine Bibel zu und empfahl sich seinem treuen Gott und Vater für's neue Jahr im kindlichen vertrauensvollen Gebete unter innigem Lob und herzlicher Dankagung. Aus dem Zimmer unten aber ließ das Klavier wieder neue Klänge vernehmen, und die Stimme der Sängerin drang lauter und heller herauf als zuvor; jedoch nur einige Minuten, dann verstummte sie. Und zugleich vernahm man ein wirres Lärmen von dort, Thüren wurden auf- und zugeschlagen, und man hörte hin- und herlaufen. Ach! die Sängerin ist gestorben; ein Blutgefäß ist ihr zertrümmert, und sie ist umgefunken; sie konnte ihren bestürzten Eltern kaum mehr noch als einen bangen Blick zuwerfen, dann verschied sie. Der arme Vater stürzte zum Arzt, aber es war zu spät. Die Tochter hatte mit dem alten Jahre ihr Leben ausgehaucht. Ihre unsterbliche Seele war plötzlich hinüber gerufen worden über die Schwelle einer endlosen Ewigkeit, um vor Gott zu erscheinen.

Beliebter Leser! Wann ist deine letzte Stunde? Sage nicht, ich bin jung und gesund! Laß obige ernste Begebenheit dir zur Warnung dienen! Hast du nicht auch bis heute für die Welt gelebt, sie geliebt, von der Gott sagt: „Die Gestalt dieser

Welt vergeht“, und ihre „Freundschaft“ ist „Feindschaft wider Gott!“ Du mußt wählen zwischen Christum und der Welt. Erwähle Christum! Er ist deiner Wahl würdig, und Sein Heil ist aller Annahme wert. Er litt für Sünder, „schmeckte den Tod“ für dich! O bedenke es doch! Und Er, der auferstanden ist, ist nun erhoben und verherrlicht zur Rechten Gottes; und die Heilige Schrift, die „nicht gebrochen werden kann“, erklärt es feierlich: „Wer an Ihn glaubt, geht nicht verloren, sondern hat das ewige Leben.“ Willst du Gottes Sohn annehmen? O laß dich überreden! „Wer den Sohn hat, hat das Leben, aber wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht.“

Satan, dein Feind, der Lügner und Menschenmörder, kann tausend Dinge, Vergnügen, Freuden und Freunde, ja gar eine Form der Gottseligkeit benutzen, um dich von Jesu Christo, dem einigen Mittler und Erretter fern zu halten, daß du nicht Ihn als deinen Heiland ergreiffst, sondern dich abwendest oder aufschiebst und ewiglich verloren gehst. O denke daran, des Menschen Sohn kann und wird kommen, da man es nicht meinet, Er, der heute noch flehentlich zu dir sagt: „Gieb mir mein Sohn, meine Tochter, dein Herz!“ „Eile denn, errette deine Seele!“

††

### „Die Beste“ und „der Schlimmste“.

Es sind mehrere Jahre her, da erwies sich der Geist des Herrn sehr wirksam in einem gewissen Dorfe, und es wurden viele dort bekehrt. Unter andern that der Herr auch das Herz einem lieben Mädchen auf, namens Annchen G. Annchen ergriff im lebendigen Heilsverlangen Jesum als ihren Erretter und hatte nun auch aus Gottes Wort die Gewißheit, des Herrn Eigentum zu sein. Nicht lange nachher kam ein alter Bekannter zu ihrem Vater und sagte: „Es ist purer Unsinn zu sagen, daß Annchen bekehrt worden sei; sie war immer so gut wie ein Engel; sie konnte nicht besser sein. Ich werde an keine Bekehrung oder Wiedergeburt glauben, bis einmal der alte Daniel H. herumgeholt und Christ geworden sein wird.“

Annchen hörte die Unterhaltung, und ihr Herz klopfte ihr voll Liebe und Erbarmen für den armen Daniel. Sie kannte ihn wohl, daß er einer der ruchlosesten war, die man sich denken konnte. Sie sagte niemand etwas und ging zu ihm in seine erbärmliche Wohnung. Dort setzte sie sich nieder und fing an, mit dem alten Mann von Jesu zu reden und von der Liebe Gottes zu allen Sündern. Sie that es in kindlicher Einfalt und aus göttlicher Liebe und Herzensüberzeugung. Der erstaunte Daniel lauschte und lauschte; er hatte so etwas nie gehört, sondern dem Teufel geglaubt, der ihm gesagt hatte, daß Gott ihn hasse und daß es unnötig sei, sich zu

Ihm zu wenden; er solle es nur so weiter treiben. Annchen aber fuhr fort, mit ihm freundlich zu reden, wies ihn auch noch auf ihre Bekehrung hin und fragte ihn, ob er nicht auch glaube, daß er ein Sünder sei und denselben Heiland nötig hätte, den sie auch gefunden habe. Da brach der harte Mann zusammen; Gott redete zu ihm. Er fiel auf sein Angesicht und rief: „Herr erbarme dich über mich, den größten aller Sünder!“ Und der Herr, der gesagt hat: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinauswerfen,“ (Joh. 6, 37) schenkte ihm Vergebung und Frieden durch den Glauben an Sein für Sünder vergossenes kostbares Blut.

Daniel H. war von da ab ein ganz anderer Mann vor Gott und Menschen. Er pries jetzt Gott durch Wort und Wandel für sein Heil. Gern erzählte er andern von der Heilandsliebe, die ihn errettet und ihm alle, alle Sünden vergeben hatte. Er pflegte zu sagen: „Es ist dasselbe Evangelium, ja ganz dasselbe, welches das Annchen G. so glücklich gemacht hat. Man sollte es nicht glauben, aber es ist so, obwohl ich doch ein so schrecklicher Sünder gewesen bin. Ja, derselbe gute Herr errettet auch den größten Sünder.“

Ja, geliebter Leser, es giebt nur eine Thür, und nur einen Weg zu Gott, das ist der hochgelobte Herr und Heiland Jesus Christus. Durch diese Thür muß der Beste und Tugendhafteste zu Gott kommen, wenn er nicht ewiglich verloren gehen will; und auf diesem Wege darf der Gottloseste und Schlimmste zu Gott nahen, wenn er errettet werden will. „Da ist kein Unterschied“, sagt Gott; sie sind beide schuldig, „der Beste“ und „der Schlimmste“; und für beide mußte darum Christus sterben, und beiden ruft der Heilige Geist jetzt zu: „Laßt euch versöhnen mit Gott!“ \*\*

Es macht nicht deine Ehrbarkeit  
Und auch nicht deine Frömmigkeit  
Dich passend für die Herrlichkeit.  
Dazu brauchst du ein Hochzeitskleid,  
Das Gott durch Jesus nur verleiht  
Dem Sünder in der Gnadenzeit.

## Alle Dinge müssen zum besten dienen.

Ein gottesfürchtiger Kohlengräber in G. glaubte mit Recht an die Worte der Heiligen Schrift: „Denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen.“ (Röm. 8, 28.) So kam es auch, daß man es öfters von ihm hören konnte im Kampf und den Mühen

des wechselvollen Lebens. Seine Nebenarbeiter hatten es auch schon öfters aus seinem Munde vernommen, aber sie verachteten Gottes Wort.

Eines Tages, als er im Begriff stand, mit seinen Kameraden in die über tausend Fuß tiefe Grube zu fahren, ergriff ein Hund sein wohlhingewickelter, bescheidenes Frühstück, und er mußte, wollte er in einigen Stunden, nach saurer Arbeit, nicht hungern hinter dem Hunde herlaufen, um es ihm abzujaßen. Der Obersteiger konnte aber nicht mehr warten, und hinunter ging's in die Tiefe, wobei die Kollegen dem hinter dem Hunde Herlaufenden im Spott zuriefen: „Alle Dinge müssen zum besten dienen!“

Ach! der Vorfall hat ihm zum besten gedient; denn leider kam von der ganzen Mannschaft nicht einer lebendig aus der Grube; das Seil des Förderkorbs riß und sie stürzten in ihm hinab in die Tiefe.

Über diese Begebenheit könnte man auch einen andren Spruch aus Gottes Wort setzen: „Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!“ (Gal. 6, 7.)

## Gieb mir dein Herz!

Gieb mir dein Herz, mein Sohn; ich kann nicht schweigen,  
O, meine Liebe fordert es von dir;  
Verloren hast du deiner Seele Thier,  
Doch will mein Vaterherz sich zu dir neigen.  
Gieb mir dein Herz!

Gieb mir dein Herz, mein Sohn; ich hab's erschaffen  
Zu meiner Liebe heil'gen Ebenbild;  
Und sieh', nicht ist mit Glück dein Herz erfüllt,  
Es blutet sehr und deine Wunden klaffen.  
Gieb mir dein Herz!

Gieb mir dein Herz, mein Sohn; ich gieße Frieden  
In deine Seele, die so freudenleer.  
Die Sündenschuld trennt dich von mir, komm her;  
O komm; nicht länger seien wir geschieden.  
Gieb mir dein Herz!

Gieb mir dein Herz, mein Sohn; wenn ich es habe,  
Soll leuchten dir der Gnade Sonnenstrahl.  
Dein Herz wird fröhlich sein ob deiner Wahl,  
Und führen will ich dich auf lichtigem Pfade.  
Gieb mir dein Herz!

G. Fr.

Der Jahrgang 1888 der „Guten Botschaft des Friedens“ ist nun eingebunden käuflich:

in gewöhnlichem Bande (steif broschirt) ohne Porto  
1 M 30 S.

in feinem Calicoband (mit Goldschmuck) ohne Porto  
1 M 75 S.

Das Buch eignet sich sehr zu Geschenkszwecken.

Die „Gute Botschaft des Friedens“ kostet 1 M das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab (ins Ausland von 8 Exemplaren ab) portofrei versandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt dasselbe, da diese hinfort monatlich nur einmal verschickt werden, im Inland 36 S., im Ausland 60 S. Nachbestellungen werden noch angenommen.

Das Blatt kann auch in der Schweiz durch das Schriftendepot Schloß Andelfingen, Kanton Zürich, und in Amerika durch Messrs. Cathcart & Lawrence 61 East 9th Street, New-York bezogen werden. Ebenso nimmt die Post (unter Nr. 2525 der Zeitungsliste) Bestellungen entgegen.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

II. Jahrgang.  
Nr. 2.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges.  
Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, Mittlerer Hasenpfad 14.

Erscheint  
monatl. zweimal.

Inhalt: 1. Der Segen der Dankbarkeit. 2. Eine stumme Predigt. 3. Eine Unterhaltung beim Abendbrot. 4. Aus dem Leben Ludwig Richters. 5. „Wo man ewig ruht.“

### Der Segen der Dankbarkeit.

„Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb,“ jagt uns die Heilige Schrift. (2. Kor. 7, 9.) Daraus mögen wir lernen, daß Gott selbst ein fröhlicher Geber ist. Er thut gern und reichlich Seine „milde Hand auf und jättigt alles, was da lebt mit Wohlgefallen.“ Jeder Tag zeugt neu von Seiner Güte. Aber es geht, wie ein Sprichwort sagt: „Gott grüßt manchen, der Ihn nicht dankt.“ Dein Nachbar ist z. B. gestern von hier nach N. gefahren, und sein Zug ist entgleist, sodaß er um ein Haar um's Leben gekommen wäre, aber er hat doch keinen Schaden erlitten; und du bist vorgestern dieselbe Strecke gefahren, ohne daß dir irgend ein Unfall begegnet wäre; nun frage ich dich: Wer ist von euch beiden Gott am meisten Dank schuldig? Du sagst vielleicht: „Mein Nachbar.“ Nein, sage ich dir, sondern du bist es, der Gott am meisten Dank schuldig ist. Aber nicht wahr, daran denkt man nicht? Man nimmt die täglichen Beweise der Güte und Fürsorge Gottes als ganz selbstverständliche Dinge hin und denkt nicht daran, ein einziges Mal in Wahrheit Gott dafür von Herzen Dank zu sagen. Aber wenn nun einmal ein Unglück kommt, oder wenn einmal der Regen oder die Sonne und die fruchtbaren Zeiten ausbleiben, oder wenns einmal an Arbeit oder der Gesundheit nicht, dann erwacht das Herz aus seiner stumpfen Gleichgültigkeit; und was thut's? Es klagt und murret wider Gott. Es bäumt sich auf und ruft: „Womit habe ich das verdient?“

Siehe, das ist das menschliche Herz! Undankbarkeit, Trost und Feindschaft wider Gott kennzeichnen es. Mein Leser mag das läugnen, aber dann beweist er eben, daß er sich noch gar nicht kennt.

Würde das menschliche Herz wahrhaft dankbar

sein für Gottes Huld in „den guten Tagen“, so würde es auch voll Vertrauen sein zu Gott in den sogenannten „bösen Tagen“; denn Dankbarkeit erzeugt Vertrauen. Würde ferner der Mensch seine Armut und Sündhaftigkeit einsehen und anerkennen, so würde er nie mit Gott hadern und rechten.

So aber taumelt und wankt der Mensch dahin dem Verderben entgegen wie blind und trunken. Naht nun Gott ihm, um Seine Hand auf ihn zu legen und ihn zu beugen, um ihn still zu stellen auf der breiten Bahn zum Verderben, so thut sich kund, was in seinem Herzen ist: Mißtrauen und Feindschaft. So riefen auch die zwei Befessenen, als der Herr Jesus sich ihnen nahte: „Bist du hierher gekommen, uns zu quälen?“ Und doch war der Heiland gerade gekommen, um sie zu erretten.

Gar manchen schon haben indessen Leiden und Trübsale zu Gott gezogen.

Wie lieblich aber, wenn das Herz durch die Güte Gottes zur Buße geführt wird. So sehen wir Simon Petrus nach dem reichen Fischzug, den er auf das Wort des Herrn Jesu gethan, gebrochen zu dessen Füßen liegen und hören ihn rufen: „Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch!“ (Luk. 5, 8.) Er ward seiner Sünden eingedenk angesichts der Güte Gottes und in der Gegenwart des Herrn der Herrlichkeit.

Auf aller Dankbarkeit liegt ohnehin ein Segen. Wie öde und kalt sieht's z. B. in einer Familie aus, unter deren Gliedern die Dankbarkeit gegenseitig nicht gepflegt wird. Da fehlt aller Sonnenschein. Wie arm aber erst ist ein Herz und Haus, dem die Erkenntnis der Liebe Gottes fehlt und darum auch aller wahre Dank, der zu Gott aufsteigt und Ihn verherrlicht. Gott will den, der wahrhaft dankbar und erkenntlich ist, von Erkenntnis zu Erkenntnis, von Licht zu Licht geleiten. Mit Recht hat darum

ein Christ im Mittelalter gesagt, der bekannte Thomas a Kempis: „Gnade wird allemal dem zu teil, der dankbar ist.“ Gott aber sagt in Seinem Worte: „Wer Lob opfert, der preist mich; und das ist der Weg (oder: der richtet einen Weg ein), daß ich ihm zeige Mein Heil.“ (Ps. 50, 23.)

Wir wissen, wie Gott z. B. die dankbaren Männer Kornelius, den Hauptmann von Caesarea, und den Kammerer aus dem Mohrenland zur Erkenntnis ihres verlorenen Zustandes brachte und sie zu Jesu führte, dem Heilande der Welt, daß sie errettet wurden.

Undankbarkeit gegen Gott ist dagegen nach der Heiligen Schrift die Ursache, daß die Menschen versunken sind in Götzendienst und in allerlei Laster und schändliche Greuel. (Röm. 1, 21—32.) Wie ernst ist dies doch!

Geliebter Leser, gestatte mir nun, eine ernste Frage an dich zu richten; beantworte sie dir vor Gott in aller Aufrichtigkeit: „Hat dich die Trübsal oder Gottes Güte zur Erkenntnis deines sündhaften, verlorenen Zustandes geführt und zum Heiland gezogen? Welches von beiden? Du schweigst, senkst die Augen? O, solltest du noch bis heute im verhängnisvollen Schlafe toter Gerechtigkeit oder Selbstgerechtigkeit am Rande eines ewigen Abgrundes gelegen haben? Haben dir deine Sünden noch nie in's Angesicht gestarrt, dir noch keine Murre vor Gott gemacht? Hast du das heilige flammende Auge Gottes noch nicht auf dir ruhen gefühlt? Ist noch kein Lichtstrahl aus dem Heiligtum des gerechten Gottes auf deinen sündigen Pfad gefallen und in dein unreines Herz, um dir zu zeigen, wie sie beide sind vor Seinem Angesicht? Hat sich bis jetzt noch nicht aus deiner unsterblichen Seele der Schrei losgerungen und ist zu Gott emporgestiegen: „Was muß ich thun, daß ich errettet werde?“ Hast du in Wahrheit noch nicht Vergebung und ewiges Heil gesucht und gefunden da, wo es allein zu erlangen, in dem kostbaren Blute Jesu Christi, des Sohnes Gottes?“

O so wache auf; eile, errette deine Seele, damit du nicht, wenn du noch heute plötzlich abgerufen wirst, dort erwachest mit „dem reichen Manne“ in der Dual der Ewigkeit! Dort müßte dir selbst ein Tropfen Wasser verjagt werden, der dir die Zunge kühlt. „Ein Tropfen Wasser!“ O Welch geringe Wohlthat im Vergleich zu allen Wohlthaten der Güte Gottes hienieden, die aber dein Herz nicht dankbar machen und nicht zur Buße leiteten.

Noch sind wir in der Zeit der Gnade, lieber Leser, heute noch ist der Tag des Heils. O, so erkenne Gottes Güte über dir und den gütigen Zweck aller Seiner Heimsuchungen. Höre den Heiland, der dir sagt: „Wenn du die Gabe Gottes kämtest, und wer es ist, der zu dir spricht, . . . so würdest du Ihn gebeten haben, und Er hätte dir lebendiges Wasser gegeben, . . . das in das ewige Leben quillt!“ (Joh. 4, 10—14.) Bedenke: „Der Lohn

der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber das ewige Leben in Jesu Christo unfrem Herrn.“ (Röm. 6, 23.) Ja, Jesus Christus selbst ist die wunderbare Gabe Gottes; denke daran, Gott gab Seinen eingebornen Sohn für dich und für mich. Hat das noch nie dein Herz in den Staub gebeugt, um Gott zu preisen? O möchte doch dein Herz noch heute versöhnt und anbetend mit dem Apostel ausrufen lernen: „Gott sei Dank für Seine unaussprechliche Gabe!“ (2. Kor. 9, 15.) Gott, der Vater, sucht solche als Seine Anbeter, die Ihn anbeten in Geist und in Wahrheit. (Joh. 4, 22, 23.)

O, so beuge denn heute noch dein Knie und Herz vor Gott, bekenne deine Undankbarkeit und all deine Sündenschuld vor Ihm, nimm Gottes größte Gabe an, Seinen eingebornen Sohn, als deinen Erlöser und Herrn. Siehe, das beste Kleid und des Vaters Fuß warten auf dich! Dann wirst du Gott anbetend Preis, Ruhm und Ehre bringen hienieden und droben in die Zeitalter der Zeitalter.

## Eine stumme Predigt.

Ein Kaufmann, der lebendiger Christ geworden, erzählt, daß er durch eine stumme, aber beredete Predigt zur Bekehrung gekommen sei. Er sah nämlich durch das Fenster seines Arbeitszimmers jeden Morgen einen gläubigen, frommen Straßenlehrer sein bescheidenes Frühstück zu sich nehmen. An dem Röhrbrunnen, dem Hause des Kaufmanns gegenüber, that dieser Mann einen kühlen Trunk und aß sein Brot dazu. Ehe er aber aß und trank, küftete er einen Augenblick seine Mühe und sandte einen Blick warmen Dankes zu seinem Gott und Vater empor. In dem Wogen und Treiben der belebten Straße einer Handelsstadt bemerkte wohl niemand das kurze Dankgebet des armen Mannes als nur das allsehende Auge Gottes, der alle Menschenkinder Tag und Nacht vor sich hat und alles kennt und weiß. Aber auch der Kaufmann sah es Tag für Tag aus seinem Hause, und es machte stets einen tiefen Eindruck auf ihn. Er hatte größere Wohlthaten und Segnungen als Wasser und Brot, und sein Herz hatte sich noch nie gedrungen gefühlt, Gott die Ehre zu geben und Ihn zu preisen. So wurde er auf sein undankbares verderbtes Herz aufmerksam und er wandte sich schließlich um Gnade und Heil zu Jesu Christo, dem Erretter der Verlorenen. So war er ein glücklicher Anbeter Gottes geworden.

O, daß noch mehr solche stumme Predigten gehalten würden an allen Orten inmitten dieser armen verlorenen Welt; daß doch der Handel und Wandel der wahren Christen mehr ein Leben in Gottesfurcht und Heiligkeit wäre, ein Zeugnis für Jesum, den Heiland der Welt.

## Eine Unterhaltung beim Abendbrot.

Vor einer Reihe von Jahren ging ich eines Abends in ein Dorf, um daselbst Gottes frohe Botschaft zu verkündigen. Da ich noch ein Stündchen Zeit hatte, bis die Versammlung anging, machte ich bei einer mir bekannten Familie einen Besuch. Kaum hatte ich dort Platz genommen, als der etwa 17-jährige Sohn des Hauses von seiner Arbeit aus der Fabrik zurückkehrte. Ich kannte ihn, daß er Gottes Wort nicht liebte und darum auch nicht das Volk Gottes, deshalb auch nicht sonderlich erbaut sein konnte, mich zu sehen. Nachdem er sich Hände und Gesicht gewaschen, setzte er sich an sein Abendbrot, an ein einfaches Mageres aus Kartoffeln und „Dickmilch“, das ihm vortrefflich mundete, ohne daß er jedoch das Bedürfnis gefühlt hätte, Gott für die Gaben zu danken. Es war indessen ein wahres Vergnügen zu sehen, mit welchem regem Appetit der kräftige Bursche zugriff; und ich dachte bei mir, welche köstliche Gabe Gottes doch die Gesundheit sei und wie wenig doch Gott dafür gedankt wird.

„Es schmeckt Ihnen wohl recht gut?“ sagte ich nun nach einigen Minuten zu dem wackeren Eifer. „O ja!“ entgegnete dieser lebhaft, „wenn man den ganzen Tag tüchtig gearbeitet hat, dann schmeckt's am Abend ganz vortrefflich.“ Er sagte dies mit einem besondern Ton, woraus ich schließen konnte, daß er den mühevollen Beruf eines Evangelisten für eiteln Mühsigang hielt; doch entgegnete ich nichts darauf, that vielmehr einige Fragen über seine Arbeit in der Fabrik, auf die er mir auch ordentlich Bescheid gab.

Alsdann fragte ich ihn weiter: „Haben Sie nun auch heute schon einmal an Gott gedacht?“ Ich bemerkte, er schlug die Augen nieder, als er mir zögernd antwortete: „Nein!“ „O“, sagte ich, „wie gut, daß aber Gott an Sie gedacht hat. Denken Sie einmal, Gott hätte Sie heute vergessen, wo würden Sie jetzt sein? Er ist es, der Sie in Ihrer gefährvollen Arbeit bewahrt hat, hat Ihnen Leben und Odem erhalten und die Gesundheit. Ohne Seine Güte würde es Ihnen auch jetzt nicht so gut schmecken. Und was haben Sie gethan? Für alle Seine Güte haben Sie Gott noch nicht einmal gedankt. Schon aus dieser Undankbarkeit müssen Sie erkennen, daß es wahr ist, was Sie von früher Jugend an gehört haben, daß Sie ein Sünder sind vor Gott. Und nicht allein ist Ihr Herz bis heute undankbar gewesen; wie viel Böses mag der gültige Gott an dem einen Tag allein bei Ihnen wahrgenommen haben! Auch hat Er alle Ihre Sünden gesehen, die Sie je bei Tag und Nacht gethan. Nun denken Sie sich noch nur, wo wird das Ende Ihres Weges sein, wenn Sie so vorangehen? Ich bitte Sie, erwägen Sie dies doch!“ Dann reichte ich ihm die Hand und verabschiedete mich, um in die Versammlung zu gehen.

Nach ungefähr 4 Wochen führte mich der gleiche Zweck, das Evangelium zu verkündigen, in das Dorf. Als ich in die Nähe der ersten Häuser kam, kam ein junger Mann auf mich zu, um mich abzuholen. Da es schon etwas dunkel war, erkannte ich ihn nicht. Er aber sagte! „Sie kennen mich wohl nicht mehr? Ich bin jener junge Mann, dem heute vor 4 Wochen, bei Ihrem letzten Hiersein, die Kartoffeln so gut schmeckten; und ich kann Ihnen zu Ihrer Freude mitteilen, daß Gott Ihre Worte von jenem Abend gesegnet hat; ich habe Frieden mit Gott.“

Dann erzählte er mir, welchen Eindruck die Worte auf ihn gemacht, wie er mir im Inneren hätte rechtgeben müssen, wie er sich gesagt hätte: „Ja, so böse und undankbar bist du wirklich!“ Er habe sich aber gleich vorgenommen, sich zu bessern. Seine guten Vorsätze habe er indessen bald wieder vergessen; nur wenn er am Abend nach Hause gegangen, sei ihm alles wieder eingefallen, und er habe sich dann immer recht elend gefühlt und sich dann jedesmal neu sagen müssen: „Heute, wie immer, böse und undankbar!“ So seien mehrere Tage vergangen mit immer neuen guten Vorsätzen, aber ohne Erfolg. Seine Unruhe sei darum immer größer geworden, sodaß er den Tag über mit Furcht an den Abend gedacht hätte. Ja, er hätte sich schließlich lieber hungrig zu Bett legen wollen, als wieder seinen gewohnten Platz am Tisch einnehmen, um sein Abendbrot zu essen; denn dann sei ihm besonders sein sündhafter Zustand vor die Augen getreten. Zuletzt sei er wegen der Undankbarkeit und Bosheit seines Herzens an sich verzweifelt und habe sich um Gnade und Erbarmen zum Heiland gewandt, der für Gottlose gestorben ist; so sei er glücklich geworden, ja er sei gewiß, daß Jesu Blut auch alle seine Sünden abgewaschen habe und ihm nun gewißlich auch die Kraft geben würde, für Gott zu leben.

Jahre sind seitdem verfloßen, und aus dem einmaligen undankbaren und bösen Jüngling ist ein Mann geworden, der bis heute noch ein Zeugnis für die Gnade und Wahrheit des Herrn ist. Durch Gottes Gnade hat er nun schon viele Jahre mit denen gewandelt, die die Erscheinung des Herrn lieb haben.

Und nun, geliebter Leser, wie ist es mit dir? Bist du bis heute gleichgültig an den Wohlthaten Gottes vorübergegangen, die du Tag für Tag aus Seiner Hand empfängst? So laß dich durch diese Zeilen daran erinnern, daß Gott anerkannt sein will; und thun wir es nicht hier und heute, so muß es später geschehen im Gericht. Bald wird der Herr als Richter erscheinen, dann muß sich jedes Knie vor Ihm beugen und jede Zunge bekennen, daß Er der Herr ist. Heute noch kann ein jeder von uns Gnade erlangen; morgen schon kann's auf immer zu spät sein.

A. K.

## Aus dem Leben Ludwig Richters.

Der berühmte deutsche Maler Ludwig Richter teilt in seinem kürzlich erschienenen Buche: „Lebenserinnerungen eines deutschen Malers“ folgenden Fall mit, den er als junger Mann auf seiner Reise nach Rom im Jahre 1823 in Salzburg erlebt hat: „Bei schlechtem Wetter saß ich eines Abends in meinem Stübchen; mein Wunsch, einen Reisegefährten zu finden und all mein Suchen darnach war vergebens gewesen, und verstimmt darüber war mein Entschluß gefaßt, am andern Morgen allein weiter zu reisen; da klopfte es an meine Thüre. Auf mein „Herein“ trat ein Mann ein, der bereits in den Fünfszigen sein mochte, eine gedrungene, breite Gestalt, sehr sauber in seiner Kleidung und mit einem Gesicht, auf welchem Tüchtigkeit und ehrenhaftes Wesen mit Fraktur geschrieben stand. Er erzählte, er komme von Triest und wolle nach Holland zu Weib und Kind. Er sei Steuermann auf einem holländischen Fahrzeuge, welches Schiffbruch gelitten habe; und zur Bestätigung des Gesagten legte er mehrere Zeugnisse von den betreffenden Behörden vor. Der Mann hatte für mich etwas Anziehendes in seiner festen, ruhigen und bescheidenen Weise, und so gab ich ihm auch gern ein paar Zwanzigkreuzer, was in Betracht meiner schwachen Kasse viel genannt werden konnte. Er dankte, nahm seine Papiere wieder zusammen, sah mich mit einem dankbaren Blick an, als möchte er mir auch etwas Liebes erzeigen, und sagte: „Ich habe einen langen Weg vor mir, aber ich habe einen guten Reisegefährten!“ — „O, das ist ja ein Glück!“ erwiderte ich lebhaft, im Gefühl, daß ich einen solchen schmerzlich entbehrte. „Wer ist es denn?“ — „Es ist unser Gott und Herr selber; und hier — er zog ein kleines Neues Testament aus der Brusttasche — „hier habe ich Seine Worte; wenn ich mit Ihm rede, so antwortet Er mir daraus. So wandre ich getrost, lieber junger Herr.“ — Nochmals dankte er und ging. Mich aber hatte die Rede wie ein Pfeil getroffen, und ein Stachel davon blieb in meinem Herzen sitzen. Ich hatte an Gott nicht gedacht, für mich war Er eine ferne, unbestimmte Macht, und dieser arme Mann sprach und sahe hinein, als kenne er Ihn recht wohl, als stehe er in lebendigem Verkehr mit Ihm, woraus ihm ein so getroster Mut, eine so freudige Zuversicht erwuchs. Sein kleiner Schatz, das Büchlein von unnenndbarem Werte, war mir völlig fremd; ich hatte ja nie eine Bibel gelesen.“

Welche unendliche Bedeutung diese kleine Begebenheit auf die Entwicklung des innern Lebens

von Ludwig Richter gehabt, das teilt uns der Künstler in dem obengenannten Buche selber mit. Er wurde vom Tod zum Leben geführt durch die Wiedergeburt. Gottes Wort und Heiliger Geist haben ihn zu Jesu gezogen; und „ist jemand in Jesu Christo, da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe alles ist neu geworden!“ (2. Kor. 5, 17.)

Hast du auch einen Reisebegleiter, lieber Leser? Wer ist's; und wohin führt euch euer Weg?

## „Wo man ewig ruht.“

Wer einsam sitzt in seiner Kammer  
Und schwere, bittere Thränen weint,  
Wem nur gefährt von Not und Jammer  
Die Nachbarschaft umher erscheint; —  
Wer in das Bild vergang'ner Zeiten  
Wie tief in einen Abgrund sieht,  
In welchen ihn von allen Seiten  
Ein banges Weh hinunterzieht; —  
Weiß' Zukunft liegt in öder Dürre  
Entsetzlich lang und bang vor ihm; —  
Wer einsam sitzt, betrübt und irre,  
Und sucht sich selbst mit Ungestim' —  
Ich fall' ihm weinend in die Arme,  
Auch mir war einst, wie dir zu mut,  
Doch ich genas von meinem Harne,  
Und weiß nun, wo man ewig ruht.  
Dich muß, wie mich, der Heiland trösten,  
Der innig liebte, litt und starb,  
Der selbst für die, die ihm am wehesten  
Gethan, mit tausend Freunden starb.  
Er starb und lebt; und alle Tage  
Vernimmst du Seine Lieb' und Jhu,  
Und kannst getrost in jeder Lage  
Ihm kindlich in die Arme stiehn.  
Mit Jhm kehrt Frieden, ew'ges Leben  
In deine bange Seele ein;  
Sobald du Jhm dein Herz gegeben,  
Ist auch das Seine ewig dein!

Nach Friedrich von Hardenberg.

Der Jahrgang 1888 der „Guten Botschaft des Friedens“ ist nun eingebunden käuflich:

in gewöhnlichem Bände (steif broschirt) ohne Porto

1 M 30 S,

in feinem Calicoband (mit Goldschrift) ohne Porto

1 M 75 S.

Das Buch eignet sich sehr zu Geschenkzwecken.

Die „Gute Botschaft des Friedens“ kostet 1 M das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab (ins Ausland von 8 Exemplaren ab) portofrei versandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt dasselbe, da diese hinfort monatlich nur einmal versandt werden, im Inland 36 S, im Ausland 60 S. Nachbestellungen werden noch angenommen.

Das Blatt kann auch in der Schweiz durch das Schriftendepot Schloß Andelfingen, Kanton Zürich, und in Amerika durch Messrs. Cathcart & Lawrence 61 East 9th Street, New-York bezogen werden. Ebenso nimmt die Post (unter Nr. 2525 der Zeitungsliste) Bestellungen entgegen.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

II. Jahrgang.

Nr. 3.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges.

Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, Mittlerer Hasenpfad 14.

Erscheint

monatl. zweimal.

Inhalt: 1. „Ihr müisset von neuem geboren werden!“ 2. Letzte Worte. 3. Ein Geburtstag. 4. Jesu Blut macht rein  
5. So wie ich bin!

### „Ihr müisset von neuem geboren werden!“

(Johannes 3, 7.)

#### I.

Gar oftmals im Leben und besonders auch beim Beginn eines neuen Jahres fassen Herzen, wie das mancher meiner Leser aus eigener Erfahrung weiß, ernste neue Vorsätze und gute Entschlüsse. Sie sagen sich: „Von nun ab soll es anders werden!“ Nicht lange aber währt's, so sind diese guten Vorsätze wieder im Wind verfliegen oder doch schon gebrochen.

Bei manchen mag Leichtsinns und Mangel an Aufrichtigkeit die Ursache hiervon sein. Bei vielen andren aber hat es nicht an Ernst und Aufrichtigkeit gefehlt, ihre guten Vorsätze auszuführen; es ist ihnen aber trotzdem nicht gelungen, rein und frei zu werden. Wo ist nun die Ursache dieser schmerzlichen Erfahrung zu suchen?

Ach! alle die, welche auf sich vertrauen und von ihrer eigenen Kraft Hilfe und Rettung erwarten, verläugnen die tiefste Wahrheit, daß der Mensch ein gefallenes Wesen ist, daß er eine sündhafte, verderbte Natur besitzt, ein Herz, das ein trotziges und verzagtes Ding ist. Sie bleiben darum dem Heile Gottes fern und -- gehen verloren. Ach! es ist dann das Wort wahr geworden: „Der Weg zur Hölle ist mit lauter guten Vorsätzen gepflastert!“

Ja, eher vermag das Zebra seine Streifen zu ändern und der Reger seine Haut, als daß das sündhafte menschliche Herz aus sich vermöchte rein zu werden vor Gott und den guten und vollkommnen Willen Gottes zu thun. Salomo sagt: „Wenn du auch den Narren im Mörser zerstampst, so würde doch seine Nartheit nicht von ihm weichen!“ (Spr. Sal. 27, 22.) Ebenso innig hat die Sünde jedes menschliche Herz

durchdrungen; sie will nicht von ihm weichen. Darum sagt ferner Gottes Wort: „Die im Fleische sind, vermögen Gott nicht zu gefallen.“ (Röm. 8, 8.) Es muß erst etwas ganz neues von oben, von Gott in den Menschen gelegt werden, das ihn befähigt, Gott zu gefallen und in das ewige Leben einzugehen. Dies geschieht nur durch die Wiedergeburt.

Der Herr Jesus sagte zu Nikodemus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: es sei denn, daß jemand von neuem (oder: „von oben“) geboren worden, so kann er das Reich Gottes nicht sehen;“ und weiter: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: es sei denn, daß jemand aus Wasser und Geist geboren worden, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen. Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch; und was aus dem Geist geboren ist, ist Geist. Verwundere dich nicht, daß ich dir sagte: Ihr müisset von neuem (oder: „von oben“) geboren werden!“ (Joh. 3, 3—7.)

Wer war aber dieser Nikodemus, dem der Herr mit einem vierfachen „Wahrlich!“ beteuert, daß er nicht in das Reich Gottes eingehen, ja es nicht einmal „sehen“ könne, wenn er nicht wiedergeboren würde? War er ein Hottentott, ein Kannibal, oder doch ein gottloser Israelit? Lieber Leser, du magst ehrbar und religiös sein, aber ehrbarer und religiöser als Nikodemus war, bist du wohl nicht. Nikodemus war ein Oberster unter den Juden, er war „der Lehrer von Israel,“ stand an der Spitze des Volkes Gottes und vieler religiöser Würdenträger. Und zu diesem hohen frommen Manne sagt Jesus Christus: „Ihr müisset von neuem geboren werden!“ So ist auch für dich, wie für mich, lieber Leser, wer du auch seist, die Wiedergeburt eine göttliche Notwendigkeit.

Doch du fragst: „Hat aber nicht der Herr gesagt, daß diese Wiedergeburt geschehe, „aus Wasser und Geist“? Bin ich also nicht wiedergeboren, da ich getauft bin?“ Auf diese offene ernste Frage, lieber Leser,

antwortet Gottes Wort dir: „Nein!“ Hätte der Herr von der christlichen Taufe geredet, wie hätte Er sich da wundern können, daß Nikodemus Ihn nicht verstand? So aber sagte der Herr zu Nikodemus: „Bist du der Lehrer von Israel und weißt das nicht!“

Im Alten Testamente, welches Nikodemus besaß, wird nämlich das Wort Gottes oft Wasser genannt; und noch heute bezeichnet man im Morgenlande die Lehre einer Person bildlich mit dem Ausdruck „Wasser“. So hatte schon der Heilige Geist durch Jesaias von den Segnungen des Wortes Gottes geweissagt: „Mit Freuden werdet ihr Wasser schöpfen aus den Quellen des Heils.“ „Ich will Wasser geben in der Wüste, Ströme in der Einöde, um zu tränken Mein Volk, Mein auserwähltes.“ „Wohlan, ihr Durstigen, kommt zu den Wassern . . . Also wird Mein Wort sein, das aus Meinem Munde geht!“ (Jes. 12, 3; 43, 20; 55, 1—11). Im Propheten Hesekiel wird die Wiedergeburt durch Gottes Wort als durch „reines Wasser“ geradezu vorausgesagt: „Ich werde reines Wasser auf euch sprengen, und ihr werdet rein sein . . . Und ich werde euch ein reines Herz geben, und einen neuen Geist werde ich in euer Inneres geben! u. s. w.“ (Hes. 36, 25—27). Hiernach konnte der Herr wohl verwundert zu Nikodemus sagen: „Bist du der Lehrer von Israel und weißt das nicht?“

Hiernit stimmen denn auch alle Stellen im Neuen Testamente, die von der Wiedergeburt reden, daß unter dem Worte „Wasser“ das Wort Gottes gemeint ist. So sagt der Herr zu den Seinen: „Wer gebadet ist, ist ganz rein;“ und: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.“ (Joh. 13, 10; 15, 3.) So spricht der Apostel Paulus von der Wiedergeburt „durch die Waschung mit Wasser durch das Wort“ (Eph. 5, 26) und durch „den Heiligen Geist.“ (Tit. 3, 5.) Ferner sagt der Apostel Jakobus: „Nach Seinem eigenen Willen hat Er uns gezeugt durch das Wort der Wahrheit“ (Jak. 1, 18.); und der Apostel Petrus schreibt an die Wiedergeborenen: „Ihr seid nicht wiedergeboren aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem Samen, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes.“ (1. Petr. 1, 23.) So hatte auch der Herr schon selbst gesagt: „Der Same ist das Wort Gottes.“ (Luk. 8, 11.)

Auch diejenigen, die irrtümlich lehren, die Taufe sei das Bad der Wiedergeburt, widersprechen sich und verlangen, wenn sie bekehrt sind, von den un- bekehrten, getauften Namenchristen noch die Wiedergeburt, die aber doch nur einmal möglich ist. So schreibt der Reformator Luther (in der Auslegung des 1. Petribriefes): „Also wirst du ganz verwandelt: Alles was du vorher geflohen hast, das suchst du jetzt; und was du vorher gesucht hast, das fleuchst du jetzt. Aus dem Worte Gottes folgt der

Glaube; aus dem Glauben die neue Geburt, aus der neuen Geburt die lebendige Hoffnung!“

Das Wort Gottes, das ein Hammer ist, der Felsen zer schlägt, und schärfer ist als jedes zweischneidige Schwert, das durch die Seele dringt, deckt als das wahrhaftige Licht dem Menschen den sündhaften Zustand auf, und schafft durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes dort ein wahres Selbstgericht und neue Empfindungen und Bedürfnisse, ein neues Leben und Gott wohlgefällige Früchte.

Hiernach, geliebter Leser, laß mich dich fragen: Worauf hast du bis heute vertraut? Auf die Taufe und christliche Erziehung? Auf dein ehrbares Leben vor den Menschen? Hast du auch bis heute gemeint; daß es genug sei, sich vor groben Sünden, wie Mord und Todschlag, Hurerei und Dieberei bewahrt zu haben, und daß man nur religiös zu sein brauche, um in den Himmel zu kommen? O so stehe heute still und bedenke, daß Nikodemus auch kein Mörder und Ehebrecher war, ja der Religiöseste im Volke Israel und daß zu ihm der Herr gesagt hat: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren worden, so kann er das Reich Gottes nicht sehen (geschweige hineinkommen).“

„Was aus dem Fleische geboren ist, ist Fleisch; und was aus dem Geiste geboren ist, ist Geist. Verwundere dich nicht, daß ich dir sagte: Ihr müßt von neuem geboren werden!“

Man vermag das Fleisch, d. h. das unbefehrte natürliche Herz zu erziehen und zu kultivieren, ehrbar und sogar recht religiös zu machen, aber dann bleibt es dennoch, was es ist: Fleisch. „Was aus dem Fleische geboren ist, ist Fleisch.“ Und „Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben.“ Eher vermöchte man durch sorgfältige Kultur eine Birke in einem Palmbaum oder einen Stein in eine Rosenknospe oder eine Rosenknospe in eine Nachtigall zu verwandeln, als durch bloße Moral und Religiosität neues göttliches Leben zu erzeugen. Es muß jedes Ding, um zu sein, was es ist, sein eigenes Leben empfangen haben. Darum lasse dir heute des Herrn Wort in die Seele dringen zu deinem ewigen Heil: „Ihr müßt von neuem geboren werden.“ Wende dich darum heilsbedürftig zum Herrn Jesu, der „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ ist. Er sagt: „Ich bin gekommen, daß sie Leben haben, und es in Ueberfluß haben.“ (Joh. 10, 10.) Doch davon, so Gott will, das nächste Mal mehr.

## Letzte Worte.

Heinrich VIII., König von England, gestorben 1547: „Nun, Freunde, haben wir alles verloren, das Reich, die Krone, die Seele!“

Der Franzose Legrand, ein rechter „Lebemann“, † 1875 im Alter von 71 Jahren: „Ich sterbe, ohne gelebt zu haben.“

Philipp Melancthon, † 1560: „Gott hat mir wieder St. Pauli Wort in Erinnerung gebracht: „Wenn Gott für uns ist, wer kann wider uns sein?““

Von seinem Schwiegerjohn gefragt, ob er noch etwas wünsche, sagte er: „Nichts als den Himmel.“

## Ein Geburtstag.

In einem Hause, in dem ich mich vorübergehend aufhielt, feierte ein junges Dienstmädchen seinen Geburtstag; und nachdem ihr von einigen Gliedern der Familie die besten Wünsche und kleine Geschenke dargebracht worden, kaufte auch ich eine Bibel für sie und fand im Lauf des Nachmittags Gelegenheit, sie ihr zu geben. Sie war allein in der Küche und ich händigte ihr das Buch mit meinen wärmsten Segenswünschen ein. Sie dankte recht höflich dafür. Hierauf fragte ich: „Wann sind Sie geboren?“ „Heute vor 16 Jahren“ entgegnete sie. „Und“, fuhr ich fort, „seit wann wiedergeboren?“ Das Mädchen blickte zu Boden und gab keine Antwort. „Sie sagen, es sind seit Ihrer Geburt 16 Jahre verflossen. Können Sie mir nun nicht sagen, seit wann Sie wiedergeboren sind?“ Ich sah, wie ihre Brust sich hob, als sie zu antworten versuchte, aber es kamen keine Worte; indeß konnte sie ihre Empfindungen nicht zurückhalten und brach in lautes Schluchzen aus, welches von Thränen begleitet war. Den Kopf auf ihren Arm und diesen auf den Tisch gestützt, ließ sie ihren Thränen freien Lauf.

Als sich ihre Erregung teilweise gelegt hatte, fragte ich sie, weshalb meine Frage sie so tief berührte. Hierauf erzählte sie mir, daß sie eine Waise sei, daß ihr Vater und ihre Mutter gläubig an den Herrn gewesen, daß sie aber nicht wiedergeboren sei, obwohl sie es so sehr wünschte, und daß sie oft schon um Vergebung ihrer Sünden gefleht habe. Sie bemerkte weiter, daß niemand mehr seit ihrer Mutter Tod mit ihr über das Heil ihrer Seele gesprochen habe. „Mein Kind“, sagte ich, „ich freue mich, daß Gott ein Werk in ihrer Seele begonnen hat.“ „O nein“, entgegnete sie schnell, „denken Sie das nicht; ich bin sehr böse, und es wird immer schlimmer mit mir.“

„Aber“, fragte ich, „ist es nicht Ihr Wunsch wiedergeboren und gerettet zu werden?“ „Ja, gewiß“, seufzte sie. „Und glauben Sie“, fragte ich weiter, „daß dieser Wunsch von dem Feinde Ihrer Seele käme?“ „Nein, nein“, bemerkte sie, „gewiß das nicht.“ „Ich glaube dies auch nicht“, fuhr ich fort, „denn dieser Wunsch entspringt nicht dem natür-

lichen Herzen, das in Feindschaft wider Gott steht und in der Sünde dahinlebt; seien Sie dessen gewiß, Gott arbeitet an Ihnen, überführt sie von der Sünde und zeigt Ihnen das Bedürfnis eines Erretters. Ich bin überzeugt, daß Er begehrt, Sie willig zu machen, Jesum, den Sohn Gottes, als Ihren Erlöser anzunehmen.“ „Dies weiß ich nicht“, entgegnete sie, „aber mein aufrichtiger Wunsch ist es, gerettet zu werden.“

„Nun gut“, sagte ich, „Gott wird Ihnen Verständnis über den Weg des Heils geben; bisher, scheint es mir, haben Sie in dem Vorsatz, besser zu werden, Ihre Sünden zu lassen und gegen den Satan anzukämpfen, Ihre eigene Kraft versucht.“ „Ja“, unterbrach sie mich, „ich hab's versucht, besser zu werden.“ „Aber“, fuhr ich fort, „Gott erwartet nicht, daß Sie sich selbst retten, denn Er hat erklärt, daß Sie nicht einen einzigen Flecken Ihrer Sünden hinwegzunehmen vermögen; Er hat darum Seinen geliebten Sohn als Ihren Erlöser dahingegeben und läßt Ihnen verkünden, daß das Blut Christi uns von aller Sünde rein macht! „Der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gabe Gottes aber ewiges Leben durch Jesum Christum, unsren Herrn.“ Ich will versuchen, es Ihnen ganz klar zu machen: Sie wissen, was ein Geschenk ist; Sie haben ja heute mehrere empfangen, und waren darüber erfreut; ich habe Ihnen noch soeben diese Bibel gegeben. Als ich sie Ihnen darreichte, haben Sie gleich verstanden, was ich meinte, als ich Ihnen sagte: „Hier ist ein kleines Geburtstagsgeschenk für Sie“; und Sie nahmen das Buch einfach an und bedankten sich. Sie bedurften zur Annahme dieses Geschenks keiner Vorbereitung; auch mußten Sie für dasselbe nicht arbeiten oder es bezahlen. Ein Geschenk bekommen heißt, etwas umsonst bekommen, etwas durch die Güte anderer erhalten, wobei von der empfangenden Person nichts weiter verlangt wird, als einfach es anzunehmen. Würde es sich um etwas weiteres handeln, so wäre es kein Geschenk mehr. Begreifen Sie das nicht? „Ja, das verstehe ich ganz wohl“, sagte sie erstaunt. „Gut“, sagte ich, „Gott versichert Sie, daß das Heil, nach dem Sie begehren und welches die Vergebung Ihrer Sünden, und ewiges Leben in sich schließt, Seine Gabe ist durch Jesum Christum. Wollen Sie diese Dinge erlangen, so müssen Sie willig sein, sie von Gott als die freie Gabe eines liebenden Freundes anzunehmen. Verkaufen will Er sie nicht; sie haben Ihn zu viel gekostet. Sie wissen, Er mußte Seinen eingebornen Sohn in den Tod geben, damit Er uns ewiges Leben bringen konnte. Verstehen Sie aber auch, was ich Ihnen sagen will?“ „Ja“, antwortete sie, „ich weiß, es ist, wie Sie sagen. Ich kann Ihm nichts geben. Wenn ich gerettet werden soll, muß Er es bewirken.“ „Aber“, fuhr ich weiter, „hat Er denn nicht schon alles gethan?“ „Ja doch“, sagte sie; „Er hat Seinen geliebten Sohn

bereits für uns gegeben.“ „Also“, fuhr ich fort, „ist denn Jesus gestorben, indem Er unsere Sünden und unsere Strafe trug. Er ordnete die ganze Frage wegen unserer Sünden, so daß Gott dem armen und verlorenen Sünder, der die Hölle verdient hat, auf Grund des Opfers Christi ewiges Leben geben kann. Ich, für meine Person, habe dankbar Seine Gabe ergriffen und Jesum als den Sohn Gottes und meinen Erlöser angenommen. Und nun, mein liebes Kind, nun frage ich: „Was denken Sie, wie wäre es, wenn Sie heute noch — gleich hier — Jesum als Ihren Heiland und in Ihm das ewige Leben annehmen würden als eine Gabe von Gott? So würden Sie den heutigen Tag zu einem doppelten Geburtstag machen; denn so viele Ihn annehmen, werden Kinder Gottes heißen, sagt die heilige Schrift.“ „O, ich bin ja völlig bereit dazu“, antwortete sie.

„Ja, ich glaube schon“, entgegnete ich, „daß Sie von ganzem Herzen dazu willig sind, Jesum aufzunehmen. Folgen Sie mir aber nun und sagen Sie Gott, was Sie mir gesagt haben, daß Sie willig sind, Seine Gabe anzunehmen; oder noch besser, sagen Sie Ihm, daß Sie Seine Gabe jetzt annehmen wollen und danken Sie Ihm dafür.“ — Wir knieten hierauf zusammen nieder zum Gebet und das Mädchen dankte Gott für Sein Heil durch Christi Blut und Tod, indem sie Ihn als ihren Erlöser annahm. Ich empfahl sie hierauf meinerseits betend der Sorgfalt des guten Hirten, überzeugt, daß Er es nicht unterlassen würde, sie als neugefundenes Lamm auf Seine allmächtigen Schultern zu nehmen und sie sicher heimzutragen, um sie dort als einen Gegenstand Seiner Gnade darzustellen zum ewigen Ruhme Gottes.

\* \* \*

Mehrere Jahre waren dahingegangen, als ich eines Tages eingeladen wurde, vor einer großen Versammlung von Arbeitern das Evangelium zu verkündigen. Auf meine Erkundigung, auf wessen Anregung die Versammlung veranstaltet worden sei, fand es sich, daß es eine junge Frau gewesen, die als eine lebendige Christin und als fleißige Arbeiterin für den Herrn dort allgemein bekannt war. Ich wünschte ihre Bekanntschaft zu machen, und fand zu meiner frohen Überraschung, daß sie das Küchenmädchen war, von dem ich oben erzählt habe. Wir kamen natürlich auf unsere damalige Unterhaltung an ihrem 16. Geburtstage zu sprechen und sie sagte in freudig erregter Weise, daß jener Tag der Tag ihrer zweiten Geburt geworden sei.

††

## Jesu Blut macht rein.

Einem alten, sehr kranken Manne las einst ein Mädchen, seine Enkelin, aus der Bibel vor. Als sie zu den Worten kam: „Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Joh. 1, 7.), ließ er sie innehalten und fragte ernst: „Steht das dort, mein Kind?“ — „Ja, Großvater“, war die Antwort. — „Dann lies es noch einmal“, sagte der Kranke; „ich habe das nie vorher gehört.“ — Das kleine Mädchen las wieder: „Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“ — „Bist du gewiß, daß es dort steht?“ fragte der alte Mann zum zweitenmal. — „Ja, ganz gewiß“, antwortete das Mädchen. — „Dann nimm meine Hand und lege sie auf die Stelle, denn ich wünsche, sie zu berühren“, sagte der Kranke. Als dies geschehen war, sagte er weiter: „Nun lies es noch einmal.“ — Mit sanfter Stimme las das Mädchen zum drittenmal: „Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“ Und nochmals fragte der Sterbende: „Bist du auch ganz gewiß, daß dies dort steht?“ — „Ja, Großvater, ganz gewiß“, erwiderte das Kind. — „Nun denn“, fuhr der Sterbende fort, „wenn dich jemand fragt, wie ich gestorben sei, so sage ihm, ich sei im festen Glauben an die Worte Gottes gestorben: „Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“ Damit zog der alte Mann seine Hand zurück, sein Haupt sank ins Kissen und seine Seele war entflohen zu Jesu, dem Herrn.

## So wie ich bin!

So wie ich bin, ohn alle Zier,  
Komm' ich durch Dein Blut, Herr, zu Dir.  
Du rufft: „Beladue, kommt zu Mir!“  
So komme ich, o Gotteslamm!

So wie ich bin, so arm und schlicht,  
Weil mir's am Guten ganz gebricht,  
Fleh ich zu Dir um Heil und Licht.  
So komme ich, o Gotteslamm!

So wie ich bin, — voll Reu' und Leid,  
Voll Elend und Kleinmütigkeit,  
Nur hoffend auf Barmherzigkeit!  
So komme ich, o Gotteslamm!

So wie ich bin, — nimmst du mich auf  
Vergiebst und reinigst, hilfst im Lauf;  
Du hast's gesagt, ich baue drauf. —  
So komme ich, o Gotteslamm!

So wie ich bin, — Herr, Deine Lieb'  
Giebt frohen Mut und heil'gen Trieb.  
Daß ich ganz Dein mög' sein, das gieb!  
So komme ich, o Gotteslamm!

Nach einem Londoner Lieberbuch.

Die „Gute Botschaft des Friedens“ kostet 1 M. das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab (ins Ausland von 8 Exemplaren ab) portofrei versandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt dasselbe, da diese hinfort monatlich nur einmal verschickt werden, im Inland 36 S., im Ausland 60 S. Nachbestellungen werden noch angenommen.

Das Blatt kann auch in der Schweiz durch das Schriftendepot Schloß Andelfingen, Kanton Zürich, und in Amerika durch Messrs. Cathcart & Lawrence 61 East 9th Street, New-York bezogen werden, jedoch mit entsprechendem Zuschlag für Frankozusendung von den genannten Depots aus. Ebenso nimmt die Post (unter Nr. 2525 der Zeitungsliste) Bestellungen entgegen.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

II. Jahrgang.  
Nr. 4.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges.  
Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, Mittlerer Hasenpfad 14.

Erscheint  
monatl. zweimal.

Inhalt: 1. „Ihr müisset von neuem geboren werden!“ 2. Die ganz bestimmte Frage; oder: „Sind Sie —?“

### „Ihr müisset von neuem geboren werden!“

(Johannes 3, 7.)

#### II.

Nikodemus fühlte, daß er die Welt gegen sich haben würde, wenn er zu Jesu ginge; deshalb kam er „bei der Nacht“ zu Ihm. Aber er kam nur zu Ihm als zu einem großen Lehrer, der ihm manche tiefe Frage beantworten würde. Er nannte den Herrn nur „einen Lehrer von Gott gekommen.“ Der Herr Jesus aber entgegnete ihm: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: es sei denn, daß jemand von neuem geboren worden, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“

Diese Wahrheit kannte Nikodemus noch nicht, obwohl er „der Lehrer von Israel“ war, wie der Herr ihn nannte. Er wußte noch nicht, daß jeder Mensch unrein und verloren ist von Geburt an, daß er darum weit mehr bedarf als Belehrung und Unterweisung über gewisse religiöse Fragen und über das sittliche Verhalten vor Gott und Menschen.

Wir „haben alle gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes.“ Wir sind ohne Ausnahme unrein von Natur und müssen gereinigt werden, sind verloren und müssen gerettet werden, sind ohne göttliches Leben und müssen lebendig gemacht oder wiedergeboren werden.

Darum sagte der Herr gleichsam zum zweiten Male zu ihm: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: es sei denn, daß jemand aus Wasser und Geist geboren worden, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen. Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch; und was aus dem Geist geboren wird, ist

Geist.“ Ja, wie zum dritten Male sagt ihm der Herr: „Bewundere dich nicht, daß ich dir sagte: Ihr müisset von neuem geboren werden!“

Wie mußte Nikodemus darüber erstaunen; er glaubte gewiß, daß ihm Gottes Reich offen stände; und nun hörte er, daß er noch nicht einmal auf dem Wege dorthin sei, nicht einmal den Anfang dazu gemacht habe. Er fragte: „Wie mag das geschehen?“ „Wie mag ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?“ Ähnlich fragte einmal Petrus: „Wer kann dann errettet werden?“ Und der Herr antwortete ihm: „Bei Menschen zwar ist es unmöglich, aber nicht bei Gott; denn bei Gott sind alle Dinge möglich!“ (Mark. 10, 27.)

Ja, Gott sei gepriesen in Ewigkeit! Er fand einen Weg des Heils für den armen, sündigen, verlorenen Menschen.

Dies führt uns nun zu dem zweiten „Müssen“ in der Unterredung des Herrn mit Nikodemus. Die Wahrheit sprach das erste „Müssen“: „Ihr müisset von neuem geboren werden!“ Und wohl dem, ewig wohl, der sich hienieden beugt unter das, was Gott ihm sagt. Dann wird Ohr und Herz auch offen stehen für das, was die Gnade gethan hat und ihm verkündigen läßt in dem zweiten „Müssen“ unsres Kapitels: „Gleichwie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, also muß der Sohn des Menschen erhöht werden, auf daß jeder, der an ihn glaubt, ewiges Leben habe.“ (Joh. 3, 14.)

Wir haben hier die Grundlage, darauf die neue Geburt, ohne die niemand in das Reich Gottes einzugehen vermag, erfolgen kann. Es ist das Opfer Jesu Christi, des Sohnes Gottes, der stellvertretend für den gottlosen, hoffnungslos verlorenen Menschen am Kreuz im Gericht gestorben ist.

„Gott ist Licht!“ Wer kann Gott darum Vater nennen von den Menschenkindern, die ja alle außerhalb des Paradieses in Sünden empfangen und geboren worden sind und alle in Sünden gelebt haben. Sie müssen vorher durch die Wiedergeburt neues Leben empfangen haben und Seiner Natur teilhaftig geworden sein. Wie aber kann Gott jemand neues und ewiges Leben geben, ohne ihn zuvor gerichtet, gereinigt und mit sich versöhnt zu haben?

Und: „Gott ist Liebe!“ Darum jaudte Gott uns Seinen eingebornen Sohn, der als Mittler die Sühnung für die ganze Welt geworden ist und die Sünden vieler trug, d. h. aller derer, die durch Ihn zu Gott kommen.

Dort am Kreuze mußte also, um der Heiligkeit Gottes und unseres hoffnungslos verderbten Zustandes willen, Jesus Christus erhöht werden und den Tod erleiden; aber die Liebe Gottes hat Ihn dort erhöht für uns und hat Ihn um Seiner Herrlichkeit willen auferweckt aus dem Tode und Ihn über alles erhöht zu Seiner Rechten. Dort am Kreuz auf Golgatha hat sich Gott völlig als Licht und Liebe geoffenbart und hier einen Ihn entsprechenden vollkommenen Grund gelegt für die Wiedergeburt und zum ewigen Heile des verlorenen Menschen.

Auf diesem Grunde nun des Todes und der Auferstehung Jesu Christi kann der Mensch, jeder Mensch, sei er, was er sei, wiedergeboren und errettet werden. Das Mittel aber zur Wiedergeburt ist, wie wir erkannten, Gottes Wort durch den Heiligen Geist; denn „der Geist ist's, der lebendig macht!“ (Joh. 6, 63; 2. Kor. 8, 6.) Das Wort Gottes verkündet nun im Evangelium, in der guten Botschaft Gottes, dem verlorenen heilsbedürftigen Menschen einen völligen Sieg, eine vollkommene Erlösung.

Wie der von der Schlange gebissene sterbende Israelit in der Wüste auf die von Gott durch Mose erhöhte eiserne Schlange seinen Blick richtete und sichere alsbaldige Genesung fand, so ist jetzt alsbaldige vollkommene Errettung zu finden im glaubensvollen Aufschauen auf Jesum den Gekreuzigten und Auferstandenen.

Im Glauben hinschauend auf Jesum, der am Kreuz ein vollkommenes Schuldopfer dargebracht hat, findet das schuldbeladene heilsuchende Herz alsbald eine völlige und ewige Befreiung von seiner Sündenlast; und von dem auferstandenen Jesu ergießt sich Leben, „Leben im Überfluß“, Auferstehungsleben, ewiges Leben in die Seele. Jesus Christus sagt daher von sich: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Er ist „das Haupt der neuen Schöpfung“, „der letzte Adam, ein lebendigmachender Geist“. (Joh. 11, 25; 1. Kor. 15, 45.)

Geliebter Leser, so können nun, wie wir gefunden haben, Männer, Frauen und Kinder ewiges Heil und Leben erlangen; und es ist noch die

Stunde, da der Sohn Gottes Tote, geistlich Tote ins Leben ruft; und alle, die Seine Stimme hören, sollen leben. Er sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben, und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben hinübergegangen!“ (Joh. 5, 24.)

Siehe, wenn du heute, teurer Leser, in deinen Sünden unwiedergeboren hinübergenommen würdest in Gottes Gegenwart, würdest du in den Himmel eingehen? Gewiß nicht, so gewiß nicht, als Gott heilig und wahrhaftig ist. „Wenn jemand nicht geschrieben gefunden ward im Buche des Lebens, so ward er geworfen in den Feuersee. Dies ist der zweite Tod, der Feuersee!“ (Offbg. 20, 14. 15.)

Ja, wer nur einmal geboren ist, nicht wiedergeboren wurde, muß zweimal sterben, den zeitlichen und ewigen Tod, „wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt.“ Wer aber zweimal oder „von neuem geboren“ ist, „wird nicht (gar nicht) sterben in Ewigkeit“ (Joh. 11, 26); er wird „den Tod nicht sehen ewiglich!“

O so höre des Herrn Wort: „Ihr müßet von neuem geboren werden!“

### Die ganz bestimmte Frage; oder: „Sind Sie —?“

Die Kirche einer kleinen englischen Dorfgemeinde war aus; und die Glieder derselben zerstreuten sich. Einige gingen gleich nach Hause; andere verweilten noch etliche Minuten an der Thüre, um mit diesem oder jenem Bekannten ein Wörtchen zu plaudern.

Unter den letzteren befanden sich auch einzelne Glieder zweier adeligen Familien, denen das Dörfchen zum Teil gehörte. Man plante eine gemeinsame Ausfahrt, um am Abend in der Stadt die Kirchenmusik der Kathedrale zu hören. „Ja, kommen Sie zu uns in's Schloß, Herr Vivyan“, riefen mehrere jugendliche Stimmen, „und wir fahren zusammen!“

Dieser aber lehnte ab mit einem höflichen, doch kurzen „Nein“ und verließ schnell die lebhaft Gruppe. Dann lenkte er seine Schritte hinunter in die Anlagen seines reichen schön bewaldeten Gutes; aber nichts um ihn her fesselte ihn heute; er ging rastlos vorwärts bis hinunter an die Küste, wo die See plätschernd das Land bespülte.

Auch hier schien der junge Gutsherr das Ziel seiner Wanderung nicht erreicht zu haben. Was trieb ihn rastlos weiter? Was beschäftigte seinen Geist? Es waren die Worte, die den Text der heutigen Predigt bildeten: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren worden, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“

Wie wunderbar aber, daß diese Worte, mit denen er von früher Jugend auf so wohl vertraut war, heute einen solchen Sturm in seiner Seele erregen konnten. Er konnte sich darüber keine Rechenschaft geben. Sie erfüllten sein ganzes Innere. Immer wieder mußte er sich sagen. „Wenn dieses Wort sich an alle richtet, dann auch an mich. Wenn die neue Geburt eine unabweisable Notwendigkeit für jeden ist, wie heute der Pfarrer so klar gezeigt hat, dann ist sie es auch für mich. Mag dieselbe sich vollziehen wann und wie sie will, das steht fest, es muß eine wirkliche Umwandlung sein; es ist eine Einführung in eine ganz neue Ordnung der Dinge, in eine neue Stellung; und auch das steht fest, daß ich solche an mir nie erfahren, nie erlebt habe. Wohl singe ich jeden Sonntag in der Liturgie der Kirche mit: „Herr erbarme dich unser!“ Wohl habe ich Gott schon oft „Vater unser“ genannt; aber eigentlich habe ich noch nie um Erbarmen zu Ihm gerufen, es nie begehrt; und ich bin auch nicht Gottes Kind, sonst wären ganz andre Gefühle zu Ihm in mir. Mein Herz ist die Woche über von vielem und allem erfüllt, nur nicht von Gott und Seiner Liebe. Hierfür ist es tot, obwohl es doch an den Dingen dieser Welt ein so lebendiges Interesse nimmt.“

„Wenn ich doch nur jemand wüßte“, sagte Herr Vivyan weiter zu sich selbst, indem er endlich seine Schritte heimwärts lenkte, „der mir ehrlich sagen könnte, was die Wiedergeburt ist, und ob er diese innere Umwandlung an sich thatsfächlich erfahren hat. Es mag aber wohl nicht leicht sein, einen solchen zu finden. Und doch, und doch — ohne sie kann niemand das Reich Gottes sehen. Hiernach gehen doch viele Menschen verloren. O wie furchtbar denn! Ich muß jedenfalls über diesen Punkt für mich Klarheit erlangen.“

\* \* \*

Nicht viele Tage später saß Pfarrer Eduard Langdale in seiner Studirstube und arbeitete emsig an einer Abhandlung über den Glauben, als sein Diener hereintrat und ihm einen Brief von Herrn Vivyan überreichte, der ihn bat, noch heute sein Gast zu sein bei Tisch. Der Pfarrer schrieb schnell einige Zeilen, daß er die freundliche Einladung annehme und übergab sie dem Diener; dann warf er sich unzufrieden in seinen Stuhl zurück und seufzte: „Welchen Nachmittag werde ich da haben nach meinem mühevollen Studium. Herr Vivyan und seine Freunde scheinen nichts Höheres als ihre Hunde und Pferde zu kennen. Von diesen Dingen sind ihre Herzen erfüllt.“

„Doch was ist das?“ fuhr er fort, indem er den Einladungsbrief nochmals in die Hand nahm. Auf der Rückseite der Einladung hieß es: „Ich muß aber um Entschuldigung bitten, daß Sie keine andren Gäste bei mir finden werden, und ich Ihnen

nur meine Gesellschaft anzubieten habe. Es liegt mir sehr daran, Sie über einen Punkt, der mich schon seit Sonntag außerordentlich beschäftigt, allein zu sprechen.“ „Gut“, sagte sich der Pfarrer, „wenn ihm eine gelehrte theologische Frage zu schaffen macht, dann hoffe ich ihm dienen zu können.“

Einige Stunden später saßen beide beim gemeinsamen Mahle, der blasse Theologe und sein freundlicher Gastgeber. Das Mahl ging zu Ende; und als der Nachtiisch aufgetragen, zog sich die Dienerschaft zurück; und beide waren allein.

Eine Pause entstand nun in der nicht regen Unterhaltung, dann sagte der Pfarrer: „Sie erwähnten in Ihrer Einladung, daß Sie mit mir über eine Sache zu sprechen wünschten!“

„Ja“, entgegnete der Angeredete seufzend, „und ich freue mich, daß Sie den Anfang dazu gemacht haben; ich hätte es wohl kaum zu thun vermocht, obwohl ich so sehr besorgt bin, Aufschluß über den betreffenden Punkt zu erlangen. Der Gegenstand Ihrer Predigt vom letzten Sonntag hat mich nämlich seitdem tief bewegt und beschäftigt.“

„Was ist es denn“, fragte der betroffene Pfarrer, „was Sie darüber zu wissen begehren? Was ist Ihnen nicht ganz klar geworden?“

„Nun“, entgegnete der Gutsherr mit Heftigkeit, „ob sie eine wirkliche praktische Sache ist!“

„Was denn?“ forschte der Theologe.

„Nun, die Wiedergeburt, die zur Seligkeit unumgänglich nötig sein soll. Ist sie eine bloße Theorie, ein theologischer Traum oder eine wirkliche und thatsfächliche Umwandlung?“

„Ganz gewiß!“ erwiderte der Pfarrer. „Die Heilige Schrift läßt keinen Zweifel darüber zu. Das Wort im Urtext bedeutet so viel als „von neuem“ oder „von oben“ geboren werden, was so viel sagen will, als daß die Seele dabei in ein ganz neues Leben eintritt. Eine bloße religiöse Reformation und Sittlichkeit, wenn sie auch noch so streng durchgeführt würde, vermöchte dies nie herbeizuführen. Dieselbe vermöchte der Seele keine neuen Kräfte zu verleihen und sie in ein neues Sein zu versetzen mit geistlichen Bedürfnissen und göttlichem Leben. Die Heilige Schrift drückt diese vom Herrn geforderte Wiedergeburt auch noch anders aus; aber in jedem Falle bedeutet es einen völligen Übergang aus einem Zustand des Daseins in ein anderes. Sie wird z. B. genannt ein „Hinübergehen vom Tod zum Leben“, (Joh. 5, 24) „aus der Finsternis in's Licht“ (Apostelgesch. 26, 18), eine Befähigung „zum Anteil am Erbe der Heiligen im Licht“, „eine Errettung aus der Gewalt der Finsternis“ und „eine Versetzung in das Reich des Sohnes Seiner Liebe.“ (Kol. 1, 12. 13.) Eine andre Antwort kann Ihnen demnach die orthodoxe Theologie nicht geben.“

„Er ist also die Wiedergeburt wirklich eine innere Erneuerung und Umwandlung, die die Seele praktisch

in dieser Welt an sich erfahren muß?" fragte der heilsverlangende junge Gutsherr weiter.

"Ja ohne Zweifel", entgegnete der Theologe, dem die ernste Unterhaltung augenscheinlich eine allzu ernste Wendung nahm. Er fühlte sich unter den tiefen ängstlich blickenden Augen seines Gastgebers nicht mehr wohl.

Und wie geschieht die Wiedergeburt?" forschte dieser weiter.

Der Theologe ward sichtlich verlegen. Sein feinfühlender Sinn gewahrte, daß er hier einen Fall vor sich hatte, bei dem sein orthodoxes Wissen und seine theologische Kunst zu kurz kam und unzureichend war. Ja, hier saß ihm eine göttlich aufgeweckte, heilsbedürftige Seele gegenüber, deren Bedürfnissen er nicht zu dienen vermochte. Hier war nur das Christentum der Erfahrung am Plage. "Ja", sagte er, wie träumend, "darüber herrschen unter den theologischen Schulen Meinungsverschiedenheiten."

"O, lassen wir, bitte, die theologischen Schulen fort; Bücher und Theorien nützen mir hier nichts", entgegnete der Gutsherr fast heftig und dann, in das bleiche Antlitz seines Gastes blickend, fuhr er besänftigend fort: "Entschuldigen Sie mich, lieber Herr Pfarrer, meine Seele ist in ihrem tiefsten Innern erregt, ich suche Licht und Frieden. Die Ewigkeit ist auf dem Spiele, und ich tappe in der Finsternis und sehe kein Licht. Sagen Sie mir, ich flehe Sie an, wie geschieht die Wiedergeburt, wer hat sie an sich erfahren? Ist es etwas, das man wirklich an sich hienieden erfährt? Kurz: Sind Sie . . . ?"

Der schwere Tisch schwankte, als der starke Mann diese Frage begann. Er zitterte und seine bebenden Rippen konnten die Frage nicht vollenden. Aber es war auch nicht nötig. Die Todesblässe des Gefragten, der sein Haupt senkte und dann sein Gesicht mit beiden Händen bedeckte, war ihm Antwort genug.

Erschrocken über diesen unerwarteten Ausgang der Dinge und wirklich betrübt über die peinliche Lage, in die er seinen lieben Gast gebracht, erhob sich der Gutsherr und trat ans offene Fenster. Stumm stand er lange da und schaute feuzend hinaus in die Ferne; er wußte nicht, wie lange. Da legte sich auf einmal eine Hand auf seine Schulter; erschrocken wandte er sich um und sah in das thränenfeuchte Angesicht seines Gastes, der in flüsterndem Tone sagte: "Geliebter Freund, lassen Sie uns beten!" Herr Wivyan begriff rasch die Lage der Dinge; er sah, wie es stand: Sie waren beide des Heils gleich bedürftig und mußten gemeinsam Gott nahen um Gnade und Leben. So stark er auch war, so fühlte er sich doch seiner Gefühle nicht mehr

Herr, die Thränen kamen auch ihm. Er griff seinen Gast bei der Hand und sagte: "Wir wollen hinüber ins Bibliothekzimmer gehen, da wird uns niemand stören."

Sie gingen dorthin und schlossen die Thüre hinter sich zu; und niemand war Zeuge, was dort zwischen ihren Seelen und Gott sich ereignet. Er aber, der ins Verborgene sieht, wird ihnen vergelten öffentlich. Er hat ihnen auch beiden verliehen, was sie begehrten.

\* \* \*

Sonntag auf Sonntag stand zum Erstaunen der Gemeinde mehrere Wochen lang ein fremder Pfarrer auf ihrer Kanzel. Endlich nahm Herr Langdale seinen gewohnten Platz wieder ein. Aber wie ganz anders war heute seine Predigt. Er predigte wie einer, der Gewalt hat von Gott, "und nicht wie die Schriftgelehrten". Seine einfachen Worte zeugten von Leben und waren voll Salbung und Kraft des Heiligen Geistes. Man konnte erkennen, daß er bei Jesu gewesen war. Von Ihm, den er nun persönlich als seinen Heiland und Erlöser kannte und besaß, konnte er jetzt aus Erfahrung reden und mit dem Zeugnisse des Heiligen Geistes in seinem Herzen. Wie ganz anders war es früher gewesen!

Und als nun Herr Langdale am Schluß der Predigt noch in tiefer Demut bekannte, was Gott an seiner Seele gethan, und wie Er ihn vom Tod zum Leben geführt habe, und als er dann niederkniete und den Herrn lobpries und Ihn anrief um Segen, da beugten auch starke Männer ihre Häupter und weinten, und stolze harte Herzen zitterten, und mancher wandte sich zum Herrn. Es war ein Tag des Segens, der nie vergessen sein wird.

Und nun, mein teurer Leser, fragst du auch heute mit Nikodemus: "Wie mag dies geschehen? Wie mag ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?" O so komme zu Jesu, und wäre es auch zunächst bei Nacht, und rede in Aufrichtigkeit mit Ihm. Du wirst Leben empfangen von Ihm, ewiges Leben; und du wirst von Ihm zu zeugen vermögen öffentlich als von deinem Heiland und Herrn. Komme heute noch, die weil die Gnade währt. Höre und folge noch heute Seinem herzlichen und dringenden Ruf; und vernimm Sein klagendes Wort: "Ihr wollt nicht zu Mir kommen, auf daß ihr Leben habet!" (Joh. 5, 40.)

"Höre doch noch einmal, was Er dir sagen läßt: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: es sei denn, daß jemand von neuem geboren worden, so kann er das Reich Gottes nicht sehen!"

Die „Gute Botschaft des Friedens“ kostet 1 M das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab (ins Ausland von 8 Exemplaren ab) portofrei versandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt dasselbe, da diese hinfort monatlich nur einmal verschickt werden, im Inland 36 S., im Ausland 60 S. Nachbestellungen werden noch angenommen.

Das Blatt kann auch in der Schweiz durch das Schriftendepot Schloß Andelfingen, Kanton Zürich, und in Amerika durch Messrs. Cathcart & Lawrence 61 East 9th Street, New-York bezogen werden, jedoch mit entsprechendem Zuschlag für Frankozusendung von den genannten Depots aus. Ebenso nimmt die Post (unter Nr. 2525 der Zeitungsliste) Bestellungen entgegen.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

II. Jahrgang.

Nr. 5.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges.

Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, Mittlerer Hafenpfad 14.

Erscheint

monatl. zweimal.

Inhalt: 1. „Also hat Gott die Welt geliebt!“ 2. Der Weg zum Himmel, und irrige Wegweiser. 5. „Ihr Glaube an Christum rettet sie!“

## „Also hat Gott die Welt geliebt!“

„Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe!“ (Joh. 3, 16.)

Welch ein gesegneter Spruch aus Gottes Wort ist dieser Vers! Er enthält die gute Botschaft Gottes aus des Heilands eigenem Munde. Einstmals glaubte ich, was heute noch so viele glauben, daß der Mensch erst Gott so und so viel lieben müsse, Gott etwas bringen und gewisse Dinge für Gott thun müsse, ehe er errettet werden könne. Unser kostbarer Spruch aber belehrte mich, daß Gott es vielmehr ist, der uns geliebt hat; daß Gott uns eine Gabe gegeben hat, eine unaussprechliche Gabe, Seinen eingeborenen Sohn; und daß Gott es vielmehr ist, der für uns etwas gethan hat, ja alles, in dem einen Werk am Kreuz auf Golgatha, was zu Seiner Verherrlichung und meiner Erlösung nötig war. Ich hatte, um errettet zu werden und das ewige Leben zu erlangen, nicht erst zu lieben, zu geben und dies und das zu thun, sondern nur an Ihn zu glauben, den Gottes Liebe für mich dahingab, um jenes Werk zu vollenden, welches die Herrlichkeit Gottes und mein hoffnungslos verderbter Zustand erforderten.

Verstehst du dies, liebe heilsbedürftige Seele? Glaubst du, daß du ein Gegenstand der Liebe Gottes bist? Möchte aus diesem Spruch dir es klar werden.

Manche heilsuchende Seele seufzt: „O, daß ich nur wüßte, daß ich zu den Auserwählten gehöre, dann wollte und könnte ich glauben.“ In unsrem Spruche ist aber gar nicht von der Liebe Gottes zu den Auserwählten die Rede, sondern es heißt: „Also hat Gott die Welt geliebt.“ Wenn mein Leser nun nicht zu glauben vermöchte, daß er ein

Auserwählter wäre, so wird er es doch gewiß nicht schwierig finden, zu erkennen, daß er zur Welt gehört, also auch ein Gegenstand der Liebe Gottes ist. Ja, lieber Leser, du sollst zuerst in Gottes Liebe zu dir ruhen, dann wirst du Ihn wirklich und völlig wiederlieben, der dich zuerst geliebt hat. Höre, was der Apostel schreibt: „Wir lieben Ihn, weil Er uns zuerst geliebt hat.“ (1. Joh. 4, 19.)

Es wurde mir von einer lieben Christin erzählt, daß sie bei ihrer Bekehrung lange Zeit in tiefer Not über ihre Errettung gewesen. Ihre Freunde und Berater, denen sie ihren Kummer kund gethan, rieten ihr dieses und jenes, wie sie Frieden und Ruhe für ihre Seele finden könnte. Sie beobachtete alle Regeln und Lehren genau und treu, aber es ward nur schlimmer mit ihr. Als sie nun eines Nachts auf ihrem Bette lag und vor Seelennot nicht schlafen konnte, stellte ihr der Geist Gottes unsren obigen Spruch vor die Seele. Und als sie sich langsam die Worte vorsagte: „Also hat Gott die Welt geliebt!“ da ward es hell in ihr. Sie sagte: „Ach, ich habe bis jetzt mich bemüht, Gott zu lieben, damit Er mich wiederlieben möchte, und siehe, die ganze Zeit schon ist Gott bemüht gewesen, mich so zu lieben, daß ich Ihn wiederlieben möchte; denn „also hat Gott die Welt geliebt“; so ist's denn gewiß, da ich zur Welt gehöre, daß Gott auch mich liebt.“ Das war genug für sie. Nun erkannte sie auch Gottes unendliche Gabe in dieser Seiner Liebe und Sein freies Heil in Jesu, Seinem Sohn. Ihre heilsbedürftige Seele nahm gleichsam in vollen Zügen diese Liebe in sich auf und ward zum Frieden und zur Ruhe gebracht.

Aber Gott hat nicht nur geliebt, Er hat auch gegeben, „also hat Gott die Welt geliebt, daß Er — gab!“ Und was hat Er in Seiner Liebe für uns dahingegeben? Nicht einen Erzengel, keinen

Seraph nur oder Cherub; nein „Gott hat also die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab!“

Teurer Leser, halte ein wenig ein und frage dich: Kann es eine größere Liebe geben, und kann Liebe mehr thun? Ein ungläubiger deutscher Schriftsteller hat in frecher Sprache gesagt: „Wenn Gott die Welt erschaffen hat, so möchte ich der Gott nicht sein; Ihr Elend würde mir das Herz brechen!“ Aber der arme Mann hat nicht erkannt, daß Gott gleichsam das Herz gebrochen ist über das Elend der Welt und aus Liebe zu den Menschenkindern. Ja, des Heilands Herz brach wirklich dort am Stamme des Kreuzes im Gerichte für den Sünder. Als ein Kriegsknecht mit einem Speer Seine Seite öffnete, kam Blut und Wasser hervor: Das Herz unfres Gott-Heilandes war im Tod gebrochen.

Aber alle diese Ungläubigen, die so frevelhaft bitter und lästernd reden über das Elend in der Welt, wissen nicht, wie schrecklich und furchtbar die Sünde ist vor Gott.

Daß Gott aber gerade für Sünder und Seine Feinde Seinen Sohn in den Tod dahinzugeben vermocht hat, zeigt uns die ganze herrliche Größe Seiner heiligen Liebe. „Denn für den Gütigen möchte vielleicht jemand zu sterben wagen!“

Das große Werk ist nun vollendet, für das der Sohn Gottes in die Welt gekommen ist. „Christus hat durch den ewigen Geist sich selbst ohne Flecken Gott geopfert“, hat eine ewige Erlösung zu stande gebracht. Sterbend rief er aus: „Es ist vollbracht!“ Sein kostbares Blut ist geflossen, das da rein macht von aller Sünde, und der Vorhang im Tempel zerriß, die Scheidewand ist hinweggethan. Gottes frohe Botschaft geht nun über die ganze Erde in allen Sprachen und Zungen: „Kommet, denn es ist alles bereit!“ „Lasset euch versöhnen mit Gott!“

Wird nun im Evangelium, lieber Leser, noch von dem schuldigen heilsbedürftigen Sünder etwas verlangt, das er thun, geben oder versprechen müsse, um errettet zu werden? Nein, dann wäre es kein Evangelium, keine gute Botschaft mehr. Der Mensch ist zu arm, um etwas zu bringen, und Gott ist zu reich, um etwas zu verkaufen. Frei und umsonst ist Sein Heil; so wird's dem verlorenen Sünder von Gott angepriesen. Die gute Botschaft Gottes aus des Heilands Mund sagt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe (was doch ein jeder verdient), sondern ewiges Leben habe“ (was doch nicht einer verdient hat). Also „an Ihn glauben“, an Jesum glauben, das allein ist nötig und das allein bringt Heil. So, wie der kummervolle Kranke den Arzt ruft, wie der schwerbedrängte Schuldner einen Bürgen sucht, wie der Ertrinkende in seiner großen Not die dargereichte rettende Hand erfaßt, siehe,

so mußt und darfst du als schuldbeladener Sünder zu Jesu kommen, dem einzigen Erlöser und Erretter. Das heißt, an Ihn glauben. Gott läßt dir dann sagen, daß du das ewige Leben hast und errettet bist: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben!“ (Joh. 3, 36.) Ja, du bist dann Gottes Kind. (1. Joh. 3, 1. 2.)

Geliebter Leser, hast du dich auch bereits von dieser Liebe ziehen und überwinden lassen; ist solches Heil und Glück auch dein Teil? Wie groß und furchtbar muß dein Gericht sein, wenn du diese Liebe verschmäht, ein so großes Heil versäumst!

## Der Weg zum Himmel, und irrige Wegweiser.

Auf seinem Wege von London nach einer der englischen Seestädte betrat vor mehreren Jahren ein Knecht des Herrn, ein Schwarzer, einen Eisenbahnwagen, in dem bereits mehrere Insassen Platz genommen hatten. Er hatte eilen müssen, um die Station noch rechtzeitig zu erreichen, und fast unmittelbar darauf setzte sich der Zug in Bewegung. Seufzend gedachte er, indem der Zug langsam den Bahnhof verließ, auf dem eine geschäftige Menge hin- und herwogte, der großen Zahl derer, die unbekümmert um ihr Seelenheil der Ewigkeit entgegengehen.

So bemerkte unser Freund nicht sofort, daß seine äußere Erscheinung die Aufmerksamkeit seiner Mitreisenden auf sich zog; besonders war es eine ältere Dame, die ihn mit besonderem Interesse betrachtete und dann zu ihrer jungen Begleiterin halblaut sagte: „Welch interessante Persönlichkeit dieser junge Herr ist; welchem Volk er angehören mag? Hältst du ihn für einen Türken oder einen Hindu?“ „Ich denke, er ist ein Indier,“ entgegnete die junge Dame. „Ich wünschte sehr, wir könnten mit ihm sprechen“, fuhr die ältere Dame fort, „ich möchte ihm den Weg zum Himmel zeigen“. „Vielleicht kann er ein wenig englisch lesen oder sogar sprechen“, meinte die jüngere Dame. „Sie können ihm ja einmal einen Traktat anbieten“, begann einer der mitfahrenden Herren, worauf die alte Dame ihre Reisetasche öffnete und aus einer Anzahl von religiösen Handblättern eines auswählte und es dem dunklen jungen Manne mit der Bitte anbot, dasselbe zu lesen.

Dieser nahm den Traktat freundlich dankend an und machte sich sofort an seine Lektüre. Ruhig las er das Blatt zu Ende. Dann blickte er zu der alten Dame auf, die ihm gegenüber saß und sprach: ihr in gutem Englisch seinen Dank aus für ihre Sorge um sein Seelenheil, das ihm selbst das Wichtigste sei, das er kenne. Dann sagte er weiter: „Ich hörte Sie vorhin sagen, gnädige Frau, daß Sie mir den Weg zum Himmel zeigen möchten. Bitte, sagen Sie mir, welches der Weg dorthin ist und wie ich

gewiß sein kann, auf diesem Weg zu stehen und an das ersehnte Ziel zu kommen. Ihr Traktat bietet mir leider darüber keinen Aufschluß und giebt mir keine Gewißheit; er läßt den Leser ganz im Dunkel. Er sagt mir leider nichts weiter, als daß ich meine Sünden bereuen und beten müsse. Aber wie kann ich wissen, wann ich genug Reue gehabt und genug gebetet habe? Wann wird Gott befriedigt sein? Haben Sie kein anderes Buch, das mir den Weg in den Himmel zeigt."

"O ja", entgegnete die Dame, "es giebt ein Buch, die Bibel oder Gottes Wort, das wurde uns dazu gegeben, uns den Weg zum Himmel zu lehren. Wenn Sie darin lesen und beten, dann gehen Sie sicher in den Himmel?"

"Sagt die Bibel das, daß, wenn man in ihr liest und betet, man sicher in den Himmel kommt? Mit welchen Worten sagt die Bibel das? Wo steht das geschrieben?" Und als niemand antwortete, fuhr er fort: "Das ist doch sehr wichtig; und ich möchte dessen gewiß sein. Haben Sie dieses heilige Buch nicht bei sich, um mir die Stelle zu zeigen?"

Die Dame aber hatte keine Bibel bei sich und keiner der übrigen Mitreisenden. Da griff der Schwarze in seinen Rock und brachte zum Erstaunen aller eine Taschenbibel hervor und reichte sie der betroffenen Dame hin und fragte: "Ist das das Buch, welches Sie meinen, gnädige Frau? Bitte, zeigen Sie mir gütigst, wo es heißt, daß ich beten und bereuen müsse und dann sicher in den Himmel komme. Zeigen Sie mir doch den gewissen Weg Gottes zum Himmel!"

Die Dame nahm die Bibel in die Hand, blätterte und blätterte, flüsterte dann mit ihrer Begleiterin und sagte endlich: "Ich weiß nicht, wo ich die Stelle finden soll; aber es steht irgendwo, daß, wenn wir ernstlich beten und unsre Sünden bereuen, wir einmal in den Himmel kommen werden."

Hierauf gab die ältere Dame die Bibel unfrem Freund zurück und sagte: "Wenn Sie besorgt sind, die Stelle in Gottes Wort selbst zu wissen, die uns unsren Weg zum Himmel lehrt, so will ich, wenn wir in F. ankommen, meinen Freund den Herrn Prediger N. fragen; kommen Sie nur mit mir, der kann Ihnen dieselbe zeigen."

"Aber wie", fragte der Schwarze, "wenn wir F. nicht erreichten, können wir nicht vorher umkommen? Kann denn niemand von Ihnen einem Fremden den Weg, den gewissen Weg zum Himmel zeigen? Ist denn Gottes Heil so unvollkommen, und Gottes Wort so unbestimmt, daß man seine Errettung nicht als bald erlangen und dessen gewiß werden kann? Hat denn das Christentum keine gewisse Rettung? Hat Christus kein vollkommenes Heil bereitet?"

Aber da war keine Stimme noch Antwort von all den Bekennern Christi zu erlangen; nur die Dame wiederholte: "Sie müssen beten, beten; das ist der Weg! Die Bibel schreibt dies vor!"

Da öffnete unser Freund die Bibel und las Joh. 3

Bers 16: "Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gegeben, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe." Dann las er noch Joh. 5, 24 die Worte des Herrn: "Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer Meine Worte hört und glaubt dem, der Mich gesandt hat, hat ewiges Leben, kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tod zum Leben hinübergegangen!" "Sehen Sie", sagte hierauf der Schwarze zu seinen irreg gehenden Reisegefährten: "Dieses köstliche Buch, Gottes Wort, zeigt mir einen klaren und ganz andren Weg; es weist mich an, an den Herrn Jesum Christum zu glauben, Ihn als meinen Erretter zu ergreifen, sichert mir in Ihm voll und gewiß den Himmel zu, sagt es mir aufs bestimmteste, daß ich nicht verloren gehe, sondern schon das ewige Leben habe. "Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben." Preis sei Seinem Namen! Seine Erlösung ist vollgültig und vollkommen, und Sein Wort ist klar und gewiß. Ich kann Seinem kostbaren Blut und Wort vertrauen und weiß mir den Himmel gesichert, gesichert nicht durch etwas, was in mir ist oder was ich gethan hätte, und seien es Buße und Gebet, sondern auf Grund des Werkes Christi Jesu, meines Herrn, das Er vor 1800 Jahren für mich, den einstmal verlorenen gottlosen Sünder am Kreuze vollbracht hat. Ich bin durch Gottes Gnade glücklich zu wissen, daß ich von allen Sünden gereinigt bin kraft des für Sünder vergossenen Blutes Christi!"

Dann wandte der Knecht des Herrn sich bittend an seine Reisebegleiter mit ernstern Worten, doch den Weg der eigenen Frömmigkeit und Gerechtigkeit aufzugeben und ihre Zuflucht zu Dem zu nehmen, den Gott in Seiner Liebe herabgesandt und für Sünder dahingegeben hat. Er kam zu suchen und zu erretten, was verloren ist.

Der Tag des Herrn wird kund thun, ob dieses lebendige Zeugnis nicht Frucht getragen hat zum ewigen Leben. Du aber, geliebter Leser, sage du mir nun, wie kommt man gewiß in den Himmel? Durch Thränen der Buße und Leiden, durch sogenannte "gute Werke", Predigthören, Bibellefen, Beten, Almosengeben, durch Taufe und Abendmahl? Der Gläubige verachtet ihrer keines; gewiß er schätzt sie alle an ihrem Platz, aber nicht eines von ihnen errettet, und sie alle zusammen erretten auch nicht.

"Denn weder Beschneidung noch Vorhaut ist etwas, sondern eine neue Schöpfung!" (Gal. 6, 15.) Bist du zu Jesu gekommen, dem Heiland der Sünder; bist du wieder geboren? "Wenn jemand in Christo ist," da ist "eine neue Schöpfung!" (2. Kor. 5, 17.) Noch heute kannst du in Ihm ein gewisses ewiges Heil erlangen; wer weiß, wie's morgen mit dir ist!

## „Ihr Glaube an Christum rettet sie!“

Ich war noch sehr jung, als ich einen jungen englischen Kapitän heiratete, einen Mann so schön und tüchtig, und so rein und edel von Charakter, wie wohl noch selten einer ein Fahrzeug betreten. Ich hing an ihm mit der innigsten Liebe.

Indessen war er ein Protestant, ich aber römisch-katholisch; und so sehnte ich mich im Stillen sehr nach seiner Bekehrung zu dem „alleinseligmachenden Glauben der heiligen Mutterkirche“, wofür ich damals mein religiöses Bekenntnis hielt; Gott aber hat mir seitdem die Augen aufgethan und gezeigt, was vor Ihm der alleinseligmachende Glaube und was Bekehrung ist, und daß ich beides nicht besaß und nicht kannte. Gott fand es jedoch für nötig, mich durch eine schmerzsvolle Heimsuchung zur Erkenntnis des Heils zu führen: Ich verlor meinen geliebten Gatten auf dem Meere. So war ich nun eine einsame junge Witwe mit einer Leere im Herzen, die nichts auszufüllen vermochte; und wenn auch mein Auge je trocken wurde von Thränen, mein Herz weinte immer. Ich hatte das Licht meines Lebens verloren, den einen teuren Gegenstand, an dem meine Seele sich ergöhte. Ich hatte alles verloren.

Aber dazu kam noch, daß der Ernst der Ewigkeit mir seit dem Tode meines teuren Mannes so sehr vor der Seele stand, und ich namenlos litt unter dem Gedanken, daß er auf ewig verloren gegangen sein müsse, weil er „außer der Kirche“ gestorben sei, also als Ketzer. O, wenn ich an die endlose Ewigkeit dachte, und mein Mann sei verloren, auf immer verloren, so war der Schmerz und die Angst um ihn fast zu viel für mich. Ich weinte, betete, fastete, that Gutes, aber meine Seele kam nicht zur Ruhe. Da kam mir endlich eines Nachts der Gedanke: „Gehen denn alle Ketzer verloren?“

Ich mußte Gewißheit haben. Am nächsten Morgen erhob ich mich frühe und ging zur Beichte. In meiner Not sagte ich zu dem Beichtvater: „Ich kann in meinem Herzen nicht mehr den Glauben finden, daß alle armen Ketzer verloren sind. Ist es dennoch so?“ Aber wie atmete ich auf, als er zu meinem Erstaunen und Entzücken sagte: „Nein; ihr Glaube an Christum rettet sie!“

Schnell lief ich, überausbeglückt, nach Hause; und die Worte: „Ihr Glaube an Christum rettet sie!“ tönten fort in meiner Seele. In der Hoffnung, daß mein Mann doch diesen Glauben gehabt haben möchte, fand ich allgemach Ruhe hinsichtlich seines Seelenheils. Aber was war es, wie kam es? Ich selbst war von dem Tage ab, da ich die Worte vernommen, unruhig über mein eigenes Seelenheil und konnte nirgends und in nichts mehr Ruhe finden. In dieser großen Seelenangst träumte ich einst, ich sähe den Heiland auf einem sehr hohen Berge stehen; ich hätte Ihn gern umfaßt, aber ich vermochte es

nicht und ich weinte. Da nahte Er mir und ich hörte Ihn, so träumte ich, die Worte sagen: „Gehe dort hin; da wirst du Worte hören, durch die du errettet werden wirst!“ Zugleich schien es mir im Traume, als zeige der Herr mir ein Haus, in das ich oft einige Leute hatte gehen sehen. „Nein,“ sagte ich, „Herr! denn es sind Ketzer!“ Da verließ mich der Heiland, es ward dunkel, und ich erwachte.

Was sollte ich thun; ich hatte den ganzen Tag keine Ruhe. Aber der Traum, obwohl ich ja wahrlich auf ihn mein Heil nicht gründe, nur auf Jesum Christum und Sein kostbares Werk auf Golgatha, war zu lebhaft; ich mußte gehen; der Herr wollte es. Der Abend kam und ich sah von meinem Fenster aus zwei geringe Leute, die ich oft zu ihrem verachteten Versammlungszimmer hatte gehen sehen, ruhig zur Versammlung eilen. Ich machte mich auf und folgte ihnen in die enge Gasse; für mein armes stolzes rebellisches Herz ein großes Opfer.

Vor der Thür blieb ich stehen und lauschte; jemand betete. Dann ward es still, da drückte ich die Thür auf und trat leise ein. Dort am Tische stand ein großer, ehrwürdig aussehender Mann und begann zu lesen. Als ich eintrat, blickte er auf und sah mich an, dann las er weiter: „Der wird dir Worte sagen, durch welche du errettet werden wirst!“ (Apostelg. 11, 14.)

Nun war ich völlig überzeugt, daß Gott mich hierher geführt hatte, und ich lauschte, was Er mir sagen lassen würde. Der Redner begann und zeigte aus Gottes Wort, daß der Mensch, einerlei ob weltlich oder religiös, verderbt und verloren ist. Er müsse notwendig errettet werden, wenn er nicht auf ewig verloren gehen wolle.

Dies alles war mir neu; aber das tiefe Gefühl meiner Schuld und meines Verderbens in meiner Seele mußte das Gehörte völlig bestätigen. Dann zeigte der Redner aus Gottes Wort das Werk, das Gott in seinem geliebten Sohn für den Sünder vollbracht hat; zeigte, daß Christus für unsere Sünden starb nach den Schriften und daß Er auferstanden ist nach den Schriften. Ferner hörte ich, daß nicht durch Gebete und gute Werke ein armer Sünder vor Gott gerechtfertigt wird, sondern nur im Glauben an das vollgültige Opfer Christi und er selbst dem Herzen Gottes nahe gebracht wird als geliebtes Kind.

O welche Worte für mein geängstigtes Herz, für mein blutendes, ruhesuchendes Gewissen. Der Herr schenkte mir noch an demselben Abend Frieden durch Sein teures Evangelium; meine Seele erfreut sich seitdem Gottes meines Heilandes. Ja, die Worte sind wahr: „Ihr Glaube an Christum rettet sie!“ — aber nur der lebendige Glaube an den gestorbenen und auferstandenen lebendigen Christus. Möchte das auch dein Glaube sein, lieber Leser! \*\*\*

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

II. Jahrgang.

Nr. 6.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges.

Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, Mittlerer Hafenspfad 14.

Erscheint

monatl. zweimal.

Inhalt: 1. „Keine Hoffnung habend und ohne Gott in der Welt.“ 2. Der Friedenker und das Wort Gottes. 3. Das Photographie-Album.

### „Keine Hoffnung habend und ohne Gott in der Welt.“

(Eph. 2, 12.)

Der Zustand eines Menschen, der fern ist von Christo, kann nicht treffender geschildert werden als durch die obigen Worte des Apostels Paulus. Kennst Du dies trostlose Wort: „keine Hoffnung!“ lieber Leser, wenn es der Arzt ausspricht am Bette des schwer Kranken? Wie wird ihm zu mute, wenn er mit einem Male hingestellt wird an den Rand des düstern, mit unheimlichem Nebelgrau erfüllten Abgrundes, wenn er nun weiß: „Nur noch kurze Zeit, und du mußt die Erde verlassen mit allem, was du liebst, und was dein Herz erfreut hat.“ Wie schnürt es ihnen, die das Krankenbett umstehen, das Herz zusammen, wenn sie hören: Es ist keine Hoffnung! Wie gerne möchten sie helfen und fühlen doch ihre Ohnmacht. Und im Grunde handelt es sich doch dabei nur um die irdischen Dinge dieses Lebens, das ja doch einmal ein Ende nimmt! Wie viel schrecklicher aber, wenn dann auch „keine Hoffnung“ für das Jenseits, für die Ewigkeit im Herzen vorhanden, wenn man „ohne Gott“ in dieser Welt gelebt und nun im Jenseits dem gerechten Richter entgegen treten soll? Dann mag auch „der Thor in seinem Herzen sprechen: „Es ist kein Gott!“ (Ps. 14, 1.) „Der im Himmel sitzt, lacht; der Herr spottet ihrer.“ (Ps. 2, 4.) So wenig die Existenz des Mondes oder der Sterne von dem Glauben oder Unglauben des Blinden abhängt, der sie nicht zu sehen vermag, ebenso wenig macht es etwas für das Dasein Gottes aus, daß der thörichte, kurz-sichtige Mensch Ihn leugnet. Aber traurig ist es, in dieser Welt ohne Gott zu leben, nicht zu wissen, daß Er, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge,

auch uns trägt mit liebender Hand, für uns sorgt, unser Flehen und Gebet erhört (Ps. 6, 9.) Trauriger und weit schrecklicher aber noch, nun so in die Ewigkeit zu gehen!

Und in diesem traurigen Zustande, Gott leugnend und offen Gott verwerfend, leben so viele Menschen dahin, gerade mitten unter uns, in der bekennenden Christenheit.

Möchten sich doch diese unglücklich verblendeten Namenchristen von den Heiden beschämen lassen! Der Heide Plato, 300 Jahre vor Christi, der weiseste Mann der alten Welt, nennt Gott „das höchste Gut, den Grund alles Lebens, das Ziel aller Kreatur“ und wünscht, Gott möchte ihn doch ein göttliches Wort hören lassen; das würde ihn sicher und fröhlich machen! So sprach vor 2000 Jahren einer aus den blinden Heiden!

Ja fürwahr! Wie beschämend für diese modernen Christen. Gott hat, wie sie wissen könnten, uns mehr als ein göttliches Wort vernehmen lassen, um uns „sicher und fröhlich zu machen“. Er hat sich so wunderbar herrlich geoffenbart vornehmlich in Seinem Wort und in Christo Jesu Seinem Sohne.

Wie ernst und furchtbar muß das Gericht sein über alle diese, die von Kindheit auf die Wahrheit gehört haben und Christi Namen tragen und im Unglauben doch den Herrn verwerfen. Sie sind schlimmer daran als die armen Heiden. Wie wahr und ernst wird sich an ihnen das Wort erfüllen: „Wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden!“ (Mark. 16, 16.)

Doch da sagt vielleicht einer meiner Leser: „Ich bin kein Atheist, bin kein Gottesläugner. Ich glaube auch an Gott.“ Gestatte aber, verehrter Leser, was für ein Glaube ist dein Glaube? Und was für ein Gott ist dein Gott? Glaubst du, wie Jakobus sagt, wie die Dämonen glauben und sie zittern?

Oder ist nicht dein Gott ein Gott, den du dir gemacht hast? Er hat Augen, aber er sieht nicht deine Wege und Sünden; er hat Ohren, aber er merkt nicht auf deine Stimme und Uebertretungen; und sein Mund kann nicht reden und hat nie geredet zu dir. Siehe, das ist dein Gott; er ist kein Gott. Auch du bist ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt!

Der heilige und wahrhaftige, der alleinige ewige und lebendige Gott sieht, hört und merkt auf alles, kann reden und hat geredet, hat sich geoffenbart als Liebe und Licht und in Ihm ist „gar keine Finsternis!“ (1. Joh. 1, 5.) Er hat den Menschen nicht im Finstern tappen lassen, um ihn dem Elend rettungslos preiszugeben. „Gott war in Christo Jesu die Welt mit sich selbst versöhnend, ihnen ihre Uebertretungen nicht zurechnend“; und noch rufen Seine Boten: „Wer an den Sohn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet!“

Doch du siehst vielleicht noch ein Hindernis in dem „glauben müssen“, willst das alles auch bewiesen haben, damit es deinem Verstande einleuchte? O dieser arme Verstand! wie vieles leuchtet ihm nicht ein, wie vielerlei in dieser sichtbaren Schöpfung kann er nicht begreifen und erklären; einige Tröpflein Blut nur zu viel im Gehirn, und er ist unbrauchbar und vernichtet; und diesen erbärmlichen Maßstab willst du an den unendlichen und ewigen Gott Himmels und der Erde anlegen? Wie vieles nimmst du auf Treu und Glauben hin in deinem Leben, in der Vergangenheit und Geschichte der Menschheit, ohne daß ein Beweis oft möglich wäre. Und siehe für die geoffenbarte Wahrheit Gottes in Christo Jesu giebt es einen Beweis, der klar und einfach in den Worten Jesu (Joh. 7, 17) enthalten ist: „Wenn jemand will Seinen Willen thun, der wird von der Lehre wissen, ob sie aus Gott ist, oder ob ich aus mir selbst rede.“ Du kannst also sogar hier wissen! O zögere nicht länger, versuche erst einmal, wage es zu glauben, daß Jesus Christus in die Welt gekommen, dich zu erretten und daß Er selbst dieser eine Weg, die Wahrheit und das Leben ist (Joh. 14, 6). Wende dich nicht von deinem Erlöser, Seiner Liebe und Seinem Erbarmen weg. Warum willst du ohne Hoffnung und ohne Gott bleiben, diesseits unbefriedigt und elend, jenseits hoffnungslos verloren sein? Noch heute wende deinen Blick zu Gott empor, der Licht und Liebe ist, es wird helle in dir werden und dein Herz, das jezt voll Unruhe und friedlos ist, wird durch Gottes Gnade umgewandelt werden, du wirst durch Jesum Frieden finden; durch Ihn erst hast du eine „lebendige Hoffnung“ (1. Petr. 1, 3.) und einen Gott, der, als dein liebender Vater, dich, geliebter Leser, durch dies mühevollen Leben hindurch geleiten wird zu einer Herrlichkeit ohne Ende in Seiner Nähe und vollen seligen Gemeinschaft.

H. B.

## Der Freidenker und das Wort Gottes.

Als an einem Sonntag Abend ein junger Mann einem Vergnügungslokal zuwanderte, wurde er plötzlich von jemand angehalten, der ihm ein kleines Blatt Papier in die Hand legte. Der Jüngling nahm es an und las beim Licht der nächsten Laterne die Worte: „Wenn eure Sünden sind wie Scharlach, wie Schnee sollen sie weiß werden.“ (Jesaias 1, 18). Spöttisches Lächeln flog über sein Gesicht, als er dies las, und das Papier wegwerfend, eilte er weiter.

„Wenn eure Sünden sind wie Scharlach, wie Schnee sollen sie weiß werden;“ „das hat auf mich keinerlei Anwendung“, sagte er zu sich, denn ich bin Freidenker und glaube an nichts dergleichen.“

„Wenn eure Sünden sind wie Scharlach, wie Schnee sollen sie weiß werden.“ Verlaß mich Gedanke! Ich kann ihn nicht los werden . . . „Wenn eure Sünden sind wie Scharlach, wie Schnee sollen sie weiß werden.“ Sünden? Gewissen? Pah, ich erkenne weder eine Zukunft, noch einen Gott an, bin daher auch nicht verantwortlich. Was habe ich — um einmal die bildliche Rede zu gebrauchen — für die Reinigung meiner Sünden zu sorgen, da ich doch keine Pflichten, außer den für die natürliche menschliche Existenz notwendigen anerkenne? „Wenn eure Sünden sind wie Scharlach, wie Schnee sollen sie weiß werden.“ — „Ungläubig bin ich;“ rief er aus, mit dem Fuße stampfend, „glaube weder an die Bibel, noch an den Gott der Bibel oder an die ewige Zukunft, noch an irgend etwas jenseits des stillen dunklen Grabes. Nur ein kurzes und zwar fröhliches Leben kenne ich hier.“ . . . „Wenn eure Sünden sind wie Scharlach, wie Schnee sollen sie weiß werden.“ „Fliehe mich!“ . . . „Wenn auch eure Sünden sind wie Scharlach, wie Schnee sollen sie weiß werden.“ O, doch zum Henker mit diesen Worten! Ich wünschte, ich könnte sie aus meinem Kopfe verbannen . . . „Wenn auch eure Sünden sind wie Scharlach, wie Schnee sollen sie weiß werden.“ Wie kräftig ist dieser Vers; ganz dichterisch; in der That, die Bibel ist doch ein wundervolles Buch. Vorausgesetzt, es sei Wahrheit und daß ein Gott existirt, dann ist wohl leicht zu begreifen, wie religiöse Leute, die entweder an eine glückliche oder an eine traurige Zukunft glauben, an solchen Aussprüchen dergestalt treu festhalten können. Ihre Treue ist dann ihrem Glauben wohl angemessen. „Wenn auch eure Sünden sind wie Scharlach, wie Schnee sollen sie weiß werden.“ Allerdings merkwürdige Worte, eine zarte und doch so durchdringende Sprache. Wer mag wohl ihr Schreiber gewesen sein? Angenommen, Gott; Gott? — Warum, es giebt ja keinen Gott. Ich vergesse mich selbst. Könnte ich mich doch nur

meiner Grundsätze erinnern, und wie logisch und wie wohl begründet die Schlüsse sind, worauf sie beruhen; in allem würde ich als Freidenker Recht behalten. „Wenn auch eure Sünden sind wie Scharlach, wie Schnee sollen sie weiß werden.“ O, wäre ich doch diese Gedanken los! Will nichts mich davon befreien? Hier steht eine Kirche, wohlan! Dahin will ich heute meine Schritte lenken.“

Er trat ein und ließ sich auf einen ihm angebotenen Stuhl nieder. Es herrschte feierlich ernste Stille. Soeben hatte der Prediger den Text verlesen, schwing einen Augenblick, bevor er ihn wiederholte — dann erklärte er mit lauter Stimme die Worte: „Kommt denn, und laßt uns mit einander rechten, spricht Jehova. Wenn eure Sünden sind wie Scharlach, wie Schnee sollen sie weiß werden, wenn sie rot sind wie Karmesin, wie Wolle sollen sie werden.“

Nach dem Gottesdienste war die Sakristei jener Kirche immer eine kurze Zeit geöffnet zur Aufnahme derer, welche von der frohen Botschaft von Christo ergriffen worden und heilsbedürftig waren. An jenem Abend war unter den heilsbedürftigen, suchenden Seelen einer, welcher thranenden Auges betete: „Herr Jesus, sind auch meine Sünden tiefer gefärbt als Scharlach; mache du sie weißer als Schnee!“ Und Gott erhörte ihn.

Und du mein Leser? Hast du auch Erhörung, die Reinigung deiner Sünden gefunden?

Wisse: „Gott ist Licht.“ (1. Joh. 1, 5) und ferner: „Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes — und dieses allein — reinigt uns von aller Sünde.“ (1. Joh. 1, 7.)

## Das Photographie-Album.

Im Sommer 1884 befand ich mich einige Wochen in New-York, wo ich das Evangelium verkündigte. Eines Tages begegnete mir ein blasser hagerer Mann auf der Straße und fragte mich, ob ich Prediger S. sei und seinen Bruder kenne. Ich bejahte beide Fragen, und hierauf erzählte mir dieser Mann, der in der Stadt ein ausgedehntes Geschäft besaß, daß er seit vier Wochen von einer quälenden Unruhe verzehrt werde. Er sei vor 10 Jahren aus England ausgewandert, um endlich den Bekehrungsversuch seiner gläubigen Familie zu entgehen. Er sei Atheist, glaube weder an Gott noch an die Bibel; aber seit einem Monat könne er nicht den Gedanken loswerden, ob es nicht doch einen Gott gebe, der ihn einmal verdammen könnte, und so sei er in großer Angst und Finsternis.

„Das erstaunt mich nicht“, sagte ich, „daß Sie in Angst und Finsternis sind, wenn Sie vor Gott geflohen sind und schon so lange fern von Gott wandeln, der allein Licht ist.“

„Können Sie mir denn nicht helfen?“ „Ich fürchte nein“, entgegnete ich. „Sie glauben ja an keinen Gott; Sie haben thatächlich gezeigt, daß Sie Ihn nicht wollen noch begehren; wer sollte Ihnen da helfen?“

„Ja, das ist das Schlimmste, daß ich nicht ein Wort von der Bibel glauben kann.“

„Das ist freilich schlimm, aber wenn Sie's nicht können, dann können Sie's nicht, und damit fertig.“

„Und Sie können mir wirklich nicht helfen?“

„Ich wüßte nicht, wie. Aber woher kommt Ihr Zustand, in dem Sie sich seit 4 Wochen befinden? Haben Sie etwas gehört oder gelesen, was Sie so bewegt?“

„Nichts, gar nichts; es kam plötzlich, ganz von selbst. Ich kann mir's nicht erklären.“

„Wissen Sie, ob Ihr Bruder für Sie betet?“

„Ja, das thut er, wie ich höre. Seitdem ich England verließ, hat er es täglich gethan.“

„Nun, dann ist's ganz klar. Gott beginnt, Ihres Bruders Gebete zu beantworten und treibt Sie hier in die Enge. Die Wahrheiten, die Sie so lange in den Hintergrund gedrängt, kommen plötzlich von vorn und greifen Sie an.“

„O, es ist schrecklich! und Sie können mir wirklich nicht helfen?“

„Nein, da Sie nicht an die Bibel glauben, und da ich Ihnen nur aus der Bibel Licht und Trost bringen kann!“

Nach einiger Zeit trennten wir uns, nachdem ich ihn noch gebeten hatte, den Versammlungen zur Verkündigung des Evangeliums, die ich noch halten würde, beizuwohnen. Dieser Bitte entsprach er aber erst nach einigen Wochen. Allein schon das erste mal blieb er nach der Versammlung zurück, und als der Saal sich völlig geleert hatte, kam er auf mich zu. Auf meine Frage nach seinem Befinden antwortete er mir, die Finsternis sei größer als je. „Ach, helfen Sie mir, helfen Sie mir noch heute Abend“, flehte er darauf. „Wenn dieser Zustand noch länger anhält, dann sterbe ich. Ich kann weder essen, noch schlafen. Es ist sehr hart für mich.“

„Nicht härter, ja noch lange nicht so hart wie Sie gegen Gott gewesen sind. Sie erfahren nichts Außergewöhnliches, sondern nur die Wahrheit des Wortes: „Was der Mensch säet, das wird er auch ernten.“ Aber das steht eben auch wieder in der Bibel, an die Sie nicht glauben.“

„Ja, leider kann ich an kein Wort der Bibel glauben. Ich bin ganz von Gott entfernt und in die Irre gegangen.“

„Was sagen Sie da eben?“ fragte ich rasch.

„Nun, daß ich ganz von Gott entfernt und in die Irre gegangen bin.“

„Halt! Ich glaube doch, daß ich eine Zeile in der Bibel finden könnte, an die Sie glauben. Soll ich's versuchen?“

„Bitte, thun Sie's. Ich wäre so froh, wenn ich ein Wort daraus glauben könnte.“

Ich schlug nun Jesaias 53, 6 auf und las:  
„Wir gingen alle in der Irre wie Schafe.“

„Ist das wahr?“ fragte ich.

„Vollständig!“ war die Antwort.

„Woher wissen Sie das?“

„Nun, meine eigene Erfahrung bestätigt dies. Ich bin in der Irre gegangen; daran ist kein Zweifel. Ja, so kann ich denn in der That eine Zeile aus der Bibel glauben. Ich freue mich wirklich darüber; aber damit ist mir noch nicht geholfen. Die Finsternis ist noch so groß wie vorher.“

„Das kann ich mir denken“, entgegnete ich.

„Diese Zeile kann und soll Ihnen auch nicht helfen. Sie stellt nur eine unleugbare Thatsache fest, die Sie schon vorher wußten.“

„Ich möchte es wohl mit einer zweiten Zeile versuchen,“ bat er kleinlaut.

„Wie Sie wollen!“ entgegnete ich und las nun weiter die folgende Zeile: „Wir wandten uns, ein jeglicher auf seinen Weg.“

„Das ist wieder wahr!“ rief er erstaunt. „Das habe ich gethan. Ich habe stets meinen eigenen Weg gewählt und ihn allein gesucht. Ich kann auch das glauben.“

„Nun“, fuhr ich fort, „es ist doch eigentümlich, daß sich in Gottes Buch zwei ganze Zeilen finden, die Sie glauben können.“

„Aber sie helfen mir nichts“, sagte er rasch.

„Sie bringen kein Licht in meine Finsternis, so wahr sie auch sind. Bitte, versuchen Sie die dritte Zeile!“

„Es könnte Ihnen leicht für heute Abend zu viel werden, aber wenn Sie es so sehr wünschen, so will ich es thun“ und ich las den Schluß des Verses: „Jehova aber hat Ihn treffen lassen unser aller Ungerechtigkeit!“

„Nun?“ fragte ich, als er völlig stumm blieb.

„Ich kann das nicht glauben“, sagte er leise.

„Ich dachte es mir wohl“, versetzte ich.

„Aber warum kann ich es denn nicht? Können Sie mir nicht den Grund sagen?“

„Gewiß!“ entgegnete ich, „aber es möchte Sie verdrießen, wenn ich Ihnen denselben sagte.“

„Aber ich will ihn hören; bitte doch, sagen Sie mir ihn.“

„Nun denn einfach, weil Sie ein großer Thor sind.“

Das war ihm denn doch zu stark, und er machte Miene, den Saal zu verlassen; dann aber bezwang er sich und bat um eine Erklärung.

„Nun“, sagte ich, „angenommen, wir betrachteten zusammen ein Photographie-Album, in welchem alle Bilder von demselben Künstler stammen. — Das erste Bild stellt unsren gemeinsamen Bekannten

Peter S. vor. Sie erkennen ihn sofort und finden sein Bild vortrefflich. Das zweite ist der uns auch beiden bekannte Jakob H. Sie erkennen auch ihn alsbald und finden sein Bild sprechend ähnlich. Nun kommen Paul und Wilhelm B. an die Reihe. Sie kennen beide noch nicht; ich aber habe sie beide kennen gelernt und kann Ihnen aus Ueberzeugung versichern, daß deren Bildnisse wohlgetroffene und wahre sind, ganz so treu wie auch die beiden ersten. Aber Sie entgegnen mir, Sie könnten durchaus nicht glauben, daß die Photographieen gut seien, weil Sie einfach Paul und Wilhelm B. gar nicht kennen. Wäre das nicht eine arge, vermessene Thorheit, so zu urtheilen?“

„Gewiß! aber eine solche Thorheit habe ich doch nicht begangen.“

„Doch!“ sagte ich. „In diesem Verse habe ich Ihnen gleichsam vier Photographieen gezeigt; die beiden ersten, die Thirge und die Meinige, haben Sie sofort erkannt und auf Grund der Erfahrung Ihres ganzen bisherigen Lebens als wohlgetroffen bezeichnet. Die letzte Zeile malt uns nun ebenso treu und wahrhaftig Gott und den Herrn Jesum Christum vor die Augen und was Er durch Ihn gethan hat. Aber Sie glauben nicht, daß es so sei. Wie dürfen Sie nun dem Heiligen Geist vorwerfen, daß Seine beiden ersten Bilder zwar wahr und treu seien, aber die beiden letzten unwahr und erdichtet?“

„Ich glaube, Sie haben Recht“, sagte er, wie aus einem Traum erwachend. „Bitte, lesen Sie mir den Vers noch einmal!“

Ich that es und fügte noch weitere Erklärungen über Gottes Liebe und Heil hinzu. Plötzlich unterbrach er mich mit der Frage:

„Hängt wirklich meine ewige Seligkeit, mein Heil oder die Verdammnis davon ab, daß ich diese dritte Zeile glaube?“

„Gewiß!“ sagte ich bestimmt.

„Dann will ich“, rief er aus, „mein ganzes zeitliches und ewiges Leben auf diese Worte gründen. Ja, ich glaube, daß sie wahr sind!“

Jetzt konnten wir zusammen beten. Der Mann bekannte dem Herrn seine Sünden und übergab sich Ihm in selbiger Stunde.

Einige Zeit später sah ich ihn wieder. Der Friede Gottes strahlte aus seinen Augen. Sein fast leichenhaftes Aussehen war gewichen. Er hatte für Leib und Seele Heilung erlangt, da er in der großen Erlösungsthat Seines Gottes Ruhe und Frieden gefunden. ††

Die „Gute Botschaft des Friedens“ kostet 1 M das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab (ins Ausland von 8 Exemplaren ab) portofrei versandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt dasselbe, da diese hinfort monatlich nur einmal verschickt werden, im Inland 36 S., im Ausland 60 S. Nachbestellungen werden noch angenommen.

Das Blatt kann auch in der Schweiz durch das Schriftendepot Schloß Andelfingen, Kanton Zürich, und in Amerika durch Mr. John Lawrence 61 East 9th Street, New-York bezogen werden, jedoch mit entsprechendem Zuschlag für Frankofundung von den genannten Depots aus. Ebenso nimmt die Post (unter Nr. 2525 der Zeitungsliste) Bestellungen entgegen.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

II. Jahrgang  
Nr. 7.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges.  
Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, Mittlerer Hafenspad 14.

Erscheint  
monatl. zweimal.

Inhalt: 1. Güte und Wahrheit; Gerechtigkeit und Frieden. 2. Ein altes Bild. 3. Sieh' auf's Kreuz und lebe!

### Güte und Wahrheit; Gerechtigkeit und Frieden.

„Güte und Wahrheit sind sich begegnet; Gerechtigkeit und Frieden haben sich geküßt.“ (Psalm 85, 10.) Welch köstliche Worte und welch herrliche Verbindung der Dinge! Was aber Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden. Und doch versuchen die Menschen gerade dies zu thun. Warnt man den Sünder vor dem kommenden Zorn und dem Gericht Gottes, so erhält man zur Antwort: „O, Gott ist ja gütig und barmherzig, und so wird mein Ende schon gnädig und voll Frieden sein“; und mit diesen Worten geht er weiter in seinen Sünden und in seiner Gleichgültigkeit voran. Man schlägt der Wahrheit Gottes in's Angesicht und will sich doch der Güte und Barmherzigkeit Gottes getrösten; man ist blind gegen Gottes Gerechtigkeit und rechnet doch auf Gottes Frieden. Ja, „sie sagen Frieden, Frieden! und da ist kein Frieden!“ (Jerem. 6, 14. Hes. 13, 10.) Gott hat Seine Güte mit der Wahrheit vereint, und Seinen Frieden mit Seiner Gerechtigkeit unzertrennlich verbunden. Wehe aber dem, der sie zu trennen wagt; der das eine für sich in Anspruch nehmen will und das andere vergißt und verläugnet. Da ist keine Güte Gottes ohne Seine Wahrheit, und da ist kein Friede Gottes ohne Seine Gerechtigkeit. „Da ist kein Friede dem Gesegneten, spricht mein Gott!“ (Jes. 57, 21.)

Nur auf Grund Seiner eigenen ewigen Wahrheit entfaltet Gottes Güte sich; und nur auf dem Boden der vollkommenen göttlichen Gerechtigkeit ist der Frieden mit Gott zu finden. Gott beugt nicht die Wahrheit um der Güte willen und schlägt nicht Seiner Gerechtigkeit ins Angesicht um des Friedens

willen. Gott jagt in Seiner Wahrheit und Gerechtigkeit: „Die Seele, welche sündigt, die soll sterben,“ und „der Lohn der Sünde ist der Tod;“ und „es sei denn, daß jemand von neuem geboren worden, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“

Wie viele aber ach! sind es, die Gottes Wahrheit nicht annehmen und Seine Gerechtigkeit nicht erkennen, die eine eigne Gerechtigkeit aufzurichten trachten und sich darum der Gerechtigkeit Gottes nicht unterwerfen! (Römer 10, 3.) Was muß deren aller Ende sein? Güte und Frieden? Wahrlich nicht. Gott ist Seinem Wort und Wesen treu; Er kann sich nicht verläugnen. Die Sünde ist furchtbar vor dem Auge des heiligen und gerechten Gottes. Wie sie damals war, als sie den Tod und das Elend in die Welt einführte, so ist sie noch und so bleibt sie in alle Ewigkeit. Und in dem Lichte der Gegenwart Gottes müssen alle Menschen sagen: „Wir haben gesündigt!“ „Wir sind allesamt gleich einem Unreinen, und alle unsre Gerechtigkeiten sind wie ein unflätiges Kleid.“ (Jes. 64, 6.)

Wo aber sind sich nun Güte und Wahrheit begegnet, und wo haben Gerechtigkeit und Frieden einander geküßt? In der Welt nicht, die im Argen liegt; dort aber auf der Schädelstätte, am Kreuz auf Golgatha, wo Jesus starb.

Dort, wo „Gott, der reich ist an Barmherzigkeit,“ Seinen Sohn für den verlorenen Sünder dahingab in Gnade, siehe, da ist auch Gottes Wahrheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit zum völligen Ausdruck gekommen im Gericht über die Sünde.

Dort am Kreuze brach die Schranke nieder zwischen dem gütigen heiligen Gott und dem schuldigen Sünder; dort wurde die Sünde gefühnt in vollkommener Gerechtigkeit. Dort sind sich Güte und Wahrheit begegnet, dort haben Gerechtigkeit und Frieden sich geküßt. Nun können die heilenden

Ströme der Barmherzigkeit Gottes sich ungehindert ergießen; der Mittler starb und der Sünder ist gerettet! Die Gerechtigkeit Gottes, die einst mit Recht gegen ihn war und seinen Tod forderte, ist nun für ihn und fordert sein ewiges Leben und Heil.

Aber welcher Sünder ist gerettet, und zu wem ergießen sich die heilenden Ströme der göttlichen Gnade? Zu ihm, und zu ihm allein, der den Stellvertreter Jesum Christum im Glauben ergreift. Für den aber, der Jesum, den Heiland, verwirft oder versäumt, für den bleibt die Schranke, die große Kluft zwischen sich und Gott bestehen, und sie trennt ihn ewiglich. Für ihn bleibt der Feuereifer Gottes, ihn trifft Gottes volles gerechtes Gericht in Ewigkeit; „der Zorn Gottes bleibt auf ihm.“ (Joh. 3, 36.)

Oder „ist Gott ungerecht, der Zorn auferlegt“ (Römer 3, 5); „der denen vergilt, die ihn hassen, einem jeglichen in sein Angeficht“ (5. Mos. 7, 10); dessen „Feuereifer die Widersacher verschlingen wird“ (Heb. 10, 27)?

Frage dich, lieber Leser: Wo waren Güte und Friede, als in den Tagen Noahs die Welt unterging durch Wasser? Und hat sich Gott in Güte und Frieden gezeigt, als Sodom und Gomorra untergingen in Feuer? Da war Rettung, aber nur in der Arche; und da war Sicherheit, aber nur auf den Bergen, außerhalb der gottlosen Städte der Ebene. Alle die übrigen gingen unter; und „sie kamen alle um!“ Geliebter Leser, bist du in Christo geborgen? Er ist die Arche. Er allein, der Fels des Heils.

Nicht eine Kirche und keine Gemeinde oder Versammlung ist der Fels des Heils oder die rettende Arche. Dort müchtest du das ehrenvollste Mitglied sein, und selbst Vorstand und „sichtbares Haupt“, und doch, wenn du nicht in Jesu Christo geborgen bist, der für Sünder Sein Leben gab als Lösegeld, so bist du ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt und darum noch bis heute auf dem geraden Weg zur Hölle mit den offenbarsten Leugnern Christi und mit den Gottlosesten der Erde, die unbußfertig ihren Lauf beschließen.

Laß dich nicht betrügen; forsche in der heiligen Schrift, in Gottes eigenem Worte, ob es sich nicht also verhält. „Wenn jemand Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein!“ (Röm. 8, 9.)

Geliebter Leser, wie stehst du zu Jesu Christo? Er ist die einzige Thüre zu Gott, der einzige Weg zu Ihm. Hast du Ihm deine Sünden gebracht, bist du gewaschen in Seinem Blute von deinen Sünden? (Offbg. 1, 5.)

Die Seinen können sagen: „Er ist unsre Gerechtigkeit!“ und: „Er ist unser Frieden!“ (Jer. 33, 16; 1. Kor. 1, 30; Ephes. 2, 14.)

In Jesu Christo haben sich Gerechtigkeit und Frieden geküßt; in Ihm sind sich Güte und Wahr-

heit begegnet. Ja, „die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden.“ (Joh. 1, 17.)

Auch nach dir, mein Leser, streckt Er verlangend die Hände aus; so eile, wenn du in Ihm noch nicht geborgen bist, noch heute in Seine mächtigen Arme, damit du errettet werdest und heilsgewiß den Rest deines Lebens Ihm weihest als ein lebendiger Zeuge von Seiner Güte, Seiner Wahrheit, Seiner Gerechtigkeit und Seinem Frieden, Gott zum Ruhme!

## Ein altes Bild.

In der berühmten Bodleianischen Bibliothek zu Oxford liegt ein altes wertvolles Manuskript, das auf einem seiner Blätter ein Bild enthält von der Erhöhung der ehernen Schlange in der Wüste. Die Begebenheit aus der Geschichte des Volkes Gottes ist ja bekannt. Die Kinder Israel hatten gemurrt und wider Gott gesündigt. Da sandte Jehova Schlangen von feurigem, tödlichem Biß unter sie. Und als sie schrieten, ließ Gott eine ehernen Schlange machen und auf einem Pfahl erhöhen. Und wer sie anschaute auf Gottes Befehl wurde von dem giftigen Biße völlig geheilt und von sichrem Tode errettet. Ein Mönch soll unser Bild gezeichnet haben zu Anfang des 15. Jahrhunderts. Es veranschaulicht dem sorgfältigen Beschauer sinnig die Wahrheit von der freien und alleinigen Errettung in Jesu, die der Klosterbruder selbst gekannt zu haben scheint.

In der Mitte des Bildes steht der Pfahl in Form eines großen lateinischen T, an dem die ehernen Schlange hängt. Neben ihm steht Moses mit dem Stab und zeigt auf Gottes einziges Heilmittel, auf die erhöhte Schlange. Die Lippen des Mannes Gottes sind halb geöffnet; man hört ihn gleichsam rufen: „Schaut alle hierher, und werdet gerettet!“ Dicht vor ihm, doch etwas links von dem Pfahle, kniet ein Mann und blickt empor, nicht aber zur erhöhten ehernen Schlange, die Gott als einziges Heilmittel gegeben hatte, sondern zu Moses; und sein Blick hängt an dessen Lippen mit Bewunderung. Aber kann Moses ihn retten? Moses war nicht der Heiland, nur der treue Bote von Gottes freiem vollem Heil. Aber, lieber Leser, ist es nicht heute noch so? Wie viele Seelen hängen nur an den Lippen beredter begabter Evangelisten, Prediger und Lehrer, die ihnen vielleicht auch Christum verkündigen; sie hängen aber nicht an Christo selbst. Können nun diese Männer sie erretten? Viele Seelen ach! sind in der That nicht weiter befehrt als zu ihren Evangelisten und Predigern, und nicht zu Jesu. Sie sind nicht mit Jesu Christo, dem Heiland der Sünder, selbst persönlich bekannt und verbunden. Was muß deren Ende sein? Sie sind nicht geborgen. Kann ein Bruder den andern

erlösen? Genügt es, das Evangelium gehört und bewundert zu haben?

Weiter links von Moses liegt ein Mann, obwohl von giftigen Schlangen umringt und gebissen, im friedlichen Schlaf; er erkennt nicht die schreckliche Lage, in der er sich befindet. Eines der giftigen Tiere hat sich sogar neben ihm aufgerichtet, in der Nähe des Ohres, und scheint ihm zuzuslüstern: „Schlafe nur sanft und friedlich weiter!“ Der Arme wird erwachen, wenn's zu spät ist, errettet zu werden; er wird in der Ewigkeit erwachen unter der Last eines verlorenen schuldigen Lebens unter Gottes Zorn. Wie viele schlummern so in der bekennenden Christenheit; und der Feind, der Vater der Lüge und Menschenmörder, singt ihnen noch durch den Mund von Betrügern ein Schlummerlied ins Ohr: „Friede! Friede!“ O wie furchtbar das Erwachen in jener Grube, in die blinde Leiter ihre Blinden führen. Hast auch du, lieber Leser, bis heute in deinen Sünden geschlummert, und bist bis jetzt sorglos um die Ewigkeit gewesen, weil du dich keiner groben und besondern Sünde bewußt bist, und weil dich Hirten und Lehrer selig preisen wegen deines christlichen Bekenntnisses und deiner Tugend ohne Wiedergeburt? O höre, was Gott sagt in Seinem Wort und nicht, was der Mensch meint. Erwache und eile als verlornen Sünder zu Jesu!

Weiter im Hintergrund unsres Bildes liegt im Sande, halb aufgerichtet von einem Dritten, ein Sterbender. Der Blick desselben ist nicht zum Pfahle, zur erhöhten Schlange gerichtet, sondern niederwärts auf die Wunden, die sein Wärter gut verbunden und gepflegt hat. Schon bricht sein Auge, aber er hofft noch Heilung von seinen Mitteln und stirbt, stirbt — unverzöhnt mit Gott; er hat Gottes Gnade und volles Heil verschmäht. Teurer Leser, es werden mancherlei, ja viele Mittel angepriesen, um rein zu werden vor Gott, um frei und glücklich und selig zu werden. Schaffen sie Nutzen? Nein; nur ein Namen ist den Menschen unter dem Himmel gegeben worden, darinnen von Gott ihnen Vergebung und Frieden verkündigt wird, und darinnen wir müssen errettet werden. Das ist Jesus Christus, Gottes Sohn, der am Kreuz Sein Blut vergoß. Wer zu Ihm kommt, wird nicht hinausgeworfen. Wer Ihm seine Sünden bekennt und seine Schuld vorträgt, empfängt Vergebung und ist gerettet, „und kommt nicht ins Gericht“. (Joh. 5, 24.)

Wie traurig aber ist es noch besonders, den Wärter des Sterbenden auf dem Bilde zu sehen; denn auch er kämpft mit dem Tode. Müde, ja sterbend beugt er sich über seinen sterbenden Pflegling, weist ihn aber nicht auf Gottes Heilmittel hin und blickt selbst nicht zu diesem empor. Sucht er Errettung für sich in der treuen Pflege des Kranken? Wird Jehova ihn gnädig annehmen, weil er bis zum Tode so treu sich bemüht und andere gepflegt und vielleicht auch mit ihnen gebetet hat? —

O, wie furchtbar, die freie Gnade selbst nicht zu kennen und andren nicht im Genuß derselben gebietend zu haben. Lieber Leser, solltest du bis heute durch fromme Werke Leben und Frieden gesucht haben bei Gott, o, laß ab, komme heilsbedürftig zu Jesu, dem Sünderheiland. Nimm an, was Er gethan hat, Sein Werk ist vollbracht. In Seinem vollkommenen Werke ist Ruhe fürs Gewissen und in Ihm dem Auferstandenen Frieden und Kraft fürs Herz und ewiges Leben. Erst nimm von Ihm hin Gnade um Gnade, und dann im Besitze derselben verherrliche Seinen Namen durch Wort und Wandel, wohin Er dich irgend gestellt hat.

Ganz im Hintergrund unsres lehrreichen Bildes gewahren wir noch ein interessantes Schauspiel. Ein Jüngling oder Mann in den besten Jahren kämpft mit einem Schwert an seiner Seite und einem derben Prügel, den er mit beiden Händen gefaßt hat und über seinem Haupte schwingt, gegen eine Schar von Schlangen. Diese Person bedarf wohl keiner besondern Deutung. Wie mancher ideal angelegte Jüngling oder Mann kämpft in seiner Kraft gegen Sünden und Leidenschaften bis aufs Blut. Er will aus sich Herr aller seiner Leidenschaften werden und verspricht sich sicheren Erfolg und damit Freiheit und vollkommenes Glück.

Hier und da mag für einige Augenblicke ein giftiges Ungeheuer niedergeschmettert werden von den wuchtigen Hieben des männlichen Streitters, aber das schreckliche Tier ist nicht tot. Während er sich dahin oder dorthin richtet gegen neue Feinde, richtet sich die totgeglaubte Schlange auf und fällt ihn von hinten an. So kämpft er vergeblich; das Gift ist in den Adern, er sinkt hin. Der Tod kommt, und er ist nicht frei, nicht glücklich geworden; auch er stirbt unrein, unverzöhnt mit Gott.

Wie schwer wird's dem Menschen zu erkennen und zu glauben, daß „aus Gesetzes Werken kein Fleisch vor Gott gerecht wird“, daß die Errettung und Erlösung „nicht aus Werken“ ist, „auf daß sich niemand rühme!“ Der Biß der feurigen Schlange, die Sünde, hat das ganze Wesen eines jeden Menschen vergiftet und durchdrungen; und durch die Sünde ist der Mensch dem Tod verfallen und dem selbst, der die Macht des Todes hat, dem Teufel. Kann er sich ihm entwinden und erretten? Wie sein Bruder den Bruder erlösen kann, so auch kann keiner sich selbst erretten und aus des Feindes Macht befreien. Jesus kam, Gottes Sohn, und ging in das Haus des Starken, überwand ihn am Kreuz; und nur wer Seine Stimme hört, ihr das Ohr und Herz aufthut, ihr folgt, ist frei. Und nur, „wen der Sohn frei macht, der ist wirklich frei!“

Vielleicht ist mein Leser schon zu dem Bewußtsein erwacht, daß Sünden in Unzahl in seinem Leben vorliegen und in seinem Herzen wohnen, aber er will sie selbst hinwegthun und wider das inwohnende Böse in seiner eigenen Kraft angehen,

will sich selbst rein und frei darstellen. Wird's dir gelingen? Nein; nur „wer den Sohn hat, hat das Leben. Wer den Sohn nicht hat, hat das Leben nicht, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.“ (Joh. 3, 36.)

Werfen wir nunmehr noch einen Blick auf die Gruppe von Personen rechts vom Pfahl. Da sehen wir gleichfalls fünf Israeliten. Sie erheben ihren Blick zu der erhöhten Schlange, dem Heilmittel Gottes. Sie sind genesen und gerettet und genießen Frieden. Glück und Frieden erfüllt aber besonders sichtlich den einen, der im Vordergrunde steht und festen unverwandten Blicks auf die erhöhte Schlange schaut. Sein Auge strahlt von Glück und Dankbarkeit. Die übrigen vier sind auch gerettet, doch liegt auf dem Angesicht des einen von ihnen ein Anflug oder Schatten von Düsterteit. Er blickt etwas seitwärts und, wie sein halbgeöffneter Mund und seine gelehrte Miene schließen läßt, erörtert er Fragen, welche die Erbauung im Heile Gottes nicht zu fördern scheinen, sodaß selbst die ihm zunächst stehenden Miterlösten in Gefahr stehen, von der kindlichen Einfalt zu ihrem Erlöser durch ihn abgelenkt zu werden.

Wie glücklich aber ist das Herz des Gläubigen, das genug hat an seinem Erlöser, das wie Stephanus (Apostelgesch. 7.) „unverwandt“ Ihn anschaut, in Ihm alle seine Hülf- und Segensquellen kennt und genießt.

Nun zum Schluß der Betrachtung unsres Bildes noch das Wort des Herrn zu Nikodemus: „Gleichwie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, also muß der Sohn des Menschen erhöht werden, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe!“ (Joh. 3, 14.) Es ist dies nun geschehen, vor schon mehr als 1800 Jahren; da wurde Er, der „in Gleichheit (oder Ähnlichkeit) des sündigen Fleisches war, aber ohne Sünde“, für den Sünder am Kreuz erhöht und dort „zur Sünde gemacht.“ So wie die erhöhte eiserne Schlange in Gleichheit der giftigen Schlange war und für den von ihr gebissenen Israeliten erhöht wurde, so war Er, unser Herr, für die Sünde und den Sünder im Gericht. An Ihm, dem Heiligen, wurde die Sünde gerichtet, in Ihm der Sünder verurteilt.

Damals hieß Gottes feste Zusage: „Es soll geschehen, jeder, der gebissen ist und sie anschaut, der wird leben.“ Und dann heißt es in Gottes treuem Bericht: „Und es geschah (merke: „es soll geschehen“ — „und es geschah“) wenn eine

Schlange jemand biß (einerlei wen) und er blickte zu der ehernen Schlange auf, so blieb er leben!“ (4. Mose 21, 8. 9.) Nicht wahr, Gott erfüllt, was Er zusagt! —

Und heute heißt Gottes frohe Botschaft, daß „ein jeder“, der sich zum Herrn Jesu wendet, — der am Kreuz für den Sünder erhöht wurde, nun aber auf dem Throne sitzt, — „nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.“ Und Gott sagt von einem jeden, der dies thut, der an den Herrn Jesum glaubt, auf Ihn im Glauben blickt, daß er errettet ist: „Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben.“ Und ferner: „Dies habe ich euch geschrieben, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habet, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes.“ (Joh. 3, 36 und 1. Joh. 5, 13.)

Beliebter Leser, wie stehst du zu Jesu Christo? Auf welcher Seite des Kreuzes nach Gottes Wort befindest du dich? Bist du bereits gerettet und hast du bereits ewiges Leben? O zögere nicht, zum Herrn zu kommen, wenn du noch nicht gereinigt und gerettet bist. Das Werk des Herrn ist vollendet und Sein Heil ist bereit. Der Tod naht und mit ihm das Gericht, da kein Entrinnen ist. Heute noch kann beides dich ereilen. —

## Sieh' auf's Kreuz und lebe!

Wer Jesum am Kreuze im Glauben erblickt,  
Wird heil zu derselbigen Stund.  
So blick denn auf Ihn; Ihn hat Gott uns geschickt,  
Thut Leben und Frieden dir kund.

Denn hat Er nicht dort einst getragen die Schuld,  
Gebüßet am Kreuz auch für dich?  
O floß nicht Sein Blut voll erbarmender Huld  
Zur Erlösung für dich und für mich?

Dein Weinen und deine Gebete sind's nicht,  
Wodurch du mit Gott wirst versöhnt;  
Das Blut deines Heilands befreit vom Gericht,  
Er ist's, der mit Gnade dich krönt.

O zweifle nicht länger, o glaub' es gewiß,  
Sein Werk ist vollbracht und Sein Thun;  
Dein Heiland, Er trat auch für dich in den Riß,  
In Ihm kannst vollkommen du ruh'n.

So nimm denn mit Freuden, was Jesus dir heut,  
Er heut dir das ewige Heil;  
O glaub' es gewiß; o, ergreif' es noch heut,  
So ist es dein ewiges Teil!

Aus dem Engl. nach Th. Müller.

Die „Gute Botschaft des Friedens“ kostet 1 M das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab (ins Ausland von 8 Exemplaren ab) portofrei versandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt dasselbe, da diese hinfort monatlich nur einmal versandt werden, im Inland 36 S., im Ausland 60 S. Nachbestellungen werden noch angenommen.

Das Blatt kann auch in der Schweiz durch das Schriftendepot Schloß Andelfingen, Kanton Zürich, und in Amerika durch Messrs. Cathcart & Lawrence 61 East 9th Street, New-York bezogen werden, jedoch mit entsprechendem Zuschlag für Frankozufendung von den genannten Depots aus. Ebenso nimmt die Post (unter Nr. 2525 der Zeitungsliste) Bestellungen entgegen.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

II. Jahrgang.

Nr. 8.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges.

Frankfurt a. M.: Sachsenhausen, Mittlerer Hasenpfad 14.

Erscheint

monatl. zweimal.

Inhalt: 1. „Was dünkt euch um Christus?“ 2. frei geworden in Ketten. 3. Aussprüche berühmter Männer über die Bibel 4. Einladung.

### „Was dünkt euch um Christus?“

(Matth. 22, 42.)

Beantworte doch einmal schlicht und aufrichtig diese Frage, lieber Leser! nicht mechanisch nach alter eingelernter Weise, sondern nach dem Zustande deines Herzens, nach deinem Wandel und ganzen Leben. Es ist doch die Frage von höchster Wichtigkeit für jeden Menschen auf dieser Erde und entscheidend für Zeit und Ewigkeit. Unser Herr und Heiland selbst richtete sie an die Pharisäer, die Ihn vorher durch die Frage nach dem großen Gebot im Gesetz hatten versuchen wollen. Der Herr hatte ihnen diese Frage in endgültiger Weise beantwortet: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstande“ und: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (Matth. 22, 37. u. 39.) Hierauf aber fragte Er sie: „Was dünkt euch um den Christus? wessen Sohn ist Er?“ Und mit dieser Frage giebt Er ihnen zu verstehen, daß alle Kenntnis des Gesetzes und seiner Gebote nicht hinreichte zur Seligkeit, daß es nur einen Weg gebe zu Gott, in einfältigem Glauben Christum als den Sohn Gottes und Heiland der Seelen anzunehmen. Und eben deshalb ist diese klare und bestimmte Frage, die eine unzweideutige Antwort verlangt, von höchster Wichtigkeit für jedermann. Ja fürwahr! wir sollten an keinem unserer Nebenmenschen vorübergehen, ohne die Frage an ihn zu richten: „Was dünkt dich um Christus? Was ist dir dieser Jesus?“ Gar mancher, der solche Frage hörte, würde vielleicht betroffen sich befinden und einmal wenigstens sich Rechenschaft geben über seine Stellung zu Gott und Christo.

Gar viele unserer Gebildeten wären rasch mit der Antwort zur Hand: „Nun ja, Christus ist ein

edler, ja der edelste Mensch, den es je gegeben, ein Ideal der Tugend u. s. f.“ wie alle die schönen Phrasen heißen mögen. Die rechte Erwiderung darauf ist sehr einfach: Nein, Christus ist nicht der edelste Mensch, kein Tugendideal sondern Jesus Christus ist entweder der Sohn Gottes, unser Heiland und Erlöser, oder aber — die Zunge zögert es auszusprechen und doch bleibt kein Ausweg übrig — Er ist ein Lügner und Betrüger. Ja wahrhaftig! wenn du Ihn nicht als den Sohn Gottes und Sünderheiland anerkennst, so machst du ihn zu einem Lügner und Betrüger! Dies will ich dir sofort aus Seinen eigenen Worten beweisen: In Joh. 6 nennt Er sich das Brot des Lebens und sagt: „Denn dies ist der Wille Meines Vaters, daß jeder, der den Sohn sieht und an Ihn glaubt, ewiges Leben habe und Ich werde ihn auferwecken am letzten Tage“ (B. 40). Vers 69 läßt Er sich von Petrus den „Heiligen Gottes“ nennen. In Joh. 8, 18 sagt Er: „Der Vater, der Mich gesandt hat, zeugt von Mir.“ In Joh. 9, 37 wird Er von dem Blindgeborenen, den Er sehend gemacht hat, gefragt, wer der Sohn Gottes sei? und Jesus antwortet ihm klar und deutlich: „Du hast Ihn gesehen, der mit dir redet, der ist's“; und Er nimmt die Huldigung des Glaubens entgegen. Joh. 10, 25—30 schließt mit den Worten: „Ich und der Vater sind eins.“ In Joh. 8, 54 sagt der Herr: „Mein Vater ist es, der Mich ehrt“; und in Vers 58: „Ehe Abraham ward, bin Ich.“ In Joh. 11, 25 sagt Jesus: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ und Martha antwortet: „Ja Herr, ich glaube, daß Du der Christus bist, der Sohn Gottes.“ Als (Matth. 26, 63.) der Hohepriester Jesum beschwört, ob Er Christus, der Sohn Gottes sei? antwortete Jesus: „Du hast es gesagt“, das heißt: „Ja, ich bin es!“ Mark. 8, 29 nimmt Er die Erklärung

Petri: „Du bist der Christus“ ohne Widerrede an. Ebenso bezeichnet Ihn das Zeugnis der Jünger (Mark. 9. 7.) als Gottes „geliebten Sohn.“ Auch von Seinem Werke der Versöhnung im Opfertode hat Er gezeugt. In Luk. 19, 10 sagt Christus von sich: „Der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist“; und in Mark. 9, 45: „Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und Sein Leben als Lösegeld zu geben für viele.“ Solchen Stellen der Schrift gegenüber, die sich noch leicht vermehren und vervollständigen lassen, giebt es keinen Ausweg: Du mußt, lieber Leser, Jesum als den ewigen Sohn Gottes und den „Heiland der Welt“ anerkennen oder Ihn als einen Gotteslästerer als — Lügner und Betrüger erklären. Möchtest du das Letztere wirklich wagen Dem gegenüber, der in der Mitte all Seiner Feinde sagte: „Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen?“ „der Sünde nicht kannte“ (2. Kor. 5, 21.) und „Sünde nicht that“ (1. Petri 2, 22.)? Doch du meinst vielleicht, es gäbe ja noch ein Drittes: Jesus könnte ja als ein frommer, edler Schwärmer sich selbst und damit auch andere getäuscht haben. Wenn wir nun auch, um auf die Gedanken solcher Thoren einzugehen, von all den vielfach bezeugten und beglaubigten Wundern absehen, die mit Schwärmererei nicht gethan werden können, wie lange wohl hätte dann Jesus sich und andere täuschen können? Doch nicht einen Augenblick länger als bis zu Seinem Tode am Kreuze! Und dann wäre gewißlich das Häuflein getäuschter Seelen, die ohnehin schon entnutigt und verzagt genug waren, auseinander gestoben und alles zu Ende gewesen. Und was geschieht in Wirklichkeit? O größtes aller Wunder! — Die armen, ungelehrten Jünger, die vorher den Meister oft nicht einmal verstanden, sind in Glaubenshelden voll Kraft und Beredsamkeit verwandelt, verkünden mit lauter Stimme angesichts des ganzen Volkes wie des hohen Rates Jesum als den Christus und Sohn Gottes, allen voran derselbe ängstliche Petrus, der noch kurz vorher vor einer geringen Magd Jesum verleugnet hatte. Tausende werden erst jetzt zum Glauben geführt; Verfolgung, Marter und grausame Todespein schrecken Tausende nicht ab, alles dahinzugeben und Jesum als ihren Heiland und den Sohn Gottes anzunehmen. Ein vollständige Veränderung ging vor sich; mit Christi Sinn und Geist erfüllt, sehen wir die erste Gemeinde in Jerusalem, ein Bild herrlichen Friedens, vollen Glückes. Wer vermöchte dies größte aller Wunder, das die Weltgeschichte, das die Feinde des Christentums bezeugen, zu erklären, wenn nicht wirklich Jesus, Seiner Verheißung getreu, aus den Toten auferstanden und den Seinen erschienen wäre, sie nicht gestärkt hätte durch Seinen Umgang, ihnen den Tröster, den Geist der Wahrheit, nicht gesandt hätte? Und diese Thatsache, welche Jesu das Siegel als

dem ewigen Sohn des allmächtigen Gottes ausdrückt, ist so urkundlich durch Zeugenbeweis dargethan, wie wirklich wenig geschichtliche Thatsachen jener Zeit. Willst du dich, lieber Leser, für urteilsfähiger oder wahrheitsliebender betrachten, als den großen Apostel der Heiden, Paulus, der ausdrücklich im 1. Korintherbrief erzählt, daß der Herr erst Einem, dann Zweien, dann Zwölfen und endlich mehr als 500 erschienen, von denen doch Paulus jedenfalls die meisten persönlich kennen lernte. Wie viele Thatsachen der Geschichte sind so klar erwiesen, und zwar von Zeugen, die mit ihrem Blute und Leben ihr Zeugnis erhärteten? Bedenke doch dies einmal gründlich, lieber Leser! Willst du nicht Jesum Christum als Gotteslästerer, Lügner und Betrüger hinstellen — und das hat noch niemand gewagt — ein Schwärmer kann Er unmöglich gewesen sein, das beweisen alle die Thatsachen zu klar — dann bleibt dir nur Eines: zu glauben, daß Er der ewige Sohn des lebendigen Gottes, der Heiland der Sünder, und — ach, zögere nicht es zu bekennen! — auch dein Heiland ist, den du nur um den ewigen Verlust deiner Seele verwerfen kannst, der aber Seine durchbohrten Hände noch immer in unendlicher Liebe auch nach dir ausstreckt, dich aufnehmen will zu Gott in Sein ewiges Reich der Herrlichkeit, dir Frieden und Freude schenken will für alle Ewigkeit! O, geliebter Leser, daß du die Gnade Gottes und Seine Gabe kennen möchtest, welch gesegnete freudige Antwort würdest du geben auf des Herrn Frage: „Was dünkt euch um den Christus?“ Und wirst du dich nicht der Gnade Gottes und Seiner Gabe unterwerfen in dieser Zeit der Annehmung, an dem Tage des Heils, so wirst du Christo begegnen als dem gerechten Richter auf Gottes heiligem Throne.

H. B.

## Frei geworden in Ketten.

Im Jahre 1825 wurde ein reicher, junger Edelmann aus Rußland verdächtigt, an einer Verschwörung gegen das Leben des Kaisers Nikolaus teilgenommen zu haben. Er wurde verhaftet und in St. Petersburg ins Gefängnis geworfen. Von Natur leicht aufbrausend und heftig, erregte das ihm angethane Unrecht die tiefsten Leidenschaften seiner Seele. So verbrachte er die erste lange Dezembernacht fluchend und im Zorn den Boden stampfend, abwechselnd bald den Herrscher seines Landes, der seine Verhaftung befohlen hatte, bald den Herrscher im Himmel, der sie zugelassen, verwünschend. Ermattet warf er sich zuletzt auf sein Strohlager und blieb stundenlang in stummem Schmerz liegen. So vergingen acht schreckliche Tage. Am Abend des neunten Tages besuchte ihn ein ehrwürdiger gläubiger Gefängnisprediger, um mit ihm und für ihn zu beten und ihn zu bitten, daß er der Einladung des

Heilandes folgen möge, welcher spricht: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; Ich will euch Ruhe geben.“ (Matth. 11, 28.) Ein höhnisches Gelächter war die einzige Antwort. Beim Weggang jedoch gab ihm der alte Herr eine Bibel, ihn ernstlich bittend, sie zu lesen. Kaum hatte sich die Thüre geschlossen, als Herr W., die Bibel in eine Ecke schleudernd, ausrief: „Ich will nichts zu thun haben mit dem Wort eines Gottes, der Ungerechtigkeit zuläßt.“ So blieb das heilige Buch Tage lang unberücksichtigt liegen. Die Zeit verging nur langsam; Stunden dächten ihm Tage, und Tage Monate. Seine Ungebuld zu mildern, nahm er die Bibel und öffnete sie. Der erste Vers, den seine Augen trafen, machte einen tiefen Eindruck auf ihn: „Rufe mich an in der Not, so will Ich dich erretten und du sollst Mich preisen.“ (Ps. 50, 15.) Doch als ob er sich schäme, durch das gelesene Bibelwort ergriffen zu sein, machte er das Buch rasch wieder zu. Am andern Tage las er wieder darin und erstaunte bald sehr über die Weisheit, die es augenscheinlich enthielt, und wurde zuletzt so angezogen, daß er sehnsüchtig das Tageslicht erwartete, um in seiner Bibel zu lesen und zu forschen. Es dauerte nicht mehr lange, so begann er den Zustand seines Herzens zu erkennen und einzusehen, daß sein Herz wie das jedes andern Menschen „ein trogig und verzagtes Ding“ sei. (Jer. 17, 9.) Er fühlte mehr und mehr, daß er vor Gott ein großer Sünder sei, der ewige Strafe verdiene. In seiner Verzweiflung fiel er auf die Kniee und rief: „Kette mich, Herr, oder ich bin verloren! O Herr, wasche mich rein von meinen Sünden! Tilge sie mit dem teuren Blute Christi! Um Jesu willen sei mir armen Sünder gnädig!“ Sein Gebet fand Erhörung; er fühlte, daß ihm seine Sünden vergeben waren. Anstatt nun noch zu murren über die Ungerechtigkeit anderer, trauerte er über seine eigene Sündhaftigkeit und dachte nach über die Liebe des Heilandes. Er erbat es sich, wieder seinen Gefängnisprediger sehen zu dürfen; und man kann sich die Freude des guten Mannes denken, als er nun beim Eintritt in die Zelle den früher so wütenden Gefangenen mit stillglücklichem Antlitz dastehen sah, frohlockend in dem Bewußtsein, daß Christus nun auch sein Herr und Heiland war. „Zuerst“, sagte Herr W., „hielt ich meine Gefangennahme für das größte Unglück, doch nun habe ich gesehen, warum ich hieher kommen mußte, und ich danke Gott dafür.“ Von der Zeit an wartete Herr W. ganz ruhig das Verhör ab, und bald wurde das Todesurteil über ihn gefällt. Mit Gelassenheit vernahm er den Ausspruch und schrieb dann folgenden Brief an seine Tante und Schwester:

„Ihr werdet aus den Zeitungen gesehen haben, daß ich verurteilt bin, am 15. Februar gehangen zu werden. Weinet nicht, sondern freuet euch; denn durch Gottes Gnade fürchte ich mich nicht mehr zu sterben. Ich weiß, an wen ich glaube! Eines

Christen glücklichster Augenblick ist der letzte, weil er ihn dem Himmel am nächsten bringt. Der Tod ist für ihn nur der Uebergang aus einer Welt voll Sünde und Elend zum Himmel, wo der Erlöste des Herrn ewig selig sein wird. Dort will ich Euch erwarten, in dem gesegneten Land, wo weder Gefängnis, noch Leid, noch Sünde mehr sein werden. Ich wünschte, daß ich Euch noch einmal diesseits des Grabes sehen könnte; aber weil es nicht sein darf, verzichte ich gern darauf. Meine Thränen fallen herab, während ich schreibe, und doch bin ich glücklich und voll Friedens, wenn ich der herrlichen Verheißungen gedenke, welche den an Christum Gläubigen gegeben sind. Diese Glückseligkeit wird schon mein sein, wenn Ihr diese Zeilen erhaltet. Möge der allmächtige Gott, dessen Nähe ich jetzt so völlig genieße in meiner Zelle, und der mich inmitten meiner Ketten frei gemacht, möge er Euch trösten und mit Euch beiden sein bis ans Ende.“

Als der Gefängnisprediger ihn am Abend vor dem bestimmten Tage verlassen hatte, fiel Herr W. auf seine Kniee und befahl in ernstlichem Gebete seine Seele dem Heiland, darauf schloß er auf einige Stunden ganz ruhig. Vor Tagesanbruch wurde er geweckt durch Stimmen im Gang und Tritte, die sich seiner Zelle näherten. „Die kommen früh, mich zum Galgen zu führen,“ dachte er. Sein Herz schlug rascher; die Thür der Zelle wurde geöffnet, und eine große, edle Gestalt trat herein, in der er sofort den Kaiser erkannte. Gerade war ein anderer Mann als Teilhaber an derselben Verschwörung festgenommen worden, und bei ihm hatte man einen Brief folgenden Inhalts gefunden: „Wir haben alles Mögliche versucht, W. zu gewinnen, aber vergebens; er erklärt, seinem Gebieter treu zu bleiben bis zum Tode.“ Das Blatt ward Nikolaus sofort überbracht, und nun kam er selbst ihn zu befreien. „Noch einige Stunden mehr,“ sagte der Kaiser, „und ich hätte in Ihnen einen meiner besten Offiziere verloren. Vergeben Sie mir meinen unbewußten Fehler und empfangen Sie nun, zur Erinnerung an diesen Tag, die Generalwürde und mit derselben das Schloß S., wo Sie, hoffe ich, noch viele glückliche Jahre verleben werden!“

Von der Zeit an lebte Herr W. als ein wahrhaftiger Christ. Es war seine größte Freude, die Armen und Bedrängten zu besuchen und ihnen den Trost zu bringen, welchen er selbst in dem Evangelium gefunden hatte. Er baute in der Nähe seines Schlosses ein großes Hospital, eine Heimat für Freundlose, und ging von Bett zu Bett und von Zimmer zu Zimmer, allen erzählend von der Liebe Christi und der Gnade Gottes in Ihm, die auch ihn erlöst hatte, nicht nur vom Gefängnis, sondern vom ewigen Tode.

Geliebter Leser, hat auch dir die Bibel Heil und Leben gebracht, dich frei gemacht und in Gottes Gemeinschaft geführt? ††

## Aussprüche berühmter Männer über die Bibel.

„Die Bibel ist das Buch, dessen Inhalt selbst von seinem göttlichen Ursprung zeugt. Es enthält die Geschichte der Welt, der göttlichen Vorsehung vom Anfang an durch alle Zeitfolgen, bis an die große Umwandlung aller erschaffenen Dinge, ja bis in die Ewigkeit hinein. Sie entdeckt uns die Größe unserer Verschuldung und die Tiefe unsres Falles in der Größe der Rettungsanstalt (d. i. des Heilsplanes und der Erlösung) und Ausführung derselben. Die Bibel ist mein edelster Schatz, ohne welche ich elend wäre!“ — Der große Philosoph von Königsberg, Im. Kant, im Jahre 1796.

„Köstliche Bibel! Nichts ist, was sie nicht bietet dem Menschen, der seine Not fühlt und ihren Reichtum sucht. Wahrheit, die nicht veraltet, Freuden, die nie übersättigen, eine Krone, die niemals rostet. Vinderung des Kummers und Stillung der Furcht, selige Hoffnung und unvergängliches Leben ist die Gabe Gottes an alle die, welche Sein Wort lieben und verehren.“ — Walter Scott, bekannter englischer Dichter und Schriftsteller.

„Das Evangelium besitzt eine verborgene Tugend, etwas kräftig Wirkendes, eine Wärme, die sowohl auf das Verständnis einwirkt, als auch das Herz durchdringt. Das Evangelium ist kein Buch, sondern ein lebendes Wesen mit einer Thätigkeit, einer Macht, die alles überwältigt, was sich ihr entgegenstellt. Ich werde nicht müde das Buch aller Bücher zu lesen. Ich lese es täglich mit gleicher Freude. Die von der Schönheit des Evangeliums entzückte Seele gehört sich nicht mehr: Gott bemächtigt sich ihrer gänzlich, lenkt ihre Gedanken und ihr Vermögen; sie ist Sein.“ — Napoleon I., auf der Insel St. Helena, wo er sich viel mit dem Worte Gottes beschäftigte.

Wir teilen diese wenigen Zeugnisse berühmter Männer über die Bibel nicht deshalb mit, als ob wir glaubten, daß die Bibel dadurch Wert und Ehre empfinde, weil sie von solchen geehrt und geschätzt worden ist. Im Gegenteil glauben wir, daß niemand sich selbst mehr schätzen und ehren kann, als wenn er sich dem ewigen Worte Gottes unterwirft. Einmal muß es doch geschehen, und wenn's in der Ewigkeit ist zur Verdammnis.

Auch schließen wir aus obigen Zeugnissen noch gar nicht, daß diese Männer etwa gerettet sein mußten, weil sie solche Aussprüche über die Bibel

gethan haben. Die Bibel will nicht bloß bewundert, geehrt und gelesen sein; Gottes Wort muß auf guten Boden fallen, wo es bewahrt wird und Frucht bringt mit Ausdauern. (Luk. 8, 15.) Das Wort Gottes will und muß dir dein sündiges Verderben und deine Erlösungsbedürftigkeit aufdecken und die große Erlösung Gottes in Christo Jesu kund thun, eine neue Schöpfung aus dir machen.

Nützlich und gut aber mag es dennoch sein, auf solche Aussprüche, wie die obigen, in unsren Tagen hinzuweisen, wo so mancher dumme und aufgeblasene Thor, jung oder alt, in der Stadt und auf dem Lande, laut sagt, daß er nicht in der Bibel lese, weil das doch unter seiner Würde sei und er geistvollere Lektüre habe; und wo so mancher Schwärmer behauptet, daß er die Bibel schon durch und durch kenne, auswendig wisse, während sein Herz und Leben das volle Gegenteil beweist.

Lieber Leser, liest du in der Bibel; liest du täglich darin? Und wie und weshalb liest du in der Bibel? — Sie ist Gottes Wort und nach ihr wird dich Gott einst richten.

## Einladung.

Habt ihr niemals noch erfahren,  
Wie der Herr so reich und gut?  
Seht vor mehr als tausend Jahren  
floß für uns Sein teures Blut.

Liebend hat Er ausgesehen  
Manches lange Jahr nach euch;  
Wollt endlich Ihn verstehen,  
Kommt, o kommt zu Gottes Reich.

Soll der Taumel ewig währen?  
Sprecht, wie lang' ihr sucht und irrt?  
Wollt ihr nicht zu Jesu kehren,  
Hört, Er ruft der gute Hirt.

Kommt und laßt uns Obdach nehmen;  
Kehret bei dem Heiland ein,  
Da wird Sehnen bald und Grämen,  
Not und Schmerz vergangen sein!

Wie sich alle Blumen wenden  
Zu dem hellen Sonnenlicht  
Nehm' aus den durchbohrten Händen  
Jeder das, was ihm gebracht.

Nach Nag von Schentendorf.

Die „Gute Botschaft des Friedens“ kostet 1 M. das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab (ins Ausland von 8 Exemplaren ab) portofrei versandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt dasselbe, da diese hinfort monatlich nur einmal versandt werden, im Inland 36 S., im Ausland 60 S. Nachbestellungen werden noch angenommen.

Das Blatt kann auch in der Schweiz durch das Schriftendepot Schloß Andelfingen, Kanton Zürich, und in Amerika durch Messrs. Cathcart & Lawrence 61 East 9th Street, New-York bezogen werden, jedoch mit entsprechendem Zuschlag für Frankozufendung von den genannten Depots aus. Ebenso nimmt die Post (unter Nr. 2525 der Zeitungsliste) Bestellungen entgegen.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

II. Jahrgang.  
Nr. 9.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges.  
Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, Mittlerer Hasenpfad 14.

Erscheint  
monatl. zweimal.

Inhalt: 1. Erforschet die Schriften. 2. Der Raubmörder und der Märtyrer. 3. Verirrt; verloren; errettet!

### Erforschet die Schriften.

(Joh. 5, 39.)

#### I.

So ermahnte der Herr Jesus die Juden, die nicht zu Ihm kommen wollten, damit sie das ewige Leben empfangen. Hätten sie dieses Wort liebevoller Ermahnung angenommen, so hätten sie gewiß den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. Sie würden dann vielmehr bald ausgerufen haben mit Nathanael: „Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel!“ (Joh. 1, 49.) Aber sie haben des Herrn Wort in den Wind geschlagen, und so ist das Gericht Gottes über sie gekommen.

Mehr noch aber, als einst dem Volke Israel, gilt heute der Christenheit das ernste Mahnwort des Herrn: „Erforschet die Schriften!“ Die Christenheit besitzt, nachdem ja Gottes Sohn gekommen ist, die Erlösung vollbracht und den Vater geoffenbart hat, und nachdem auch der Heilige Geist ausgegossen worden ist, das ganze Wort Gottes in seiner gesegneten Fülle und Vollendung. Gott hat uns in der Bibel eine unendlich hohe Gabe, einen unnenbar kostbaren Schatz anvertraut. „Wem aber viel gegeben ist, von dem wird desto mehr gefordert werden!“

Der bekennende Christ wird daher einstmals nicht etwa gerichtet werden, wie „der blinde Heide“, nach seiner Erkenntnis, die er über Gott und Gottes Willen aus seinem Gewissen nur und aus der sichtbaren Schöpfung empfangen hat; nein, sein Gericht wird dem Lichte gemäß sein, das er von Gott und Gottes Willen aus Gottes eigenem Worte, aus der Heiligen Schrift, hätte haben können.

Gott hat uns in der Bibel Seinen „heiligen, vollkommenen und angenehmen Willen“ kundgethan,

sich völlig geoffenbart. Sie ist Sein Wort, und sie erweist sich auch als solches in ihren Wirkungen.

Der Ungläubige mag sagen: „Wie kann die Bibel Gottes Wort sein, da doch Menschen sie geschrieben haben?“ Allerdings ist sie von Menschen geschrieben worden, und zwar von Gelehrten und Ungelehrten, von Richtern, Königen, Hirten, Propheten, Zöllnern und Fischern. Aber Gott bediente sich ihrer nur, so wie ich mich bald dieser, bald jener Feder oder verschiedener Schreiber beim Schreiben bedienen mag. Sie waren alle „heilige Männer Gottes, die geredet haben, getrieben vom Heiligen Geiste.“ Und darum auch „ist alle Schrift von Gott eingegeben!“ (2. Petri 1, 21; 2. Timoth. 3, 16.)

Und obwohl auch mehr als anderthalb Jahrtausend an der Bibel geschrieben worden, so ist sie darum doch ein einheitliches Buch. Sie giebt uns die Geschichte von zwei Menschen. Der eine Mensch ist der erste Adam, das Haupt der ersten Schöpfung, durch den die Sünde und der Tod in die Welt gekommen ist. Der andre Mensch „ist der Mensch Christus Jesus“, „der zweite Adam“, Gottes ewiger, vielgeliebter Sohn, „der in die Welt gekommen ist, um zu suchen und zu erretten, was verloren ist.“ Er ist das Haupt der neuen Schöpfung, und sagt: „Siehe, ich mache alles neu!“ (Offbg. 21, 5.)

Die Geschichte des ersten Menschen ist eine demütigende. Wir können die einzelnen Stufen des Verfalls und Verderbens in der Geschichte der Menschheit, vor der Sündflut, nach der Sündflut, ohne Gesetz, unter Gesetz, bei den Heiden und dem Volke Israel, sowie in der bekennenden Christenheit, wie die Bibel sie uns giebt, hier nicht besprechen. Je heller Gott Sein Licht in die Welt leuchten ließ, um so völliger wurde die Feindschaft und Gottentfremdung aller Nachkommen Adams offenbar. Der Leser findet eine fortschreitende Entwicklung des

Bösen in dem gefallenem Adams Geschlecht von dem Sündenfall an bis dahin, wo im Antichristen, in „dem Menschen der Sünde“, „dem Sohn des Verderbens“, das böse verderbte Herz des gefallenem Menschen seinen völligsten Ausdruck findet. Der Herr aber wird diesen vernichten bei Seiner Ankunft durch den Hauch Seines Mundes und sein ewiges Teil wird sein im Feuersee. Bei ihm ist das Teil aller derer, die nicht das dargebotene Heil Gottes in Christo Jesu angenommen haben und in ihren Sünden gestorben sind. (2. Theß. 2, 8. Offenbg. 19, 20; 20, 15.)

Adam hat sich im Paradiese von Gott abgewandt, von Gott losgemacht, und so ist dem Bösen und Verderben Thür und Thor geöffnet worden. Schon der erste Sohn Adams, Kain, war ein Brudermörder. Gott rief Adam, als er sich von Ihm entfernt und versteckt hatte: „Adam, wo bist du?“ Und zu Kain rief Gott: „Was hast du gethan?“ Diese beiden Fragen: „Wo bist du?“ und: „Was hast du gethan?“ kennzeichnen die ganze traurige Geschichte des ersten Menschen und seiner Nachkommen bis ans Ende der Zeiten, wie uns die Bibel zeigt. Auch an dich, mein Leser, richtet Gott in Seinem heiligen Worte diese beiden Fragen.

Doch wenden wir uns hin zu der Geschichte des zweiten Menschen, wie uns die Heilige Schrift sie giebt. Sie verherrlicht Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Die Schriften des Alten Testaments zeugen schon von dem zweiten Menschen und Erretter. Der Herr Jesus, wie wir oben gesehen, wies selbst die Juden hin auf sie: „Erforschet die Schriften, . . . sie sind es, die von Mir zeugen!“ Als Er nach Seiner Auferstehung mit den zwei Jüngern nach Emmaus ging, da zeigte Er ihnen deutlich aus „Moses, den Propheten und Psalmen“, „daß Christus leiden mußte und in Seine Herrlichkeit eingehen.“ Ja, sie hatten alle geweissagt „von den Leiden, die auf Christum kommen sollten und von den Herrlichkeiten darnach.“ (Luk. 24 u. 2. Petri 1, 11.)

Das ganze Alte Testament zeugt schon von Jesu Christo, sowohl in Vorbildern, als in Weissagungen. Als im Garten Eden von Gott auf Adam ein tiefer Schlaf fiel, und Gott aus seiner geöffneten Seite eine Rippe nahm, und ihm daraus eine Gehülfin machte, was war dies andres als ein Vorbild auf den Tod unsres Herrn und Heilandes, der sich Seine Braut, die wahre Kirche, durch Sein Blut erworben hat. (1. Moj. 2, 21—24; Ephes. 5, 25—32.) Und als Gott, gleich nach dem Sündenfall, der Schlange sagte, daß aus des Weibes Samen einer ihr den Kopf, und sie ihm die Ferse zermalmen würde, was war es andres als eine Weissagung auf den kommenden Erlöser und Seinen Kreuzestod? (1. Moj. 3, 15; Hebr. 2, 14.)

So folgten sich Vorbilder und Weissagungen auf Christum dicht auf einander durch das ganze Alte Testament.

Wie aber „in der Fülle der Zeit, Gott in Christo Jesu war, die Welt mit sich selber veröhnend“, und welch herrliche, gesegnete Stellung Er durch Sein Wort den Seinen gegeben hat, die auch in Sein Ebenbild verwandelt werden, und wie der Herr einst einen neuen Himmel und eine neue Erde schafft, davon reden die Heiligen Schriften des Neuen Testaments.

Geliebter Leser, du wohnst in einem „Bibel-lande“, wo man Gottes Wort allenthalben finden und haben kann; du hast höchst wahrscheinlich Gottes Wort selbst in deinem Hause. Und mit Recht; denn:

„Wo keine Bibel ist im Haus,

Da sieht's gar öd' und traurig aus!“

Aber das soll nicht heißen, daß himmlisches Licht und göttlicher Frieden da wohnen, wo Gottes Wort auf dem Gesimse steht oder in der Kiste liegt, sondern wo man es zur Hand und zu Herzen nimmt; wo es im Herzen wohnt und die tägliche Speise ist, wo es das Licht auf dem Wege ist und des Fußes Leuchte. Wie steht's nun mit dir damit, lieber Leser?

## Der Raubmörder und der Märtyrer.

Es war im Jahre 1552, daß in den unterirdischen Kerkerlöchern von Lyon zwei Gefangene sehr verschiedener Art gebunden lagen. In einem dieser finstern, feuchten ekelhaften Gewölbe nämlich lag ein Unglücklicher, gebunden an Händen und Füßen. Es war Johann Peter Chambron, der drei Jahre zuvor einen Raubmord begangen und nun endlich in die Hände der Justiz gefallen war. Abgeschlossen von dem Licht des Tages und von allem Verkehr mit andern Menschen, wälzte sich dieser ungeschlachte Mörder mit ohnmächtiger Wut auf seinem modernen Strohlager, erfüllte die düstern Räume mit dem Klirren seiner Ketten und mit furchtbaren Lästerungen wider Gott, und verfluchte den Tag seiner Geburt, seine Eltern, die ganze Menschheit.

Zwei Monate schon lag der Unglückliche dort, als in denselben unterirdischen Gewölben, ganz andere Töne laut wurden, — die harmonischen Töne von Psalmen und geistlichen lieblichen Liedern, die deutlich aus den anstoßenden Kerker in sein Ohr fielen. Das Jahr 1552 nämlich ist bekanntlich in der Geschichte Frankreichs traurig berühmt durch furchtbare Hugenottenverfolgungen; und viele edle Männer, „deren die Welt nicht wert war,“ schmachteten um ihres christlichen Glaubens willen in den Gefängnissen von Lyon und anderer Städte Frankreichs. Von ihnen kamen die ungewohnten Klänge her. Aber sie dienten bei Chambron nur dazu, die in seinem Herzen glühende Wut und Bitterkeit zu steigern und seine Gotteslästerungen zu verdoppeln, so oft die Stimme des Gebets oder des Lobpreises in sein Ohr fiel.

Dies war die äußere und innere Lage dieses Gefangenen, als durch eine wunderbare Fügung

Gottes, in Folge der Ueberfüllung aller Kerkerzellen, einer der verfolgten Protestanten, Peter Bergier ein bedeutender Kaufmann von Genf, in dasselbe Loch versetzt ward, in welchem Chambon lag.

In Lyon, wohin er in Geschäftsangelegenheiten gekommen war, als „Protestant“ erkannt, mußte Bergier das Loos seiner Glaubensbrüder teilen und ward ins Gefängnis geworfen. Er weigerte sich nicht, um der Wahrheit willen zu leiden; als er aber in den gleichen Kerker mit Chambon gebracht ward und die Flüche und Gotteslästerungen hörte, die unaufhörlich von dessen Lippen strömten, da ward er nicht wenig entsetzt. Allein der Gedanke, daß auch für diese Seele der Heiland gestorben sei, verwandelte sein Entsetzen in Mitleid, seinen Ekel und Abscheu in das ernstliche betende Verlangen, auch diesen Verlorenen gerettet zu sehen.

Bergier begann damit, daß er seinen rohen Kerkergenossen mit aller Milde und Freundlichkeit bat, von seinem Fluchen und Lästern abzustehen; es könne ihm dies ja in keiner Weise etwas helfen, wohl aber müsse es ihm notwendig schaden, indem es nur „den Zorn Gottes über ihn häufe auf den Tag des Zorns.“ Auch bat er den unglücklichen Mann, lieber mit ihm zu beten als ferner zu fluchen. Chambon erwiderte, das sei allerdings sehr wahr, daß ihm sein Fluchen und Toben nichts helfe, aber Bergier's Beten helfe ihm ebenso wenig. Da dieser nun sah, daß alle Versuche, seinen rohen Unglücksgefährten in eine andere Stimmung zu bringen, vergeblich waren, legte er sich nur um so eifriger auf das Beten für ihn, und bemühte sich zugleich, dem mit Ketten beladenen unglücklichen Manne durch kleine Dienstleistungen (denn Bergier selbst war nicht gefesselt) seine Teilnahme und Liebe zu beweisen; auch teilte er mit ihm in herzlichem Mitleid die bessere Nahrung, die ihm von seinen Freunden in der Stadt jeweilig zugesandt ward. Das hatte wenigstens die Wirkung, daß Chambon die Gebete seines edlen Mitgefangenen nicht mehr durch seine gewohnten rohen und lästerlichen Reden störte; ja nach und nach fing er an, wenigstens mit Geduld, wenn auch noch nicht mit Interesse, anzuhören, was ihm Bergier aus dem Worte Gottes sagte.

Bergier verweilte in seinen Gesprächen vornehmlich bei der Liebe Christi, der um unsertwillen sich selbst entäußerte, Knechtsgestalt annahm, Mensch ward, ja ein Mann der Schmerzen, und endlich die bittersten Martern und selbst den Tod am Kreuz auf sich nahm, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern daß alle, alle ohne Ausnahme, die ihren Blick gläubig auf Ihn richten, aus freier Gnade gerettet und selig werden. Und siehe, was Schloß und Riegel, was Kerkerluft und Kerkerkost, was Ketten und Hunger nicht vermochten, das brachte die süße Predigt des Evangeliums zu stande. Das Wort von der freien Gnade wirkte als ein Feuer, das in dem Herzen

dieses sündebeladenen Mannes die Buße entzündete, und als ein Hammer, der sein steinernes Herz in Stücke zerschlug. Seufzer um Gnade und Vergebung rangen sich aus seiner Brust los, und die Gestalten seiner Sünde stellten sich vor sein geistiges Auge in ihrer ganzen Schenßlichkeit und Verdammungswürdigkeit. Wie Kain hatte er einen Mord begangen, und wie Kain jammerte er nun: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden könnte.“ Aber Bergier wies ihn hin auf die Erbarmung Gottes, der „nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.“

„Was?“ rief Chambon mit abgewandtem Angesicht aus, „auch ein Mörder soll leben?“

„Ja wohl!“ erwiderte Bergier; „denn also spricht der Herr durch seinen Propheten (Jes. 1, 16–18) selbst zu denen, deren Hände voll Bluts sind: „Kommet denn und laffet uns miteinander rechten . . . Wenn eure Sünden sind wie Scharlach, sollen sie doch weiß werden wie der Schnee und wenn sie gleich rot sind, wie Karmesin, sollen sie doch wie Wolle werden.“

„Aber was Gutes kann ich denn nun thun,“ sagte Chambon, „gebunden, gefesselt und dem Tode eines Missethätters verfallen, wie ich bin?“

„Ihr könnet an Gottes Wort und Versicherung glauben,“ erwiderte Bergier, „und Ihn um Vergebung Eurer Sünden anflehen. Es war einst ein Räuber und Mörder, wie Ihr; der war an Händen und Füßen ans Kreuz genagelt, unfähig irgend eine andere That des Gehorsams zu vollbringen, als daß er an Jesum, den Heiland der Welt, glaubte. Der sprach zu Jesu: „Herr, gedenke mein, wenn du in Dein Reich kommst;“ und der Heiland gab ihm die tröstliche Versicherung: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ Das nehmet für Euch selbst als Beispiel und Unterpfand.“

„Und glaubet Ihr wirklich,“ rief Chambon, in dessen Gemüt ein schwacher Schimmer von Hoffnung zu leuchten anfing, „daß auch für mich noch Rettung möglich ist?“

„Glaube nur, so wirst du errettet werden,“ erwiderte Bergier mit feierlichem Ernst; und ohne weiter zu reden, kniete er nieder und fing laut zu beten an, daß Jesus Christus sich erbarmen möge über diesen bußfertigen Sünder und ihm die Versicherung Seiner vergebenden Gnade ins Herz gebe. Auch Chambon war auf seine Kniee gefallen und rief mit zitternder Stimme: „Herr Jesu, lieber Heiland, erbarme Dich mein! Ich bin nicht wert, daß du meiner gedenkst, und habe nichts als Verdammnis verdient; aber Du hast Dich einst erbarmt über den Schwächer am Kreuz, — ach, erbarme Dich auch über mich, über mich, über mich!“

Und nun, wie es das erste Mal in seinem Leben war, daß er wirklich betete, so erfuhr er auch zum ersten Mal, daß Gebet zu Ihm wahrhaft helfen kann. Noch während des Gebets leuchteten die Hoffnungsstrahlen heller und heller in seinem Herzen, und der

Heilige Geist, der vermittelt des Wortes Sein gutes Werk bereits in seiner Seele angefangen hatte, hat es auch auf demselben Wege fortgeführt und vollendet auf den Tag der Erlösung.

Von diesem Tage an begann Chambon, wie er selbst nochmals es aussprach, einen neuen Wandel. Er bekannte sich offen als den vornehmsten unter den Sündern, beweinte sein vergangenes grünlisches Leben und hielt an mit Gebet um Gnade und Vergebung. Zu gleicher Zeit trank er die Worte der Heiligen Schrift, die ihm Bergier vorsagte, in sich hinein, gleich der durstigen Erde, wenn sie den Regen vom Himmel trinkt, bis er endlich zu der festen und seligen Gewißheit kam, daß auch er, der allerunwerteste unter den Sündern, durch den Herrn Jesum Christum erlangt habe „Erlösung in Seinem Blute, nämlich die Vergebung der Vergehungen, nach dem Reichtum Seiner Gnade.“ (Eph. 1, 7.) Dieselben Lippen, die einst von Flüchen und Lästerungen überströmten, flossen nun über von Dank und Lobpreis für die Gnade, die ihm widerfahren war.

Um dieselbe Zeit, da diese selige Veränderung mit seinem innern Menschen vorging, gefiel es Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, auch seine äußern Leiden dadurch zu erleichtern, daß ihm die schwere Last der Ketten abgenommen und eine bessere Kost gereicht wurde. Aber noch viel mehr als über diese leiblichen Erquickungen freute er sich über eine Bibel, welche etliche fromme Leute in Lyon seinem Freunde Bergier zugesandt hatten, und die dieser mit Freuden seinem Mitgefangenen zum Lesen überließ. Durch ein kleines Luftloch fiel ein ganz schwacher Lichtschimmer in den Kerker, und vor dieser Doffnung konnte Chambon stundenlang stehen und mit äußerster Schwierigkeit, aber mit unaussprechlicher Wonne, die Worte lesen und in sich aufnehmen, die ihm von Gottes Sünderliebe redeten.

Es war bei Chambon, wie bei allen wahren Christen, „das Alte vergangen, siehe, alles ist neu geworden.“ (2. Korinth. 5, 17.)

Chambon fuhr fort in der Gnade zu wachsen, so daß er im stande war, mit Mut und seliger Hoffnung seiner schrecklichen Strafe entgegenzugehen. Er wurde zur Räderung verurteilt, und ungeachtet er die ungewöhnlichen Qualen wohl kannte, die mit dieser Todesart verbunden sind, so hörte er doch mit Fassung sein Urteil an und erduldet still und getrost die Vollziehung. Auf dem Richtplatz bekannte er mit viel Zerknirschung seine vielen Sünden vor den Ohren der versammelten Volksmenge und bat um ihre Vergebung für das Argerniß, das er gegeben, da, wie er mit Gewißheit glaube, auch Gott um Christi willen ihm vergeben habe; für

welche Gnade er Gott mit lauter Stimme pries. Dann erlitt er ergeben den Tod, und seine Seele ging ein zu seinem Erlöser und Herrn.

Und was ist aus Bergier geworden? Leicht hätte er nicht nur sein Leben retten können, sondern auch in seine Heimat und in den Kreis seiner geliebten Familie zurückkehren dürfen, wenn er diese Gunst durch einen Widerruf seines Glaubens hätte erkaufen wollen. Er stand aber fest im Glauben an seinen Herrn und ward zum Scheiterhaufen verurteilt.

Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich auf der Leidensstätte eingefunden. Bergier überfah sie mit einem mitleidigen Blick und rief aus: „O wie groß ist die Ernte! Herr, sende Arbeiter in Deine Ernte!“ „O Herr, wie süß und lieblich ist Dein Name!“

Als man ihn an den Pfosten band, betete er: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Und als der Holzstoß angezündet ward, und die Flammen ihn zu umgeben anfangen, schaute er aufwärts und rief: „Ich sehe den Himmel offen!“ Das waren seine letzten Worte, die man hören konnte. Rauch und Feuer erstickten seine Stimme, und seine Seele fuhr auf zu Dem, der verheißt hat: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“

Dasselbe Wort des lebendigen Gottes, das den Mörder Chambon errettet und in einen demütigen und geduldigen Jünger des Herrn verwandelt hatte, gab auch dem Blutzengen Bergier die Kraft, auszuharren bis ans Ende; und so stehen beide, der Mörder und der Blutzenge, unter dem einen süßen Verheißungswort: Selig sind, die in dem Herrn sterben!

Darum: „Glücklich sind, die das Wort Gottes hören und bewahren!“ Dr. A. O.

## Verirrt; verloren; errettet.

Es empfing einmal jemand eine Bibel, ohne sie noch als Gottes Wort zu kennen. Er las darin, und nach einiger Zeit sagte er zu seiner Frau: „Frau, wenn die Bibel wahr ist, sind wir verirrt und auf einem verkehrten Wege!“ Er las aber immer weiter, und dann sagte er eines Tages: „Frau, wenn die Bibel wahr ist, so gehen wir verloren!“ Doch er fuhr fort zu lesen und zu forschen, und hocherfreut rief er nach einiger Zeit: „Frau, wenn die Bibel wahr ist, so bin ich errettet!“

So wird es auch dir gehen geliebter Leser, wenn du mit einem verlangenden Herzen Gottes teures Wort liest. Du wirst dahin kommen, dankerfüllt Gott anzubeten, in Geist und in Wahrheit, als deinen Gott und Vater in Christo Jesu.

Die „Gute Botschaft des Friedens“ kostet 1 M das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab (ins Ausland von 8 Exemplaren ab) portofrei versandt; für 1–3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt dasselbe, da diese hinfort monatlich nur einmal verschickt werden, im Inland 36 S., im Ausland 60 S. Nachbestellungen werden noch angenommen.

Das Blatt kann auch in der Schweiz durch das Schriftendepot Schloß Andelfingen, Kanton Zürich, und in Amerika durch Mr. John Lawrence 61 East 9th Street, New-York bezogen werden, jedoch mit entsprechendem Zuschlag für Frankofendung von den genannten Depots aus. Ebenso nimmt die Post (unter Nr. 2525 der Zeitungsliste) Bestellungen entgegen.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

II. Jahrgang.

Nr. 10.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges.

Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, Mittlerer Hasenpfad 14.

Erscheint

monatl. zweimal.

Inhalt: 1. Erforschet die Schriften. 2. Das Vermächtnis zweier Sterbenden.

### Erforschet die Schriften.

(Joh. 5, 39.)

#### II.

Welches sind aber die Wirkungen des Wortes Gottes in der Seele? Die Wirkungen und Segnungen der Heiligen Schrift sind göttlich und mannigfach.

Dieselbe führt zunächst die Seele in das Licht Gottes, bringt sie vor Gottes Angesicht, in Seine heilige Gegenwart, um sich hier zu erkennen und zu richten. „Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Zerteilung der Seele und des Geistes, sowohl der Gelenke als des Markes, und ist ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens; und kein Geschöpf ist vor Ihm unsichtbar, sondern alles bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu thun haben.“ (Hebr. 4, 12. 13.) Gottes Wort „kehrt“, wie ein Heide zu seinem Missionar sagte, „das Innerste nach außen;“ ja, und es thut mehr. Selbst ein Herz, so hart wie Stein, wird von ihm zerbrochen; und Herzen, fest wie Eisen, kann es schmelzen. Das haben unzählige Fälle von Befehrungen unter den verschiedensten Ständen und Altersstufen und unter allen Völkern zu allen Zeiten völlig bewiesen. Gott sagt dies schon von Seinem Worte zu dem Propheten Jeremias: „Ist nicht Mein Wort, wie ein Feuer, und wie ein Hammer, der Felsen zer schlägt?“ (Jerem. 23, 29.)

Also „durchdringend“ wie ein „scharfes, zweischneidiges Schwert“, richtend, trennend, verzehrend „wie ein Feuer“ und niederschmetternd, zer schlagend „wie ein Hammer“ wirkt Gottes Wort. Aber es baut auch auf. Zunächst schafft

es dann neues Leben, göttliches Leben in der Seele, wie der Apostel Petrus an die gläubigen Christen schreibt: „Ihr seid wiedergeboren, nicht aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem Samen, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes.“ (1. Petri 1, 23.) Gottes Wort ist also der Same der Wiedergeburt; und wie eine leibliche Geburt sich nicht ohne leibliche Schmerzen vollzieht, so geht auch die geistliche Geburt, die Wiedergeburt, nicht ohne innere Schmerzen von statten. Die Sündenerkenntnis und das Selbstgericht, welche Gottes Wort und der Heilige Geist hervorrufen, bewirken diese Schmerzen. Daraus schon erkennen wir, daß die Taufe nicht das Bad der Wiedergeburt sein kann.

Aber auch der Glaube selbst, wodurch allein Rechtfertigung und Heil der Seele zu teil wird, muß erst durch Gottes Wort gewirkt werden. „Der Glaube kommt aus dem Hören, und das Hören aus Gottes Wort.“ (Röm. 10, 14. 17.) Und der Herr sagt: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer Meine Worte hört und glaubt Dem, der Mich gesandt hat, hat das ewige Leben, kommt nicht in das Gericht, sondern er ist aus dem (geistlichen) Tod zum (göttlichen) Leben hinübergegangen!“ (Joh. 5, 24.) So erweist sich Gottes Wort als „Gottes Kraft zum Heil jedem Glaubenden.“ (Röm. 1, 16.)

Weil nun Gottes Wort dem Menschen sein sündhaftes Leben und verderbtes Wesen aufdeckt, ihn zum Selbstgericht führt in Gottes Licht und Gegenwart, weil es der Seele ein neues Leben mit göttlichen Empfindungen und Bedürfnissen und mit himmlischen Zuneigungen von oben her mitteilt, darum reinigt es die Seele; und es wird deshalb „Wasser“ genannt, und die Wiedergeburt selbst „ein Wasserbad“ oder „eine Waschung.“ (Joh. 3, 5; Eph. 5, 26; Tit. 3, 5.) Dies alles thut Gottes Wort;

und der Herr sagt deshalb zu Seinen Jüngern: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das Ich zu euch geredet habe!“ (Joh. 15, 3.)

Gottes Wort thut aber noch mehr. Es bleibt nicht dabei stehen, daß es die Seelen reinigt und sicher stellt vor dem ewigen Strafgericht Gottes über die Sünde; sein Segen reicht weiter. Es „macht weise zur Seligkeit“ für den ganzen Weg und Wandel bis ans Ende, bis zur Herrlichkeit. „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und ist nahe zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, daß der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werke völlig geschickt.“ (2. Tim. 3, 15—17.)

Gottes Wort ist unentbehrlich für jeden Wiedergeborenen. Es ist „die vernünftige, unverfälschte Milch“, nach der er begierig sein muß, wenn er wachsen will in der Erkenntnis des „guten vollkommenen und angenehmen Willens Gottes“, und wenn er Gott, seinem Vater, in allem zu gefallen begehrt. (1. Petri 2, 2; Röm. 12, 2.) Es ist auch „feste Speise“, wenn es von Gottes hohen und herrlichen Gedanken und Rathschlüssen redet in Bezug auf Seinen Sohn und Sein Volk. Dieses alles aber ist dem Gläubigen köstlich, und er ruft aus: „Wie köstlich sind mir Deine Gedanken, o Gott! Wie groß sind ihre Summen!“ (Ps. 139, 17.) Gottes Wort teilt sie uns ja mit, darum betet der Gläubige: „Öffne mir die Augen, und ich werde Wunder sehen in Deinem Gesetz (d. h. Worte).“ (Ps. 119, 18.)

Also für das Verhalten und den ganzen Wandel giebt Gottes Wort Belehrung. Der treue Gläubige sagt dankerfüllt: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Pfade!“ (Ps. 119, 105.) „In meinem Herzen habe ich Dein Wort verborgen, auf daß ich nicht wider Dich sündige!“ Ps. 119, 11.)

Auch die Quelle des Trostes ist Gottes Wort für den Gläubigen. „Wie süß sind meinem Gaumen Deine Worte, süßer als Honig meinem Munde!“ (Ps. 119, 103); und Jeremias sagt: „Waren Deine Worte vorhanden, so habe ich sie gegessen und Dein Wort ist mir zur Wonne und Freude meines Herzens gewesen.“ (Jer. 15, 16.)

Ja, „das Gesetz (Wort) Jehovas ist vollkommen, erquickend die Seele; das Zeugnis Jehovas ist zuverlässig, macht weise den Einfältigen; die Vorschriften Jehovas sind richtig, erfreuend das Herz; das Gebot Jehovas ist lauter, erleuchtend die Augen. Die Furcht Jehovas ist lauter, bestehend in Ewigkeit. Die Rechte Jehovas sind Wahrheit, sie sind gerecht allesamt; sie, die köstlicher sind als Gold und viel gediegenes Gold und süßer als Honig und Honigseim. Auch wird Dein Knecht durch sie belehrt; im Beobachten derselben ist großer Lohn!“ (Ps. 19, 7—11.)

Darum sagt der Heilige Geist zu allen Gläubigen: „Lasset das Wort des Christus reichlich in euch wohnen, in aller Weisheit euch gegenseitig lehrend und ermahnend, mit Psalmen, Lobliedern und geistlichen Liedern, Gott singend in euren Herzen mit Gnade!“ (Kol. 3, 16.)

Ist es darum nicht überaus traurig, daß es dem Teufel gelungen ist, statt der Heiligen Schrift den Herzen Gebetbücher, Schatzkästlein und Predigtbücher anzupreisen und in die Hände zu geben?

Ein Buch aber, das die Bibel ersetzen will, ist nicht von Gott. Ein geistliches Buch hat nur dann Wert, wenn es uns die Heilige Schrift unentbehrlich macht und in dieselbe völliger einführt. Sie allein ist inspirirt, d. h. von Gott eingegeben; sie allein ist Gottes Wort.

Auch ist die Heilige Schrift nicht ein schwer zu verstehendes Buch. Fange an, sie zu lesen; lies täglich einen Abschnitt darin; beginne mit dem Evangelium; lies nur wenig auf einmal; und siehe zu Gott um Erkenntnis und Aufschluß. Und an dem, was du gelesen und gelernt hast, prüfe dich und deine innern und äußern Erfahrungen. Du wirst dann von Licht zu Licht geführt werden, und Dinge, die dir zuvor unverständlich im Worte waren, werden dir, wenn du in Demut wartest, mit der Zeit hell und köstlich werden.

Gott will und wird dich erleuchten und befestigen durch Sein Wort zur „vollen Gewißheit des Glaubens“, (Hebr. 10, 22.) zur „vollen Gewißheit der Hoffnung“ (Hebr. 6, 11) und zur „vollen Gewißheit des Verständnisses“ (Kolos. 2, 2.)

Dann wird mein teurer Leser nicht nur errettet werden oder sein, er wird auch dem Unglauben und Aberglauben gegenüber fest und gewappnet dastehen mit „dem Schild des Glaubens“ in der Hand und mit „dem Schwerte des Geistes.“ (Ephes. 6, 16. 17.)

O, geliebter Leser, wie stehst du zu der Heiligen Schrift, zu Gottes Wort? Antworte dir heute darauf. Und wie du zu ihr stehst, so ist auch deine Stellung zu Gott.

## Das Vermächtnis zweier Sterbenden.

Es war an einem grauenvollen Schreckenstage der Revolution von 1848, als in Paris zwei Kompagnieen eine Barrikade zu erstürmen im Begriff standen. Die eine der beiden Kompagnieen gehörte zur Nationalgarde, die andere, neben ihr, zu der jungen Truppe, die unter dem Namen Mobilgarde bekannt ist; in dieser letztern dienten schon Knaben von höchstens 15 Jahren, welche sich im Mut oft am meisten hervorthaten. Der Kampf war heiß und blutig, und ach! wenn schon jeder Krieg schrecklich ist, wie furchtbar ist erst ein Bürgerkrieg, wenn

Glieder eines Volkes und einer Familie mit einander im blutigen Kampfe liegen!

Im größten Feuer, mitten im did ten Kugelregen, sprangen zwei Soldaten aus dem Gliede ihrer Kameraden und stürzten sich auf den Gipfel der Barrikade und rissen so ihre Waffengefährten mit sich fort, wodurch die Aufständischen zurückgeworfen wurden. Jedoch traf den einen der beiden Tapfern das tödliche Blei und er sank in die Arme seines mutigen Nebenmanns. „Ich werde sterben“, sagte der zum Tode verwundete Nationalgardist mit schwacher Stimme, „ich werde sterben — aber öffne meinen Tornister — und nimm das kleine Buch darin — es ist das Evangelium, Gottes Wort — lies es und bitte Gott — daß Er dir das Leben segnen möge!“ — Der junge Mobilgardist nahm das Vermächtnis des Sterbenden an sich.

Etwa ein Jahr nach den ersten Straßenkämpfen von Paris kam ein frommer Mann, ein wahrhafter Christ, den seine Geschäfte in die Gegend geführt hatten, in eine Stadt unfern Paris und kehrte in ein Gasthaus ein. Zu seiner nicht geringen Verwunderung sah er in dem Zimmer, wo die Familie des Gastwirts sich aufhielt, eine Bibel auf dem Tische liegen, welche augenscheinlich fleißig gebraucht wurde. „Sie lesen die Bibel“, sagte der Fremde zu dem Wirt. „Ja, mein Herr“ entgegnete dieser, „und mit Segen!“ — „Gott sei gepriesen dafür!“ fuhr der Fremde fort. „Ja, in der That, Gott sei dafür gepriesen“, war die Antwort; „auch besonders dafür gepriesen, daß Gott mich und meine Familie auf eine so wunderbare Art dazu geführt hat, uns mit diesem Schatze zu beschäftigen.“

Auf die Bitte des Gastes, ihm doch etwas davon zu erzählen, berichtete der Wirt Folgendes: „Ich hatte einen Neffen von mir nach dem Tode seiner Eltern zu mir in's Haus genommen; aber dieser betrug sich so schlecht, daß ich mich genötigt sah, wenn ich Ruhe im Hause haben wollte, ihn fortzutun. So gab ich ihn, als er erst 13 Jahre alt war, zu einem strengen braven Fabrikanten in Paris in die Lehre, auf dessen Treue und Wachsamkeit ich rechnen konnte. Paul aber entwich eines Tages seinem Lehrherrn, und keine Spur war mehr von ihm zu finden. Mit bangem Herzen mußte ich alle Tage an ihn denken; denn ich konnte jeden Augenblick erwarten, daß er irgendwo einen losen Streich vollbringen würde, der ihn den Händen der Gerechtigkeit überlieferte.“

„Da hielt eines Tages unvermutet, es ist nun etwa ein halbes Jahr her, der Postwagen von Paris vor meinem Hause an; und wer steigt aus? Es war unser Paul; sein Aussehen erregte mir Schaudern. „Was willst du Taugenichts hier?“ rief ich in Ueber-eilung aus. „Nicht wahr, nachdem du ein liederliches Leben draußen geführt hast, nimmst du deine Zuflucht zu uns und bringst deine Familie in Schande?“ — Paul blickte mich mit Wehmut an

und auf die Uniform zeigend, die er trug, sagte er gelassen: „Ich habe den Truppenteil, in dem ich diente, nicht verunehrt, wie meine Zeugnisse hinlänglich beweisen. Meine gebrochene Gesundheit zwang mich die Mobilgarde zu verlassen, aber ich hinterlasse keinen schlechten Ruf. Und was meine Irrwege angeht, so blicke ich mit tiefem Schmerz und Abscheu darauf zurück.“ „Ja, ja“, erwiderte ich, „so ist's, du bist krank infolge deines lasterhaften Lebens, hast keinen Heller mehr in der Tasche, und da paßt dir's ganz gut, deinen Oheim aufzusuchen, um dich hier zu erholen und dann dein altes Leben aufs neue anzufangen.“ Paul senkte bei diesen Worten den Kopf und sagte mit schwacher Stimme: „Ich habe mich vor dem Empfang gefürchtet. Ich nehme nur Zuflucht zu Ihrer Hilfe; ich kann Sie nicht durch scheinbar heuchlerische Worte gewinnen wollen; alles was ich Ihnen jetzt sagen kann, ist dies: Ich bin durch Gottes Gnade nicht mehr der frühere trotzige, leichtfertige, schlechte Mensch.“

„Meinetwegen komm herein!“ rief ich; „wir werden ja bald sehen, wer recht hat.“ Und mit diesen Worten brachte ich den armen Burschen in's Haus. Nicht lange Zeit erforderte es, um zu erkennen, daß wirklich unser Neffe ein ganz anderer Mensch geworden war. Als ich ihn bat, mir seine Geschichte als Mobilgardist zu erzählen, sprach er nur ganz bescheiden von seinem Anteil am Kampfe und überging vorsätzlich seine Thaten, obwohl er, wie ich vernommen habe, einer der Mutigsten war. Besonders aber überraschten mich seine Worte gleich am ersten Abend.

„Ich hatte ihm ein Bett in meinem Zimmer aufschlagen lassen. Als wir uns zur Ruhe begaben, bat er mich um die Erlaubnis, sein Abendgebet verrichten zu können. — „Dein Abendgebet?“ rief ich laut lachend. Ach! mein Herr, zu der Zeit war ich noch ein großer Spötter und ein wahrer Ungläubiger. Ich sagte ihm daher: „Das Gebet von einem Mobilgardisten, von einem Pariser Straßenjungen muß ein wunderlich Ding sein! Meinetwegen, laß mich das schöne Gebet hören.“ Paul aber blickte mich traurig an und sagte mit großem Ernst: „Wenn ich bitten darf, lieber Oheim, scherzen Sie nicht darüber; auch ist es nicht nötig, daß ich mit lauter Stimme zu Gott komme mit meinem Anliegen. Indessen hoffe ich, daß Sie sich noch besser überzeugen und erkennen werden, daß ein wahres Gebet keine leere Form ist.“

Von da ab beobachtete ich meinen Neffen scharf und ohne Nachsicht, denn ich dachte nicht anders, als daß er hinter dieser Maske irgend welche schlechte Absichten, eine geheime Falschheit verberge. Ich glaubte nicht an die Wahrheit und Aufrichtigkeit seiner neuen Gesinnung. Bald aber mußte ich erkennen, daß ich unrecht hatte. Pauls Befinden verschlimmerte sich mit jedem Tage; seine Brustkrankheit machte ernste Fortschritte und bereitete ihm furchtbare Leiden. Da konnte man ihn oft tief seufzen hören:

„O mein Gott und Vater, hilf hindurch! Mach' es gnädig; aber nicht, wie ich will, sondern wie Du willst.“ „Ja, teurer Heiland, ich weiß es, ich glaube es, alle Dinge müssen den Deinen zum besten dienen.“

„Was mich aber am meisten ergriff, war seine unveränderliche Freundlichkeit und Milde; er war mit allem zufrieden und für alles so dankbar und erkenntlich, auch für die kleinste Bemühung und Handreichung, sodaß meine Frau und Kinder und ich davon tief bewegt und gerührt waren.“

„Eines Tages sagte ich zu meiner Frau: „Frau, ich weiß nicht, Paul ist ganz anders geworden; ich weiß nicht, wie mir ist. Ich bin ganz erstaunt; heute hat er gar mit mir von der Güte Gottes gegen sich geredet und von dem tiefen Frieden, den er habe auch angesichts des Todes, da ist mir ganz eigentümlich zu Mute geworden, ich weiß nicht wie.“

„Das ist wahr“, erwiderte mir meine Frau; „und nun muß ich dir auch etwas entdecken. Paul ist ein Christ, ein wahrer Christ geworden.“ — „Wie so? Was soll das bedeuten?“ rief ich. „Ich denke, wir zwei sind doch auch keine Heiden.“ „Ach, lieber Mann, das nicht“, antwortete mir meine Frau; „aber sind wir wirklich mit Gott in Gemeinschaft gewesen; war Er der erste und letzte, und der köstlichste Gegenstand unsrer Gedanken? Kaum kannten wir den Namen Jesu, und wenn wir ihn je aussprachen, war es nur ein Mißbrauch Seines heiligen Names. Daß wir einst Rechenschaft von allem ablegen müssen, das beunruhigte uns nicht, und daß der Herr Jesus für unsere Sünden gestorben ist, um uns zu erlösen, machte uns nicht glücklich. Aber, lieber Mann, ich habe in Pauls Nähe etwas gelernt, ich habe Dinge von ihm vernommen, die nun auch meine größte Freude und mein ewiges Glück ausmachen.“ — „Wie, in Pauls Nähe?“ fragte ich erstaunt. „Höre mir“, fuhr meine Frau fort. „Eines Tages, als ich den armen Paul mit meinen Armen im Bett aufrichtete, weil ein Anfall zum Ersticken eintrat, und ich ihm die Kopfkissen zurechtrückte, da fiel ein kleines Buch zur Erde. Denke dir meine Ueberraschung, es war ein Neues Testament. Ich sagte nichts und legte es still wieder unter sein Kopfkissen. Am nächsten Tage sprach ich mit Paul über meine Entdeckung. Er erzählte mir, daß dieses Buch der Schatz aller Schätze sei, und seitdem er sich seinen Inhalt durch Lesen und Gebet angeeignet habe, ihm die Quelle des ungestörten Friedens und göttlichen Glücks, dessen er sich jetzt erfreuen, geworden wäre. Von diesem Tage ab hat mir Paul, so oft ich mit ihm allein war, aus dem Neuen Testament einige Stellen vorgelesen und sie mir erklärt; so habe ich dort verstehen ge-

lernt, daß Gott Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. Ich bin so auch zum Herrn gekommen und erlangte Frieden durch meinen Herrn und Heiland. Paul wollte auch mit dir reden, aber er fürchtete sich. Er sagte, daß diese Furcht eine Feigheit, eine Untreue sei, und er bitte den Herrn, ihm das zu geben, was ihm noch mangle, um vor dir und allen Menschen seinen Glauben bekennen zu können.“

„Diese Mitteilung meiner Frau machte einen tiefen Eindruck auf mich; ich näherte mich nun meinem Kissen mehr und mehr, und bald segnete der Herr, Gott sei dafür gepriesen, die Worte unsres lieben Paul reichlich, wie an meiner Frau, so auch an meinem Sohn und meiner Tochter und zuletzt auch an mir. Wir können nun sagen mit jenen Leuten von Samaria im Evangelium: „Wir glauben nicht von deiner Rede willen, sondern wir haben selbst gehört und erkannt, daß dieser ist wahrhaftig der Heiland der Welt.“ (Joh. 4, 42.)

„Paul ist nicht mehr in unsrer Mitte; der Herr hat ihn zu sich genommen in Seine Herrlichkeit; aber hier liegt“, fuhr der Wirt fort, indem er seine Hand auf die Bibel legte, welche der Fremde bei seinem Eintreten bemerkt hatte, „hier liegt das lebendige Zeugnis des unermesslichen Schatzes, den Paul uns durch Gottes Gnade noch vor seinem Abschiede zeigen und vermachen durfte. Durch dieses kostbare Buch, welches wir mit Andacht und Gebet lasen, sind wir zum Glauben gekommen; das geschriebene Wort ist in unsren Herzen lebendig geworden, und dadurch ist ein unveränderlicher Friede und ein ewiges Glück uns zu teil geworden, wofür wir Gott in Zeit und Ewigkeit danken werden.“ —

Geliebter Leser, kannst du dies auch von deiner Bibel sagen? Siehe zu, daß du einst nicht in der Dual hören mußt wie jener Reiche, daß du und die Deinen Gottes Wort im Besitz gehabt, und ihr es hätten hören sollen. Ja, wer ihm nicht glaubt, glaubt auch nicht, wenn einer aus den Toten auferstände. — Hast du aber durch Gottes Wort ewig Heil und göttliches Leben gefunden, so wirst du auch die Worte des Dichters verstehen und mit ihm flehen:

Herr, Dein Wort, die edle Gabe,  
Diesen Schatz erhalte mir;  
Denn ich zieh' es aller Habe,  
Auch dem größten Reichtum für.  
Wenn Dein Wort nicht mehr soll gelten,  
Worauf soll der Glaube ruh'n?  
Mir ist nicht um tausend Welten,  
Aber um Dein Wort zu thun! —

Die „Gute Botschaft des Friedens“ kostet 1 M das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab (ins Ausland von 8 Exemplaren ab) portofrei versandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt dasselbe, da diese hinfort monatlich nur einmal versandt werden, im Inland 36 S., im Ausland 60 S. Nachbestellungen werden noch angenommen.

Das Blatt kann auch in der Schweiz durch das Schriftendepot Schloß Andelfingen, Kanton Zürich, und in Amerika durch Mr. John Lawrence 61 East 9th Street, New-York bezogen werden, jedoch mit entsprechendem Zuschlag für Frankofundung von den genannten Depots aus. Ebenso nimmt die Post (unter Nr. 2525 der Zeitungsliste) Bestellungen entgegen.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

II. Jahrgang.

Nr. 11.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges.

Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, Mittlerer Hasenpfad 14.

Erscheint

monatl. zweimal.

Inhalt: 1. Gereinigt; gekleidet; gekrönt. 2. Vom Pferderennen heim. 3. „Und dann?“

### Gereinigt; gekleidet; gekrönt.

(Sies Scharja 3.)

Wir sehen in unfrem Kapitel einen Menschen vor dem Engel Gottes stehen, und Satan der Widersacher ist zu seiner Rechten und widersteht ihm. (Vers 1.) Wohl ist es Josua, der Hohepriester, der hier steht; aber er stellt uns nur den sündigen Menschen dar, der von Gott gereinigt, gerechtfertigt und auch verherrlicht wird.

Der Platz, den Josua einnimmt, ist der in der Mitte zwischen dem Engel des Herrn und Satan; und was ihn kennzeichnet ist sein völliges Schweigen: Josua sagt kein Wort. Stumm und still steht er in Gottes Gegenwart und hört, wie Satan ihn verklagt. Warum schweigt er? Ach! er weiß, daß alles nur zu wahr ist, daß er in der That vor Gott unrein, schuldig, verdammungswürdig und verloren ist. Es ergeht ihm wie jenem Manne, der ohne Hochzeitskleid zum Festmahl kam: „Er verstummte!“ (Matth. 22, 12.)

O, welch ein Glück, wenn hienieden in der Zeit der Gnade das Gewissen des Menschen vor Gott erwacht! Wie gesegnet ist der Erfolg, wenn eine Seele hienieden im Gefühl ihrer großen Schuld vor Gott sich beugt im Selbstgericht, so wie hier sich Josua sieht im schmutzigen Kleid vor dem Angesichte des Herrn. Wie viele Gewissen aber schlafen den Schlaf des Todes! Satan hat sie mit tausendfachen Künsten und Mitteln gleichsam geistlich chloroformiert, betäubt und bewußtlos gemacht. Aber es kommt die Stunde, da jedes Gewissen, auch das verhärtetste aufwacht und seine ganze Sündenlast erkennt und vor Gott fühlt, tief und ewig fühlt. Gottes vollkommene Heiligkeit und Gerechtigkeit, mit der wir es alle zu thun haben, machen dies nötig. Welch ein

Erwachen wird es sein, welch eine Ewigkeit für alle, die Gottes Gnade und Barmherzigkeit in Christo Jesu hienieden verachtet oder versäumt haben!

Wir hören im Römerbrief, wie Gott alle Menschen von ihrer Schuld überführt, auf daß „jeder Mund verstopft werde und die ganze Welt dem Gericht Gottes verfallen sei.“ (Röm. 3, 19.) So ist es auch hier: Josuas Mund ist verstopft; er schweigt, von Gott überführt. Sobald aber ein verlorner Sünder mit gebrochenem Herzen seine Schuld vor Gott einräumt und anerkennt, daß er nichts, auch gar nichts zu seiner Entschuldigung vor Gott zu sagen hat, dann tritt Gott für ihn ein und führt seine Sache. Ja, welch eine Freude ist es für Gott, einen solchen Menschen, der kein Wort mehr für sich zu sagen hat, der da zugiebt, daß er verdient, als Brand in's Feuer geworfen zu werden, als „einen Brand aus dem Feuer zu retten.“

An wen richtet der Herr aber bei Seiner Rettung zuerst Sein Wort? An Satan, nicht an den schuldigen Menschen, den Er rettet. So war es auch im Paradiese, als der Mensch gefallen war. Die kostbare Verheißung des kommenden Messias wurde Satan damals ins Angesicht gesagt, und nicht an Eva, noch an Adam gerichtet. (1. Mos. 3, 15.) So hören wir auch hier: „Der Herr schelte dich, Satan! Ist das nicht ein Brand, der aus dem Feuer gerettet ist?“ (Vers 2.) Welch ein Wort für Satan, aber auch für den armen Sünder!

Aber sagt und thut Gott nicht noch mehr? Gewiß, höre nur. Er gebietet: „Thut die schmutzigen Kleider von ihm weg!“ Und dann sich an Josua selbst wendend, sagt Er: „Siehe, Ich habe deine Ungerechtigkeit von dir weggenommen!“ (Vers 4.) Welch eine Wohlthat und welche Freude für den Sünder! Alles,

was sein Gewissen und Herz vor Gott beschwerte, was Satans Anklagen und seine Angst hervorrief, hat der Herr selbst von ihm genommen: Er hat ihn gereinigt und gerettet. Satan kann nun nicht mehr auf Josuas schmutzige Kleider mit dem Finger zeigen und zu ihm sagen: „Siehe, du bist unrein und verloren!“ Der Herr selbst hat ihm die schmutzigen Kleider weggenommen.

Wir lernen im Römerbrief, wie Gott gerecht sein kann und doch den Sünder zu rechtfertigen vermag. Wie nämlich? Die Antwort lautet: „Durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist!“ (Röm. 3, 24.) Jesus kam in Gnaden und trug unsre Sünden. „Er wurde dahingegeben für unsre Übertretungen.“ (Vers 24.) Ja, wie verheißen war: „Jehova hat Ihn treffen lassen unsrer aller Ungerechtigkeit!“ (Jes. 53, 6.) So ist die gebührende Strafe über die Sünde wohl erfolgt, aber der Herr trug sie an unsrer statt; und Gott kann nun den, der um Vergebung und Erlösung im Glauben auf Jesum blickt, freisprechen von aller Schuld und Strafe. Nichts auch erfreut Gottes Herz mehr, als wenn ein Sünder zu Ihm umkehrt, und Er ihm sagen kann, was Er für ihn gethan zu seinem Heil und Leben. Ja, wenn Gott dieses gesegnete Werk thut, wenn Er einen Sünder im Glauben an Jesum erlöst, so kann Er Himmel, Erde und Hölle herausfordern und fragen: „Wer wird eine Anklage erheben wider Gottes Auserwählte? Gott ist es, welcher rechtfertigt; wer ist, der verdamme?“ (Röm. 8, 33. 34.) O welche Gnade, welche wunderbare Gnade!

Wir haben gehört, wie Gott für den verstummten Sünder geredet und wie Er erklärt hat, daß Er ihn gereinigt hat. Doch damit ist Gottes Herz noch nicht befriedigt. Er will auch, daß er gekleidet werde. Und Satan muß zugegen sein und das alles geschehen lassen. Der Herr sagt: „Ich werde dir Feierkleider anlegen!“ (Vers 4.) Dies erinnert uns an die liebliche Begegnung in Lukas 15, wo der Vater seinem glücklichen Herzen freien Lauf läßt bei der Rückkehr seines verlorenen Sohnes. Er küßte ihn sehr; und der Sohn bekannte seine Schuld. Dann hören wir das herrliche Wort: „Bringet das vornehmste Kleid her und ziehet es ihm an!“ Nun wird er herrlich gekleidet, in's Haus geführt und festlich bewirtet.

Mit welchem Kleide kommt der Sünder bei seiner Bekehrung zu Gott? Ach, er kann nur im „schmutzigen Kleide“ kommen. Welches Kleid aber empfängt er, wenn er Gott naht? Christus selbst wird sein Kleid und seine Gerechtigkeit. Gott machte Jesum Christum zu des Gläubigen Gerechtigkeit. (1. Kor. 1, 30.) „In Jehova habe ich Gerechtigkeit.“ (Jes. 45, 24.) Der auferstandene Christus in Gottes Herrlichkeit, der „zu unsrer Rechtfertigung auferweckt“ ist, ist des Gläubigen ewig bestehende Gerechtigkeit. Und wenn Gott auf uns, die an

Jesum glauben, blickt, so sieht Er uns in Christo, bekleidet und bedeckt von Christo. O, welche Bedeckung, o welches Kleid! Christus selbst ist es! Die Gläubigen sind gereinigt durch Christum und eingekleidet in Christo; weshalb der Heilige Geist zu ihnen sagt, während sie noch hienieden wallen: „Ihr seid vollendet in Ihm!“ (Koloss. 2, 10.) Und der Apostel Johannes sagt ihnen im Geiste des Herrn: „Gleichwie Er ist (im Himmel) sind auch wir in dieser Welt!“ (1. Joh. 4, 17.) Wir blicken auf uns und sehen unsre Unvollkommenheit, Gott blickt auf Christum und sieht nur Vollkommenheit und Er sieht uns in Ihm.

Hier möchten nun unsre Herzen ausrufen: „Kann Gottes Liebe noch mehr thun, noch größer sein?“ Ja, Gott hat in Seiner Liebe noch größere Segnungen für den umkehrenden Sünder bereitet. Gott reinigt und kleidet ihn nicht nur, er krönt ihn auch. „Und ich sagte: „Man setze einen reinen Kopfbund auf sein Haupt! Und sie setzten den reinen Kopfbund auf sein Haupt.“ (Vers 5.)

Aus 2. Mose 29, 6 wissen wir, daß auf „den Kopfbund“ des Hohenpriesters „das heilige Diadem“, die goldne Krone, geheftet war. Es erinnert uns dies an unsren großen Hohenpriester, der in die Himmel gegangen und dort von Gott für uns gekrönt ist mit Ehre und Herrlichkeit. In Ihm dort sind auch wir gekrönt, so viele von uns an Seinen Namen glauben. Aber Gott hat den Gläubigen auch hienieden schon den Platz von „heiligen“ und „königlichen Priestern“ gegeben. Ein „heiliges Priestertum“ sind sie bereits, „um darzubringen geistliche Schlachtopfer, Gott wohlannemlich, durch Jesum Christum;“ und ein „königliches Priestertum“, „um die Tugenden dessen zu verkündigen, der uns berufen hat aus der Finsternis zu Seinem wunderbaren Lichte.“ (1. Petri 2, 5–9.)

O welche Vorrechte sind die der Gläubigen, die weiland in der Irre gingen, und in mancherlei Lüsten und Sünden lebten, damals ohne Gott waren und ohne Hoffnung in der Welt! Wahrlich „Männer des Wunders sind sie!“ (Vers 8.) Sie sind nun lebende, ewige Zeugen und Wunder der Gnade!

Sie kennen ihre Verantwortlichkeit (Vers 7) und entsprechen ihr, nicht um gereinigt und gekleidet zu werden, sondern weil sie es sind und weil sie gewißlich auch mit Christo bald gekrönt werden, in dem sie auch bereits gekrönt worden sind; denn schon ist ihr Teil in Jesu in der Herrlichkeit. Was aber werden sie thun, wenn sie nach kurzem Erdenlauf mit dem Herrn dort gekrönt sein werden? Sie werden ihre Kronen nehmen und niederlegen zu Jesu Füßen und sagen: „Du bist würdig! Du allein!“ Und wenn die Gläubigen nun schon „Männer des Wunders“ sind, wie viel mehr wird es dann so sein, „wenn Er kommen wird, verherrlicht zu werden in Seinen Heiligen und

bewundert in allen denen, die geglaubt haben!" (2. Thess. 1, 10.) Ja, die Gläubigen werden in alle Ewigkeit „Männer des Wunders“ sein, Zeugen Seiner Gnade, wie wir lesen von Gott, „damit Er erwiese in den kommenden Zeitaltern den überschwänglichen Reichtum Seiner Gnade in Güte gegen uns in Christo Jesu!“ (Ephes. 2, 10.)

Geliebter, teurer Leser, bist du vor Gott bereits durch Christum gereinigt und in Christo gekleidet; dann wirst du auch bald mit Christo gekrönt sein. Wie aber, wenn du bis heute nicht im Bewußtsein deiner Schuld und völligen Verdammlichkeit Gott genahet bist im wahren Selbstgericht? O, dann komme doch heute, damit du nicht etwa heute noch plötzlich vor Gott gefordert werdest und unverzöhnt, nicht gereinigt, nicht gekleidet, in die Ewigkeit gehest; dort harret dann deiner nicht die Krone, sondern das heilige göttliche Strafgericht in Ewigkeit.

## Dom Pferderennen heim.

Ich war ein leidenschaftlicher Liebhaber von Pferderennen. Auf keinem Platz in der Welt war ich lieber als auf einem Rennplatz. Schon das Wogen und Treiben der großen Zuschauermenge, die vorausgehenden Wetten, das Satteln und Vorführen der Pferde, die Aufzeichnung ihrer Namen und Geschichte, ob sie bereits in einem Rennen gelaufen, und welche Lasten sie dort getragen, wie oft und wann sie gesiegt hatten: das alles war von hohem Interesse für mich und bereitete mir große Freude. Höheres kannte ich nicht, obwohl ich zwei Brüder hatte, denen der Herr die Augen über die Eitelkeit und völlige Wichtigkeit aller Weltfreuden aufgethan, welche auch wiederholt mit mir über den Ernst der Ewigkeit und die Errettung meiner unsterblichen Seele gesprochen hatten. Aber ich hatte kein Ohr dafür, ging vielmehr meinen Weg ruhig voran; und es wurde nach wie vor kein Rennen in ganz England und Irland abgehalten, zu dem ich nicht, wenn irgend möglich, gegangen wäre.

Endlich, im Mai 1875, als ich von dem Chester Rennen zurückkehrte, begegnete mir Gott. Ich sah dort in der Mitte von Tausenden einen Mann ein Brett hoch in die Höhe halten mit der großen und feierlichen Inschrift:

„Dein Lauf ist vollendet;  
schicke dich an,  
deinem Gott zu begegnen!“

Ja, in der Mitte von vielen Tausenden hielt ein armer Mann dieses Plakat über die Köpfe, um die gedankenlose gleichgültige Menge durch diese weithin sichtbaren feierlichen Worte an den Ernst der Ewigkeit und der Begegnung mit Gott zu erinnern. Meine Augen fielen auf diese Worte,

und so vergnügungsfüchtig ich auch damals war, so trafen sie doch mein Herz und weckten mein Gewissen auf. Da und dort fühlte ich zum ersten Mal in meinem Leben, daß ich wirklich einmal Gott begegnen müsse und dazu keineswegs bereit sei.

Zwar gelang es dem Feinde nachher, diese Stimme des Geistes Gottes unter meinen alten Freunden und Genossen wieder zum Schweigen zu bringen, aber nur für einen Abend. Am folgenden Tage kehrte die Unruhe meiner Seele und die Gewissensnot, die sich gestern zum ersten Male bei mir eingestellt, nur um so stärker wieder. Diesmal vermochte ich nicht, sie zu verbannen. Wie hätte ich auch Gott begegnen, wie für die Sünden meines ganzen Lebens mich verantworten können. Die Angst meines Herzens war groß; ich hatte nicht Gott, sondern mein Leben lang mir und der Welt und ihren Vergnügungen gelebt.

Was sollte ich thun? Was mußte aus mir werden, wenn Gott mich heute oder morgen vor Sich forderte? Da war keine Hoffnung für mich. Gerne wäre ich nun zu einem wahren Christen geeilt, aber ich kannte keinen in meiner Nähe, denn ich hatte mich bis dahin nicht um das Volk des Herrn gekümmert. Wie glücklich wäre ich gewesen, hätte ich jetzt jemand gewußt, der mir hätte sagen können, daß Christi Blut errettet, und daß Jesus Christus die Mühseligen und Beladenen zu sich ruft und sagt: „Wer zu Mir kommt, den will Ich nicht hinausstoßen!“ (Joh. 6, 37.) Ich hätte einen solchen jetzt gern aufgesucht und nicht länger verächtlich von ihm geredet. So mußte ich aber noch Wochen lang die tiefsten Seelenübungen durchmachen, ehe ich Vergebung und Frieden fand.

Nun war mir, 2 Monate bevor mich in Chester ein Pfeil aus dem Köcher Gottes traf, ein Schriftchen durch die Post zugegangen, das ich damals, sobald ich erkannte, daß es das Evangelium verkündigte, ungelesen auf die Seite warf. Dieses Schriftchen suchte ich mir nun; es enthielt eine Erzählung: „Die Kluft und die Brücke.“ Darunter stand ein Spruch aus dem 1. Petribriefe, Kapitel 3, Vers 18: „Denn es hat ja Christus einmal für Sünder gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns zu Gott führe.“ Diese gesegneten Worte brachten mich einen Schritt weiter, aber ich hatte noch keine Ruhe. Ich las und sagte dieselben aber immer wieder und wieder. Sie wichen viele Tage lang nicht aus meinem Herzen, noch von meinen Lippen. Daheim und draußen, wo ich ging und stand, beschäftigten mich diese Worte Gottes: „Denn es hat ja Christus einmal für Sünder gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns zu Gott führe!“ Sie waren mir lieblich und standen so im heiligen Gegensatz zu den damals so unwillkommenen Worten auf dem Chester Rennen: „Schicke dich an, deinem Gott zu begegnen!“

Bei dem allem aber, wenn auch meine Erkenntnis wuchs, wurde doch meine Seelennot nur immer größer; meine Sünden und mein verlorenes Leben standen vor mir und verklagten mich bei Gott, und ich hatte nichts, gar nichts zu meiner Entschuldigung zu sagen. Ich war schuldig und verloren, wußte gewiß, daß Gott nach Seiner Gerechtigkeit nicht anders als mich verdammen konnte; denn da war keine Gemeinschaft zwischen Gott und mir. Schon begann ich zu verzweifeln, ob ich je errettet werden könnte. Da eines Sonntags, ich werde den Tag nie vergessen, es war am 6. Juni 1875 gegen Abend, eine halbe Stunde Wegs von meinem Hause entfernt, da, als ich so sinnend im Freien dahinging, sprach der Herr durch jenen Spruch aus Seinem Worte, den ich so oft mir vorgesagt hatte, zu meinem Herzen und Gewissen zum ewigen Frieden. Er zeigte und machte mir klar, daß Er, „der Gerechte“, für mich, „den Ungerechten“, für meine Sünden gelitten habe, um mich zu Gott zu bringen. Nun war jede Furcht und jeder Zweifel beseitigt. Auf Grund Seines ewigen Wortes konnte ich nun glauben und mit absoluter Gewißheit sagen, daß meine Sünden durch Sein kostbares Blut auf immer vergeben waren; es reinigt von aller Sünde.

O wie unaussprechlich gesegnet sind die Worte! Welche Freude und welchen Frieden brachten sie meinem schuldbeladenen Gewissen, als Gottes Geist sie mich verstehen ließ: „Denn Christus hat ja einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns zu Gott führe!“ Nun erkannte ich erst ihren wahren Wert.

Damals, als ich von dem Chester Rennen kam, redete Gott zu mir durch das Plakat, nun durch Seinen Sohn, und ich vertraute endlich Seiner Vaterliebe, die den Sohn für mich zur Erlösung dahingegeben. Der Gott, dessen Begegnung ich so sehr fürchten mußte, hatte mich selbst zu sich gezogen in der ganzen Kostbarkeit und in dem ganzen unendlichen Werte des Werkes Christi auf dem Kreuze.

Ihm sei Preis und Ruhm dafür! Nicht nur waren meine Sünden getilgt durch das Werk des Herrn Jesu Christi, ich selbst war auch zu Gott gebracht worden und zwar durch Seinen eigenen vielgeliebten Sohn. Unermesslich weit war ich von Gott entfernt gewesen, nun aber war ich Ihm nahe, ewig nahe gebracht, ja nahe gebracht durch Seinen eigenen vielgeliebten Sohn.

Zubelnd eilte ich nach Hause, um meinem Bruder die frohe Botschaft meiner Bekehrung zu melden. Daheim angekommen war es halb neun Uhr, und um neun Uhr fuhr die Post ab, sie nahm aber die frohe Kunde an meinen Bruder noch mit und ver-

ursachte bei ihrer Ankunft auch dort große Freude. Ja, wenn ein Sünder umkehrt und errettet wird, so ist Freude im Himmel und auch Freude auf Erden!

Teurer Leser, so bin ich bekehrt worden, so ist aus mir, dem früheren Weltkind durch Gottes Macht und wunderbare Gnade ein Kind Gottes geworden, und so bin ich von der breiten Straße, die zur Verdammnis führt, auf den gesegneten, glücklichen schmalen Pfad gekommen, der mich bald und sicher zu Jesu führt ins Vaterhaus. Wie steht's nun um dich? Auf welchem Weg wandelt noch bis heute dein Fuß? Gehörst du noch zur Welt oder gehörst du dem Herrn Jesu an? Gehst du dem Verderben oder der Herrlichkeit entgegen? H. M. S.

## „Und dann?“

Zwei Worte nenn' ich dir, ernst und schwer,  
Sie heißen Leben und Tod;  
Das Zweite bringet die Sünde dir her,  
Das Erste der gnädige Gott.

Wenn du noch nicht gerettet bist,  
So hartt dein das Gericht,  
Und dort gewiß stirbt nicht der Wurm,  
Erlischt das Feuer nicht.

O Seele, worauf wartest du doch?  
Wie rasch ist das Leben entflo'n;  
Vielleicht ruft dich heute dein Richter noch:  
„Tritt her vor den göttlichen Thron!“  
Was rettet dann dich im Gericht;  
Wohl Geld? Wohl Gut? Wohl Ehr?  
Verdienste? Gebete? Klaggeschrei?  
— Dies läßt die Wagschal' leer.

Wohl wird dort viel Weinen und Beben sein,  
Viel Thränen und Jammergeschrei:

„O Gnade mir, Herr! Erbarme dich mein!“

Doch dort ist die Gnade vorbei.

Die Gnade ward dir mannigfach  
Geboten auf der Erd;  
Du schlugst sie aus; du hieltst sie nicht  
Für teuer und für wert!

Und leidest du in dem Feuermeer dann  
Endlose Qualen und Pein:  
Klag' Gott nicht, klage nicht Menschen an,  
Trägst eigene Schuld nur allein!

Wie hat dich Gott doch ohne Zahl  
Gerufen Jahr um Jahr,  
Gelockt, gewarnt in Lieb' und Ernst,  
Gewarnt oft wunderbar!

O höre, noch rufet der Herr dir jetzt zu  
Am Tage des Heils, und Er spricht:

„Komm her zu mir; ich gebe dir Ruh';  
„Befreie von Tod und Gericht!“

So komm, o komm; es ist noch Zeit;  
Wer weiß, schon morgen kann  
Die Seele von dir gefordert sein,  
Und dann? O sage: Und dann? — L. W.

Die „Gute Botschaft des Friedens“ kostet 1 M das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab (ins Ausland von 8 Exemplaren ab) portofrei versandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt dasselbe, da diese hinfort monatlich nur einmal verschickt werden, im Inland 36 S., im Ausland 60 S.

Das Blatt kann auch in der Schweiz durch das Schriftendepot Schloß Andelfingen, Kanton Zürich, und in Amerika durch Mr. John Lawrence 61 East 9th Street, New-York bezogen werden, jedoch mit entsprechendem Zuschlag für Frantkosenzung von den genannten Depots aus. Ebenso nimmt die Post (unter Nr. 2525 der Zeitungsliste) Bestellungen entgegen.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

II. Jahrgang.

Nr. 12.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges.

Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, Mittlerer Hasenpfad 14.

Erscheint

monatlich zweimal.

Inhalt: 1. Drei wichtige Dinge. 2. Thomas und der Kapuzinermönch; oder: Aus der Finsternis zum Licht. 3. Ja kein Kopfhänger! 4. Es klopf!

### Drei wichtige Dinge.

Vor kurzem lernten wir im Westen Englands einen alten Zigeuner kennen, aus dessen Mund wir ein einfaches, aber inhaltreiches Glaubensbekenntnis vernahmen, nachdem er im lebendigen Glauben den Herrn Jesum als seinen Heiland angenommen hatte. Er war seit 45 Jahren an keinem Ort mehr gewesen, da Gottes Wort gehört wird. Ein Bekannter hatte ihn eines Abends mit in die Versammlung gebracht, wo Buße und Vergebung der Sünden im Namen Jesu verkündigt wurde. Gleich beim ersten Male ergriff ihn die Wahrheit; von da kam er regelmäßig zu den Versammlungen, und das göttliche Licht nahm allgemach Besitz von seiner Seele. Nachdem er so mehrere Wochen der Verkündigung des Evangeliums ruhig beigewohnt hatte, sagte er dann zu einem Christen: „Mein Herr, ich habe in dieser Zeit drei wichtige Dinge gelernt. Erstlich habe ich gelernt, daß ich zeitlebens noch nichts Gutes gethan. Zweitens habe ich gelernt, daß ich auch gar nichts Gutes thun konnte, so schlecht war meine Natur, zu nichts gut. Und dann habe ich auch noch gelernt, daß Jesus Christus alles gethan und in Ordnung gebracht hat.“

Diese drei Dinge, die der alte Zigeuner gelernt und durch deren Erkenntnis er göttliches Heil und Frieden erlangt hatte, sind in der That drei wichtige Dinge. Sie sind Fundamentalwahrheiten des Christentums. Wer sie nicht wirklich gelernt hat, besitzt nicht Gottes Heil, noch auch wahren Frieden. Sollte einer unsrer Leser sie noch nicht für sich erkannt haben, so müssen wir ihn ernstlich bitten, sie alsbald auf sein Gewissen und Herz anzuwenden. Betrachten wir denn jeden dieser drei Punkte ein wenig miteinander.

I. Zuerst also hatte unser Freund entdeckt, daß er alle Tage seines Lebens ein Sünder gewesen und noch nichts gethan, was Gott gut nennen konnte. Es ist dies eine ernste Entdeckung, die die Seele machen muß. Es bildet dieselbe einen wichtigen Zeitabschnitt in dem Leben eines Menschen. Zum ersten Male öffnen sich ihm dann die Augen und indem sie das ganze zurückgelegte Leben überblicken, erkennen sie, daß dasselbe ein einziges großes Gewebe von Sünden und Übertretungen ist, daß jede Seite des Lebensbuches, von der zartesten Kindheit an, besudelt und unrein ist. Dies ist, wir wiederholen es, eine sehr ernste, notwendige Entdeckung. Sie bezeichnet die erste Stufe in der Geschichte einer Seele, welche von Gott „aus der Gewalt der Finsternis in das Reich des Sohnes Seiner Liebe verjagt“ wird.

II. Aber da ist mehr als dieses zu lernen. Unser alter Freund hatte nicht nur gelernt, daß seine Thaten, alle seine Thaten, die Thaten seines ganzen Lebens, schlecht, nicht aus Gott waren, sondern auch, daß seine Natur schlecht war und zwar unverbesserlich schlecht. Wie wichtig ist es, dies zu erkennen. Es ist diese Erkenntnis ein wesentlicher Bestandteil aller wahren Buße. Man wird darum immer finden, daß da, wo Gottes Geist in der Seele des Sünders wirkt, Er demselben nicht nur die Sünden seines Lebens zeigt, sondern ihm auch die seiner Natur innewohnende Sünde aufdeckt. Es ist gut, wenn die Seele das gleich am Anfang gründlich lernt. Die meisten Seelen sind zunächst, wenn sie bekehrt worden sind, mehr mit der Vergebung ihrer Sünden beschäftigt als mit dem Gerichte Gottes über die ihnen innewohnende Sünde, d. h. über ihre sündhafte Natur. Sie erkennen wohl, daß die Sünden ihres Lebens durch das Blut Christi getilgt worden sind, aber sie er-

kennen nicht, daß auch die in ihrer Natur wohnende Sünde im Tode Christi verurteilt und gerichtet worden ist. Wenn darum die erste Frische der Freude über die Bekehrung nachgelassen hat und sich die Wirkungen der innewohnenden Sünde fühlbar machen, so geschieht's nicht selten, daß dann die Seelen niedergeschlagen werden und der Verzweiflung nahe kommen. Sie kommen in Gefahr, an ihrer Bekehrung irre zu werden und am Glauben Schiffbruch zu leiden.

Daher ist es so wichtig, daß der Leser den zweiten Punkt, den unser lieber alter Freund im Westen Englands gelernt hatte, wohl beachte. Er muß lernen, daß nicht nur die Thaten seines Lebens alle schlecht gewesen, sondern daß auch seine Natur in der die Sünde wohnt, schlecht, unheilbar schlecht ist. Ohne Zweifel besteht zwischen den einzelnen Menschen hinsichtlich ihres Lebenswandels, ihrer Thaten und Wege, ein Unterschied, nicht aber hinsichtlich ihrer Natur; die Natur ist bei allen gleich. Alle Holzapfelbäume sind Holzapfelbäume, auch wenn sie nicht alle gleich viel Früchte tragen; der eine trägt vielleicht in 10 Jahren 1 Holzapfel, der andre vielleicht 10,000 in einem Jahre. Nur ein Holzapfelbaum aber kann einen einzigen Holzapfel tragen; seine unedle Natur ist ebenso völlig erwiesen durch einen Holzapfel als durch die zehntausend. Und alle menschliche Kunst, alles Umdüngen und Umgraben, alles Pflegen und Beschneiden kann weder den einen Baum mit dem einen Apfel, noch den andren Baum mit den 10,000 Äpfeln je verbessern oder umwandeln. Es bedarf einer neuen Natur, eines neuen Lebens, ehe irgend welche gute, annehmlische Frucht hervorgebracht werden kann: „Ihr müsset von neuem geboren werden!“

III. Dies führt uns zu dem dritten Punkte, den unser alter Freund lernte, nämlich daß Jesus Christus alles gethan und in Ordnung gebracht hat. O welche köstliche Thatsache; welche gesegnete Erkenntnis für jede Seele, die von ihren Sünden und ihrer Sündhaftigkeit überführt ist. Der Herr Jesus Christus, — Preis und Dank sei Seinem kostbaren Namen! — hat für die Sünden meines Lebens gelitten und auch für die Sünde in meiner Natur. Gott hat mir die erstren getilgt und vergeben um Jesu Namens willen, und Er hat über die letzte (d. i. über die Sünde in meiner Natur) in Jesu Christo am Kreuz das Todesurteil ausgesprochen und ausgeführt. Die erstren sind von meinem Gewissen abgewaschen; die letzte ist vor Gottes Angesicht gerichtet und darum richterlich hinweggethan. Eines ist's, die Vergebung der Sünden zu kennen, ein Andres, auch zu wissen, daß die Sünde in der Natur, „der alte Mensch“, gerichtet und verurteilt worden ist, darum richterlich sein Ende gefunden hat.

Wir lesen in dem ersten Teil von Römer 8, daß Gott „Seinen eigenen Sohn in Gleichheit (Gestalt) des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend,

die Sünde im Fleisch verurteilte.“ Dies bezieht sich nicht auf die Vergebung der Sünden; die Sünden wurden dem Befehrten vergeben und er wurde begnadigt; aber „die Sünde“ (d. h. das in seinem Fleische wohnende Böse) wurde verurteilt am Kreuze und so vor Gottes Angesicht völlig beseitigt. Damit ist auch die Herrschaft der Sünde für immer für den Gläubigen beendet, und die Herrschaft der Gnade hat begonnen. Die wahre Erkenntnis hiervon ist Friede, Freiheit, Sieg und Kraft für den Christen.

Der Leser findet diese kostbare freimachende Wahrheit im 6. Kapitel des Römerbriefs (bes. Verse 6—14) entwickelt. Dieselbe bildet die wahre Grundlage des Siegs über die innewohnende Sünde. Zu erkennen, daß die Herrschaft der Sünde durch das Werk des Herrn am Kreuz gebrochen worden ist und nun die Gnade herrscht durch (d. i. auf Grund der) Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesum-Christum, dies ist darum auch das göttliche Geheimnis allen Fortschritts in der persönlichen Heiligkeit. C. H. M.

## Thomas und der Kapuzinermönch;

oder:

### Aus der Finsternis zum Licht.

Thomas G— von M—, den mancher meiner Leser persönlich kennt, war im römischen Glauben erzogen. Seine Mutter starb am Tage seiner Geburt, und so wurde seine Erziehung einer Tante übertragen, einer Frau, die, bei allem Eifer für die Überlieferungen ihrer Väter, das Wort Gottes las und liebte. Ja, mehr als das, sie liebte den Heiland, der uns in den köstlichen Blättern der Bibel vorgestellt wird und darum prägte sie die gesegneten Unterweisungen des Wortes Gottes und dessen belehrenden Geschichten, besonders die von Jesu, dem Sohne Gottes, dem Geiste ihres jungen Pflegebefohlenen ein.

Im Alter von 9 Jahren wurde Thomas zu seiner Großmutter, die in einem andren Dorfe wohnte, verbracht. Hier mußte er das Vieh hüten und dem Ortspfarrer mancherlei Dienstleistungen erweisen. Um jene Zeit war es, daß Gott in seiner Seele zu wirken begann, er wurde um sein Seelenheil besorgt und fürchtete, daß er in seinen Sünden sterben und dann für immer verloren gehen möchte. Er begann nun sehr religiös zu werden, beichtete seine Sünden dem Priester regelmäßig, sagte seine Gebete her, unterzog sich allerlei anderen Bußübungen und mühte sich nach besten Kräften ab, Gott zu gefallen. Aber er fand, daß seine Gedanken beständig von den Dingen Gottes abgezogen wurden, und alle seine besten Werke mit Sünde vermischt waren. Von dem Frieden weiter entfernt als je zuvor, kam ihm der Gedanke, daß das Leben eines

Mönches der einzige Weg sein würde, die so viel begehrte Glückseligkeit der Erlösung zu erlangen.

Nach einigen Jahren kam der Pfarrer aus dem Dorfe weg und ein Kapuzinermönch kam vorübergehend an dessen Stelle. Vater K., der neue Pfarrverweser, war ein bejahrter Mann von ehrwürdigem Aussehen, freundlich und liebevoll und ein beredter Prediger. Da er eine schwache Gesundheit hatte, so wurde es für ratsam gehalten, daß er nicht das Pfarrhaus, sondern eine Privatwohnung beziehe, und es machte sich, daß er in's Haus von Thomas' Großmutter aufgenommen wurde. Hier wurde Thomas des Vaters Aufwärter und schlief mit ihm im gleichen Zimmer, und da der Mönch Gefallen an dem Jungen fand, so wurde er ihm zum Freund.

Als der Mönch eines Tages sein unweit gelegenes Kloster besuchte, um Bücher zu holen, drückte Thomas den Wunsch aus, mitgehen zu dürfen. Zu seiner großen Freude erlaubte ihm dies Vater K. Aber Thomas war sehr erstaunt, das Kloster so ganz anders zu finden, als sein junger Geist sich es ausgemalt hatte. Hinter einem großen Gebäude, das mit Bildern aus dem Leben des Ordensstifters geschmückt war, sah er einen prächtigen Garten mit großen Gewächshäusern, die mit den ausgewähltesten Pflanzen, Obst- und Gemüsesorten angefüllt waren, sowie auch eine Regelbahn zur Unterhaltung für die Mönche. Nicht wenig überrascht war Thomas, als er zufällig durch die geöffnete Thür eines Korridors blickte und dort drei Klosterbrüder gemütlich an einem Tisch Karten spielen sah.

Auf dem Rückweg vom Kloster machten der Kapuziner und sein junger Begleiter an einem unweit ihrem Dorfe gelegenen Hügel halt. Thomas blickte traurig vor sich hin, und der Kapuziner, der dies bemerkte, fragte alsbald, was ihm fehle. Jener erschloß hierauf sein Herz und erzählte dem Mönche von der Unruhe seines Gewissens, seinen Kämpfen, seiner Furcht; er klagte, daß ungeachtet all' seiner Anstrengungen, die Gebote Gottes zu halten, seine religiösen Pflichten und die Vorschriften der Kirche zu erfüllen, alles vergeblich schiene und seine Seele keinen Frieden habe. Nachdem er gefunden, daß nach all' seinen Anstrengungen sein Herz nicht zur Ruhe gekommen, habe er geglaubt, der einzige Weg für ihn wäre, dieser armen Welt und ihren Versuchungen durch den Eintritt in ein Kloster zu entfliehen. „Ich gäbe die ganze Welt darum, ein Mönch zu sein wie Sie“, so schloß Thomas die Ergüsse seines Herzens. Zu seiner großen Verwunderung entgegnete der Kapuziner: „Täusche dich nicht, mein junger Freund, es ist nicht eine Mönchskutte oder die Erfüllung kirchlicher Verordnungen und strenge Bußübungen, welche dich aus dem Zustand, in dem du bist, befreien kann. Das Herz des Menschen ist und bleibt böse und ist unverbesserlich. Nur der Herr kann dich befreien, nur Sein Blut dich reinigen. Die Erlösung ist vollbracht; außer Christo ist kein Heil.“

„Aber“, rief Thomas verwundert aus, „wenn dem so ist, wie kommt es, mein Vater, daß Sie Kapuziner sind.“

„Es war dasselbe Bedürfnis, das du jetzt empfindest, das mich in's Kloster führte, aber nach meinen Erfahrungen kann ich dir nicht zu einem ähnlichen Schritt raten.“

„Ich kenne Ihre Aufrichtigkeit, mein Vater; aber erlauben Sie mir noch eine Frage. Sie sprechen von dem Blut, das reinigt und von einer vollbrachten Erlösung. Ist es denn nicht in dem unblutigen Opfer der Messe, daß wir der Verdienste des Opfers Christi teilhaftig werden? Die Kirche lehrt wenigstens so.“

„Ja, die Kirche lehrt dies, und ich möchte dein Vertrauen in das, was die Kirche lehrt, nicht schwächen; doch mußt du nicht die Autorität der Kirche über die Autorität Gottes stellen. Glaubst du nicht, daß Gott die Verdienste Seines Sohnes zurechnen kann, wem irgend Er will?“

„Ich denke ja, aber wie kann man es wissen?“

„Warte und sei geduldig, dies ist alles, was ich sagen kann, denn in Sanct Johannes, sagt der Herr: „Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Säusen, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht; also ist jeder, der aus dem Geist geboren ist.“ Ich wiederhole, mein junger Freund, warte geduldig.“

Beide gingen darauf nach Hause. Nicht lange nachher wurde der Kapuziner ernstlich krank und mußte in's Kloster zurückkehren. Thomas hütete wieder die Schafe, nachdem ihn die Worte des Mönches, wenigstens für den Augenblick, von dem Gedanken, Mönch zu werden, abgebracht hatten. Neue Hoffnung erfüllte sogar sein Herz, doch Frieden kannte er noch nicht.

Nach zwei Jahren verließ Thomas seine Großmutter und nahm Arbeit bei einem Grobschmied. Hier begegnete ihm ein erster Unfall, indem ihn ein Pferd an's Bein schlug, was so schlimme Folgen hatte, daß er nach vielen Schmerzen in ein Spital verbracht werden mußte. Dasselbst wurde er von seiner Tante besucht, die ein Neues Testament bei ihm zurückließ, in der Erwartung, es möchte ihm zum Segen gereichen. Nicht lange nachher erwies es sich als notwendig, unfrem Thomas das Bein abzunehmen, und ein Priester kam und gab ihm die letzte Ölung, welcher Zeremonie er sich unterzog in der Hoffnung, darin einigen Trost zu finden. Er genas jedoch von der Operation, und nach zwei Monaten konnte er wieder ausgehen, allerdings an Krücken. Seine Seele dagegen ermangelte noch des Friedens und auf's neue ging er durch tiefe Übungen, indem er viele Stunden der Nacht im Gebet verbrachte. Sein Priester empfahl ihm nun eine Wallfahrt auf Krücken, aber er fühlte sich trotzdem elender und geriet fast in Verzweiflung. Zu jener Zeit fand er ein Bild mit dem Spruch darunter: „Es ist in keinem

andern das Heil, denn auch kein anderer Name ist unter dem Himmel, der unter den Menschen gegeben ist, in welchem wir müssen errettet werden.“ (Apostelg. 4. 12.) Thomas war über diese Worte sehr erstaunt und sann über dieselben während vieler Tage nach; sie brachten neue Hoffnung in sein Herz. Aber er verstand nicht, wie seine Errettung von einem Andern kommen sollte, und er wandte sich an seinen Priester um eine Aufklärung, leider aber um in noch größere Verwirrung gebracht zu werden. Er verlegte sich nunmehr auf das Lesen von zwölf Bänden „Heiligenlegenden“; und der Gedanke, in's Kloster zu gehen, erfüllte auf's neue seinen Sinn. Aber auch diesmal kam der Gedanke nicht zur Ausführung, vielmehr verzog er in ein anderes Dorf und kam gerade zu einer Zeit dahin, als in der betreffenden Dorfkirche verschiedene Wallfahrer eintrafen. In dieser Kirche befand sich ein Kreuz, dem große Wunderwirkungen beigelegt wurden. Eines Tages ging auch Thomas dahin. Zu seiner nicht geringen Verwunderung sah er seinen alten Freund Pater K. auf der Kanzel. In seiner Predigt sprach der Kapuziner jedoch nicht von dem wunderthätigen Kreuz, sondern verweilte vielmehr bei dem am Kreuze auf Golgatha für immer vollbrachten wunderbaren Werke Christi. Er schloß seinen beredten Vortrag mit den Worten: „Es war auf dem Kreuz auf Golgatha, wo Jesus, der Sohn Gottes gezeigt hat, wie sehr Er uns liebt, indem Er den Kelch des Bornes für uns getrunken hat; am Fuße dieses Kreuzes findet der schuldige Sünder Vergebung, der verlorne Sünder Befreiung, der tote Sünder Leben.“

Diese Worte machten auf Thomas einen tiefen Eindruck und blieben in seinem Gedächtnis haften.

Nach einiger Zeit kam Thomas in ein Dorf, wo nur französisch gesprochen wurde, welche Sprache ihm damals noch fremd war. Größer aber war seine innere Not, und er flehte zu Gott, daß Er ihn dahin führen möchte, wo er gerettet werden würde, ein Gebet, das auch seine Erhörung fand. Es waren in dem Dorfe einige Seelen, welche den Herrn als ihren Heiland kannten und liebten. Eines Tages kam er mit zweien von diesen Leuten in ein geistliches Gespräch. Man zeigte ihm hier mehrere herrliche Stellen im Neuen Testament, und er war besonders erstaunt über Hebr. 10. 14: „Durch ein Opfer hat Er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden.“ Er bat um eine Erklärung dieses Verses, worauf ihm einer seiner Begleiter in einfacher faßlicher Weise die köstlichen Grundwahrheiten des Evangeliums Gottes vorstellte, und daehrte endlich in seiner Seele Licht ein. Zwölf

lange Jahre hatte er im Finstern herumgetappt, jetzt war er über die herrliche Einfachheit des Heiles Gottes mit Verwunderung erfüllt. Er erfaßte den unendlichen Wert des köstlichen Blutes Christi und sah im Glauben, daß Jesu vollbrachtes Werk Gott vollkommen verherrlicht hat. Hier fand er Vergebung seiner Sünden um Seines Namens Willen (1. Joh. 2, 12) und er hatte nun Frieden mit Gott. Die lange Nacht der Finsternis und der Zweifel war vorüber, der helle Tag des Lichtes und der Gewißheit war für ihn angebrochen. Thomas G. war gerettet und glücklich.

Und es war eine vollkommene Befreiung, nicht nur von der schweren Last seiner Sünden, sondern auch von dem unerträglichen Joch toter Werke und der Thätigkeit des religiösen Fleisches und seiner Religion, welche nie zur Ruhe führt.

Seidem erfreut Thomas G. sich schon viele Jahre der Heilsgewißheit in Christo Jesu, seinem Herrn, und seine größte Freude ist es, auch andern zu bezeugen, daß der Herr Jesus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist und in Ihm der Gläubige Heil, Frieden und ewiges Leben besitzt und Gottes Kind geworden ist. ††

## Ja kein Kopfhänger!

Graf Zinsendorf hat einst einen Fürsten, sich Christo zu ergeben. Dieser antwortete: „Ja kein Kopfhänger!“ Zinsendorf entgegnete aber: „Nun, ich denke, mir sitzt der Kopf doch ziemlich gerade. Allerdings wenn man zu Christo um Vergebung der Sünden schreit, wird man schon zunächst eine Zeit lang ein Kopfhänger.“ (Dr. A. Neander.)

## Es klopft!

„Siehe, Ich stehe an der Thür und klopfe an!“ (Offb. 3, 20.)

Wenn jemand klopft an deine Thür,

So rufft du schnell: „Herein!“

Der Weltenschöpfer klopft bei dir,

Er will dein Retter sein!

Der Himmel klopft, die Seligkeit,

Das höchste Erdenglück.

Die Liebe, die das höchste bunt —

Du aber behst zurück.

Schon will der Gnäd'ge weiter gehn;

Verlorner Sünder eil!

Wie lang soll Gott wohl draußen stehn?

Schon gehet weg dein Heil!

Im ew'gen Kerker klopft du bald\*)

An dessen ehern Thür.

Dein eitles Klopfen ewig schallt,

Denn niemand öffnet dir!

J. K.

\*) Luk. 13, 25.

Die „Gute Botschaft des Friedens“ kostet 1 M das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab (ins Ausland von 8 Exemplaren ab) portofrei versandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt dasselbe im Inland 36 S., im Ausland 60 S.

Neue Bestellungen auf das II. Halbjahr wolle man gefälligst recht bald machen!

Das Blatt kann auch in der Schweiz durch das Schriftendepot Schloß Andelfingen, Kanton Zürich, und in Amerika durch Mr. John Lawrence 61 East 7th Street, New-York bezogen werden, jedoch mit entsprechendem Zuschlag für Frankfurter Post von den genannten Depots aus. Ebenso nimmt die Post (unter Nr. 2525 der Zeitungsliste) Bestellungen entgegen.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

II. Jahrgang.

Nr. 13.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges.

Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, Mittlerer Hasenpfad 14.

Erscheint

monatl. zweimal.

Inhalt: 1. Kennst du Christum? 2. „Ein Waise kennt seinen Herrn.“ 3. Worte eines sterbenden Theologen. 4. Das Lebensende eines jüdischen Arztes. 5. Christi Stellung zur Sünde. 6. Beinahe!

### Kennst du Christum?

Diese Frage mag manchen Leser befremden; er sagt vielleicht: „Sind wir nicht alle Christen? Sind wir nicht auf Seinen Namen getauft? Sollten wir nicht Christum kennen? Haben wir nicht frühe und viel von ihm gehört?“ Ich weiß dies, lieber Leser, und doch gestatte mir, dich zu fragen: „Kennst du Christum?“

Wenn ich dich fragte: Kennst du Dr. S., den berühmten Augenarzt? so würdest du wohl antworten: „Ja; er wohnt in M.; ich habe viel Gutes von ihm gehört und gelesen.“ Nun aber stelle ich an einen Zweiten dieselbe Frage, und der sagt mir: „Ja, ich kenne Dr. S.; ich habe manche Sprechstunde bei ihm gehabt, verdanke ihm, nächst Gott, mein Augenlicht; ich war nämlich staarblind und er hat mich geheilt. Ich bin sogar seitdem Hausfreund bei ihm geworden.“ Siehe, lieber Leser, nur dieser Zweite kennt Dr. S. Er hat Sprechstunden bei ihm gehabt; er hat das Augenlicht von ihm empfangen; er ist sein Hausfreund geworden.

Nun, ebenso müssen wir Christum kennen; wer Ihn anders kennt, kennt Ihn eben nicht. Es ist wahrlich nicht genug, von dem Herrn gehört zu haben, um Ihn zu kennen; Tausende haben Ihn gehört und selbst gesehen, als Er hienieden wandelte und haben Ihn nicht erkannt. Klagen spricht der Heilige Geist im Eingang des Johannesevangeliums: „Er (Jesus Christus, Gottes Sohn) war in der Welt, und die Welt kannte Ihn nicht. Er kam in das Seinige (d. h. zu Israel) und die Seinigen nahmen Ihn nicht an.“ Auch die Hohen haben Ihn nicht erkannt, „sonst würden sie wohl den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt haben.“

(1. Korinth. 2, 8.) Viele wandelten mit Ihm, sahen Seine Werke, schauten Seine Wunder, aber sie blieben blind, erkannten Ihn nicht.

Der Herr sagt im Blick auf sie und auf alle, die Ihn nicht erkannt haben: „Zum Gericht bin Ich in die Welt gekommen, auf daß die Nichtsehenden sehen und die Sehenden blind werden. Und etliche von den Pharisäern, die bei Ihm waren, hörten dies und sprachen: Sind denn auch wir blind? Jesus sprach zu ihnen: Wenn ihr blind wäret, so würdet ihr nicht Sünde haben; nun ihr aber sprecht: Wir sehen; so bleibt eure Sünde.“ (Joh. 9, 39–41.) Hier hören wir, was die Seelen hindert, Christum zu erkennen. Sie wollen nicht zugeben, daß sie „blind“ sind. Auch heute fragen zahllose christliche Bekenner mit den Pharisäern: „Sind denn auch wir blind? Sind wir nicht getauft und christlich erzogen? Blind sind ja doch nur die armen Heiden und auch noch die Türken und die Juden.“ Der Herr sagt diesen aber allen: „Da ihr sprecht: Wir sehen; so bleibt eure Sünde!“ „Du weißt nicht, daß du der Elende und der Jämmerliche und arm und blind und bloß bist. Ich rate dir, Gold von Mir zu kaufen, geläutert in Feuer, auf daß du reich werdest; und weiße Kleider, auf daß du bekleidet werdest und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde; und Augensalbe, deine Augen zu salben, auf daß du sehen mögest!“ (Offbg. 3, 17–18.)

Christum kennen, heißt „arm und blind und bloß“ zu Ihm gekommen sein, der Jesus heißt, weil Er Sein Volk errettet von ihren Sünden (Matth. 1, 21), welcher auch gesagt von sich: „Ich bin nicht gekommen, um Gerechte zu rufen, sondern Sünder!“ (Matth. 9, 13.) Ja, „der Sohn des Menschen ist gekommen zu suchen und zu erretten, was verloren ist.“ (Luk. 19, 10.)

Hast du so Christum kennen gelernt? Wer Christum kennt, kennt und liebt Ihn als seinen Heiland und Erlöser, hat in Ihm Vergebung und Heil gefunden; denn wer Ihn kennt, weiß, daß Er den Sünder annimmt und für ihn ein vollgültiges Opfer gebracht und ein für allemal die Reinigung der Sünden bewirkt hat. Wer Christum kennt, hat darum ein „gereinigtes Gewissen“ und damit auch „Freimütigkeit zum Eintritt in's Heiligtum“ d. h. in die Nähe und Gegenwart Gottes. (Hebr. 10.)

Aber wer Christum kennt, besitzt noch mehr als die Vergebung der Sünden und ein gereinigtes Gewissen: er besitzt auch das ewige Leben. Der Herr jagt: „Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und bin gekannt von den Meinen;“ ferner: „Meine Schafe hören Meine Stimme, und Ich kenne sie und sie folgen Mir und Ich gebe ihnen ewiges Leben und sie gehen nicht verloren ewiglich.“ (Joh. 10, 14. 27. 28.) Der Herr kennt also die Seinen, und Sie kennen Ihn; und Er giebt ihnen ewiges Leben. Ja, sie besitzen dasselbe schon, wie Er ihnen jagt: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben.“ (Joh. 3, 36; siehe auch 5, 24.)

Aber mehr noch! Der, welcher Christum als seinen Erretter kennt und nun ernstlich begehrt, Ihn mehr und mehr in der Herrlichkeit zu erkennen, ist auch ein klarer lebendiger Brief von Christo, ein treuer, glücklicher Zeuge Christi.

Der Apostel Paulus war ein solcher, er vergaß, was dahinten war, und streckte sich aus nach dem, was vor ihm war. Sein einziges Begehren war, Ihn zu kennen (d. i. Christum, den Herrn der Herrlichkeit, der ihn errettet hatte); und „wegen der Vortrefflichkeit dieser Erkenntnis“ hielt er alles andre „für Schaden und Dreck.“ (Philipp. 3.) So hatte er auch allezeit ein glückliches, freudiges Herz und konnte aus dem Gefängnis her schreiben: „So freue ich mich und freue mich mit euch allen. Gleicherweise aber freue auch ihr euch und freue euch mit mir.“ „Freuet euch in dem Herrn allezeit, und wiederum will ich sagen: Freuet euch!“ (Phil. 2, 17. 18; 4, 4.)

O wie glücklich ist ein Herz, das also steht. Es hat in Christo Kraft, Weisheit und Freude die Fülle. Sein Leben und Wandel in Heiligkeit, Treue und himmlischer Gesinnung predigt allen: „Ich kenne Christum!“ Denn: „Wer da sagt: Ich kenne Ihn und hält Seine Gebote (Worte) nicht, ist ein Lügner, und in diesem ist die Wahrheit nicht.“ (1. Joh. 2, 4.)

O möge doch jeder, der durch Gottes Gnaden sagen kann: „Ich kenne Christum, denn Er hat mir Vergebung der Sünden und ewiges Leben geschenkt,“ auch nur eines begehren: den Herrn, der Herrlichkeit mehr und mehr als den Schatz seines Herzens zu erkennen, Ihm wohlzugefallen, Ihn

allein zu leben und Ihm gleichförmig zu werden. Ja, wer durch Christi Blut ein gereinigtes Gewissen hat und durch Sein Wort und Seinen Geist göttliches, ewiges Leben in der Seele besitzt, der sollte auch für sein Herz und Leben nur einen Gegenstand haben: Jesum Christum.

Geliebter Leser: Kennst du Christum? Kennst du Ihn so? Gehörst du zu denen, an die der Apostel Petrus schreibt von Jesu Christo: „Welchen ihr, obgleich ihr Ihn nicht gesehen habt (doch kennet und), liebet; an welchen glaubend, obgleich ihr Ihn jetzt nicht sehet, ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlocket?“ (1. Petr. 1, 8.)

### „Ein Ochse kennt seinen Besitzer.“

Ein Landmann fütterte eines Sonntags Abends wie gewöhnlich seine beiden Ochsen. Beim Vorbeigehen leckte ihm der eine von ihnen dankbar den entblößten Arm. Diese Dankbarkeit des stummen Tieres rührte ihn und traf zugleich sein Gewissen. Er hatte am Nachmittag eine Predigt über die klagenden Worte des Herrn vernommen: „Ein Ochse kennt seinen Besitzer und ein Esel die Krippe seines Herrn; Israel erkennt nicht, Mein Volk merket nicht auf.“ (Jes. 1, 3.) Nun erinnerte Gott ihn lebhaft an Seine Worte durch diese stumme Predigt, so daß er erschraf und sich jagte: „Wie wahr ist doch Gottes Wort! Mein Ochse kennt mich und dankt mir; ich aber habe meinen Gott nicht erkannt, noch auf ihn aufgemerkt, vielmehr bis heute ohne Ihn in den Tag hineingelebt.“

Diese Erwägung erschütterte so sehr seine Seele, daß er sich verabscheuen lernte und Heil und Errettung als armer Sünder bei Jesu suchte und fand. Hat, lieber Leser, dir Gott auch einmal eine stumme Predigt gehalten? Er hält solche alle Tage. Und „wer Ohren hat zu hören, der höre!“

### Worte eines sterbenden Theologen.

Karl Friedr. Hofacker,<sup>\*)</sup> Amtsdekan in Stuttgart, rief kurz vor seinem Abscheiden aus diesem Leben: „Nun sind mir all' meine Systeme (theologische Lehrgebäude) zu Boden gestürzt und zu nichte geworden. . . Systeme habe ich geliebt mein Leben lang, aber Den, der Sein Blut für mich vergossen hat, habe ich nicht wahrhaftig geliebt.“

O wie gut, wenn der Mensch noch hienieden stürzen sieht, was der Mensch gebaut hat, und er Den kennen und lieben lernt, der allein vom ewigen Verderben zu erretten vermag, und Ihn allein ergreift!

<sup>\*)</sup> Nicht der bekannte Prediger Ludwig Hofacker.

## Das Lebensende eines jüdischen Arztes.

Es war im Herbst des Jahres 1869 — so erzählt Prediger Gurland, ein früherer Jude, — als ich bei Nacht zu einem Kranken gerufen wurde. Das Haus war mir nicht unbekannt. Schon oft hatte ich dort gefessen und mit dem Hausherrn mich unterhalten. Es war mein alter jüdischer Hausarzt, einst mein bester Freund, als ich noch Rabbiner war, und nun mein eifrigster Gegner. Als ich in sein Zimmer trat, war Mitternacht vorüber. Er lag auf seinem Bette und schien zu schlummern; richtete sich aber bald auf, und ich erschrak, als ich sein blaßes Gesicht von dem matten Lampenlichte beschienen sah. Einige Minuten vergingen, in denen wir stumm einander betrachteten. Endlich unterbrach ich das Stillschweigen und fragte ihn, wie er sich fühle, und was er von mir wünsche? Er sah sich um, ob niemand uns belausche, und bat mich dann, die Thüre fest zuzumachen, was ich nicht ohne Herzklopfen that. Nachdem er einige Mal tief Atem geholt, sagte er, meine Hand ergreifend: „Lieber Freund! ich bin krank und werde wahrscheinlich von dieser Krankheit nicht mehr aufkommen. Sie wissen nun, wie ich gelebt habe, wissen, daß ich Jude bin; ich möchte aber nicht als Jude sterben, ich muß durch Christum selig werden. Wollen Sie mich nun taufen?“ — „Lieber Doctor,“ erwiderte ich, „wenn Sie von Christo nicht mehr wissen, als das, was Sie mir immer gesagt, kann ich Sie unmöglich taufen. Was soll Ihnen auch ein bloßer Mensch, wenn auch ein Ideal mensch, helfen? Kann doch kein Mensch seinen Bruder erlösen, denn es kostet zu viel, man muß es lassen.“ Wenn Sie noch Christum nur als Mensch betrachten und doch zu Ihm beten und durch Ihn selig werden wollen, so ist es ein Götzendienst und eine Selbsttäuschung.“ — „Nein! Nein!“ unterbrach er mich, „das brauchen Sie mir nicht mehr zu sagen. Ich weiß es schon und hatte während meiner Krankheit Zeit genug, darüber nachzudenken. Hören Sie mir zu,“ fuhr er fort: „Ich behandelte vor zwei Monaten die alte Witwe N. Die Sanftmut, Ruhe und Geduld, mit der sie ihr schweres Leiden trug, machte auf mich tiefen Eindruck, und ich mußte mir sagen, daß sie ihren Seelenfrieden, um den ich sie beneidete, aus einer andern Quelle schöpfte, als aus der mir bekannten. Sie wünschte eines Tages dringend von mir, daß ich ihr offen sagte, was ich von ihrem Zustande halte. Ich that es denn auch und verhehlte ihr nicht, daß sie nur noch kurze Zeit zu leben hätte. Da wurde sie ganz freudig, ihr Antlitz verklärte sich bei dem Gedanken an die Nähe des Todes, als wenn's zur Hochzeit ginge. So etwas sah ich nie. „Herr Doctor,“ sagte die sterbende Frau, indem sie zitternd meine Hand er-

griff, „ich möchte Ihnen gerne Eins noch sagen, ehe ich sterbe. Sie sind ein Jude, Sie kennen den Heiland nicht. Ohne Ihn werden Sie nicht selig werden. O suchen Sie Jesum, den Heiland der Sünder!“ — Ich war betroffen und fragte: „Woher wissen Sie das, liebe Frau, daß nur in Jesu Seligkeit für mich zu finden ist?“ — „Das weiß ich,“ erwiderte die Sterbende, „so gewiß, als heute uns die Sonne bescheint, so wahr ein Gott im Himmel lebt und so wahr Sein Wort ist, in welchem Er's gesagt hat.“ Dabei reichte sie mir ihre Bibel und sagte: „Lieber Herr Doctor, ich möchte Ihnen gerne dankbar sein für Ihre viele Mühe, die Sie mit mir gehabt, und ich bin doch nur eine arme Frau. Das Einzige, was ich Ihnen noch geben kann, das ist diese meine Bibel. Nehmen Sie dieselbe von mir zum Geschenk an und lesen Sie im Worte Gottes mit Ernst und Gebet, so werden Sie darin Jesum als Ihren Heiland finden, und Ihre Freude wird groß werden wie die meinige.“ — Ich nahm das alte Buch aus ihren zitternden Händen, beschämt und bis ins Innerste gerührt, und eilte mirrühig nach Hause. Es kämpfte und tobte in meinem Innern, wie bei einem Sturm: Wahrheit und Lüge, Gewißheit und Zweifel, Hoffnung und Furcht stritten aufs Heftigste in mir. Als ich am folgenden Morgen an ihrem Hause vorüberging, zog es mich hinein, ohne zu wissen weshalb. Ich wurde aber im kleinen Vorhause wunderbar festgehalten, denn eine Kinderstimme erscholl wie Engelsgefang aus dem Krankenzimmer. Es war die Emilie, ihre Pflegetochter, die der Sterbenden ihr Lieblingslied: „Jesus nimmt die Sünder an,“ mit heller Stimme vor sang. Ich hörte die Worte und höre sie noch:

Ich Betrübler komme hier  
Und bekenne meine Sünden.  
Daß, mein Heiland, mich bei Dir  
Gnade und Vergebung finden!  
Eins ist, was mich trösten kann:  
Jesus nimmt die Sünder an!

„Diese Worte aus dem Munde eines Kindes, welches ich so oft am Bette der Kranken knieend beten sah, drangen mir tief ins Herz, und in diesem Augenblicke fiel es mir wie Schuppen von den Augen, und ich sah, wie nackt, bloß und elend ich mit allen meinen guten Werken sei. Auf einmal wurde es mir klar, ich sei ein alter, betrogener Mann. Der Ideal-Christus ist ein Phantasiebild, das in ernstesten Stunden, wo einem Hülfe und Trost not thut, wie Nebel und Rauch verschwindet. Ich glaube nun an Jesum Christum, Gottes Sohn, den Sünderheiland, der auch für mich alten Sünder Sein teures Blut vergossen hat und gestorben ist, nicht allein für meine Sünden, sondern auch für meine Tugenden. Das Resultat all meines Wissens ist jetzt, daß ich ein großer Sünder bin und daß Jesus ein noch größerer Heiland ist. Im Namen dieses Jesu möchte ich nun getauft sein.“

So der Arzt. Ich sah zu meiner herzlichsten Freude, daß der Heilige Geist durch den Mund eines unmündigen Kindes in einem Augenblicke mehr gewirkt an diesem gelehrten Pharisäer, als ich in der ganzen Zeit durch meine Disputationen. Er erhielt noch in derselben Nacht, in der er mich rufen ließ, in Gegenwart mehrerer Juden, welche er eingeladen, die heilige Taufe, die er selbst eine Kottaufer nannte, weil nämlich auf seinen Wunsch das Lied: „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir“ gesungen wurde. Er entschlief am folgenden Tage sanft und ruhig in dem Herrn und sein letztes Wort war:

Jesus nimmt die Sünder an!  
Er hat mich auch angenommen,  
Mir den Himmel aufgethan,  
Daß ich selig zu Ihm kommen  
Und im Trost heingehen kann:  
Jesus nimmt die Sünder an!

Lieber Leser, du bist wahrscheinlich kein Jude, nennst dich Christ, aber bist du auch ein Christ? Kennst du Christum, Gottes Sohn, als deinen Heiland? Hast du dich auch einmal nackt, blind und betrogen gesehen und zu Ihm deine Zuflucht genommen, daß du nun fröhlich sagen kannst: „Mich auch hat Er angenommen, mir den Himmel aufgethan?“

O, eile zu Ihm; noch heute nimmt Er Sünder an, und Er sagt: „Wer zu Mir kommt, den will Ich nicht hinauswerfen!“ (Joh. 6, 37.) \*\*

## Christi Stellung zur Sünde.

1. „Er kannte nicht Sünde.“ (2. Kor. 5, 21.) Jesus Christus war vollkommen sündlos. Seine Natur war in ihrem innersten Wesen und in jeder Weise völlig frei von Sünde. Er war, wie Ihn der Engel des Herrn nannte, „das Heilige“, nicht bloß also „der Heilige.“ (Luk. 1, 35.) Daß der Herr heilig und rein war, hat nicht nur Gott bezeugt; auch die Dämonen (bösen Geister) in den Besessenen riefen es aus. (Siehe z. B. Luk. 4, 34.) Himmel und Hölle gaben so von der Heiligkeit und Reinheit Jesu Christi Zeugnis.

2. „Er that nicht Sünde.“ (1. Petr. 2, 22.) Jeder Gedanke und jedes Gefühl Seines Herzens, jedes Wort auf Seinen Lippen, jede That Seines Lebens war völlig wohlgefällig vor Gott. Der Vater erkannte dies an und zeugte vom Himmel herab: „Du bist Mein geliebter Sohn; in Dir habe Ich Wohlgefallen gefunden!“ (Luk. 3, 22.) Jesus wußte es und konnte sagen: „Ich thue allezeit, was

Ihm wohlgefällig ist!“ (Joh. 8, 29.) Pilatus, der Richter des Herrn, mußte sagen, obwohl er Ihn verurteilte: „Ich habe keine Schuld an Ihm gefunden; aber auch Herodes nicht.“ (Luk. 23, 14. 15.) Und Judas, der Verräter, rief: „Ich habe schuldloses Blut überliefert!“ (Matth. 27, 4.) Der eine der beiden Übelthäter selbst, die mit dem Herrn gekreuzigt wurden, sagte noch: „Wir empfangen, was unsre Thaten wert sind; dieser (Jesus Christus) aber hat nichts Ungeziemendes gethan!“ (Luk. 23, 41.)

Welch einen völligen Gegensatz bietet doch das Leben Jesu Christi zu dem Leben aller Menschen; und um so wunderbarer ist's, wenn wir hören:

3. „Gott hat Ihn zur Sünde gemacht.“ (2. Kor. 5, 21.) Jesus Christus, der vollkommen sündlose Mensch, konnte der Träger der Sünden von Sündern werden. Ja mehr, Er wurde am Kreuz auf Golgatha zum Sündopfer und zu dem selbst gemacht, was wir von Natur sind — „zur Sünde“. So allein konnten die Sünden getragen und vergeben, und so allein konnte die dem gefallen Menschen innewohnende Sünde verurteilt werden. O, welch ein wunderbarer anbetungswürdiger Erlöser; welch wunderbare, herrliche Erlösung! Glückselig, wer Ihn kennt; glücklich, wer sich ihrer durch einen lebendigen Glauben erfreut!

## Beinahe.

Beinah' befehret, es fehlt nicht viel,  
Beinah' befehret, nahe am Ziel!  
So heißt's in manchem Fall:  
Geh' hin für dieses Mal,  
Später treff' ich die Wahl,  
Heute noch nicht!

Beinah' befehret, jetzt ist es Zeit!  
Beinah' befehret, komm' doch noch heut'!  
Christus wirbt um dein Herz,  
Sieh' Ihn berührt dein Schmerz.  
Seufzer geh'n himmelwärts,  
Seele, o komm!

„Beinah' befehret;“ schnell naht der Tod.  
„Beinah' befehret;“ jetzt, welche Not!  
„Beinah'“ o schlimmer Wahn!  
„Beinah'“ reicht nicht hinan,  
Nun geht der Jammer an:  
Ewig zu spät!

Frohe Botschaftslieder.

Die „Gute Botschaft des Friedens“ kostet 1 M das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab (ins Ausland von 8 Exemplaren ab) portofrei versandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt dasselbe im Inland 36 S, im Ausland 60 S. **Neue Bestellungen auf das II. Halbjahr wolle man gefälligst recht bald machen!**

Das Blatt kann auch in der Schweiz durch das Schriftendepot Schloß Andelfingen, Kanton Zürich, und in Amerika durch Mr. John Lawrence 61 East 9th Street, New-York bezogen werden, jedoch mit entsprechendem Zuschlag für Franksendung von den genannten Depots aus. Ebenso nimmt die Post (unter Nr. 2525 der Zeitungsliste) Bestellungen entgegen.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

II. Jahrgang.

Nr. 14.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges.

Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, Mittlerer Hafenspad 14.

Erscheint

monatl. zweimal.

Inhalt: 1. Bekennst du Christum? 2. Gebet eines gläubigen Indianers. 3. Des Bankhalters Tochter. 4. Fremd im Vaterhause.

### Bekennst du Christum?

Wir fragten den Leser in der letzten Nummer unsres Blattes: Kennst du Christum? und heute fragen wir ihn: Bekennst du Christum? Lebendiger und gesunder Glaube ist nämlich nie stumm; wie auch der Apostel Paulus sagt: „Wir glauben, darum reden wir auch!“ (2. Kor. 4, 13.)

Wenn also der Leser durch Gottes Gnade sagen kann: „Ja, ich glaube an Gottes Sohn und weiß, daß Er auch mein Erlöser ist; ich kenne Ihn als meinen Heiland und Herrn“, dann ist er auch schuldig, Christum zu bekennen; es ist seine heilige Pflicht. Nun ist's aber mit dieser, wie mit jeder christlichen Pflicht, sie ist zugleich ein hohes Vorrecht von reichem Segen.

Als das schwer kranke Weib, von dem wir im Evangelium lesen (Luk. 8) den Kleidesaum des Herrn im Glauben angerührt hatte und dadurch genesen war, da hatte sie den Herrn erkannt, aber noch nicht bekannt. Der Herr fragte deshalb: „Wer hat Mich angerührt?“ Die Genesene durfte nicht stumm von dannen gehen. Sie bekannte nun, daß sie den Herrn angerührt und alsbald geheilt worden sei von ihrer Plage. Da erst sagte der Herr zu ihr: „Sei gutes Mutes, Tochter, dein Glaube hat dich geheilt; gehe hin in Frieden!“ Welch köstliche Worte für die Bekennerin, und welch ein Segen für sie. Nun hatte sie des Herrn Wort dafür, daß sie wirklich geheilt sei; sie konnte nun „in Frieden“ hingehen auf des Herrn Heiß: Gewißheit und Freudigkeit erfüllten ihr Herz. Ja, „mit dem Herzen wird geglaubt zur Gerechtigkeit und mit dem Munde wird bekannt zum Heil;“ denn: „Wenn du mit dem Munde Jesum als Herrn bekennen und in deinem Herzen

glauben wirst, daß Gott Ihn aus den Toten auferweckt hat, wirst du errettet werden!“ (Röm. 10, 9. 10.)

Wie manche gläubige Seelen gehen unglücklich einher und gleichen welken Pflanzen, weil sie nie den Mund aufthun zu einem freudigen Bekenntnisse, weil sie ihre Zugehörigkeit zu Christo nie zu bekennen wagen. Manche mögen es sogar für weise halten, den Herrn nicht zu bekennen angesichts ihrer eigenen Schwachheit und ihrer öden, gleichgültigen, ungläubigen Umgebung. Sie sagen vielleicht: „Ich fürchte, mein Wandel stimmt nachher nicht zu meinem Bekenntnisse, und so könnte der Herr noch durch mich verunehrt werden“; oder: „Ich fürchte, daß Spott und Hohn und wohl gar offene Feindschaft alsdann über mich kommen werden.“ Und so schweigen sie von dem, was sie erfahren und gefunden haben unter dem Scheine der Vorsicht und wohl gar unter dem Gewande religiöser Demut. Aber alles dies ist verwerflich!

Was den treuen Wandel angeht, den der wahre Christ führen soll und kann, so wache nur und bete! Der Herr, der für dich starb, um dich zu erretten, lebt, um dich zu vertreten; Er ist nahe mit Seiner Kraft und Barmherzigkeit zur rechtzeitigen Hilfe denen, die auf Ihn harren und an Sein Wort sich halten. (Hebr. 4, 12—16.)

Und was den gefürchteten Hochmut angeht, so schmeckt's wahrlich nicht nach Hochmut, von sich sagen zu müssen: „Ich bin so verderbt und fern gewesen von Gott, daß ein Andre, Jesus Christus nämlich, für mich sterben mußte, um mich zu erretten und noch heute habe ich in Ihm allein die Kraft Gott wohlzugefallen.“ Ja, „wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn!“ (1. Kor. 1, 31.)

Was aber endlich noch die Mißachtung und Feindschaft betrifft, die dem Bekenntnisse folgen kann, so höre nur, was der Herr zu den Seinen

sagt: „Ihr seid das Salz der Erde.“ „Ihr seid das Licht der Welt; eine Stadt, die oben auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht eine Lampe an und setzt sie unter den Scheffel, sondern auf das Lampengestell, und sie leuchtet allen, die im Hause sind.“ (Matth. 5, 13—15.) Weiter: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als Mich ist Meiner nicht wert!“ (Matth. 10, 37.) „Jeder der Mich vor den Menschen bekennen wird, den wird auch der Sohn des Menschen bekennen vor den Engeln Gottes; wer Mich aber vor den Menschen verläugnet haben wird, der wird vor den Engeln verläugnet werden!“ (Luk. 12, 8. 9.) „Denn wer irgend sich Meiner und Meiner Worte schämt unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Sohn des Menschen schämen.“ (Mt. 8, 38.)

Geliebter gläubiger Leser! Wenn dein Herr, von dem du sagen mußt: „Er hat mich geliebt und sich selbst für mich dahin gegeben,“ also spricht, wirst du dich dann deiner Pflicht, Ihn zu bekennen, entziehen wollen? Gewiß nicht! Schämt sich doch die Welt nicht ihres Herrn, der doch so hart und grausam ist, sondern sie bekennt sich allenthalben zu ihm! O, wie beschämend, ja welch schnöder Undank, welch abscheuliche Untreue darum, den Herrn Jesum nicht frei und offen zu bekennen, den treuen guten Herrn, den Herrn der Herrlichkeit!

Und wer weiß, welch großen Segen du stiften magst bei den lieben Deinen und bei andern, dir ganz fremden Menschen durch ein treues, mutiges Bekenntnis in Gottesfurcht und Weisheit, gedrängt vom Schrecken des Herrn und von der Liebe Christi?

„Dieser Tag ist ein Tag guter Botschaft“ sagten die Aussätzigen, als sie das Lager des Feindes verlassen fanden, „und wir thun nicht gut zu schweigen!“ (2. Kön. 7, 9.) Sollten wir schweigen? Haben wir nicht eine größere, weitaus wichtigere Botschaft zu verkündigen? Darum noch einmal, gläubiger Leser, die ernste Frage: Bekennst du Christum?

### Gebet eines gläubigen Indianers.

Ein Indianer, der Jesum Christum, den Heiland der Welt, als seinen Erlöser kennen lernte, betete nach seiner Befehung: „O Herr, möge mein Bekenntnis doch ja nicht sein wie die Decke auf meiner Schulter, die ich dann und wann abwerfe, wenn mir's paßt, sondern wie die Tätowierung (Einätzung) auf meinen Wangen, welche ich mein ganzes Leben hindurch bis zum Grabe hin, allezeit und allerwege, offen an mir trage.“

Wie beschämend ist doch solches Flehen und solch ein Herzensentschluß für manche Christen um uns her, die, wenn's ihnen paßt, ihr Licht unter den Scheffel stellen.

### Des Bankhalters Tochter

von Dr. M. L. Rossvally.

Nicht lange nach meiner Befehung\*) gab ich meine Stellung im Heere der Ver. Staaten auf, um nunmehr das Evangelium zu verkündigen, besonders meinen „Brüdern nach dem Fleische“, den Juden. Ich begann meine Arbeit in einer der größten Städte von Nordamerika.

Von Anfang an aber fand ich in meinem Werke den größten Widerstand. Viele, die bis dahin meine größten Freunde gewesen, waren meine schlimmsten Feinde geworden. Unter diesen war ein Herr Moses Bamberg, der nicht nur mein Schulkamerad, sondern auch später mein Hausfreund gewesen war; wir waren dazu in derselben Stadt geboren. Sobald er erfuhr, daß ich meine Mission begonnen, bewegte er seinen Sohn Joseph, mir öffentlich entgegen zu arbeiten; dieser bildete einen „Antibefehungsverein“, und mein Lokal nannte man den „Befehungsladen“.

Jeden Abend kamen junge Juden in großer Zahl zu meinen Vorträgen, um mich zu stören; sie fluchten und lärmten und warfen nach mir mit faulen Äpfeln und Kartoffeln, sobald ich mich zum Gebet erhob, so daß ich es nicht wagen durfte, mit geschlossenen Augen zu beten.

Eines Abends, als eine Jüdin bekannte, Heil und Frieden gefunden zu haben in Christo Jesu, warfen sie den Ofen um, zerbrachen das Klavier, und Joseph Bamberg sprang auf eine Bank und fragte die Frau: „Wie viel hat Ihnen der Kerl dafür gegeben, daß Sie gesagt haben, Sie seien befehrt?“

Den selben Abend folgten mir 15 Glieder des Antibefehungsvereins, als ich heimging und einer von ihnen schlug mir mit dem Stock über den Kopf und Arm; dann warf mich Joseph Bamberg nieder, sprang auf mich und, nachdem er mich so schlimm zugerichtet hatte, daß ich 6 Tage mein Zimmer nicht verlassen konnte, ließ er mich los mit den Worten: „Nun predige deinen Jesum!“

\*) Die Befehungsgeschichte des jüdischen Militärarztes Dr. M. L. Rossvally (eigentl. Rosenthal, von deutscher Abstammung) von ihm selbst erzählt, brachte unser Blatt den Lesern im vorigen Jahre: Ein gläubiger junger Tambour, der nach der Schlacht von Gettysburg von Dr. R. amputiert werden mußte, und bald nachher starb, streute die ersten Samenkörner von Gottes Wort in das Herz des jüdischen Doctors. Mehr lange Jahre aber kämpfte dieser gegen die Wirkungen des Wortes und Geistes Gottes in seiner Seele. Dann jedoch brachte ihn Gott nach wunderbaren Führungen und ersten Stunden zu den Füßen des Herrn Jesu, in dem er nicht nur den verworfenen Messias Israels, sondern auch den Heiland der Sünder, seinen Heiland, erkannte und fand. — Die interessante Befehungsgeschichte haben wir unter dem Titel: „Der sterbende Tambour und sein Gebet“ besonders drucken lassen. Das Büchlein kostet in der Exped. des Blattes 10 S.

Wir freuen uns, in Obigem den Lesern mitteilen zu können, daß der Glaubenseifer und die Hingebung des jungen Trommlers u. N. n. durch die Thätigkeit des befehnten Arztes neue Früchte getragen hat und noch immer trägt.

Meine Freunde und ich beteten aber nur um so ernster zu Christo und flehten auch, daß Er jemand erleuchten und bekehren möchte, den niemand zu fragen wagte: „Wie viel hat man dir für deine Befehrung bezahlt?“ Der Herr antwortete uns. Es kam um diese Zeit durch Gottes Gnade eine junge reiche Jüdin, Fräulein Sarah Oppenheim, das einzige Kind eines Bankiers, zur Erkenntnis des Heils in Christo.

Als Herr Oppenheim von der Befehrung seiner Tochter hörte, sagte er kurz: „Sarah, entweder mußt du deinen Jesus aus dem Kopfe lassen oder mußt mein Haus verlassen.“ „Vater!“ antwortete diese: „Jesus ist nicht in meinem Kopfe, Er ist in meinem Herzen; und dort wird Er, wenn Gott mir hilft, auch bleiben. Du weißt, ich bin dir und Mutter immer gehorsam gewesen. Aber um des Messias willen, den ich gefunden habe, Jesus, Gottes Sohn, will ich gern alles verlassen und aufgeben, mein Heim, meinen Wagen und Pferde, meine seidenen Kleider und Kleinodien, ja alles.“

Und so mußte sie gehen. Sie fand Arbeit in einem Kleiderbazar, wo sie von morgens bis abends an der Nähmaschine sitzen mußte für etliche Mark die Woche. Jeden Abend aber sahen wir sie in der Versammlung, und sie hat es oft bekannt, und bekennet es noch heute, daß sie an ihrer Nähmaschine mit Christo im Herzen unendlich glücklicher ist als einst ohne Ihn in all ihrem Reichtum und Glanz.

Als sie getauft wurde, kam eine große Menge Christen und Neugieriger. Dr. Alman, ein früherer jüdischer Rabbiner, der auch den Herrn gefunden hatte, taufte die glückliche Christin. Eben sagte er die Worte: „Und jeder, der irgend verlassen hat Häuser oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Acker um Meines Namens willen, der wird hundertfältig empfangen und ewiges Leben ererben.“ (Matth. 19, 29.) da rief Herr Oppenheim, der Vater der jungen Christin, der ohne ihr Wissen anwesend war, in hebräischer Sprache den Fluch über seine Tochter aus. Dann verließ er mit seinen Fremden das Gebäude. Die Tochter aber, welche bestürzt die Stimme ihres Vaters erkannte, hob ihre Hände und Augen flehentlich zum Himmel empor und rief: „O Herr Jesu, mein Heiland, rechne meinem Vater diesen Fluch nicht zu; wende ihn vielmehr zum Segen und errette doch meines Vaters Seele!“

Der Friede und das Glück der jungen Christin erwiesen sich auch nach außen in Dankbarkeit und Hingebung. Sie hat von Anfang an voll Inbrunst des Geistes begehrt, dem Herrn Seelen zuzuführen, wie einst Andreas und Philippus gethan, die zu andren sagten: „Wir haben den Messias gefunden, was verdolmetscht ist Christus, von welchem Moses in dem Gesetz geschrieben und die Propheten, Jesum.“ Unter denen, die auch durch ihr ernstes Gebet und Zeugnis zum Herrn Jesu gebracht worden sind, ist

kein anderer als — der oben erwähnte heftige Feind des Herrn: Joseph Bamberg, der nun zu den segneten Evangelisten von Nordamerika gehört.

Fräulein Oppenheim war früher innig befreundet gewesen mit der Schwester von Joseph Bamberg, und so kam es, daß sie an dem wütenden Ruhestörer und Verfolger unsrer Versammlungen ein besonderes und großes Interesse nahm, ihm auch einige Male ins Gewissen redete und ein Neues Testament sandte. Joseph B., unser bitterster Feind, war aber nicht unser schlimmster Feind, denn er war aufrichtig; er schnaubte allerdings wider den Herrn wie einst Saul von Tarsus gethan, aber er glaubte es, thun zu müssen um des Gottes seiner Väter willen. Er war aufrichtig, und so saß er nun daheim und las ohne unser und ohne irgend jemandes Wissen sorgfältig das Wort Gottes, indem er Schrift mit Schrift verglich und das Neue Testament neben das Alte Testament hielt.

Fünf Wochen lang blieb er aus unsrer Versammlung fort; niemand von uns oder seinen Genossen wußte, wo er war. Von unsrer Seite wurde aber viel für den jungen Mann zu Gott gefleht, daß Er ihm Seinen Sohn offenbaren möchte. Und Gott erhörte uns früher, als wir es zu erwarten wagten.

Eines Dienstags Abends, nach fünfwöchentlicher Abwesenheit also, kam Joseph Bamberg mit dem Neuen Testament in der Hand und setzte sich, mich freundlich grüßend, in meine Nähe, den Zuhörern und früherem Genossen gegenüber. Die letztern schauten ihn mit großen Augen an. Ich aber nahm mit Freuden wahr, wie er freudig in den Gesang einstimmt. Früher hatte er, mit seinen Genossen das Lieberbuch, das ihnen gereicht wurde, zerrissen und unter den Sitz geworfen, und wenn das Singen begann mit diesen laut geplaudert, gelacht und gespottet.

Als die Versammlung zu Ende war, erhob sich Joseph Bamberg und sagte: „Ihr wundert euch gewiß, Freunde, mich heute Abend nicht neben euch zu finden. Ihr kennt mich alle, wißt, daß ich es war, der den Antibefehrungsverein gründete, und die Meisten von euch habe ich veranlaßt, demselben beizutreten. Ich habe mein und meines Vaters Geld dahingegeben, dieses Werk zu verderben. Als einst Dr. R. mich bat, Christum zu suchen, warf ich ihm meinen Hut in's Gesicht, worauf er sagte: „Ich danke Gott, junger Mann, daß ich Ihnen Ihren Hut zurückgeben kann ohne irgend welche bittere Gefühle, da ich weiß, daß Sie blind sind. Ich werde für Sie beten, daß Christus Ihnen die Augen öffne und das Herz aufthue!“ Ein anderes Mal folgte eine Anzahl von uns Dr. R., als er heimging; unterwegs schlug ich ihn nieder und verwundete ihn, daß er mehrere Tage lang nicht ausgehen konnte. Wir erwarteten, daß wir vor Gericht geladen und schwer bestraft würden und hatten uns verschworen, vor Gericht fest zu einander zu stehen gegen den

meschumed (Bastard; hebräisches Schimpfwort für Juden, die Christen geworden). Aber man ließ uns ganz in Ruhe. Dies brachte mich, in Verbindung mit dem, was ich allabendlich hier hörte und sah, zum Nachdenken. Aber meine Augen wurden erst aufgethan, als ich anfang das Neue Testament zu lesen und darin zu forschen und es mit dem Alten Testamente zu vergleichen. Ich konnte nicht anders, ich mußte mich beugen vor dem Messias, den Gott uns verheißen und gesandt, den wir aber verworfen haben; Er ist es, von dem Moses und die Propheten geschrieben haben, Jesus Christus, Gottes Sohn. Ich bezeuge diese Thatsache heute Abend und gedenke für Ihn mit meinem Leben einzutreten mit denen, die Seinen Namen anrufen."

Heulend eilten nun die Juden von dannen und lästerten über den neuen meschumed. Joseph Bamberg aber ward von den Seinen mit dem Fluch belegt und ausgestoßen. Gott hat ihn seitdem reichlich in Seinem Werke benutzt und gesegnet. Dieser Mann, der einst kein Geld und Opfer scheute, Christi Werk und Volk zu verderben, wird nun vom Herrn in besonderer Weise gebraucht in der Befehrung von Seelen. Wohl Hunderte von bekennenden Christen, die tot, ohne jedes geistliche Leben und Bedürfnis waren, und nicht wenige Juden sind durch ihn zum Herrn geführt worden.

Einer seiner vielen Briefe an mich seit seiner Befehrung sei hier mitgeteilt:

„Philadelphia, 6. Februar 1887.

„Mein geliebter Bruder in Christo!

„Du wirst gewiß mit Freuden vernehmen, wie der Herr uns hier segnet und welch ein herrliches Werk Gott hier thut. Viele von unsren jüdischen Brüdern und von den unbefehrten Christen thun alles, unsre Versammlungen zu stören, wie ich auch einst die Deinen störte, aber ich fahre fort, ihnen Jesum vorzustellen, und ich muß Dir einiges aus dem Werke unsres geliebten Herrn hier melden.

„Du weißt, treuer Bruder, wie viele, wenn sie Gottes Wort gehört, wieder hin gehen, wie sie gekommen sind und unter der Macht Satans und der Sünde verbleiben. So finde ich es fast allenthalben, wenn ich die Arbeit beginne; aber der geliebte Herr hat uns hier besucht in Phil. und die Macht Seines lebendigmachenden Geistes an den Seelen von Männern und Frauen erwiesen.

„Wie würdest Du Dich freuen, wenn Du bei uns wärest und Abend für Abend sehen dürftest, wie Gott Sünder erweckt, daß sie göttlich trauern über ihre Sünden, und wie Er sie zu Jesu zieht. O, welch eine liebliche Umwandlung hat bei vielen stattgefunden. Tote christliche Bekenner, arme Formenschriften, sind lebendige Christen geworden; andere auch, die kalt geworden waren, sind nun wieder voller Freundlichkeit und Hingebung; stolze Herzen sind von Gott auf die Knie gebracht worden, und manche, die noch vor kurzem Anführer von Verbrechern waren, sind nun des Herrn Eigentum und kühne Bekenner Seines Namens. Ja, groß ist die Zahl derer, wohl über 200, die noch unlängst hier tot in Sünden waren und nun in der Gnade des Herrn Jesu stehen und in der Liebe Gottes und der Gemeinschaft des Heiligen Geistes.

„Mein geliebter Bruder, können wir dem Herrn wieder vergelten, was Er an uns gethan, daß Er uns aus dem dunklen Judentum zu Sich gezogen? Nein; aber Er verlangt's auch nicht; Er begehrt nur unsre Herzen, und die gehören

Ihm. Mögen wir Ihn denn erheben, wohin wir irgend gehen, sei es vor Juden oder den Nationen.

„Ich war neulich in Deinem alten Arbeitsfeld auf einen Abend. Es wird dort viel für Dich gebetet, und alle senden herzliche Grüße. Alle möchten Dich gerne bald wieder sehen und hoffen es. — Bitte, laß auch hören, ob der Herr mit Dir in England ist. Habt Ihr gute Versammlungen? Singst Du noch so viel wie früher? Werden Seelen zu Christo geführt? Jedenfalls bist Du darum bemüht. Der Geist des Herrn geleite Dich!

„Meine beiden Cousinen, die Christo voriges Jahr ihr Herz schenkten, als ich in Brooklyn Versammlungen hielt, sind noch recht frisch und glücklich. Unsre Tante Clara hat über sie wie über mich den Fluch ausgesprochen. Rachel, die älteste der beiden, ist mit Herrn Karl Culbert verlobt, Missionar auf den Sandwichs Inseln; sie werden bald Hochzeit haben und sie wird ihm dorthin folgen, um mit ihm dort für Christum zu arbeiten.

„Und nun, möge der Gott der Liebe Dich segnen; und möge Er es uns schenken, in dem Weinberge des Herrn zu arbeiten, bis Er uns zu Sich ruft.

Dein in Jesu innig verbundener

Joseph Bamberg."

## Fremd im Vaterhause.

„Meiner Mutter Kinder zürnen mit mir!“ Psal. 1, 6

Im gleichen Recht, in gleicher Liebe  
Undrängen einstens wir ein Herz,  
Ein Mutterherz voll hoher Triebe,  
Mit unsren Sorgen, unsrem Scherz,  
Wir küßten eines Vaters Hände  
Uns rief ein Mund Befehle zu,  
Uns labte eines Tisches Spende  
Und eine Hütte bot uns Ruh!

Wir nannten Brüder uns und Schwestern  
Und waren's auch in Lieb' und Treu';  
Es flocht die Liebe, heut' wie gestern,  
Am uns're Herzen stets sich neu.  
O Heimat, wo bist du geblieben?  
Dein stilles Zauberbild losch' aus;  
Sie wollen länger mich nicht lieben,  
Zur Fremde ward das Vaterhaus.

Es zürnen meiner Mutter Kinder,  
Seit ich mein Herz dem Heiland gab.  
Doch meine Liebe ward nicht minder,  
Sie glühe fort bis an das Grab.  
Doch meinen Heiland wieder lassen,  
Für den mein ganzes Herze spricht,  
Um alle Liebe, alles Hassen  
Der ganzen Welt, das kann ich nicht.

So muß ich einsam bei den Meinen  
Im Vaterhause fremd nun steh'n.  
Doch Einer sieht mein stilles Weinen,  
Er tröstet mich und hört mein fleh'n.  
Der Tag, wo sie den Heiland finden,  
Wo Engel jubeln, kommt; dann wird  
Ein neuer schön'rer Kranz uns binden.  
Die Liebe lebt und triumphiert.

H. J. B.

Neue Bestellungen auf das Blatt für das II. Halbjahr wolle man gefälligst recht bald machen!

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

II. Jahrgang.  
Nr. 15.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges.  
Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, Mittlerer Hasenpfad 14.

Erscheint  
monatl. zweimal.

Inhalt: 1. Der geschlagene Hirte. 2. Worte Luthers. 3. Untreue fraßt ihren eigenen Herrn. 4. Der einzige Rettungsanker. 5. Ruhe in Gott.

### Der geschlagene Hirte.

Der 22. Psalm giebt uns die Einzelheiten der Leiden des Herrn Jesu als des geschlagenen Hirten am Tage Seiner großen Trübsal. Es ist ein Psalm des Gekreuzigten.

Die Weissagung des Propheten Sacharja, die Jahrhunderte früher ausgesprochen worden, fand endlich ihre Erfüllung: „Schwert, erwache wider Meinen Hirten, und wider den Mann, der Mein Genosse ist! spricht Jehova der Heerscharen; schlage den Hirten!“

Und da war keine Stimme, die dem erhobenen Arm Einhalt geboten hätte wie ehemals, als Abraham auf dem Berge Morija seinen Arm erhob, um seinen Sohn zu schlachten.

Es war eine ernste Stunde, eine Stunde, die einzig dasteht. Nie war eine zuvor wie diese, noch wird je wieder eine solche sein. Das Auge der Erlösten wird, ohne zu ermüden, ewig darauf zurückschauen. Im entferntesten Zeitpunkte der Ewigkeit, soweit uns nur unsre Gedanken tragen können, wird uns dieses Ereignis noch so frisch erscheinen, als wäre es erst gestern geschehen. Es wird in seiner erhobenen Herrlichkeit allein dastehen, solange die endlose Ewigkeit währt. Nie wird es vergessen werden, und jede Erinnerung daran wird das Herz neu mit anbetender Bewunderung erfüllen.

In dem Kelche des geschlagenen Hirten waren manche Schmerzen, die ihm die Menschen bereiteten, Schmerzen tief und schwer, die Er fühlte, wie sie kein gefallenes Adamskind jemals fühlen konnte.

Der Haß und die Wut gottloser Menschen verfolgte Ihn; starke Stiere von Basan, wie Er sie nennt, umgaben Ihn. Sie sperren ihr Maul wider Ihn auf gleich einem reißenden, brüllenden Löwen.

Hunde umgaben Ihn dort; sie durchgruben Seine Hände und Seine Füße. Wir wollen jedoch hierbei nicht verweilen, vielmehr von jenem größeren Schmerze und jenen tieferen Leiden reden, vor denen die genannten nie nichts erscheinen, nämlich von Seinen Leiden, die Er von Gottes Hand erfuhr, welche dort wider Ihn war um der Sünde willen. Wir wollen hier von den Leiden zur Versöhnung sprechen, ohne welche die ganze Menschheit ewig rettungslos verloren gewesen wäre.

Viele Männer der Kunst haben versucht, das, was auf Golgatha geschehen, mit dem Pinsel auf Leinwand zu bringen. Ihr Versuch hat indessen nur gezeigt, wie arm und irrig ihre Gedanken über Golgatha sind. Ein Kreuz mit einer mit dem Tode ringenden Gestalt darauf, einen sterbenden Räuber zur Rechten und einen zur Linken, höhrende Priester, weinende Frauen, die gemischte Zuschauermenge, alles dieses mögen sie künstlerisch vollendet wiedergeben; wo aber ist Gott? Er fehlt, und mit Ihm gerade Der, mit dem Jesus am Kreuz vornehmlich zu thun hatte. Wie könnte auch der Pinsel oder Meißel des Menschen Ihn darstellen in Seinem heiligen Seelenkampf und die innere Not unsres hochgelobten Herrn, als alle Wellen und Wogen Gottes über Ihn gingen, und als Sein durchdringender Ruf: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du Mich verlassen!“ laut die wirren Stimmen der tobenden, erregten Menge übertönte?

Diese dunklen Regionen der Leiden des Herrn vermag niemand zu betreten. Sie bleiben in ein ewiges Geheimnis eingehüllt, kein Sterblicher kann diese Tiefe ergründen. Wir stehen hier wie Kinder an der Küste eines unbekanntes einsamen Ozeans, schauen über den weiten, unübersehbaren Wasserpiegel, aber überblicken ihn nicht und wissen nicht, was jenseits liegt; es ist vor unsern Augen verborgen.

Von den Hörnern der Büffel wurde der Geschlagene erhört (Vers 21), und dann sehen wir Ihn auf dem Boden der Auferstehung und hören Ihn reden von „Meinen Brüdern“ und von „Deinem (d. h. des Vaters) Namen“!

So hat der auferstandene Heiland durch Maria Magdalena, die weinend an Seinem Grabe stand, die wunderbare Botschaft gesandt: „Gehe hin zu Meinen Brüdern und sage ihnen, Ich fahre auf zu Meinem Vater und eurem Vater, zu Meinem Gott und eurem Gott.“ Man beachte: „Mein und euer!“

Diese Botschaft meldet weit größere und gesegnetere Dinge als bloße Reinigung von Schuld und Befreiung von Strafe und Gericht. Gott sei gepriesen, die Sünden aller derer, die heilsbedürftig zu Ihm ihre Zuflucht genommen haben, sind ja alle ewig hinweggethan worden durch das Kreuz des geschlagenen Hirten und so hinweggethan worden, daß Gott dadurch unendlich verherrlicht worden ist; und da ist keine Verdammnis mehr für die Gläubigen. Möge niemand von den Seinen hierüber den geringsten Zweifel hegen. Wer dies in Frage stellt, stellt die Wirksamkeit des im Tode auf Golgatha für uns vergossenen kostbaren Blutes in Frage. Auf jenes Werk allein gründen sich unsere Hoffnungen für alle Ewigkeiten. Wie völlig aber Gott durch dasselbe befriedigt und verherrlicht worden ist, erhellt aus der Auferstehung und Verherrlichung Christi zur Rechten Gottes. Als der Herr am Tage Seiner Auferstehung in der Mitte Seiner Jünger erschien, trat Er unter sie mit dem Gruße: „Friede euch!“ und Er zeigte ihnen Seine Hände und Seine Seite. Friede war nun ihr Teil (und er ist das der Gläubigen heute nicht weniger, als das ihrige) Friede durch Sein Kreuz. Niemand darf noch ihrer Sünde wegen Anklage erheben wider sie in Zeit und Ewigkeit. Eher müßte des Heilands vollkommenes Werk und verfühnendes Verdienst außer Kraft gesetzt werden. „Durch ein Opfer hat Er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden;“ ihrer Sünden und Ungerechtigkeiten, sagt Gott, will Er nie mehr gedenken! (Hebr. 10, 14. 17.)

Aber die Bezeichnung „Meine Brüder“ und „Dein Name“ thut uns, wie bemerkt, größere und noch weit reichere Segnungen kund, und sie weist den Seinen eine Stellung an und enthüllt ihnen eine Liebe, die der Herr bis dahin allein besessen, die Er aber mit andern teilen wollte. Nie zuvor hatte Er so zu den Seinen geredet. Nun aber, da das Werk der Erlösung auf Seinem Kreuze vollendet war, und Er als der Mensch, der aus den Toten auferstanden ist, das Haupt der neuen Schöpfung, da steht, will Er sie in der innigsten und zärtlichsten Weise mit sich in Verbindung, in gleiche Stellung bringen. Wunderschön finden wir dieses im Hebräerbrief, Kapitel 2, ausgedrückt, wo der Heilige Geist aus diesem Leidenspsalm eine Stelle anführt: „Denn

sowohl der, welcher heiligt als auch die, welche geheiligt werden, sind alle von einem, um welcher Ursache willen Er sich nicht schämt, sie Brüder zu nennen, indem Er sagt: Ich will Deinen Namen kund thun Meinen Brüdern, inmitten der Versammlung will Ich Dir lobsingeln!“ Und an dem Tage Seiner Herrlichkeit wird Er dastehen als „der Erstgeborene unter vielen Brüdern.“ (Röm. 8, 29.) Wie zeigt uns dies doch die gegenwärtige und ewige Gleichstellung aller an Christum Glaubenden mit Christo, dem Sohne der Liebe Gottes. Wie mächtig spricht das zu unsren Gefühlen, die wir den Heiland kennen, und welche Bedeutung, welchen Wert läßt es uns dem Veröhnungswerke beimessen, kraft dessen die unausforschlichen Reichthümer der Gnade Gottes das Teil der Erlösten geworden sind.

Doch mehr: Der Herr hat uns auch den Namen des Vaters kundgethan: „Mein Vater und euer Vater!“ Wie viel mehr diese Offenbarung ist als eine bloße Errettung, können nur die sagen, in deren Herzen der Geist Verständnis hierüber gegeben hat. Das läßt sich nicht aus Büchern lernen, dies muß durch den Glauben und die Erfahrung erlangt werden.

Bemerkenswert ist es auch zu sehen, wie gerade der Name „Abba, Vater“, den der hochgelobte Herr in Gethsemane gebrauchte, derjenige ist, den der Geist nun in den Mund eines jeden wahren Gläubigen legt. (Röm. 8, 15; Gal. 4, 6.) O ihr, die ihr den Herrn Jesum als euren Heiland kennet, wie nahe stehet ihr Gott! Welch ein Platz ist euer Platz, der Platz aller, die des Herrn sind!

O, daß doch dieses große Heil in Christo noch von vielen Seelen vernommen und aufgenommen werden möchte! Möchten doch auch alle unsre Leser, die Christo bis heute noch kalt und gleichgültig gegenüberstanden, die noch nicht als verlorene Sünder im Gefühl ihrer Schuld und ihres Elends in Seine Arme geeilt sind, zu Ihm kommen. Einen christlichen unbescholtenen Namen haben und einen ehrbaren religiösen Wandel führen, heißt noch Nicht ein Christ sein vor Gott, und in Christo geborgen stehen. Vor Gott gilt nur die Wiedergeburt, also eine neue Schöpfung in Christo. Darum, geliebter Leser, frage dich selbst: „Bin ich Jesu Christi Eigentum? Bin ich in Ihm geborgen?“ Verlangend streckt Er lange schon auch nach dir die Arme aus.

### Worte Luthers:

„Christus hat sich nicht gegeben für exträumte oder gemalte, sondern für wahrhaftige Sünder.“

„Wenn der Mensch in sich zu nichte wird, daß nicht mehr als ein elender, verdammter, verlassener Sünder da ist, dann kommt göttliche Hilfe!“

„Christus müßte eher selbst verdammt werden, ehe die Sünden den verdammten könnten, für den Er sich gegeben hat.“

## Untreue strafft ihren eigenen Herrn.

Friedrich II., König von Preußen, hielt sehr viel auf eine strenge Manneszucht unter seinen Truppen. Ein Unteroffizier, namens Thomas, zeichnete sich durch die Art und Weise aus, wie er seine Leute behandelte und unterrichtete. Der König bemerkte es und frug ihn um seinen Geburtsort und zu welcher Konfession er gehöre. Der Unteroffizier antwortete, er gehöre zu der Brüdergemeinde und wohne ihren Versammlungen in der Wilhelmsstraße bei. — „So,“ sagte der König, „du gehörst auch zu diesen Fanatikern? Nun denn, so fahre fort, deine Pflicht zu erfüllen, und führe deine Leute gut.“ Seither, wenn der König den Thomas begegnete, pflegte er ihn zu fragen: „Wie geht's? Gehst du immer noch in die Wilhelmsstraße?“ — Eines Tages sagte der König zu dem Obersten des Regiments, bei welchem Thomas stand, er wolle demselben die erste erledigte Offiziersstelle geben. Der Oberst teilte dieses dem Thomas mit, um ihn aufzumuntern, immer genauer seine Pflichten zu erfüllen; und von diesem Tage an hörte Thomas auf, die Versammlungen der Brüder zu besuchen, in der Hoffnung, dadurch dem König noch besser zu gefallen.

Die Brüder machten ihm natürlich Vorstellungen darüber; aber Thomas erwiderte: „Mein Herz ist immer noch mit den Brüdern; allein ich fürchte bei dem Könige in Ungnade zu fallen, wenn ich fortfahre, die Versammlungen zu besuchen.“ Man ermahnte ihn ernstlich zur Wachsamkeit, damit er nicht durch sein eignes Herz hintergangen werde, doch vergeblich. Kurze Zeit nachher begegnete ihm der König wieder und fragte ihn sogleich: „Wie geht's? Was machen deine Freunde in der Wilhelmsstraße?“ — „Eure Majestät halten zu Gnaden, ich weiß es nicht,“ war die Antwort. — „Wie, du weißt es nicht?“ fragte der König lebhaft. „Hast du dich denn mit ihnen überworfen?“ — „Nein,“ erwiderte Thomas, „allein ich finde es nicht für nötig, so oft als vordem zu ihnen zu gehen.“ — „Du bist also kein so entschiedener Fanatiker, wie ich es früher dachte,“ äußerte der König und ließ ihn stehen.

Bald darauf wurde eine Offiziersstelle in dem Regiment erledigt, und sogleich fragte sein Oberst den König, ob dieselbe nicht für den wackeren Unteroffizier sei. Friedrich antwortete: „Nein, nein, er soll sie nicht haben, denn er geht nicht mehr so oft als vordem in die Wilhelmsstraße.“ — Der Oberst entfernte sich über diese Sinnesänderung des Königs sehr verwundert, und teilte sie dem Thomas mit; dieser war sehr bestürzt, statt der gehofften Beförderung die Worte des Königs zu vernehmen, welche dem Obersten so rätselhaft vorkamen. Thomas hingegen wußte sich dieselben sehr gut zu erklären, denn er erkannte in ihnen die treue Vaterhand seines Gottes, die ihn durch den Ausspruch des Fürsten für seine

Untreue strafte. Schweigend verneigte er sich vor dem Obersten und ging, indem er in seinem Herzen dem Herrn dafür dankte, daß Er ihn durch diese Demütigung auf den Weg der Wahrheit zurückgeführt habe.

## Der einzige Rettungsanker.

Ein einstmals blühendes junges Mädchen schien an der Schwindsucht rasch hinzuwelfen wie eine geknickte Blume; aber bei der liebevollen Pflege von Vater, Mutter, Schwestern, Bruder und Bräutigam, und bei allen Bequemlichkeiten, die dem Reichtum zu Gebote stehen, verlor die Krankheit ihre rauheren Züge und jede sich aufdrängende Empfindung ihrer Gegenwart wurde durch die zärtliche Aufmerksamkeit aller Familienglieder sorgfältig fern gehalten.

Dennoch war die Kranke nichts weniger als zufrieden und ihr unruhiges Auge blickte, indem es jede Liebesbezeugung freundlich erwiderte, doch ängstlich und fragend nach einem etwas, was darüber hinausliege und ihrem Herzen Ruhe geben könnte. Alles, was sie den Jhrigen gewesen war und noch war, wurde mit Vorliebe und auf eine ihr schmeichelhafte Weise in Erinnerung gebracht. Gewiß, der gefährdete Abgott hatte noch Anbeter genug; aber das arme Mädchen selbst fand keine Befriedigung in der Verehrung, die ihr von allen Seiten zu teil wurde. „Mutter,“ sagte sie einmal, „wie kann ich wissen, daß Gott mich annehmen wird?“ — „Du bist gut!“ — „Ach, liebe Mutter, wenn ich nichts als mein Gutsein habe, um in den Himmel zu kommen, so werde ich nie hineinkommen, nie, nie, nie! Ich bin nicht gut.“

„Gott ist gut und liebevoll, mein Kind!“ „Ja, Mutter, aber für die Schuldigen —?“ „Ist Er barmherzig!“ fiel die Mutter ein. „Aber auch gerecht. Mein Gewissen sagt mir: Er ist auch gerecht. Mutter, ich fürchte mich! Ich habe keinen Frieden. Ich fürchte mich vor Gottes Gericht. Ich kann so nicht ruhig sterben.“

Weder Arzt noch Eltern, weder Freund noch Bräutigam konnten die Unruhe ihrer Seele besänftigen. „Ich kann so nicht ruhig sterben, ich kann so nicht ruhig sterben,“ war ihre beständige Klage und nichts, was man ihr sagen mochte, befriedigte sie.

Am Ende rief der Vater, ungerne, aber durch die Sorge der Liebe gezwungen, einen sonst von ihm gering geachteten Prediger zu Hülfe, indem er ihm die Lage der Sache mitteilte. Derjelbe kam denn auch bald und besuchte die heilsbedürftige Kranke.

„Meine liebe junge Freundin,“ sagte er, indem er nur Worte der Heiligen Schrift aneinanderreichte, um ihr den wahren Trost zu zeigen, „darin ist die Liebe: nicht, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß Er uns geliebt und Seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden. Wer nun

an Ihn glaubt, der soll nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben. Er ist das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt. Und Er hat alle, alle meine und Ihre Sünden getragen. Nun ladet Er alle Mühseligen und Beladenen ein und giebt ihnen Ruhe. Dieselben sind erlöst mit dem kostbaren Blute Christi, als eines Lammes ohne Fehl und Flecken. Auch Sie, Fräulein, sollen nur annehmen, was Er für Ihr Heil gethan hat: „In Ihm haben wir die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Vergehungen, nach dem Reichtum Seiner Gnade.“ „Ja, das ist's! Ich werfe mich auf Ihn,“ hauchte die arme Kranke, indem ein neues Licht aus ihren Augen leuchtete. „O, bitte, sagen Sie mir mehr davon!“

Während der liebe Mann den Rathschluß Gottes zur Erlösung des Sünders durch einen gekreuzigten Mittler auseinanderlegte und sich dabei der eigenen Ausdrücke der Heiligen Schrift bediente, sah er, wie ihre Seele das Wasser des Lebens in sich sog. Sie sprach ihm die tröstlichsten Worte nach wie ein Kind.

„Erlöst durch das Blut Christi. Umsonst gerechtfertigt durch Seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist; mit Gott versöhnt durch den Tod Seines Sohnes; da wir noch Feinde waren! Christus selbst ist unser Friede!“ So wiederholte sie die Worte des Lebens mit Nachdruck. Dann fügte sie hinzu: „Ja, das ist es! Ich hab's! Ich sehe es nun!“

Nach einer Stunde der Unterredung und des Gebets, woran ihr Herz augenscheinlich den innigsten Anteil nahm, verließ sie der Diener des Wortes. Am nächsten Morgen kam der Vater der Kranken wieder zu ihm. „Ach,“ sagte er, „Sie müssen uns noch einmal besuchen. Meine Tochter ist besser, aber kommen Sie!“

Als der Prediger wieder an ihr Lager trat, faßte sie seine Hand und sagte: „Gerechtfertigt durch das Blut Christi, gerettet durch das Blut Christi, gereinigt durch das Blut Christi, — ja, das ist alles, was ich bedarf, alles, alles!“

Und es bewies sich auch als allgenügend. Das unendliche Bedürfnis der schuldigen Seele wurde gestillt — nicht durch natürliches Gutsein, nicht durch ihre häusliche Tugenden, nicht durch die trügerischen Vorspiegelungen falschen Friedens, nicht durch die schmeichlerischen Hoffnungen der Freunde. Von dem allem wendet eine heilsverlangende Seele sich ab. Die große Frage: „Wie gelange ich zum Frieden mit Gott?“ findet ihre einzige Antwort in dem Worte der Heiligen Schrift von der Gerechtigkeit Gottes, die da kommt durch Glauben an Jesum Christum

gegen alle und auf alle, die da glauben. Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes und werden umsonst gerechtfertigt durch Seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist. (Röm. 3, 22—24.)

Hier findet die Seele allein einen festen und sichern Anker; ja, wahren Frieden und ewiges Leben. Wie stehts nun, mein Leser, mit dir? \*\*

## Ruhe in Gott.

Aus dir selber strebst Du nur vergebens,  
Licht zu schöpfen, Friede, Freud' und Glück;  
Darum zu der Quelle deines Lebens  
Eile du, zu deinem Gott zurück.  
Dahin, wo dein Leben angefangen,  
Dahin richte Sehnsucht und Verlangen,  
Deine Seele findet dann erst Ruh',  
Wendet sie sich ihrem Schöpfer zu!

Aber ach! Du kannst nicht zu Ihm gehen,  
Denn du siehst wie eine Scheidewand  
Zwischen Ihm und dir die Sünde stehen.  
Sieh', da reicht dir liebevoll die Hand  
Dein Erlöser, hebt dich voll Erbarmen  
Auf zu Gott mit Seinen Liebesarmen,  
Der die mächt'ge Scheidewand zerßlug,  
Als der Mittler dort die Sünde trug.

Darum suchst du Ruhe, such' sie nimmer  
Weder in dir selbst, noch in der Welt,  
Solch ein Suchen macht die Unruh' schlimmer,  
Ist mit tausendfachem Weh' vergällt;  
Solch ein Suchen macht wohl matt und müde:  
Aber ist ein müder Schlaf denn Friede?  
Glaubst du, daß ein Mensch, vom Suchen matt,  
Schlafend schon die Ruh' gefunden hat?

Bett' ein Kindlein in die weichste Wiege,  
Wieg' es ein mit Sang und Spiel und Lust,  
Aber siehe, ob's nicht sanfter liege,  
Stiller schlumm're, an der Mutter Brust?  
So auch wird bei Gott nur Heil gefunden,  
Nur durch Ihn kannst wahrhaft du gefunden.  
O, so wende dich dem Heiland zu,  
Denn in Ihm bent Er dir Heil und Ruh'.

Nach Epitta.

## — Gute Botschafts-Traktate. —

Aus dem Blatte besonders abgedruckt:

- |  |         |          |
|--|---------|----------|
| 1. „Mit Ausnahme von Joseph Weißbrot“ . . . . .                | 100 Ex. | 0.50 M   |
| 2. „Station Mara“ . . . . .                                    | 100     | „ 0.50 „ |
| 3. Der junge Gutsherr oder: Die ganz bestimmte Frage . . . . . | 100     | „ 1.— „  |
| 4. Das Photographie-Album . . . . .                            | 100     | „ 1.— „  |
| 5. Gereinigt, gekleidet, gekrönt . . . . .                     | 100     | „ 1.— „  |
| 6. Der sterbende Tambour . . . . .                             | 1       | „ 0.10 „ |

\* Die „Gute Botschaft des Friedens“ kostet 1 M das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab (ins Ausland von 8 Exemplaren ab) portofrei versandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt dasselbe im Inland 36 S., im Ausland 60 S. Neue Bestellungen auf das II. Halbjahr wolle man gefälligst recht bald machen!

Das Blatt kann auch in der Schweiz durch das Christendepot Schloß Andelfingen, Kanton Zürich, und in Amerika durch Mr. John Lawrence 61 East 9th Street, New-York bezogen werden, jedoch mit entsprechendem Zuschlag für Frantozufendung von den genannten Depots aus. Ebenso nimmt die Post (unter Nr. 2525 der Zeitungsliste) Bestellungen entgegen.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

II. Jahrgang.  
Nr. 16.

Herausgegeben von Dr. Emil Bönges.  
Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, Mittlerer Hasenpfad 14.

Erscheint  
monatl. zweimal.

Inhalt: 1. Zum Rettungsboot! 2. Gott segnet die Treue. 3. Hat man dir das nie gesagt? 4. Ich glaube.

### Zum Rettungsboot!

(Ein Gleichnis.)

Eine Anzahl von Leuten, wie viele es waren, weiß ich nicht, saß ruhig, bequem und wohl geborgen in einem starken Hause an der Meeresküste. Von den hellen Fenstern aus konnte man hinausschauen auf das weite unübersehbare Meer.

Es war ein großer Sturm gewesen, und es hatten die heftigen Winde ein wertvolles Auswandererschiff, beladen mit vielen, vielen teuren unsterblichen Seelen, an die Felsen geschleudert. An Rettung war nicht zu denken, wenn keine Hilfe vom Lande kam.

Dann und wann schlug eine mächtige Welle über das Schiff und riß diesen oder jenen hinweg in den gähnenden Abgrund, sodaß das laute Klagen und Schreien der Schiffbrüchigen das Geheul des Meeres und Sturmes noch übertönten. Nun brach auch die Nacht herein und fügte dem großen Elend und Jammer tausend neue Schrecken hinzu.

Wird niemand zu ihrer Rettung kommen? Werden sie alle umkommen in der Tiefe, ohne daß auch nur jemand nach ihnen frage?

Siehe, dort ist ein Rettungsboot; es ist bereit in die See zu stechen. Am Steuer steht schon Einer und wartet; er ruft und winkt denen, die drinnen sind, im sichern Hause, daß sie kommen und mit ihm zu dem Rettungswerke eilen. Doch wie unbegreiflich und wie wunderbar! Sein Ruf verhallt unbeachtet. Und dies ist um so unbegreiflicher und wunderbarer, als ein jeder von ihnen doch einst auch aus gleicher Gefahr und gleichem Verderben gerettet worden und zwar durch dasselbe Boot und durch denselben treuen Steuermann, der ihnen nun ruft, Ihm in dem ersten und hohen Werke beizustehen. Sieh, in seinen Händen und Füßen be-

merkst du noch deutlich die Male jener Wunden, die er davongetragen, als er für sie sein Leben gewagt und sie dem sichern Untergang in Sturm und Not entriß. Sollten sie das alles vergessen haben? Oder können sie sich nicht seiner Führung anvertrauen? Sie hätten doch gewiß mit ihm etliche dem grausamen Tod entreißen und in den sicheren Hafen geleiten können.

Doch laßt uns der Gruppe im Hause näher treten und hören, was sie zu sagen haben. Einer aus ihnen sagt soeben: „Ach, das Rufen gilt uns nicht. Wir haben mit diesem Werke nichts zu thun; das ist etwas für andere, und nicht für uns.“ Damit rückt er seinen bequemen Lehnsessel näher an den warmen Ofen heran, stemmt seine Füße dagegen, legt sich zurück und überläßt sich dem süßen Schlummer.

„Wirklich,“ sagt nun ein Zweiter, „ich muß gestehen, ich würde mich herzlich freuen, wenn die Armen gerettet würden; man weiß ja, wie einem selbst damals zu mute war, o es war furchtbar! Ich mag gar nicht mehr daran denken. Aber was kann man machen? Wenn sie gerettet werden sollen, werden sie doch gerettet. Gott hat uns wahrlich nicht dazu nötig. Er hat Mittel und Wege genug, zu retten, wen Er retten will. Er kennt allein und am besten Zeit und Stunde und die Art und Weise, wie sie zu retten sind. Man lasse Ihn nur walten; Gott ist groß und weise und ist auch barmherziger als wir. Bleibt nur ruhig hier im Warmen!“

„Ja,“ läßt sich nun ein Dritter aus der wohlgeborgenen Gruppe vernehmen, „wenn ich da helfen wollte, da müßte ich meine Sachen ganz anders einrichten, müßte diesen und jenen Plan aufgeben und auf gar manches hier Verzicht leisten. Dazu käme noch die Aufregung, und was sonst noch alles kommen kann, das wäre ja zu viel für mich. Auch

scheint mir's, daß unsre Aufgabe eine höhere ist, als die, nur Schiffbrüchige zu retten."

Doch dort erhebt sich endlich einer aus ihrer Mitte, zaghaft und furchtsam zwar, aber eingedenk dessen, was man an ihm gethan hat und was man zu dieser ernstern wichtigen Stunde von ihm erwarten kann. „Der Herr ruft, der unser Retter ist, und die Zeit ist kurz; ich will ihm folgen und retten helfen, wo und wie ich kann. Die armen Menschen dürfen nicht alle elendlich verloren gehen, Mann für Mann. Gott will es nicht.“ So sagt er; und mit diesen Worten eilt er hinaus zum Rettungsboot. Mit kaltem Blick und mit Achselzucken schauen ihm die Meisten nach.

Aber das Rettungsboot muß und soll seine Mannschaft haben. Wenn aus der reichbegnadigten Gruppe dort niemand kommen und helfen will, so werden andere diese Ehre haben. Männer mit hohem Mut und treuem Herzen werden hervortreten und sich unter ihres großen Retters und Führers Leitung stellen, kostbare Seelen dem Tode zu entreißen. Das Boot stößt nun vom Land; und vom Himmel her folgt der Blick der Engel ihm. Die brave Mannschaft erreicht das gescheiterte Schiff; und während eine Seele nach der andern gerettet wird, ist Freude dort im Himmel vor den Engeln Gottes. Aber weit höher noch ist die Freude des Führers und Retters selber, der da ruft: „Freuet euch mit mir!“

\* \* \*

Teurer Leser, fragst du noch nach der Auslegung unsres Gleichnisses? Hebe nur deine Augen auf und schaue um dich, so wirst du das sinkende Schiff bald sehen. Alle um dich her, die Jesum Christum als ihren Heiland noch nicht kennen und besitzen, sind stündlich in Gefahr ewig verloren zu gehen: sie sind an Bord des gestrandeten Schiffes. Was thust du für sie? Bist du gerettet und in Christo Jesu geborgen, und kannst doch müßig deine Hände in den Schoß legen und zusehen, wie deine armen Mitmenschen unverzöhnt mit Gott und ohne Heiland dahingehen, dem Verderben entgegen? Wie ist es möglich?

Das Evangelium ist das Rettungsboot; der Steuermann ist Jesus Christus; Er ruft dir zu, wer du auch seist, wenn du nur Sein eigen bist, Ihm zur Seite zu stehen und an dem Rettungswerk für Sünder und Verlorene teilzunehmen. Er verheißt Seine Gegenwart und Seinen Segen denen, die für Ihn zeugen und arbeiten. Er sagt: „Siehe, Ich bin bei euch allezeit,“ und „Mein Wort soll nicht leer zu Mir zurückkommen!“ Sein Ruf, Ihm zu helfen, ist dringend, und die Not ist groß. So wandle nicht in den Wegen der Gemächlichen und Gleichgültigen, und sei nicht damit zufrieden, daß andere die gefegnete Arbeit thun. Und wenn du nicht weißt, wo und wie auch du helfen könntest, so bitte nur Gott um Weisheit; Er wird dir, wenn

du wirklich willig und treu und aufrichtig bist, eine Antwort geben. Er wird dich verwenden zum Segen Seines Werkes und Reiches und zum Preise Seines herrlichen Namens.

Höre nun noch zum Schluß zwei Worte aus Gottes Wort: „Fluchet Meros, spricht der Engel Jehovas, ja fluchet mit einem Fluch ihren Bewohnern! denn sie sind nicht gekommen zur Hülfe Jehovas, zur Hülfe Jehovas mit den Helden!“ (Nicht. 5, 23.) „Wenn Ich zu dem Gesezlosen spreche: ‚Du sollst des Todes sterben!‘ und du ihn nicht warnst und nicht sprichst, um den Gesezlosen zu warnen vor seinem gesezlosen Wege, auf daß er lebe, so wird dieser Gesezlose in seiner Ungerechtigkeit sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern.“ (Hes. 3, 18.)

## Gott segnet die Treue.

Unter denen, die mit dem Juden Joseph Bamberg\*) vor seiner Befehung innig verbunden waren, und ihn in seiner Feindschaft gegen meine Arbeit für Christum thatkräftig unterstützten, war ein junger jüdischer Kaufmann, namens Hermann Wolf. Er war es, der die Nachricht von Josephs Befehung dessen Eltern zuerst überbrachte. Einmal sagte er auch: „Ich möchte den Mann sehen, der es fertig brächte, auch mich zum Narren zu machen und mich zu bekehren.“ Aber Gott hatte auch über diesen Jüngling Gedanken des Friedens.

Trotz der Befehung seines Freundes fuhr Hermann Wolf fort, unsere Versammlungen zu besuchen, wo er vieles hörte und viel für ihn gebetet wurde. Gott gab Gnade und segnete Sein Wort an ihm.

Eines Abends, nicht viele Wochen nachdem er obige Äußerung gethan, kam er zum Glauben und zur Erkenntnis, daß Jesus Christus der Messias und sein Heiland sei. Gerade beteten zwei von den bekehrten Juden für ihn, als er glauben konnte. Freudig rief er aus: „Ich habe nun den Messias gefunden und will gern meiner Eltern Fluch hinnehmen; denn Er hat gesagt: ‚Wenn auch Vater und Mutter mich verlassen, so nimmt der Herr mich auf!‘“

Noch ehe er aber den Eltern seine Befehung melden konnte, hatten andere ihnen die Kunde überbracht. Als er dem elterlichen Hause nahte und noch ferne war, sah ihn sein Vater und ging ihm mit der geladenen Flinte entgegen; und neben ihm stand die Mutter sehr erregt. „Hermann,“ rief der Vater, „wage es nicht über unsere Schwelle zu kommen oder ich erschiesse dich, und wenn ich am Galgen sterben muß. Du hast Schande gebracht über dich und uns und über deine Religion und Gott. Und nun sei verflucht! Möge die Erde sich

\*) Sieh Nr. 14 unsres Blattes.

aufstun und dich verschlingen wie einst Dathan und Abiram. Du bist mein Kind nicht mehr; fort!"

So war Hermann von den Seinen ausgestoßen und verflucht. Aber der Herr hielt ihn aufrecht, wenn Er ihn auch sehr prüfte. Als er am nächsten Morgen in seines Oheims Geschäft kam, worin er eine schöne Stelle bekleidet hatte, zahlte ihm dieser sein Gehalt aus und entließ ihn mit den Worten: „Nun laß dich hier nicht mehr sehen. Ich wünsche dich und deine Sippschaft in die Gehennim!“\*)

Hermann Wolf stand nun ohne Heim und stellenlos auf der Straße, aber nicht ohne seinen Heiland. Jesus war seiner Seele kostbar; und dies war seine Kraft. Er machte sich auf, eine neue Stelle zu finden. Viele Tage aber suchte er umsonst. Unter den Juden war seine Befeuerung allgemein bekannt geworden und ihm darum jede Thüre verschlossen, und auch sonst bot sich ihm nichts. Hermann aber war entschlossen, nicht länger ohne Arbeit zu bleiben. So nahm er die Stelle eines Anseifeburschen in einer Barbierstube in der Wallstraße an.

Dorthin kamen, sobald es bekannt wurde, alltäglich viele seiner jüdischen Bekannten und riefen spottend: „Nun Hermann, ist das alles, was dein Jesus für dich thun konnte? Da sind wir doch besser dran.“ Doch der Geprüfte blieb seinem Heiland standhaft und treu; auch fehlte er nie in unsren Versammlungen. Dort hörte ich ihn manchmal beten: „O, Gott, nimm die Seifenbürste aus meiner Hand, damit meine jüdischen Brüder nicht länger über mich triumphieren; aber wenn Du willst, daß ich Anseifebursche bleibe, so gieb mir Gnade es zu ertragen und zu sagen: „Herr Dein Wille geschehe!“ Doch Du weißt, wie gern ich von dort weg sein möchte und auch später einmal, wenn Du es für gut findest, ganz in Deinem Weinberge arbeitete!“

Nach etlichen Monaten wurde sein Gebet zuerst teilweise und dann völlig erhört. Herr Georg Sterry (in der Firma Gebrüder Sterry) ein wohlhabender christlicher Kaufmann, der sich auch sehr für unsre Mission interessierte, fragte eines Tages bei mir an, ob ich ihm keinen jungen Mann als Buchhalter empfehlen könnte. Ich dachte sofort an Hermann Wolf und schickte ihn mit einem Empfehlungsbrief an Herrn Sterry, der ihn auch für ein wöchentliches Gehalt von 15 Dollar (etwa 60 Mark) anstellte. Auch hier blieb Hermann dem Herrn Jesu und Seinem Werke treu ergeben und versäumte keine Versammlung. Aber noch einmal sollte er in besonderer Weise geprüft werden.

Etwa 6 Monate war Hermann in dieser Stellung, als Herr Sterry mich kommen ließ und mit den Worten überraschte: „Ich fürchte, wir haben uns in dem jungen Mann, Hermann Wolf, getäuscht. Heute Morgen legte unser Prokurist einen Fünzigdollarschein in sein Pult und ging mit den übrigen

Herren zum Frühstück. Als er zurückkam, war das Geld fort. Niemand aber war in den Zimmern zurückgeblieben, als eben Hermann Wolf; also er allein kann den Schein genommen haben. Ich kenne alle meine Leute; sie sind seit Jahren bei mir und Tausende Dollar gehen wöchentlich durch ihre Finger.“ „Herr Sterry,“ sagte ich, „was gedenken Sie zu thun?“ „Nun,“ sagte dieser, „ich werde ihn einfach entlassen, ohne ihm etwas zu sagen, und sein eignes Gewissen mag ihn strafen.“ „Aber glauben Sie, daß das recht sei?“ fragte ich, „würde unser Herr so gehandelt haben? Erlauben Sie mir doch wenigstens, dem jungen Manne Ihren Verdacht hier vor Ihnen mitzuteilen!“ Da nun Herr Sterry nichts dagegen hatte, wurde Hermann gerufen. Ich reichte ihm die Hand, blickte ihn fest an und sagte: „Hermann, ich habe eine traurige Pflicht zu erfüllen. Ihr Prinzipal teilt mir mit, daß heute Morgen während der Frühstückszeit, als Sie allein auf den Geschäftszimmern waren, ein Fünzigdollarschein aus des Prokuristen Pult genommen worden ist. „Auf Ihnen nun ruht der Verdacht, das Geld verwendet zu haben.“

Etwa eine Minute lang antwortete Hermann nichts, starr blickte er zur Decke empor. Dann ging er bis vor Herrn Sterry hin, warf sich dort außer sich auf seine Kniee und betete mit erhobenen Händen: „O, Herr Jesus Christus, mein teurer Heiland, mein Messias! wenn ich dessen schuldig bin, dessen man mich hier anlagt, so laß es meinen Wohltäter in meinem Gesicht erkennen!“ Unverwandt blickte Herr Sterry den jungen Mann an und sagte: „Nun, ich glaube, Sie sind unschuldig.“ Und noch redeten wir mit einander, als folgendes Telegramm hereingebracht wurde von Herrn Heinrich Sterry, dem Bruder und Geschäftsteilhaber von Georg Sterry: „Ich habe einen Fünzigdollarschein aus des Prokuristen Pult genommen.“

Herr H. Sterry war nämlich denselben Morgen telegraphisch nach Pittsburg gerufen worden, wo seinem Sohn beim Schlittschuhlaufen ein ernstes Unfall zugestoßen war. Bestürzt war er vor der schnellen Abfahrt ins Geschäft geeilt, und hatte dort für die Reise aus dem Pult des Prokuristen jenen Geldschein genommen; da aber gerade niemand auf diesem Zimmer war, wußte kein Mensch darum. Unterwegs aber fiel ihm ein, daß einer der Buchhalter durch das fehlende Geld in Verlegenheit kommen könnte und so sandte er von Jersey City aus obiges Telegramm ab.

Herr Georg Sterry war sichtlich bewegt über die schnelle Lösung der für Hermann so ernsten Angelegenheit. Selbst freudig aufatmend legte er seine Hand auf Hermanns Schulter und sagte: „Ich habe gehört, es sei schon lange Ihres Herzens innigster Wunsch, nur noch in dem Weinberge des Herrn zu arbeiten. Gehen Sie, und ich werde Ihnen behülflich sein.“ Herr Sterry hat treu sein Wort ge-

\*) Hebr. Wort für Hölle.

halten. Er hat viel an dem jungen Mann gethan, und für ihn und das Werk des Herrn große Opfer gebracht. Hermann Wolf aber bemüht sich seit längerer Zeit für seinen Heiland und Erlöser als Prediger des Evangeliums im Delawarestaate.

Dr. M. L. R.

## Hat man dir das nie gesagt?

Vor dem Stadthor war ein Zigeunerlager aufgeschlagen. Dort standen die Wagen zusammengeschoben, auf denen das heimatlose und wanderlustige Volk von Ort zu Ort, von Land zu Land zog; hier waren schmutzige Leinwandzelte aufgespannt, neben denen etliche Frauen wuschen, zerlumpfte, halbnaakte Kinder spielten, dort erzählte ein alter Mann von fast ehrwürdigem Aussehen einigen jüngeren Leuten etwas in ihrer Sprache. Gleich vorn am Thor war ein Tisch mit allerlei verkäuflichen Gegenständen: Körbe, von buntem Rohr geflochten, geschnitzte Holzwaaren u. s. w. aufgestellt.

Eine Dame, die den Zigeunern Verschiedenes abkaufte, erfuhr, daß einer ihrer Leute krank war, und bat um die Erlaubnis, ihn sehen zu dürfen. — „Was wollen Sie bei ihm,“ sprach mit Anmut ein alter Mann der Gesellschaft, der nahe dabei stand, „denken Sie, er wird sterben, daß Sie mit ihm über die Religion reden wollen?“ — „Nein, nicht von Religion will ich reden.“ — „Wovon denn?“ — „Von Jesus.“ — „Dann können Sie hingehen, aber wenn Sie von Religion reden, heße ich meinen Hund auf Sie!“

Das war nicht gerade ermutigend, doch sie ging nach dem Wagen, den man ihr bezeichnete, und fand darin einen jungen Menschen, der, in Betten eingepackt, dalag und offenbar seinem Ende entgegen ging; in seiner Blässe und mit den geschlossenen Augen schien er schon fast tot zu sein. Was sollte sie diesem armen Burschen sagen, der vom Glauben nichts verstand und in seinem Zustande für jede Belehrung unempfänglich war? Sie beugte sich auf sein Ohr nieder und sagte ihm leise diese Worte Jesu vor: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.“ Fünfmal wiederholte sie dieselben Worte, ohne eine Antwort zu bekommen, beim sechsten Mal aber öffnete er die Augen und lächelte und stammelte dann mit schwacher Stimme: „Und ich habe Ihm nie gedankt! . . . Aber niemand hat mir das jemals gesagt! . . . O, ich danke Ihm von ganzen Herzen . . . ich, ein armer Zigeuner! . . . Welche Liebe! . . . Dank, Dank!“ Darauf schloß er wieder die Augen, und während die Dame mit ihm betete, murmelte er: „Ja, so ist es!“

Als sie am folgenden Tage wiederkam, sagte man ihr, daß der Kranke gestorben sei, aber ruhig und voll Frieden.

Wie wunderbar ist die Gnade des Herrn, wie mächtig Gottes Wort, wodurch auch dieser Arme noch in der elften Stunde vom geistlichen Tod zum göttlichen Leben geführt wurde.

Nun frage ich dich, geliebter Leser, hat man dir die große Erlösungsthat und Liebe Gottes in Christo Jesu, der für dich starb, noch nicht gesagt? Ach, wie oft schon; und du hast dich nicht erretten lassen, hast Ihm nie dafür gedankt! Was wird dein Teil sein in der Ewigkeit?

Und du, mein Leser, der du geglaubt und die Liebe Gottes in Christo Jesu erkannt hast zu deinem Heil und Leben, bringst dich die Liebe Christi nicht, auch andern das große Heil in Jesu anzupreisen?

## Ich glaube.

Ich glaube, darum rede ich,  
Was mir von Gott geschehn;  
Ich glaube, so entblöd' ich mich  
Auch nie, frei zu gestehn:  
„Es ist in keinem andern Heil,  
Als in dem Herren Christ;  
Und der nur hat das gute Teil,  
Deß' Er der Heiland ist.“

Ich glaube, darum liebe ich  
Den, der mir Schirm und Hort;  
Ich glaube, darum triebe mich  
Von Ihm auch nichts mehr fort;  
Und offen künd' ich's jedermann,  
Er ist mein Heil allein,  
Und wo ich Ihn nicht haben kann,  
Da mag ich auch nicht sein.

Ich glaube, darum stiehe ich  
Nicht vor der Angst der Welt;  
Ich glaube, darum ziehe ich  
Als Streiter in das Feld,  
Und kämpfe freudig manche Schlacht,  
Trotz feindes Macht und List,  
Denn der mich stark und mutig macht,  
Der heißet Jesus Christ.

Ich glaube, darum leide ich  
Geduldig manche Not;  
Ich glaube, darum scheid' ich  
Vom Herrn auch nicht im Tod.  
Denn Er giebt Hülfe, Trost und Rat  
In jeder Not und Pein,  
Und führt mich auf dem Glaubenspfad  
In's ew'ge Leben ein.

Erhalt' mich, Herr, im Glauben Dir,  
So kann ich halten stand  
Und folge Deinem Siegespanier  
Bis in's gelobte Land.  
Mein Josua, Du führst mich,  
Und ich zieh' hinterdrein!  
Und bald werd' ich, Herr, ewiglich  
Bei Dir am Ziele sein.

Spitta.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

II. Jahrgang.  
Nr. 17.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges.  
Frankfurt a. M. Sachsenhausen, Mittlerer Hafenspfad 14.

Erscheint  
monatl. zweimal.

Inhalt: 1. Die Inspiration der Heiligen Schrift. I. 2. Allein mit Gott. 3. Nur dem Gebeugten naht Er.

### Die Inspiration der Heiligen Schrift.\*)

#### I.

Die Frage über die Inspiration der Heiligen Schrift ist nicht durch mich hervorgerufen. Sie lag bereits vor und wird von einem Ende dieses Landes zum andern besprochen. Was haben wir von der Bibel zu halten, und wie sollen wir sie ansehen? Ist sie ein wahres oder ein falsches Buch? Ist es Gottes Buch oder ein menschliches Machwerk?

Jede Seite dieser Frage findet ihre Verteidiger. Es giebt Leute, welche uns sagen, die Bibel sei ein gutes Buch, doch seien andere Bücher ebenso gut. — Die Bibel ist inspiriert und so waren Plato und Sokrates inspiriert, so ist jeder Kalender inspiriert; im Grunde ist alles inspiriert.

Es lohnt sich nicht der Mühe über falsche Schlussfolgerungen Zeit zu verlieren. — Wenn ich Göthes oder Kants Werke aufschlage, so steht da nicht geschrieben: „So spricht der Herr der Heerschaaren;“ in Platos Schriften finde ich nicht: „Hört des Herrn Wort!“ — Wenn ich den Kalender zur Hand nehme, so begegne ich keinem: „Und das Wort des Herrn kam zu mir und sprach.“ Daraus geht hervor, daß dieses Buch von einem andern Gesichtspunkte aus beurteilt werden muß, als alle anderen Bücher. Immer und immer wieder heißt es in der Bibel: „Hört des Herrn Wort!“ und: „So spricht der Herr.“ Diese

\*) Auszug aus dem Büchlein gleichen Titels von H. L. Hastings zu Boston, das bei Gebr. Marshall in London, Paternoster Row 10, auch in deutscher Uebersetzung erschienen ist. Der Preis des wertvollen Schriftchens, von 32 Seiten, das sich sehr als Traktat zur Verteilung eignet, ist in London 10 S. Der Herausgeber dieses Blattes erklärt sich bereit, den Lesern, welche das Büchlein zu besitzen wünschen, dasselbe zum Selbstkostenpreis zu besorgen.

Botschaft muß nun entweder Gottes Wort oder eine Lüge sein. — Entweder ist es das Wort des ewigen Gottes, wie es zu sein vorgiebt, oder es ist ein Betrug und ein Schwindel.

Zur Erläuterung: Es sagt mir jemand, daß Jesus von Nazareth ein guter Mann gewesen sei, aber es habe andere ebenso gute Männer gegeben.

Aber während ihr sagt: Christus sei einfach einer von vielen bedeutenden Männern gewesen, spricht Er selbst: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in diese Welt;“ und weiter: „Wiederum verlasse Ich die Welt und gehe zum Vater.“ Er jagt: „Und nun verherrliche Du Mich, Vater, bei Dir selbst mit der Herrlichkeit, die Ich bei Dir hatte, ehe die Welt war.“ Sagt ihr nun, Er war ein guter Mann und hätte doch gelogen? Was ist denn eure Idee von einem guten Manne? Ich glaube nicht, daß ein guter Mann lügt und glaube ebenfalls nicht, daß derjenige, welcher lügt, ein guter Mann ist. Hier ist ein Scheideweg. Entweder ist dieses Buch, was es zu sein vorgiebt, oder es ist ein Schwindel: entweder ist Jesus von Nazareth, was Er zu sein behauptet: Gottes Sohn, oder Er ist ein Betrüger.

Angenommen, es käme jemand in euern Ort und gebe vor, der Sohn eines englischen Edelmannes zu sein. Er ist elegant gekleidet, schenkt viel Geld weg, läßt sich ehren und huldigen und macht sich allenthalben beliebt und wert. Aber nach kurzer Zeit erfährt man, daß er der Sohn des „alten Hinz“, des Grobschmieds im nächsten Städtchen ist. Nun sollt ihr mir nicht mehr sagen, wie wohl er sich benimmt, wie fein er gekleidet und welcher ein vollendeter Herr in seinem ganzen Benehmen er sei; für mich ist er ein Lügner, ein Betrüger, ein Schlingel. Er segelt unter falscher Flagge, er hat sich unter falschen Vorpiegelungen bei der Gesellschaft eingeschlichen und je mehr Gutes ihr mir von

ihm erzählt, desto weniger halte ich von ihm; denn wenn er solch ein wohlzogener Mensch ist, so sollte er besser wissen als umherzugehen und die Leute zu täuschen. Ebenso müssen wir Jesum von Nazareth mit allen seinen Ansprüchen entweder ganz annehmen, oder aber wir müssen das ganze Evangelium als den erstaunenswertesten Betrug und den allergrößten Schwindel, den die Welt kennt, verwerfen. — Laßt euch nur nicht betören durch das süßliche Geschwätz, daß die Bibel ein gutes Buch sei, so wie viele andere gute Bücher. Es ist in der ganzen Welt keines, das ihr gleicht. Laßt uns einiges besonders hervorheben:

Die Bibel ist ein Buch, dem öfter widersprochen ist, als irgend einem anderen Buche, von dem wir je gehört haben — ein Buch, zerlegt, verworfen und scheinbar vernichtet. Je und dann steht jemand auf, um dieses Buch umzustößen, aber es gleicht einem festen, viereckigen Granitblocke, der gleich lang, breit und hoch ist, und wirft man ihn um, so ist doch immer die rechte Seite oben. Von Zeit zu Zeit bemüht man sich, die Bibel in die Luft zu sprengen, aber so wie sie herabkommt, steht sie auch Fußrecht und läuft schneller durch die Welt denn je zuvor. Vor einem Jahrhundert, in Voltaires Zeit, verwarf man das ganze Buch: „In weniger als hundert Jahren,“ sagte Voltaire, „wird das Christentum vertilgt sein und nur noch der Geschichte angehören.“ — Gottlos und blutdürstig zog der Unglaube durch Frankreich wild einher. — Ein Jahrhundert ist seitdem verflossen. Voltaire ist der Geschichte übergeben und noch nicht einmal einer ehrenhaften Geschichte. Seine alte Druckerpresse wurde, wie es heißt, seit jener Zeit zum Drucken des Wortes Gottes benutzt und dasselbe Haus, worin er wohnte, dient als Niederlage der Genfer Bibelgesellschaft, und ist vom Keller bis zum Dache mit Bibeln angefüllt. Thomas Paine vernichtete scheinbar die Bibel mit Stumpf und Stiel, aber nachdem er 1809 verzweiflungsvoll und als Trunkenbold in das Grab gesunken war, nahm das Buch einen solchen Anlauf, daß seitdem zwanzigmal mehr gedruckt und durch die Welt verbreitet worden sind, als vordem und seit Erschaffung des Menschen. Bis zum Jahre 1800 waren von vier bis sechs Millionen Kopieen der Heiligen Schrift gedruckt, und das umfaßte alles, was davon veröffentlicht war. Achtzig Jahre später, also im Jahre 1880, berichten die statistischen Spalten der jetzt vorhandenen achtzig verschiedenen Bibelgesellschaften mit ihren unzähligen Agenturen und Hilfsvereinen, die Verbreitung von 165,000,000 Exemplaren von Bibeln, Testamenten und Teilen derselben in 206 neuen Uebersetzungen, ausschließlich von genannten Bibelgesellschaften seit 1804 verbreitet: nichts zu sagen von den unbekanntenen Millionen Bibeln und Testamenten, die von Privatverlagen herausgegeben und durch die ganze Welt zirkuliert werden. Als ein Buch, welches so oft zerstückt und

vernichtet worden, zeigt die Bibel immerhin noch ganz bedeutende Lebenszeichen.

Die Ungläubigen haben sich nun seit etwa achtzehnhundert Jahren bemüht, die Bibel zu bombardieren und ungefähr ebensoviel Eindruck gemacht, als wenn sie den Felsen von Gibraltar mit gekochten Erbsen bombardiert hätten.

Es ist auch bemerkenswert, daß die meisten unserer zweifelnden Freunde so gerne unter dem Schatten der Bibel weilen. Der Ungläubige, der immer viel an der Bibel auszusetzen weiß, fühlt sich dennoch da am sichersten, wo sie ist. Warum so?

Vor Jahren reiste im fernen Westen ein ungläubiger Jüngling mit seinem Onkel, einem Bankier. Sie gerieten nicht wenig in Angst um ihre Sicherheit, da sie sich eines Tages genötigt sahen, an der Heerstraße in einem rohen Blockhause zu übernachten. Es waren nur zwei Zimmer vorhanden, und ehe sie sich zur Ruhe begaben, kamen sie dahin überein, daß der junge Mann, mit seinen Pistolen, bis Mitternacht Wache halte und dann seinen Onkel wecke, welcher alsdann bis Morgen die Wache haben sollte. — Kurz darauf sahen sie durch eine Wandriße ihren Hauswirt, einen rauhaussehenden alten Mann, in Härenfelle gekleidet, von einem vorspringenden Balken ein Buch — die Bibel — herabnehmen, und nachdem er eine Weile darin gelesen hatte, niederknien und beten. Sofort fing der Jüngling an sich auszuleiden, um zu Bett zu gehen. „Ich dachte, du wolltest aufbleiben und wachen,“ sagte der Onkel. Der Jüngling aber wußte, wo das Wort Gottes die Hütte heiligt und die Stimme des Gebets sie weihet, war es nicht not, die Pistolen in Hand, die Nacht durch zu wachen. Würde ein Spiel Karten, eine Schnapsflasche, oder ein Exemplar des „Zeitalters der Verunft,“ auch die Furcht des ungläubigen Jünglings verschucht haben?

Was unterscheidet aber dieses Buch, die Bibel, von andern Büchern? Wessen ist es? Wer machte es? Die Ungläubigen halten die fremdartigsten Ideen über diesen Gegenstand.

Die Apostel selbst schrieben die Bücher des Neuen Testaments; man empfing sie, bewahrte sie sorgfältig und las sie in den Kirchen Christi. Sie nahmen die Evangelien aus den Händen der Männer, welche sie geschrieben; und die Episteln waren verfaßt und unterschrieben von Männern, welche sie wohl kannten. Paulus schreibt: „Der Gruß, mit meiner, des Paulus, Hand, welches ist das Zeichen in jeder Epistel, so schreibe ich.“

Was wollen diese Autoren nun bezeugen? Sie bezeugen, was sie gesehen haben. — Johannes der Apostel sagt nicht: „Das, was wir geträumt, uns eingebildet oder erraten haben, das verkünden wir euch,“ sondern: „Was da von Anfang war, was wir gehört haben, was wir gesehen haben mit unsern Augen, was wir beschaut und unsere Hände betastet haben, betreffend das Wort des Lebens, das ver-

kündigen wir euch." 1. Joh. 1. Dies war ihr Zeugnis, daß sie Christum in Seinem Leben und Sterben gesehen; auch sahen sie Ihn nach Seiner Auferstehung und fühlten Seine Hände, sahen die Nägelmale und fühlten die Speerwunde in Seiner Seite, und dieses wußten sie und zeugten davon und predigten Christum, daß Er gestorben und wieder auferstanden sei.

Als Lepaug, ein Mitglied des französischen Direktoriums, einstmals Talleyrand klagte, daß seine neue Religion, „Theophilantropie,“ so wenig Aufnahme unter dem Volke fände, antwortete der scharfsichtige alte Staatsmann:

„Die Schwierigkeit, welche Sie in Ihren Bemühungen finden, überrascht mich nicht. Es ist keine leichte Sache, eine neue Religion einzuführen. Aber eines würde ich Ihnen raten zu thun und dann dürfte es Ihnen gelingen.“ — „Was ist es? was ist es?“ fragte Lepaug hastig. „Dieses,“ jagte Talleyrand: „Thun Sie Wunder, machen Sie Tote lebendig, heilen Sie alle Arten Krankheiten, treiben Sie Teufel aus, darnach lassen Sie sich kreuzigen, begraben und stehen Sie dann am dritten Tage wieder von den Toten auf und damit möchten Sie zum Ziele kommen.“ — Stillschweigend entfernte sich der Philosoph; und noch kein Ungläubiger hat bis auf den heutigen Tag diese Bedingungen erfüllt. Aber Christus starb und ist auferstanden und Seine Apostel erlitten den Verlust aller Habe, ja selbst des Lebens, um diese Thatfachen zu verkünden, und sie haben ihr Zeugnis in diesem Buche hinterlassen. Sodann beziehen sich die Apostel auf die Propheten, und die Propheten weisen hin auf die Psalmen, und auf das Gesetz, welches Moses auf dem Berge Sinai empfing; und so gehen wir von Buch zu Buch zurück, bis wir zum ersten Buche Moses und damit zum Anfang kommen.

## Allein mit Gott.

Ein gottesfürchtiger Landmann hatte seit einiger Zeit einen Knecht in Diensten, der ein rauhes Leben führte. Besonders hörte man ihn viel den Namen Gottes mißbrauchen; es schien, als ob er kaum einen Satz aussprechen könne, ohne dabei zu fluchen. Wiederholt hatte der Landmann ihm dies ernstlich verwiesen, aber damit nur Öl ins Feuer gegossen.

Eines Morgens befahl sein Herr ihm anzuspinnen und eine Fuhre Holz aus dem Nachbardorfe zu holen. Das paßte dem Knecht schlecht und so hörte man ihn auf dem Hofe entsetzlich fluchen.

Da konnte der Landmann doch nicht länger schweigen; er sagte: „Wenn du dann nun einmal fluchen willst, dann warte doch bis gleich, wenn du auf der großen Heide bist. Dort bist du mit Gott allein, der dich einst richten wird; dort fluche denn nach Herzenslust!“

Der Knecht fuhr fort und kam bald auf die stille weithin ausgedehnte Heidenfläche, über die sein Weg ihn führte. Wie wunderbar, wie seltsam ward ihm hier zu Mut. Das Wort seines Herrn fiel schwer auf ihn: „Mit Gott allein!“ Ja er war hier allein mit Gott. Das hellsehende Auge des heiligen, gerechten und allmächtigen Gottes, der ihn sogleich abrufen konnte, um Rechenschaft von ihm über sein ganzes gottloses, sündhaftes Leben zu fordern, blickte herab auf ihn. O furchtbarer Gedanke! Er erwachte jetzt wie aus einem langen bösen Schlafe, und große Angst erfüllte ihn. Er trieb die Pferde an zu schnellerem Schritt; ja, er jagte sie über die weite schweigame Heide dahin im Galopp. Aber er kam, so schnell er fährt, aus Gottes Gegenwart nicht fliehen. Er ist noch immer allein mit Gott; und seine Sünden begleiten ihn; von rechts und links reden sie wider ihn vor Gott als laute Verkläger. O die Fahrt schien ihm eine Ewigkeit zu sein. An jedem Haar seines Hauptes hing ihm ein Schweißtropfen.

Am Abend kehrte der Knecht still und in sich gekehrt mit dem Holz zurück. Der Landmann fragte ihn, was ihm fehle. Voll Not und Angst öffnete er diesem sein Herz und bekannte, wie der Gedanke an Gott ihn nicht mehr verlassen wolle, ihm überall hin folge und so schrecklich für ihn sei, daß er zittere. Dann schloß er mit dem flehentlichen Ruf: „O werde ich noch Gnade finden können? Wird für mich, der ich Gott so lange gelästert und nichts als Sünden verübt habe, noch Gnade sein?“

Der Landmann, der den Herrn Jesum als seinen Erlöser kannte, sah, daß Gott den Knecht aus seinem Sündenschlaf geweckt hatte, wie einst den Kerkermeister in Philippi. Er sprach mit ihm von dem Heiland der Sünder, in dem er selbst Vergebung der Sünden, Gewißheit des Heils und Frieden gefunden hatte und der noch immer gleich bereit sei, in dieser Zeit der Gnade arme Sünder anzunehmen und zu Gott zu führen. Er sagte ihm, daß Jesus, der Herr der Herrlichkeit, herabgekommen, „um zu suchen und zu erretten, was verloren ist“; daß Er für die Sünder und Gottlosen gestorben ist, und daß „Sein Blut reinigt von aller Sünde.“

O welche herrliche Kunde für das erwachte, heilsverlangende Gewissen und Herz; es war in der That eine gute Botschaft des Friedens für ihn von Gott. Auch an ihm erwies sich die Kraft des Evangeliums zum Heil durch den Glauben. Begieriger als das durstende Land den Regen trinkt, nahm er die Heilsbotschaft auf und ward gerettet. Sein Herz und sein Mund waren von nun ab fähig und bereit, Gott zu loben und zu preisen. Er hatte jetzt Frieden mit Gott durch das Blut Jesu, und auf diesem Grunde „Gemeinschaft mit Gott, dem Vater, und Seinem Sohne Christo Jesu!“ Nun war er Gottes Kind und Seine Nähe ihm nur süß und kostbar.

Ein Christ, der noch nicht lange Christ war, obwohl schon seit vielen Jahren (d. h. von Geburt und der Taufe an) Christ heißend, empfing Besuch von einem seiner früheren Bekannten und Freunden. Sie hatten den Kelch der Sünde reichlich zusammen genossen; nun aber begehrte der Christ, der die Süßigkeit und Kostbarkeit des Bechers des Heils kennen gelernt hatte, daß sein alter Freund doch dieses wahre Glück auch erlangen möchte. So sprach er denn lange und eingehend mit ihm über den Weg der Unbekehrten, fern von Gott und ohne Gott, und über die Notwendigkeit und Herrlichkeit eines Lebens für Gott und mit Gott. Der Besuch mußte seinem Freunde recht geben, daß aller Genuß der armen sündigen Welt nur Schein ist, eitel Bitterkeit, und endlich das Verderben nach sich zieht. Aber trotzdem war kein wahres Verlangen bei ihm zu finden, mit der Welt zu brechen und Christum zu ergreifen.

Es war mittlerweile recht spät geworden, und der Christ geleitete seinen Besuch ins Fremdenzimmer, daß er sich dort zur Ruhe begeben. Hier kniete er aber noch mit ihm nieder zum Gebet und flehte: „O Herr, ich lasse meinen Freund nun allein mit Dir. Dein Auge wird auf ihn blicken auch in dunkler Nacht. Sei bei ihm und bewahre ihn. Du hast Macht, Tote ins Leben zu rufen und zu erretten; o offenbare Dich ihm und schenke ihm Deinen Frieden!“

Es war ein einfaches Gebet in kindlicher Einfalt. Aber es wurde zu einer gewaltigen Macht. Der Herr, welcher hienieden der Blinden Augen aufgethan, schenkt auch nun geistlich Blinden das Gesicht und ruft Tote ins Leben. Kaum war der Besuch allein gelassen, so fühlte sich dieser durch die Stille im Zimmer sehr beengt. Er bebte. Der Gedanke, daß er nun mit Gott allein sei, ergriff ihn und jagte ihm Entsetzen ein. Daß es einen Gott giebt, wußte er; und daß zwischen diesem heiligen Gott und ihm noch kein Friede geschlossen war, wußte er auch. Aber o, wie furchtbar, mit einer solchen Gegenpartei ganz allein zu sein! —

Umsonst versuchte er dieses und jenes, um seine Gedanken von Gott abzulenken und sein Herz zu stillen. Er summtte sogar halblaut ein Trinklied vor sich hin. Aber er erschrak vor seiner eigenen Stimme. Dann warf er sich auf das Bett und schloß die Augen. Aber was half's? Das Auge über ihm, Gottes heiliges Flammenauge, schloß sich nicht. Es blickte auf ihn herab und sah ihn in allen seinen Sünden daliegen. O wenn er jetzt abgerufen werden würde! Er würde unverföhnt hinübergehen über die Schwelle der Ewigkeit, mit allen seinen Sünden; ohne Gemein-

schaft mit Gott, ohne Zugang zu Ihm: er war dann ewig verloren. Was sollte er machen?

Er stand auf von seinem Lager und verließ das Zimmer. Sein Gastgeber erwachte und kam heraus und blickte in seines Freundes bleiches, verstörtes Antlitz. „Ich kann und darf nicht schlafen“, feuchte dieser, „denn Gott verfolgt mich!“ Doch der Christ ergänzte: „Nicht aber, um dich zu verderben, sondern um dich zu erretten!“

„O gieb mir Ruhe!“ bat dieser nun im ernstesten Heilsverlangen. Das konnte der Gastgeber nicht; aber er konnte Den verkünden, der es zu thun vermochte. Er erzählte ihm, was der Herr für die Verlorenen gethan hat, daß Er Frieden gemacht hat durch Sein Blut am Kreuz, und wie Er nun die Hände verlangend nach allen ausstreckt und ruft: „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und Ich werde euch Ruhe geben!“ (Matth. 11, 28.)

Auch hier erwies sich auf's neue, daß der Herr hält, was Er verspricht: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen!“ Er nahm auch diesen bekümmerten Mann an: als derselbe nach etlichen Tagen in seine Heimat zurückkehrte, „zog er“, wie einst der Kämmerer aus dem Mohrenland, „seine Straße fröhlich.“ (Apostelg. 8.)

Nun, teurer Leser, gestatte mir die Frage: Bist du auch einmal allein mit Gott gewesen, und fühltest Sein Flammenauge auf dir ruhen? Einmal mußt und wirst du Ihm gegenüberstehen. Und ist es dort in der Ewigkeit zum ersten Mal; geschah es nicht allhier zum Heil, so ist dein Teil draußen in der Finsternis, fern von Gott in Ewigkeit.

## Nur dem Gebeugten naht Er.

(Jaf. 4, 6.)

Wer bist du, Mensch, der du im Kleid der Sünden  
Dem heil'gen Gott dich frevelnd wagst zu nahen,  
Und willst des ew'gen Meisters Werk und Plan  
Mit deiner Armut stolzem Aug' ergründen?

O geh' und lerne dich erst selber finden  
Auf deines Lebens wild verchlung'ner Bahn,  
Erkenne deine Schuld und deinen Wahn,  
Der Sünden Bande, die dein Herz unwinden!

Dann wirst du bald voll Demut, Schmerz und Reue,  
Von aller eignen Kraft und Hilfe fern,  
Dich zitternd niederwerfen vor dem Herrn.

Dann neigt Er dir Sein Heilands-Angesicht  
Und hebt dich aus der Nacht zu Seinem Licht  
Und füllt dein Herz mit Liebe, Dank und Treue!

G. K.

Die „Gute Botschaft des Friedens“ kostet 1 M das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab (ins Ausland von 8 Exemplaren ab) portofrei versandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt dasselbe im Inland 36 S., im Ausland 60 S. Nachbestellungen auf das II. Halbjahr werden noch angenommen und die erschienenen Nummern (Nr. 13 folg.) nachgeliefert!

Das Blatt kann auch in der Schweiz durch das Christendepot Schloß Andelfingen, Kanton Zürich, und in Amerika durch Mr. John Lawrence 61 East 9th Street, New-York bezogen werden, jedoch mit entsprechendem Zuschlag für Frankozusendung von den genannten Depots aus. Ebenso nimmt die Post (unter Nr. 2525 der Zeitungsliste) Bestellungen entgegen.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

II. Jahrgang.  
Nr. 18. 1/2

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges.  
Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, Mittlerer Hasenpfad 14.

Erscheint  
monatl. zweimal.

Inhalt: 1. Die Inspiration der Heiligen Schrift. II. 2. Die Macht des Wortes Gottes. 3. Ein ernstes Geständnis.  
4. Ein Pfeil aus dem Köcher Gottes. 5. Herr, Dein Wort ist unvergleichlich!

### Die Inspiration der Heiligen Schrift.\*)

#### II.

„Aber,“ so mag jemand sagen, „die Bibel mag ein wahres Geschichtsbuch sein, doch das ist noch kein Beweis, daß sie inspiriert ist.“

In der Bibel aber werden gewisse Thatsachen berichtet, die für mich das Siegel der Göttlichkeit tragen. — Ein Zweifler mag z. B. einwenden: von welsch' altem Sündergeschlecht lesen wir doch in der Bibel!

Gesetzt aber, irgend ein gelehrter Theologe hätte die Bibel geschrieben, ein Komitee von hochgelehrten Geistlichen sie revidiert und eine große religiöse Gesellschaft herausgegeben, würden wir jemals gehört haben von Noahs Trunkenheit, Abrahams Täuschung, Lots Schande, von Jakobs Betrug, vom Zwist zwischen Paulus und Barnabas, oder von Petri erster Verleugnung und Heuchelei? Solche Herausgeber würden bei einem solchen Ereignis angekommen, gedacht haben: „Es nützt ja nichts, daß man etwas darüber sage, es gehört ja der Vergangenheit an, hilft niemandem und würde der guten Sache nur schaden.“ Ein solches Komitee hochgestellter Gelehrten, mit der Abfassung der Bibel betraut, würde uns Lebensgeschichten von Männern gegeben haben, deren Wesen Muster von Frömmigkeit und Aufricht, statt armer Sünderhaft wäre. Es geschieht wohl zuweilen, daß jemand sein Tagebuch führt und dasselbe kommt so ganz zufällig nach seinem Tode in Druck; aber, merkt wohl, mit Auslassung aller gemeinen Streiche die er je verübt hat, dagegen mit Hinzuziehung aller guten Thaten, deren man sich nur

\*) Siehe Nr. 17 unseres Blattes und Anmerkung auf Seite 65 unten!

entfinnen kann, und mit Erstaunen lesen wir von Seite zu Seite, und denken: „Was für ein seltsam guter Mann das war!“ Aber, wenn der Allmächtige eines Menschen Leben schreibt, so erfahren wir die ganze Wahrheit über ihn; und es giebt nicht viele Personen, die, wenn der Allmächtige ihre Lebensgeschichte schriebe, dieselbe gedruckt sehen möchten.

Auf diese Weise also schreiben Menschen Geschichte. Haben wir aber über einen sündigen Mann die Geschichte vom Herrn, der wählt nicht den armen, elenden Bettler, um ihn zur Schau zu stellen; nein, er giebt uns nicht einmal den Namen des Schächers am Kreuze, kaum den Namen jenes Weibes, welches des Heilandes Füße mit ihren Thränen neigte; aber den König David zieht er vom Thron und setzt ihn in Sack und Asche, und zerknirscht sein Herz dermaßen, daß er ausruft, „Gott sei mir gnädig nach Deiner Güte, und tilge meine Sünde nach Deiner großen Barmherzigkeit!“

Doch ist es an der Zeit, unsern Gegenstand noch von andren Gesichtspunkten aus zu betrachten, besonders aber von Seiten der Einwände. Menschen lieben den Widerspruch und daher sagen sie, es sind Schwierigkeiten, abgeschmackte Dinge, Irrtümer und Widersprüche in der Bibel; wir alle haben solche Behauptungen vernommen. Einst, da ich in Boston eine Rede gehalten hatte, kam ein Ex-Pastor zu mir und sagte: Die Bibel sei nicht wahr, indem darin Moses die Geschichte von den Wachteln erzählt. Israel gelüstete nach Fleisch und der Herr sandte ihnen Wachteln zu essen; sie fielen eine Tagereise weit ums Lager her, also in einem Umkreise von 40 Meilen, drei Fuß vom Erdboden, und die Israeliten aßen sie einen ganzen Monat. In einer Zeitung, die in Boston publiziert wird und die ich besitze, ist eine ganze Spalte von Beweisgründen und Zahlen, bezüglich dieser Wachtelgeschichte; die-

selbe giebt eine Berechnung der Anzahl Scheffel von Wachteln, die über den Bezirk aufgehäuft lagen, nachweisend, daß bei gleichmäßiger Verteilung unter dem Heere Israels auf jede Person 2,888,643 Scheffel Wachteln gekommen wären, die sie in einem Monat zu verspeisen gehabt, wonach jeder der armen Israeliten 69,620 Scheffel zu jeder Mahlzeit durch 30 Tage hin hätte essen müssen! —

Ich entgegnete diesem Herrn: „Nichts derart steht in der Bibel!“ Seine Erwiderung war, es stehe sicher da; ich antwortete, die Bibel sage nichts derart; er blieb fest dabei, es sei so. „Sehr wohl,“ sagte ich, „finden Sie mir es!“ Forderst du aber einen Ungläubigen auf, etwas in der Bibel zu finden, so hast du ihn gewöhnlich im Sack; er konnte die Stelle nicht finden; so schlug ich denn das erste Kapitel des vierten Buches Moses auf und las da nicht, daß die Vögel drei Fuß tief gepackt gelegen, sondern nur: „Der Herr brachte die Wachteln vom Meere und streute sie über das Lager in der Höhe von drei Fuß über der Oberfläche der Erde,“ d. h. es kamen die Vögel bis zu drei Fuß herab, wo jeder so viel greifen konnte, als er wollte.

Dies ist nur ein Beispiel von vielen, welche Art von Beweisgründen die Unglaubensapostel gebrauchen, um zu beweisen, daß die Bibel nicht wahr sei.

Meinem Sinne nach, trägt das Buch ferner die Zeichen der Inspiration in seiner Fernsicht. — Dies Buch weis sagt, das kannst du nicht.

Vor Jahren unterhielt ich mich mit einem Ungläubigen in Plymouth, Massachusetts, der von mir Beweise verlangte, daß die Bibel wahr sei. Nach der Unterredung ließ ich ihm einen kleinen Band, einen Auszug aus: „Ueber die erfüllte Weissagung“ von Keith. Zehn Jahre später, als ich meinen Sitz in einem Eisenbahnwagen genommen hatte, setzte sich derselbe Mann neben mich und begann sein Gespräch: „Wenn Sie selbst das Buch zurückverlangen, gebe ich's Ihnen, aber sonst kann es niemand um irgend einen Preis bekommen.“ Es hatte seine Zweifel in die Winde gestreut und war ein gläubiger Christ geworden.

Die Offenbarungen der Propheten sind Thatfachen der göttlichen Allwissenheit. So lange „Babel in Trümmern liegt;“ so lange „Nineveh öd, leer und wüste ist;“ so lange „Egypten das geringste der Königreiche;“ so lange „Tyruß eine Verödung ist, wo Fischer ihre Netze ausbreiten;“ so lange „Israel unter allen Nationen zerstreut ist,“ so lange „Jerusalem getreten ist unter den Fuß der Nationen;“ so lange die großen Weltreiche nach vorbestimmtem Plane voranschreiten, — so lange haben wir den Beweis, daß ein allwissender Geist die Prophezeihungen dieses Buches diktiert hat, und daß diese Weissagungen „nicht aus menschlichem Willen“ hervorgebracht wurden.

Wir nennen die Bibel, Buch; es sind ihrer aber 66 verschiedene Bücher, von 30 bis 40 verschiedenen Personen verfaßt. Jedes Buch spricht für sich selbst

und steht auf eigenem Verdienst, und doch ist jedes Buch mit allen andern zusammengefettet; ein Geist durchweht es.

Es erforderte ferner 1500 Jahre, dieses Buch zu vollenden, und derjenige, welcher den Schluß schrieb, hatte keinerlei Verbindung mit dem, der es anfing. Wie konnten Personen, die vereinzelt und unabhängig geschrieben, solch' ein Werk zu stande bringen?

Nehmen wir an: Dreißig bis vierzig Männer treten durch diese Thür ein. Einer kommt von Berlin, ein anderer von Paris, ein dritter von London und so von jedem Staate Europas; ein jeglicher trägt einen Marmorblock von besonderer Form. Ich nehme die Blöcke der Ordnung nach, füge sie zusammen, bis sie die Gestalt eines Menschen, in vollkommenem Ebenmaß und schön gearbeitet, bilden und ich sage:

„Wie konnten diese Männer, welche einander nie sahen, diese schöne Bildsäule ausmeißeln?“ Du antwortest: „Das ist leicht erklärlich. Eine Meisterhand entwarf die ganze Bildsäule, formte die Modelle, gab die Anweisung und verteilte sie so, daß jeder sein Stück ansarbeitete und jedes Stück genau in das Ganze paßte.“ Sehr gut! — Hier ist ein Buch aus allen Weltgegenden, zu welchem Personen aus allen Klassen beigetragen haben, während eines Zeitabschnitts von 1500 Jahren und doch so zusammengefügt, daß es ein wunderbares harmonisches Ganzes bildet. Wie geschah es? „Heilige Männer Gottes haben geredet, getrieben vom Heiligen Geiste.“

Weiter schließe ich, daß dieses Buch von Gottes Odem durchweht ist, aus dem Einfluß, den es auf Menschen ausübt. Deren, die Philosophie, Astronomie, Geographie, Geologie und Mathematik studieren, sind viele; habt ihr aber je jemand sagen hören, daß er seine Erlösung von Sünde und Verderben der Rechenkunst, der mathematischen Wissenschaft oder der Geologie zuschrieb? Nun, ich kann euch aber nicht einen, nicht zwei, nicht zehn, sondern Tausende von Menschen bringen, welche bestätigen: „Ich war elend, verloren; ich brach meiner alten Mutter Herz, brachte meine Familie in Armut; das Herz meines armen Weibes ward entnütigt, meine Kinder flohen, wenn sie den Fuß des Vaters hörten, ich war ruiniert, verwegen, hilflos, heimatlos, hoffnungslos, bis ich dieses Buches Wort hörte.“ Und fast alle können den Finger auf das Wort legen, welches ihre Seele fesselte. Vielleicht war es: „Kommt her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch Ruhe geben.“ Oder es war die Stelle: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ Oder diese: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe.“ Sie können die eigentlichen Worte bezeichnen, durch welche ihre Seele gerettet worden ist; und da das Wort Eingang zum Herzen fand, strahlte das Licht der Hoffnung vor ihrem Blick;

und göttlicher Friede belebt nun so das Herz, daß ihr Mund in Dankespsalmen übergeht. Auch wird er dir weiter erzählen, wie die Zeichen der Gesundheit zurückkehrten auf die bleichen Wangen seines Weibes; die alten Hüte verschwanden aus den zerbrochenen Fenstern seines verödeten Heims; wie zerrissene Fellen guten Kleibern Platz machten, und jetzt seine Kinder ihm entgegenlaufen, wenn er heim kommt; Brot auf dem Tische, Feuer auf seinem Herd und Bequemlichkeit in seiner Wohnung ist. Alles dieses bezeugt er dir mit dem Zusatz, daß dieses Buch den Wechsel zu stande gebracht.

Solche Wunder wirkt die Bibel täglich. Habt ihr ein anderes Buch, welches dasselbe thut, so bringt es her!

Wie, wenn wir heute alle anfangen und sagen: „Wir haben so manches über dies Buch gehört und nun laßt uns einmal seine Lehren im alltäglichen Leben ausüben!

Was denkt ihr euch als den Erfolg? Lügen, Stehlen, Bedrückung, Unzucht, Trunkenheit, Bäuberei, Klatscherei, Lasterhaftigkeit und Böllerei würden aufhören. Jeder Mann wäre ein guter Ehemann, Vater oder Bruder; jede Frau ein gutes Weib, Mutter oder Schwester; die ganze Bürgerschaft würde friedlich sein; da würden keine Kämpfe, keine Zänkereien, Schlägereien und Prozesse mehr vorkommen; Advokaten würden fast Hungers sterben; Aerzte gar geringe Praxis haben und Zeit genug, um ihre Gärten zu bestellen; Gerichtshöfe würden nutzlos werden, Gefängnisse und Verliese leer sein, Armenhäuser fast ohne Bewohner, mit Ausnahme, von ein paar alten Ueberbleibseln der letzten Generation; Steuern würden geringer werden und die harten Zeiten niemand drücken. Und was ist nun zu halten von einem Buche, welches solches für den Einzelnen und solches für das Allgemeinwohl thun kann? Ist es ein Buch des Herrn, oder menschliches Machwerk? Nein, dieses Buch ist vom Odem des Allmächtigen gegeben, ist Gottes Wort zum Heil jedem Glaubenden und Glaubensgehorsamen.

## Die Macht des Wortes Gottes.

Gott hat uns Sein Wort gegeben und in demselben den ganzen Reichtum Seiner Liebe gegen arme verlorene Sünder geoffenbart. Wir hören, daß Gott selbst Seines eigenen Sohnes nicht geschont hat, sondern Ihn für uns alle dahingegeben hat. Er starb am Kreuz für unsre Schuld; der Gerechte litt für die Ungerechten, um uns zu Gott zu bringen.

Der Glaube an dieses herrliche Evangelium, an diese wunderbare gute Botschaft macht den schuldigen Sünder frei, errettet den Verlorenen, macht den Gebengten glücklich.

Aber der Feind Gottes, „der Fürst dieser Welt“, der „ein Lügner“ ist und „Menschenmörder“, ist bemüht, das Wort Gottes als eine Lüge, als ein menschliches Machwerk hinzustellen, um die armen Menschen in seiner finsternen Macht zu behalten und ihn zu verderben. Gottes Wort geht jedoch seinen Gang und thut sein gesegnet Werk; es richtet aus, wozu es gesandt ist.

Längere Zeit ist es nun her, daß ich eines Tages mit einem jungen Mann eine Unterhaltung anknüpfte über das Heil des Sünders. Seine Eltern waren mir bekannt, sie waren zu Gott bekehrt und waren Jesu Christi Eigentum. Wie erstaunte ich aber, als dieser Jüngling mir entgegnete: „Ich weiß, was Sie wollen. Sie können sich die Mühe sparen. Ich glaube nicht, daß die Bibel Gottes Wort ist. Sie ist nur Menschenwerk; dieses ist mir klar durch die vielen Widersprüche, die darin sind und durch die vielen ganz unverständlichen Dinge in ihr. Solche Thorheiten glaubt Ihnen heute kein verständiger Mensch mehr. Ich habe noch neulich ein Buch gelesen, worin der Verfasser, der ein sehr gelehrter Mann ist, dies klar darthut.“

Einen Augenblick stand ich dem jungen Mann sprachlos gegenüber. Ich dachte mit tiefem Schmerz an den Gram der Eltern des bethörten Jünglings, an die vielen Gebete, die sie seit Jahren für ihn emporgesandt hatten, und wie er von ihnen im Worte Gottes unterwiesen worden war. Dann sagte ich: „Ach, armer junger Mann; wie sehr sind Sie verblendet! Für Sie kommt einst ein schrecklicher Tag, wo Sie Gott begegnen werden, dessen suchende Gnade Sie mit Füßen getreten, dessen Wort Sie verachtet haben. Ihr Herz hat sich von der Wahrheit abgewendet und hat der Lüge geglaubt. Aber dennoch müssen Sie Gott in Seinem Lichte begegnen, und Er wird Sie gerade durch Sein Wort richten über alle ihre Sünden. Nichts wird verdeckt bleiben. Aber was soll ich weiter mit Ihnen reden; es werden an jenem Tag die Thränen und Gebete Ihrer Eltern klagend wider Sie auftreten!“

Hiermit nahm ich Abschied von dem Jüngling mit dem heißen Flehen in meinem Innern, daß sich doch der Herr noch über ihn erbarmen möchte. Zugleich dachte ich mit Entrüstung und Schmerz an das Unheil und Verderben, welches die ungläubigen, vom Teufel inspirierten Bücher anrichten, besonders unter der Jugend. O daß doch die Eltern über die Lektüre ihrer Kinder wachen möchten, um alles fern zu halten, was unwahr, unrein und dem Worte Gottes zuwider ist. Es ist dies ihre heilige Pflicht.

Meine Arbeit hielt mich noch einige Zeit in jener Gegend, wo ich das Evangelium verkündigte. Der Herr segnete Sein Wort, es fanden nicht wenige Seelen Heil und Frieden im Glauben an das Blut Christi, welches für Sünder und Gottlose am Stamme des Kreuzes geflossen ist. Oft hörte man damals in jener Gegend das Lied singen:

„Auf dem Lamm ruht meine Seele,  
Betet voll Bewunderung an:  
Alle, alle meine Sünden  
Hat Sein Blut hinweggethan.“

Es war am Abend des dritten Tages nach meiner obigen Unterhaltung mit dem jungen Mann, als ich diesen mir gegenüber in der Versammlung sitzen sah, um auf die Verkündigung des Evangeliums zu lauschen. Am Schluß ging ich auf ihn zu. „Ach“, rief er aus, indem er meine Hand ergriff, „gibt es noch Gnade für mich, gibt es noch Gnade?“ „Aber wie bedürfen Sie der Gnade?“ fragte ich. „Sie glauben ja nicht, daß Gott zu uns geredet hat, daß die Bibel Gottes Wort ist, glauben an keine Auferstehung und kein Gericht!“ Doch statt aller Antwort rief er: „Ich bin verloren. Ich fühle, die Bibel ist Gottes Wort. Wie schrecklich doch, ich habe Gott und Sein Wort verworfen. Gibt es noch Gnade für mich?“

Augenscheinlich hatte der Geist Gottes dem jungen Mann die Augen geöffnet; er sah sich und sein Thun nun im Lichte Gottes, in das jeder Mensch gestellt werden wird. Darum rief er aus: „Ich bin verloren; gibt es noch Gnade für mich?“ „Ja“, sagte ich, „Gott sei gepriesen; es gibt noch Gnade für den bußfertigen, gebeugten Sünder. Das Blut Christi reinigt noch von aller Sündenschuld. Noch ist die Gnade so groß wie damals, als der Schwächer am Kreuze errettet wurde. Dieser hatte, scheintz, noch vor kurzem den Herrn gelästert. Dann aber seine Sünden im Lichte Gottes erkennend, rief er in der Not seiner Seele aus: „Herr, gedenke meiner, wenn Du in Deinem Reiche kommst.“ Und der Herr antwortete ihm: „Heute noch wirst du mit Mir im Paradiese sein.“ Welche vergebende reiche Gnade finden Sie bei Ihm. Nichten Sie auf Ihn und diese Gnade Ihren Blick. Nehmen Sie vertrauensvoll zu Christi Opfertod Ihre Zuflucht. Glauben Sie Seinem Worte: „Niemand, der zu Mir kommt, will Ich hinausstoßen!“

Nun dauerte es nicht lange mehr, da rief der Jüngling unter einem Strom von Thränen aus: „Ja, ich glaube. Ich glaube, daß der Herr auch für meine Sünden starb. — Ja, teurer Herr, Du hast auf dem Kreuz auch für mich Dein Leben dahin gegeben. Dir sei Lob und Dank!“ Seine Freude war groß; Glück und Freude strahlte aus seinen Augen.

Seit unserer Unterhaltung vor drei Tagen hatte der junge Mann keine Ruhe mehr gehabt. Essen und Trinken hatten ihm nicht mehr geschmeckt, und der Schlaf war von ihm geflohen; er hatte sein Auge keine Stunde mehr geschlossen. Gott und Sein heiliges Gericht standen vor seiner erweckten Seele. Nun aber hatte er in dem Blute Jesu Vergebung und Ruhe gefunden. Er war gerettet.

Von diesem Tage ab hatte der Jüngling manchen ernstesten Kampf zu bestehen. Seine alten Freunde

und Genossen boten alles auf, ihn zurückzuführen in die Finsternis; auch suchte man sehr, ihn zum Bösen zu reizen. Doch der Herr bewahrte ihn; zu Ihm nahm er stets seine Zuflucht in Gebet und Flehen. Freimüthig legte er Zeugnis ab von seinem Herrn und von dem, was der Herr an ihm gethan. Möge sein Zeugnis gesegnete Früchte tragen, und sein Wandel stets zur Verherrlichung Gottes, seines Vaters, sein. R. S.

## Ein ernstes Geständnis.

Wilmot, ein Skeptiker (Zweifler und Verächter des Wortes Gottes), legte sterbend seine welcke Hand auf die Bibel und sagte: „Das Einzige, was ich gegen dieses Buch einzuwenden habe, ist — mein schlechtes Leben!“

## Ein Pfeil aus dem Köcher Gottes.

Der Herr segnete die Arbeit des großen englischen Evangelisten Georg Whitefield im vorigen Jahrhundert in wunderbarer Weise. Gottes Wort erwies seine Kraft zum Heil an vielen und fast allenthalben war der Heilige Geist verspürbar, auch oft da, wo man den Knecht des Herrn verspottete. In einem Weinklub verlangten einst einige Herren von einem Regerknaben, der sie zu erheitern pflegte, daß er ihnen heute Abend den Georg Whitefield spielen sollte. Lange Zeit weigerte sich derselbe, es zu thun; dann aber stand er auf und sagte: „Ich sage die Wahrheit und lüge nicht; es sei denn, daß Ihr alle Buße thuet und umkehret, so werdet Ihr alle verdammt werden!“ Das Wort hatte solche Wirkung, daß der Weinklub von jenem Abend an nicht mehr zusammen kam. Die einzelnen Mitglieder waren wie vom Bann getroffen und fanden sich nie wieder ein. — Ob das Wort auch ewige Frucht getragen hat, wird der Tag des Herrn offenbaren.

## Herr, Dein Wort ist unvergleichlich!

Herr, Dein Wort ist unvergleichlich;  
Menschen Worte taugen nichts.  
Seine Kraft wirkt immer reichlich,  
Wie Gott redet, so geschieht's.  
Bricht der Himmel, dieses siehet;  
Schnaubt die Hölle, dieses bleibt;  
Wenn durch es die Welt vergehet,  
fällt kein Jota, das es schreibt.

Werte Schriften von Erbarmen!  
Göttlich Wort von Gottes Huld!  
Hier ist Reichtum für die Armen,  
Und ein Freibrief für die Schuld;  
Hier ist Balsam für die Wunden;  
Hier ist Trost für alle Not;  
Es giebt Nahrung den Gefunden,  
Lebenswasser für den Tod.

M. Phil. Friedr. Hiller † 1769.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

II. Jahrgang.

Nr. 19.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges.

Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, Seehof-Strasse Nr. 1.

Erscheint

monatl. zweimal.

Inhalt: I. Die Inspiration der Heiligen Schrift. III. 2. Wege der Bibel. 3. Zwei verschiedene und doch gleiche Zeugen.  
4. „Suchet in der Schrift!“

### Die Inspiration der Heiligen Schrift. \*)

#### III.

Gottes Wort zeugt für sich selbst; seine Frucht ist urwüchsig und es erzählt seine eigene Geschichte. Die große Schwierigkeit liegt darin, die Meisten lesen das Buch nicht oder benutzen es doch nicht, kennen es nicht, verwirklichen es nicht.

Es mag jemand sagen: „Ich verstehe die Bibel nicht; ich lese sie, aber nicht mit Nutzen.“ Wie liest du denn deine Bibel? „O,“ sagst du, „ich lese dann und wann, hier und da ein Kapitel.“

Gesetzt, dein Knabe käme aus der Schule und sagte: „Vater, ich komme mit diesem Rechenbuch nicht zurecht, mir ist alles darin unklar.“ Du sagst zu ihm: „Wie fängst du es denn damit an?“ „O,“ antwortet er, „ich lese ein wenig am Anfang, dann in der Mitte, hier und da und springe rückwärts und vorwärts, aber verstehen thue ich es nicht; es ist mir alles unklar.“

Du wirst sicher erwidern: „Mein Sohn, so kommt man nicht zum Verständnis der Rechenkunst. Du mußt mit den einfachsten Elementen anfangen, Meister jedes Grundsatzes werden, jede folgende Regel lernen, jede Aufgabe lösen und so wird das ganze Buch schließlich offen und klar vor dir daliegen.“

Wenn du ein andres Buch liest, so beginnst du nicht in der Mitte, liest nicht hier eine Seite und dort eine Zeile, springst nicht rückwärts und vorwärts und sagst nicht: „Ich kann diesem Buch kein Verständnis abgewinnen.“ Warum nicht ähnlich verfahren mit der Bibel, und mit dem Anfange beginnen und fortfahren, bis du den Helden der

Geschichte gefinden. Du wirst die Gegenwart einer Persönlichkeit spüren, die sich durch das ganze Buch hindurchzieht. — Gehst du an Bord eines englischen Kriegsschiffes und besiehst dir ein Tauend, so wirst du darin einen roten Faden finden, der sich durch dasselbe zieht, durch jeden Fuß des Tauwerks, das der englischen Regierung gehört, so daß, wenn ein Stück Seil gestohlen wird und es würde zollweise zerschneiden, jedes Stück durch dieses Markzeichen nachwiese, wohin und wem es gehört. So ist es mit der Bibel; man mag sie in tausend Stücke teilen, in jedem findet sich ein Gedanke; eine große Thatsache läuft durch das Ganze. Beständig weist sie hin und bezieht sich auf eine große Persönlichkeit, auf „des Weibes Samen,“ welcher der Schlange den Kopf zertreten; auf „den Samen Abrahams,“ in welchem alle Völker der Erde gesegnet sein sollen; auf den verachteten und verworfenen „Mann der Schmerzen,“ den „Christus unseres Gottes,“ in Bethlehem geboren, auf Golgatha gekrenzt, triumphierend auf-erstanden aus Josephs Grabe, aufgefahen, sitzend zur rechten Hand Gottes, bis daß Er kommt, die Welt zu richten und als Herr zu regieren in Ewigkeit. Um diese mächtige Persönlichkeit dreht sich die ganze Geschichte des Buches: „Von Ihm zeugen Mose und alle Propheten.“

Gottes Wort verkündet das Ende von Anfang an. Es ist nicht nur der Kompaß, der jeden müden Wanderer zu seiner ewigen Ruhe geleitet, sondern auch der Bericht des großen Planes und Endzweckes des Allmächtigen, bezüglich der Welt, welche Er geschaffen und der Kirche, die Er erlöst. Es entfaltet den ewigen Vorsatz Gottes, in Christo Jesu geoffenbart; und will jemand die drei ersten Kapitel der Bibel mit den drei letzten vergleichen, so wird er überrascht werden von der Uebereinstimmung, die darin zu Tage tritt.

\*) Siehe Nr. 17 und 18 unseres Blattes.

Am Anfange der Bibel lesen wir von einer neuen Welt: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ (1. Mos. 1, 1.) und am Ende der Bibel lesen wir wiederum von einer neuen Welt: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und die erste Erde vergingen.“ (Offb. 21, 1.) Und weiter: „Gott sprach: Es werde Licht; und es ward Licht.“ (1. Mos. 1, 3.); ebenso in Offenb. 21, 23. 25: „Und die Stadt bedarf keiner Sonne, noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm — — und ihre Thore werden nicht verschlossen des Tages, denn da wird keine Nacht sein.“ Ferner: „Und es ging aus von Eden ein Strom zu wässern den Garten und teilte sich daselbst in vier Hauptwasser.“ (1. Mos. 2, 10.) Dann: „Und er zeigte mir einen lautern Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Krystall; der ging von dem Throne Gottes und des Lammes.“ (Offenb. 22, 1.) Am Anfang sehen wir Satan seinen Einzug halten, um zu bethören und zu zerstören; am Ende sehen wir, daß er „geworfen wird in den Abgrund — — daß er nicht mehr verführen sollte die Nationen.“ (Offenb. 20, 3.) Am Anfang kommen Sünde und Schmerz, Wehklagen und Tod in die Welt; am Ende „wird Gott abwischen alle Thränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid und Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein.“ (Offenb. 21, 4.) Am Anfang wird die Erde verflucht, der Uebertretung wegen Dornen und Disteln zu tragen. (1. Mos. 3, 18.) Am Ende „wird kein Fluch mehr sein: und der Thron Gottes und des Lammes wird darin sein.“ (Offenb. 22, 3.) Am Anfang heißt es: „Nun aber, daß er nicht ausstrecke seine Hand und breche auch vom Baume des Lebens und esse und lebe ewiglich.“ (1. Mos. 2, 22.) Am Ende finden wir den Baum des Lebens mitten im neuen Jerusalem: „Glücklich sind, die ihre Kleider waschen, auf daß sie recht haben an dem Baume des Lebens, und zu den Thoren eingehen in die Stadt.“ (Offenb. 22, 2. u. 14.) Am Anfang verlor der erste Adam die Herrschaft über die Erde und ward mit Scham und Trauer aus dem Paradiese vertrieben; am Ende finden wir den zweiten Adam als Sieger über Sünde, Tod und Totenreich, auf dem Thron und als Herrn über alles, regierend im Triumph und Herrlichkeit ewiglich, und mit und bei Ihm sind alle Erlösten.

Diese und andre Thatfachen sämtlich ins Auge gefaßt, zeigen uns, daß die Bibel keines Menschen Machwerk ist. Als Columbus den Strom Orinoko zum ersten Male sah, sagte jemand, er habe eine Insel entdeckt. Er erwiderte: „Nein, solch ein Strom zieht sich durch keine Insel. Dieses mächtige Ungestüm von Gewässern muß die Wasser eines Kontinents (Festlands) in sich aufnehmen.“ So auch dieses Buch. Es ist nicht dem öden menschlichen Herzen entströmt, sondern es entspringt in

der Urtiefe der göttlichen Weisheit, Liebe und Gnade. Es ist eine Abschrift des göttlichen Gemütes, eine Entfaltung des göttlichen Rates, die Offenbarung des göttlichen Willens, es ist Gottes Wort. Darum: „glücklich sind, die Gottes Wort hören und bewahren!“

## Wege der Bibel.

### I.

Unser Nachbarland Frankreich wird seit 60 Jahren von Hunderten von Bibelträgern durchwandert, welche, Säelenten gleich, den Samen des göttlichen Wortes über das ganze schöne Land ausstreuen. Durch ihre Hand sind wohl heute über fünf Millionen Bibeln und Neue Testamente unter der Bevölkerung verbreitet worden, und so heftig man auch von gewisser Seite gegen dieses gesegnete Werk predigt und kämpft, so geht es doch unter Gottes Schutz noch heute seinen Gang.

Nun geschah es im Jahre 1858, daß einer dieser treuen und eifrigen Männer eines Tages müde und matt in einem katholischen Dorfe ankam, das er selbst nie zuvor besucht hatte, das aber anderthalb Jahre vorher von einem andern Bibelträger durchwandert worden war. Ehe er nun seine Gänge in die einzelnen Hütten und Wohnungen begann, setzte er sich nieder und nahm eine kleine Erfrischung. Gerade gegenüber beladen eben zwei Männer einen kleinen Wagen mit allerlei Hausrat. Plötzlich kam eine ältliche Frau hastig aus dem Hause herausgelaufen und rief: „O meine Bibel und meine Holzschuhe! O meine Bibel und meine Holzschuhe! Ich finde sie nirgends, und doch müssen sie da sein! Gehet mir nicht fort, bis sie gefunden sind.“

So fuhr die Frau in gleichem besorgtem Tone fort zu fragen und zu suchen, und endlich kam es dahin, daß die beiden Männer geradezu den Karren wieder abladen mußten, nur um die beiden Artikel zu suchen, die in den Augen der Besitzerin augenscheinlich mehr Wert hatten, als der ganze übrige Hausrat zusammen. Während nun ein Stück uns andere wieder abgeladen ward, konnte der Bibelträger, den ja natürlich vor allem das Nennen der Bibel interessierte, sich nicht mehr halten; er ging über die Straße hinüber, suchte die Ungeduld und Aufregung der guten Frau zu beschwichtigen, und fragte dann, wie es komme, daß sie auf jeden der beiden gesuchten Gegenstände so großen, und wie es scheine gleich großen Wert lege.

„Wie es kommt?“ rief sie, „das will ich gleich sagen. Ohne diese beiden Dinge kann ich nichts machen. Die Bibel, — nun ich denke, davon wisset ihr nichts, mein guter Freund, — die Bibel ist's, von der meine Seele sich nährt. Sie ist's, die das Brot des Lebens enthält.“ Dann fing sie an, in ihrer Weise den Bibelträger für die Sache des Evangeliums zu gewinnen, indem sie aus verschiedenen

Stellen der Schrift, die sie anführte, ihm zu beweisen suchte, daß, wenn er einmal selig werden wolle, er sich notwendig eine Bibel anschaffen müsse.

„Seid ihr eine Protestantin?“ fragte der Bibelträger.

„Eine Protestantin? Nimmermehr!“ rief die Frau fast ärgerlich; „ich bin biblisch; mein Glaube kommt aus der Bibel, meine Religion ist aus der Bibel. Ich weiß nicht, wer die Protestanten sind, außer daß man mir gesagt hat, es seien Leute, die nicht an Jesum Christum glauben.“

Dem Bibelträger wurde nun allerdings aus ihren Äußerungen klar, daß er eine „Bibelchristin“ vor sich habe; aber wie es mit den Holzschuhen sich verhalte, das konnte er noch immer nicht verstehen. Deshalb fragte er weiter: „Aber eure Holzschuhe, was haben denn die bei der Sache zu thun?“

„Meine Holzschuhe?“ rief die Frau; „ei ohne die könnte ich ja nicht in unsre Versammlungen gehen! Ohne sie, wie könnte ich über unsre greuliche Wege wegkommen? Aber freilich, ihr wißt wohl nichts von unsern Versammlungen in dem benachbarten Dorfe. Dort kommen wir unser Biere, Fünfe und manchmal mehr zusammen; dann lesen wir die Bibel mit einander und sprechen über das, was einem jeden daraus gerade wichtig geworden ist. Ich kann euch sagen, daß ich nie von dort wieder heimkomme, ohne daß ich wenigstens etwas in der Bibel besser verstehen gelernt habe. Dann beten wir. O diese köstlichen Versammlungen! Keines von uns möchte je zu Hause bleiben, wenn sie stattfinden. Aber ohne Holzschuhe ist's nicht möglich, dahin zu gehen; und wenn jemand arm ist, wie ich, so kann man dergleichen nicht alle Tage kaufen.“

Kaum hatte sie diese Worte vollendet, als einer der Männer, wie er eben unter dem abgeladenen Hausrat eine Kommodeschublade aufmachte, freudig ausrief: „Da ist sie ja, die Bibel!“ Und dann zog er einen andern Pack, der in ein großes Tuch gewickelt war, heraus, rollte ihn auseinander und rief: „Und da sind ja auch eure Holzschuhe!“

Damit war die Frau zufrieden. Der Bibelträger aber, der immer mehr sich für die „Bibelchristin“ interessierte, legte selbst mit Hand an, die Sachen wieder aufzupacken, begleitete dann die Frau ein Stück Wegs nach ihrer neuen Wohnung und nahm immer deutlicher wahr, wie Gott in ihrer Seele ein wahres Werk der Gnade gewirkt hatte, und zwar ausschließlich durch das einfache Lesen Seines Wortes.

## II.

In Irland, dieser schönen Insel im Norden, herrscht noch immer weit und breit die römische Kirche; aber seit einer Reihe von Jahren wird die Heilige Schrift in großer Zahl unter dem armen Volke verbreitet. Viele haben sie mit Freuden begrüßt; viele sind durch sie erleuchtet und bekehrt worden, und haben darin ihren höchsten und einzigen Schatz erkannt. Unter ihnen war auch ein einfacher ehrlicher Milch-

mann in der Grafschaft Kerry. Die Bibel war ihm sein alles geworden.

Als nun dies der Priester des Dorfes vernahm, eilt er voll Unwillen zu dem Milchmann, seinem Gemeindeglied, und redet ihn, wie er in dessen arme Hütte tritt, also an: „Nun, mein guter Mann, ich höre, du lesest in der Bibel. Ist das wahr?“

„Zu dienen, Euer Ehrwürden, 's ist wirklich wahr,“ war die Antwort. „Und,“ fügt er hinzu, „ich kann Euch sagen, 's ist ein köstlich Buch!“

„Aber du weißt ja,“ rief der Priester, „daß es für einen unwissenden Mann, wie du bist, sich ganz und gar nicht ziemet, ein solches Buch wie die Bibel zu lesen.“

„Ah wirklich?“ erwiderte der Milchmann mit einem schlauen Lächeln. „Wenn mir Euer Ehrwürden das wirklich beweisen kann,“ fügte er hinzu, „so will ich gerne mein Bibellehen aufgeben.“

„Nun,“ entgegnete jener, „das will ich dir aus dem Buche selbst beweisen.“ Damit schlug er die Bibel, die auf dem Tische lag, auf und las die Stelle 1 Petr. 2 2: „Und seid begierig nach der vernünftigen lautern Milch, als die jetzt geborenen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet.“ —

„Da siehst du's ja,“ rief der Priester. „Du bist jetzt nur ein Kindlein, und thust somit unrecht, die Bibel selber zu lesen. Hier heißt es ja, ihr sollt begierig sein nach der ‚lautern Milch des Wortes‘, und somit muß jemand, der da weiß, was ‚die lautere Milch‘ ist, dir dieselbige darreichen und dich wie ein neugeborenes Kindlein pflegen.“

Der Mann hörte aufmerksam der Auseinandersetzung seines Priesters zu; aber ohne um eine Antwort verlegen zu sein, entgegnete er: „Aber halten's zugute, Euer Ehrwürden, wenn ich etwas sage. Vor einiger Zeit bin ich krank geworden, und da hab' ich einen Menschen nehmen müssen, der mir meine Kühe zu melken hatte; und was meinen Euer Ehrwürden, daß der Mensch that? Denken sie sich, statt daß er mir die pure lautere Milch gab, hat er Wasser drein geschüttet und mich betrogen. Ich fürchte, Eure Ehrwürden möchten mir's gerade so machen, wenn Sie mir meine Bibel nehmen und mir dann daraus die ‚lautere Milch‘ geben. Nein, nein, ich will meine Kuh behalten und sie selber melken, so werd' ich dann schon die ‚lautere Milch‘ kriegen, und nicht, wie ichs von Euer Ehrwürden besorge, mit Wasser vermischt.“

Dem Priester war es nicht ganz wohl bei der Sache; deshalb sagte er zu dem Manne in freundlichem beschwichtigendem Tone: „Nun, Freund, ich sehe, daß du etwas geschiedter bist, als ich geglaubt habe; und da du nicht mehr ganz ein ‚Kindlein‘ bist, so magst du deine Bibel behalten; aber um Eines bitte ich dich, daß du sie keinem deiner Nachbarn leihst oder vorlesest.“

Der Milchmann sah seinen Ratgeber lächelnd und doch mit einem eigentümlichen Ernst an und sagte: „Halten's zu gute, Euer Ehrwürden, so lang

ich eine Kuh habe und etwas übrige Milch meinen armen Nachbarn geben kann, die keine haben, so lang ist's meine Christenpflicht, auch ihnen mitzuteilen; und das werd' ich auch thun." Dr. A. O.

## Zwei verschiedene und doch gleiche Zeugen.

Der gelehrte und berühmte Geschichtsforscher Johannes von Müller schreibt: „Ich las in den Evangelien die eigenen Worte Jesu. Wie mein Herz dabei gebrannt, welcher Strahl in meinen Geist gefallen, wie er mir die ganze Welt erklärt, ist unbeschreiblich. Dies Licht erhellte mir den Zusammenhang meines eigenen ganzen Lebens. Ich lernte den Weg, die Wahrheit und das Leben kennen, was ich sei, was ich thun sollte und nicht kann ohne Ihn, der bei uns ist bis an der Welt Ende. Oft habe ich mich sehr darüber betrübt; aber ich sollte mich vielmehr immer freuen, endlich Seine Stimme zu hören und zu wissen, daß mich niemand Ihm aus Seiner Hand reißen kann!“

Das zweite Zeugnis für die Bibel verdankt der Schreiber dieser Zeilen einem ihm befreundeten Inhaber einer kleinen Idiotenanstalt in Thüringen. Es stammt aus dem Munde eines armen blödsinnigen Mädchens, das im Alter von 13 Jahren im Jahre 1878 dort verstarb.

Helene Gr., so hieß das Kind, war im hohen Grade blödsinnig oder stumpfsinnig zu nennen. Sie vermochte nur zwei kleine Worte (Eigennamen) deutlich auszusprechen und beschäftigte sich den ganzen Tag mit einem in ein Tuch eingeschlagenen Stiefelknecht, den sie stets als Puppe unter dem Arm trug, und einem Arzneiglase, in das sie allerlei wertlose Sachen sammelte. Diese beiden Dinge, von denen sich die Arme nie trennte, beschäftigte ihren ganzen Geist. Wie alle Pfleglinge mußte sie der täglichen Hausandacht beiwohnen, ohne daß man jedoch hätte denken können, daß das dort verlesene Wort Gottes von ihr aufgenommen würde.

Eines Tages nun ward Helene ernstlich krank und mußte zu Bett gebracht werden. Der Arzt kam und bald darauf die Arznei. Sie aber schüttelte den Kopf und sagte zum Erstaunen aller klar und deutlich: „In Him—mel.“

Drei Wochen währte ihre Krankheit, während welcher Zeit sie oft zu den Umstehenden bestimmt und ruhig sagte: „In Him—mel; in Him—mel!“ Drei Tage aber vor ihrem Tode, oder richtiger gesagt vor ihrem Heimgange, sagte sie zu noch größerm Erstaunen aller: „Die Bi—bel! Die Bi—bel!“

Das Kind, dessen Geist so gebunden und un-machtet gewesen, daß es scheinbar keinen Unterschied zu machen gewußt zwischen seiner seltsamen Puppe und einem Buche überhaupt, verlangte nun in klarer Sprache die Bibel. Man ging und holte der Kranken das wertvolle Buch. Sie streckte die Hände nach ihm aus, drückte es an ihre Brust und herzte es, wie eine Mutter ihr Kind. Dort hielt sie es fest.

Ihr letztes Wort war: „In Himmel“, und so entschlief sie. Ihr Gesicht, das früher etwas verzerrt war und die traurigen Spuren des Blödsinns trug, war nun mit einem himmlischen Frieden und Glanz übergossen und nichts zeigte mehr, daß ein gebundener Geist in diesem Leibe gewohnt. Sie war gar lieblich anzusehen, „schön wie ein Engel.“ — „So viel ist wohl anzunehmen (schreibt man uns von dort) „daß ihr der Name Jesu süß und kostbar geworden, und daß sie wußte, daß in „der Bibel“ Sein Name enthalten war, und daß Er selbst „im Himmel“ ist. Ihr Verlangen, bei Ihm zu sein und Sein Buch zu haben, mag ihr auch die Kraft und das Verständnis gegeben haben, jene Worte auszusprechen.“

Giebt's, lieber Leser, noch ein zweites Buch unter dem Himmel, das sowohl den tiefen Denker und tüchtigen Gelehrten, wie einen Johannes von Müller, als auch zugleich ein armes blödsinniges, stumpfsinniges Mädchen zu beglücken und mit Leben, Licht, Heil, Frieden und Seligkeit zu erfüllen vermag? Siehe, das kann nur die Bibel: Gottes Wort. Glückselig der denn, in dessen Herzen dasselbe eine bleibende Stätte gefunden hat!

## „Suchet in der Schrift!“

(Joh. 5, 39.)

Jesus ist der Kern der Schrift,  
Weil auf Ihn zusammen trifft,  
Was vom alt- und neuen Bund  
Je im Buche Gottes stund.

Moses, der vom Anfang schrieb,  
Zeugt von Ihm aus Gottes Trieb;  
Der Propheten ganzer Chor  
Singt uns diesen Ketter vor.

Dauids süßer Harfenton  
Klingt von ihm als „Herr“ und „Sohn“.  
Auch der Tempel war Sein Bild,  
Den die Herrlichkeit erfüllt.

Alle Boten, die Er gab,  
Legten nur dies Zeugnis ab:  
„Jesus Christus, Gottes Sohn,  
Erst am Kreuz, dann auf dem Thron.“

Gott hab' Dank für dieses Buch;  
O wie schwer trifft den der fluch,  
In der Qual bereut er's dort,  
Der geseht an Gottes Wort.

M. Psil. Fr. Hiller.

Die „Gute Botschaft des Friedens“ kostet 1 M das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab (ins Ausland von 8 Exemplaren ab) portofrei versandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt dasselbe für's Inland 36 S., für's Ausland 60 S. **Nachbestellungen auf das II. Halbjahr werden noch angenommen und die erschieneenen Nummern (Nr. 13 folg.) nachgeliefert!**

Das Blatt kann auch in der Schweiz durch das Schriftdenpot Schloß Andelfingen, Kanton Zürich, und in Amerika durch Mr. H. B. Whelpley 61 East 9th Street, New-York bezogen werden, jedoch mit entsprechendem Zuschlag für Franko-zusendung von den genannten Depots aus. Ebenso nimmt die Post (unter Nr. 2525 der Zeitungsliste) Bestellungen entgegen.

„Gott  
ist Licht!“  
1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“  
1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

II. Jahrgang.  
Nr. 20.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges.  
Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, Seehof-Strasse Nr. 1.

Erscheint  
monatl. zweimal.

Inhalt: 1. Verloren. 2. Leben und Tod; Segen und Fluch. 3. „Wie der Baum fällt, so liegt er.“ 4. Kehre um!

### Verloren.

„Verloren!“ ein ernstes Wort; mein Leser kennt seine Bedeutung. Von dem Kinde hier, das weinend auf dem Spielplatz seinen Ball vergeblich sucht, bis zu dem Manne dort, welcher, der Verzweiflung nahe, den Verlust seines Vermögens beklagt oder bis zu jener armen Wittve dort, welche über den Tod ihres Mannes die Hände ringt, wissen alle nur zu gut, was es heißt, etwas verloren haben.

Erster aber ist's: verloren sein. Vielleicht hat mancher meiner Leser auch dies schon ausgerufen: „Ich bin verloren!“ Er war in Gefahr angekommen und rief es aus; aber Hilfe kam und siehe, er wurde gerettet.

Noch ernster aber, viel ernster ist's, mein lieber Leser, daß nach Gottes untrüglichem Wort seit dem Sündenfalle alle Menschen verloren sind und in Gefahr, ewig verloren zu gehen. Ja wie furchtbar ernst ist diese Wahrheit; und Millionen kennen sie nicht, und wieder Tausende und aber Tausende glauben sie nicht. Dennoch aber ist's so.

So gewiß die Heilige Schrift Gottes Wort und ewige Wahrheit ist, und so gewiß in jedem Menschen die Sünde wohnt und wirkt, ob grob, ob fein, so gewiß ist auch jeder Mensch dem Tod und Gericht verfallen und in Satans Macht, bis er sich zu Gott bekehrt. (Apostelgesch. 26, 18!) Jedem Menschen und allen Menschen (ohne Ausnahme und ohne Unterschied) gilt das ernste Wort, das der Herr der Herrlichkeit dem hochachtbaren Obersten des Volkes und strengreligiösen Lehrer in Israel sagte: „Ihr müßet von neuem geboren werden!“ Und: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren worden, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ (Joh. 3.)

Daß die offenbar Gottlosen, die Huren und Ehebrecher, die Trunkenbolde, Habfüchtigen und Räuber „das Reich Gottes nicht ererben“, daß sie verloren sind, fällt dem Selbstgerechten nicht schwer zu glauben; aber daß er selbst, der sittsam und ehrbar lebte, allgemein geachtet ist, auch verloren ist, das längnet er Gott in's Angesicht; lieber will er Gott zum Lügner machen, als dies anerkennen und sich darunter beugen. Darum gehen auch „die Huren und Zöllner eher in's Reich Gottes“ als die Pharisäer und alle Selbstgerechten; denn sie erkennen's leichter an und ergreifen eher das Heil Gottes in Christo.

Sollte ein Selbstgerechter die Wahrheit Gottes hören wollen, so bedente er, was der Herr Jesus dort dem Nikodemus gesagt hat, und was der Engel Gottes dem Hauptmann Kornelius gesagt. Dieser Hauptmann war „fromm und gottesfürchtig mit seinem ganzen Hause“, und seine „Almosen und Gebete waren in's Gedächtnis gekommen vor Gott“; aber zu ihm wurde der Engel entboten, daß er ihm sage: „Sende Männer nach Joppe und laß Simon holen, der zubenannt ist Petrus, der wird Worte zu dir reden, durch welche du errettet werden wirst!“ (Apostelgesch. 11, 14.) Also war der edle, fromme Mann noch verloren.

Was ihnen und allen Menschen unerläßlich nötig war und ist, (auch den bekennenden Christen heute nicht minder) ist eine persönliche innere Erneuerung durch den Heiligen Geist, eine persönliche und wahre Verbindung mit dem Sünderheiland, der gesagt hat: „Der Sohn des Menschen ist gekommen zu suchen und zu erretten, was verloren ist.“ (Luk. 19.)

Hat mein Leser sich im Blick auf sein Leben und seinen verderbten Herzenszustand je verloren gefühlt? Sagst du „nein“? O so ist für dich bis jetzt kein Heiland nötig und keine Erlösung da;

für dich kam und starb Christus nicht. Nur das verlorene Schaf sucht der Hirte; nur nach dem verlorenen Groschen sucht das Weib mit seiner Lampe; und nur der verlorene Sohn kommt an des Vaters Brust und Herz. Den übrigen aber ist „das Evangelium verdeckt, ihnen, die verloren gehen.“ (2. Korinth. 4, 3. 4.)

„Verloren sind“ denn von Natur alle Menschen; aber nicht alle „gehen verloren.“ Ueber viele schon rief der Hirte: „Ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war!“ und über viele schon frohlockte der Vater: „Dieser mein Sohn war tot und ist lebendig geworden, war verloren und ist gefunden worden!“ (Luk. 15.)

Auch über dich, mein Leser, möchte der Herr dies noch heute ausrufen und Gott also frohlocken können.

O so beuge dich vor Gott, ehe es zu spät ist!

## Leben und Tod; Segen und Fluch.

Unter den ersten Seelen, die in unsrer Arbeit\*) den Herrn und Heiland fanden, war Frau Keese, eine Jüdin. Sie war kurz zuvor sehr krank gewesen. In ihrer Krankheit hatte Frau Dr. B., eine hingebende Christin unsrer Stadt, sie täglich besucht und ihr in der Pflege manchen Dienst erwiesen. Ihr Leiden hatte sie an den Rand des Grabes gebracht, sodaß ihr Mann und ihre Freunde ihren Tod befürchteten.

Sie sollte aber genesen. Als sie schon wieder besser war, brachte Frau B., der das ewige Heil der Kranken sehr am Herzen lag, eines Tages noch zwei Damen mit zu ihr. Während des Besuchs fragte dann Frau B. sie, ob sie niederknien und für sie beten dürften. Frau Keese, die streng jüdisch erzogen worden war, erschraf und gab keine Antwort. Die drei Damen aber knieten nun vor dem Bett nieder und beteten inbrünstig zu Gott, daß Er doch der lieben Kranken Seinen Sohn, den Herrn Jesum, den ersehnten Messias, offenbaren möchte.

Frau K. genas völlig. Da kam Frau B. eines Tages und lud sie ein, mit ihr in unsre Missionsstunden zu gehen. Frau K. wagte nicht abzulehnen, da sie Frau B. zu großem Dank verpflichtet war. Stillschweigend und heimlich ging sie mit ihr. Das Wort Gottes und die ganze Versammlung machten einen tiefen Eindruck auf die Jüdin. Sie kam wieder und wieder und der Herr that ihr das Herz auf. Nach sieben Wochen aber erst konnte sie sich ihres Herrn und Heilandes freuen und in Ihm sich der Gnade Gottes und Seiner Erlösung rühmen.

Herr Keese mutmaßte wohl, daß seine Frau in den geschmähnten „Betehrungsladen“ ginge, aber er fragte sie nie. Eines Abends aber überraschte er sie im Zimmer, als sie auf ihren Knien lag und

betete; nun schwieg er nicht mehr. „Miriam,“ rief er, „was thust du auf deinen Knien?“

„Ich bete zu Jesu!“ entgegnete sie sanft.

„So,“ schrie er, „haben diese Betrüger dir auch den Kopf verdreht? Ich habe immer geglaubt, ich hätte eine verständige Frau, und du wärest eine gute Jüdin; nun aber sehe ich, du bist ein thörichtes Weib. Aber so wahr ich David Keese heiße, wir lassen uns scheiden. Ich mag nicht in einem Hause wohnen mit einem Weibe, das meine Frau sein will und zu Jesu betet.“

Frau K. aber kam nach wie vor in unsre Versammlungen. Den kommenden Sonntag Morgen aber, als sie sich fertig machte, um in die Gebetsstunde zu gehen, die um 8 Uhr früh stattfand, trat er in ihr Zimmer und rief: „Ei, ei, liebe Christin; du ziehst dich wohl an, um noch etwas mehr von deinem lieben Jesus zu lernen, der so viel für dich thut.“ Hiermit riß er ihr die Schuhe aus der Hand, die sie eben hatte anziehen wollen und nahm den Hut und Mantel weg, die neben ihr lagen und sagte: „Nun, Miriam, kannst du gehen; und wenn dein Jesus dir unterwegs andre Kleider giebt, komme wieder und nimm mich mit!“

Frau K. zog andre Schuhe an, setzte einen alten Hut auf, hing ihren Ueberwurf um und ging zur Versammlung. Sie erzählte uns, was ihr begegnet war und sagte: „Ich möchte aber lieber zehn Meilen barfuß laufen, um etwas mehr von meinem kostbaren Heiland zu hören. Betet aber auch für meinen lieben Mann!“

Zwei Wochen später war es, daß 48 bekehrte Juden, darunter Frau Keese, zum ersten Mal des Herrn Abendmahl nahmen. Herr Keese hatte vorher gehört, daß dies geschehen würde und hatte sich mit etlichen Verwandten der Frau, darunter ihre eigene Mutter war, eingefunden, um, wenn möglich, Frau Keese an der Teilnahme zu verhindern. Aber Frau K. nahm Anteil; jedoch als sie den Kelch bekam, sprang ihr Mann, bleich vor Zorn, auf sie zu mit schrecklichen Worten.

Frau K. aber wurde durch nichts in ihrem Glauben und ihrer Hingabe an den Herrn erschüttert; je mehr ihr Mann sie bedrängte, desto liebevoller zeigte sie sich zu ihm, sodaß er sich keinen Rat mehr wußte.

Eines Abends kam er mit einem Pack Bücher unter dem Arm in die Versammlung und sagte: „Wenn mir jemand etwas von Jesu hier in meiner hebräischen Bibel oder in einem der andren Bücher zeigen kann, bin ich bereit, Ihn anzunehmen!“ Dann fing er an, lästerliche Worte zu reden, worauf wir stillschweigend uns niederknieten und für ihn beteten.

Das Veröhnungsfest der Juden nahte, und Herr Keese sagte zu seiner Frau: „Miriam, wenn du von den Versammlungen wegbleibst und dich um Jesu nicht mehr kümmern willst und am nächsten Freitag (dem Veröhnungstage) mit mir in die

\*) Siehe Nr. 14 (Seite 54) unseres Blattes.

Synagoge gehst, so kaufe ich dir das feinste seidene Kleid, das ich in Neu-York finden kann."

Gott aber sei Dank; ein seidenes Kleid war keine Verlockung für eine Seele, welcher Christus kostbar geworden war. Sie dankte ihrem Mann und sagte: „David, geh du in deine Synagoge, faste, zerschlage deine Brust, zerraufe dein Haar\*) und wirf dich nieder; und während du dies alles thust, werde ich hier auf meinen Knien liegen und für dich mit Jesu reden. Möge Er mit Seinem Geist dir folgen, dich aufwecken und dir keine Ruhe lassen!"

Herr Keese ging zur Synagoge am Versöhnungsabend und kam verstört wieder und sagte seiner Frau, daß ihm heute in der „Schule“ alles so fremd und seltsam vorgekommen sei. Er hätte seine Brust nicht so schlagen können wie sonst, und alles sei ihm heute nicht nach dem Sinn gegangen; was das wohl sei?

Frau Keese ergriff seine Hand und kniete nieder zum Gebet und flehte: „Herr Jesu, beuge auch meinen Mann vor Dir,“ und halb gezogen, halb in sich gebrochen, kniete er neben ihr hin. Nun redeten sie beide mit Christo, und noch am Abend des höchsten Tages der Juden fand David Keese im Glauben an das große ewig vollgültige Sühnopfer Christi die Vergebung seiner Sünden und Frieden mit Gott. Er wurde, wie Nikodemus, neu geboren aus Wasser (Wort) und Geist. Und er, der noch kurz zuvor ein Lasterer war und Verfolger, ist begnadigt und nun mit seinem treuen Weibe ein Anbeter Gottes des Vaters geworden, in Geist und in Wahrheit.

Im betrübenden Gegensatz zu dieser erfreulichen Frucht des Wortes und Geistes Gottes steht der folgende traurige Fall aus unsrem Wirkungskreis, der allen, welche Gottes Wirksamkeit widerstreben und mit Seiner Gnade gleichsam scherzen, zur feierlichen Warnung dienen sollte.

Mein Freund, der früher genannte Evangelist Joseph Bamberg, bat mich zu ihm zu kommen und ihm einige Tage zu helfen; denn der Herr that ein großes Werk in jener Stadt. Ich folgte der Bitte und kam. Wir hatten viele Versammlungen; und in einer der Nachversammlungen, in denen mit einzelnen Seelen geredet und für sie gebetet wird, bat uns auch eine bekannte treue Christin, Frau Chamberlain, mit Thränen in den Augen, für ihre eitle unbefehrte Tochter Ellen zu beten.

Frau Chamberlain hatte ihre Tochter wiederholt gebeten, sie in eine der Versammlungen zu begleiten, wo Abend für Abend Seelen vom geistlichen Tode erweckt und heilsbedürftige Seelen zum Frieden mit Gott durch Christum gebracht wurden. Endlich kam Fräulein Chamberlain eines Abends. Herr Bamberg sprach am selbigem Abend besonders zu jungen Leuten und sehr ernst. Viele wurden den Abend von Gottes Wort getroffen und blieben

\*) Vergl. 3. Mos. 23, 29, 32.

zur Nachversammlung zurück; darunter war auch Fräulein Ellen Ch. Wie glücklich war die Mutter und deren Freundinnen, die der Mutter Besorgnis für die unbefehrte Tochter kannten.

Aber ach! wie groß war später die Enttäuschung und der Schmerz der armen Mutter.

Am Abend darauf trat Frau Ch. nämlich in das Ankleidezimmer der Tochter, um diese wieder mitzunehmen zur Versammlung und sah zu ihrem Entsetzen, daß sie sich putzte, um zu einem Maskenball zu gehen.

„Ellen, mein Kind,“ rief sie, „was soll das?“ indem sie auf verschiedene Kleidungsstücke um sie her deutete.

„Ich gehe mit meinem Vetter Benett zum Maskenball,“ war der Tochter ruhige Antwort.

„Ist es möglich, Ellen? Bist du nicht gestern Abend um dein Seelenheil besorgt gewesen und zur Nachversammlung zurückgeblieben?“

„Ja, ich war da; aber ich blieb nur, weil meine Freundinnen blieben; es hatte für mich keine Bedeutung.“

Frau Ch. bot nun alles auf, die Tochter von dem Ball zurückzuhalten, aber ganz umsonst. Fräulein Ellen sagte: „Mutter, es ist heute Abend der letzte Maskenball für diesen Winter, und ich habe mich seit einiger Zeit schon darauf gerichtet. Zu einer Verkündigung des Evangeliums und einer Gebetstunde kann ich noch jeden Abend gehen, aber nicht mehr zum Maskenball. Morgen will ich schon mit dir in die Versammlung gehen; auf heute Abend habe ich es Vetter Benett versprochen, mit auf den Ball zu gehen.“

„Ellen,“ rief die bestürzte Mutter, „wenn du auf den Ball gehst, werde ich heute Abend daheim bleiben und mich, sobald du aus dem Hause bist, auf die Kniee werfen und für dich beten, und nicht aufstehen, bis du zurück bist.“ Hierauf ging sie mit tiefbetrübtem Herzen in ihr Zimmer, und die Tochter zog sich fertig an. Nun war sie völlig angekleidet, und drunten vor der Thür hielt eben der Vetter mit dem Wagen. Sie schellte ihrem Mädchen und rief ihr zu: „Martha, Martha, bringe mir meinen Blumenstrauß und das Riechfläschchen aus meinem Zimmer; aber eile dich, der Wagen wartet vor dem Hause.“

Das Mädchen eilte davon, um das Gewünschte zu holen und sah, als sie zurückkam, ihre junge Herrin vor dem Spiegel sitzen, mit dem Rücken gegen die Thüre. Sie sah ihr Gesicht im Spiegel und erschrak, daß sie so blaß aussah. Doch sagte sie zu ihr: „Fräulein Ellen, hier ist Ihr Riechfläschchen und der Strauß.“ Aber da war keine Antwort.

„Fräulein Chamberlain!“ rief sie lauter; aber wieder keine Antwort. Da ging sie näher, berührte ihre Schulter. Doch sie regte sich nicht. Nun trat sie vor die junge Dame hin und schaute ihr ins

Antlitz und erkannte, daß sie tot war. Ihr Herz stand still, die Seele war entflohen. Wohin, ach wohin?

Von dem Schmerz und Jammer der armen Mutter laßt mich schweigen. Ihr größtes Leid war natürlich dies, daß sie keine Hoffnung haben konnte für das ewige Heil ihrer Tochter. Gott hatte ihr zugerufen am Tage des Heils zur Gnade, aber sie wollte nicht kommen; nun hatte sie Gott zum Gericht gerufen, und sie hatte kommen müssen, augenblicklich kommen müssen! Dr. M. L. R.

### „Wie der Baum fällt, so liegt er.“

Es hat einmal über dieses Wort ein schlichter Forstwärter zwei gebildeten und vornehmen Stadtherrn in seinem Walde eine kurze, aber eindringliche Lektion gehalten.

Eines Tages traf er auf seinem Holzplatze, wo die zu verkaufenden Nutz- und Brennholzer lagerten, mit zwei reichen Holzhändlern zusammen, von denen der eine aus B., der andere aus C., gekommen war, und die sich hier ein Stelldichein gaben, um ein Holzgeschäft gemeinsam abzuschließen. Nachdem das Geschäftliche erledigt war, erzählten sich die beiden Herren dieses und jenes aus ihren Erlebnissen. Der alte Forstmann hörte zu.

„Hast Du schon gehört,“ sprach der Eine zum Andern, „daß der K. aus unserer Stadt auch hat sterben müssen?“

„Ach, das ist mir ganz neu. Schade um den Mann! Es war ein tüchtiger Mensch — und er machte wohl auch ein großes Haus?“

„Gewiß! Er hat sich's aber auch in seiner Jugend sauer werden lassen und hat's dann zu etwas gebracht. Wer wollte es ihm verdenken, daß er dann auch sein Leben ordentlich genossen hat?“

„Da hast Du recht. Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht! Mit dem Tode hört's dann doch auf. Da ist alles, alles aus.“

Bei diesen Worten mag wohl der alte Waldmensch ein besonderes wunderliches Gesicht gemacht haben, so etwa, wie wenn man jemand eine Dummheit sagen hört, dabei aber zu schüchtern ist, seine Gedanken in aller Offenheit auszusprechen.

„Nun Alterchen,“ meinte der Eine der Herren, „was macht Ihr da für ein besonderes Gesicht? Es ist doch wahr, was ich eben sagte.“

„Dem Alten darfst Du mit solchen Redensarten nicht kommen,“ fiel der Andere ein, „er ist noch einer vom alten Glauben, so wie's in der Bibel steht.“

„Ach was! Wer glaubt heute noch an Auferstehung und Gericht? Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen;“ Alterchen, daß müßt Ihr doch selbst zugeben, denn das gehört in euer Fach. Da laßt Euch doch von den Predigern nichts vorreden.“

Der Alte nahm seine Pfeife aus dem Munde, lächelte die beiden Herren mit seinen klugen Augen so

überlegen an und erwiderte darauf: „Liebe Herren, da werden jahraus jahrein viele tausend Bäume von der Art der Holzhauer unter meinen Augen gefällt, viele auch jedes Jahr vom Sturm und Wetter umgebrochen. Wenn sie so daliegen, die Waldbriesen, dann fällt mir immer Gottes Wort ein: ‚Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen.‘ Keiner setzt dann mehr einen Jahresring an, keiner wird dicker und höher, auch nicht besser oder schlechter; mehr, als aus ihm geworden ist, kann er nicht mehr werden. Aber, liebe Herren, liegen bleibt er doch nicht, nun fängt etwas anderes mit ihm an. Da gehe ich von einem zum andern; was tauglich ist als Nutzholz, das wird aufgezeichnet, wandert in die Sägemühle, und aus seinem Holze wird später dieses und jenes gefertigt, wozu es gerade taugt. So oft ich nun einen schönen, kerngesunden Stamm sehe, dann denke ich: Was wird daraus alles gemacht werden, und wo wird das Holz hinwandern in die weite Welt? — Was aber als Nutzholz nichts wert ist, das wird zu Brennholz geschlagen und in's Feuer geworfen. — Nun, Ihr Herren, nichts für ungut; das ist eines Fachmanns Urteil.“

„Wie du lebst, so stirbst du;  
Wie du stirbst, so fährst du;  
Wohin du fährst, da bleibst du.“

### Kehr' um!

Kehr um, kehr um verlornen Sohn,  
Der du so übel hast gethan;  
Von Gott, dem Vater, dich gewandt,  
Bist kommen in ein fremdes Land.

Der du dein Erbgut hast verzehrt,  
In Schmach und Schande dich genährt,  
Der Träber nicht kannst werden satt,  
Und bist so hungrig und so matt.

Des Vaters Knechte leben wohl,  
Sein Haus ist aller Güte voll;  
Das Volk, so Seinen Willen thut,  
Hat's bei Ihm über Maßen gut.

Geh' heim, geh' heim in Reu und Leid  
Und suche Gottes Gütigkeit;  
Eröffne Ihm dein Herz und Mund.  
O gehe heim zu dieser Stund.

Sprich: „Vater, zeig mir Gnad' und Huld,  
Gedenk' nicht meiner schweren Schuld;  
O nimm mich an für einen Knecht;  
Zu Deinem Haus hab' ich kein Recht!“

Der Vater aber hat bereit  
Für dich den Ring, das beste Kleid,  
Er richtet an ein schönes Fest,  
Und will dir thun das allerbest!

Er schenkt dir Gnad', Gerechtigkeit  
Durch Christi Blut zur Seligkeit,  
Giebt mehr als du verloren hast  
Und macht dich los von aller Last.

Erkenne nur, was dir gebricht,  
Geh' heim, thu' Buße, säume nicht;  
Treib nicht mit Gottes Gnade Spott,  
Bald zum Gericht ruft dich dein Gott!

Mich. Weiße († 1534.)

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

II. Jahrgang.  
Nr. 21.

Herausgegeben von Dr. Emil Bönge.  
Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, Seehof-Strasse Nr. 1.

Erscheint  
monatl. zweimal.

Inhalt: 1. Gerettet. 2. Auf schweren Wegen. 3. Ein Brand aus dem Feuer gerissen. 4. Mein Ruhm und Ziel.

### Gerettet.

Die Sünde hat mehr als die Leiden dieser Zeit in ihrem Gefolge; sie zieht den Tod nach sich „und danach das Gericht!“ Auch „ist der Tod zu allen Menschen hindurch gedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben,“ und über allen schwebt Gottes gerechtes Gericht. Eine ernste Scheidewand besteht schon seit der Schöpfung zwischen Gott und dem Menschen; der Mensch ist seitdem „ohne Gott“, ja „in Feindschaft wider Gott“ in der Welt, darum auch „ohne Hoffnung“ und „verloren“! So redet Gott in Seinem Worte.

Auders reden die Menschen. Viele erkennen noch an, daß eine unsterbliche Seele in ihnen wohnt und sie Gott einst Rechenschaft ablegen müssen über all' ihr Thun und Lassen. Doch was sagen auch die meisten von diesen? Man höre! Die einen reden sich vor: „Gott nimmt's nicht so genau; Er ist ein gütiger, verzeihender Vater!“ Andere trösten sich: „Wir haben's nicht so arg gemacht wie viele; wir sind rein und redlich durch die Welt gekommen; wir sind uns nichts Böses bewußt. Wie sollte Gott uns zürnen?“ Wieder andere sagen: „Wohl haben wir oft gefehlt, das gestehen wir, aber wir haben auch viel Gutes gethan, haben der Armen gedacht und unser Gebet und den Gottesdienst nicht vergessen; so wird sich beides einst die Wage halten.“

Wie eitel aber und hinfällig sind alle solche und ähnliche menschliche Gedanken! Wie thöricht selbst und vermessend ist es, mit seinen eigenen Gedanken an die ernsteste aller Fragen, an das Heil der unsterblichen Seele, heranzutreten, anstatt sich von Gott belehren zu lassen! Hat Gott den Menschen betreffs des „Einen, was not thut“ im Finstern tappen lassen? Nein, Er hat reichlich

Zeugnis gegeben von dem Ernst des Lebens und der Ewigkeit und von dem gänzlich verderbten Zustand des Menschen und seiner Verdammungswürdigkeit.

Willst du wissen, wie Gott uns schildert, wie wir von Natur sind vor Seinem heiligen Auge? Höre denn nur jene eine bekannte Stelle aus Gottes Wort, Römer 3, 10—18. Vierzehn Dinge spricht Gott dort über uns aus:

1. „Da ist nicht ein Gerechter“: Sündhaft.
2. „Nicht, der verständig sei“: Thöricht.
3. „Nicht, der Gott suche“: Eigenliebig, selbstsüchtig.
4. „Alle abgewichen“: Fregehend.
5. „Allesamt untauglich“: Unrein, unwürdig.
6. „Da ist nicht, der Gutes thue“: Übeltäter.
7. „Ihr Schlund ist ein offenes Grab“: Verräter.
8. „Mit ihren Zungen haben sie trügllich gehandelt“: Lügner.
9. „Basiliskengift ist unter ihren Lippen“: Verläumder.
10. „Ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit“: Gotteslästerer.
11. „Ihre Füße sind schnell, Blut zu vergießen“: Mörder.
12. „Verwüstung und Elend ist auf ihren Wegen“: Unbarmherzig, grausam.
13. „Den Weg des Friedens haben sie nicht erkannt“: Blind.
14. „Keine Furcht Gottes ist vor ihren Augen“: Gottlos.

Siehe da, hier sind vierzehn Anklagen Gottes, des ewigen Richters. Erkennst du sie an? O, glaube es, sie treffen alle mehr oder minder zu: „Alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes!“ (Röm. 3, 23.)

Was nun? So ist der Mensch verloren; und du magst mit Petrus fragen: „Wer kann dann errettet werden?“ Der Herr aber antwortet dir: „Bei Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott; denn bei Gott sind alle Dinge möglich.“ (Mark. 10, 26. 27.) Daß es aber möglich werde, dazu mußte das Kreuz errichtet und der Sohn Gottes daran erhöht werden und sterben. Hier ist nun der einzige Grund des Heils und aller Hoffnung der ewigen Seligkeit für den Menschen.

Gottes Rettung also ist erschienen; Gott hat sie gesandt und bereitet. „Siehe ich verkündige euch große Freude, welche für das ganze Volk sein wird, denn euch ist heute ein Erretter geboren in Davids Stadt, welcher ist Christus, der Herr!“ So redete der Engel Gottes die Hirten an bei des Heilands Geburt, der Sein Leben dahingab zu unsrer ewigen Rettung. O wie herrlich ist Gottes Evangelium, wie lieblich die Worte Rettung und Erretter! Du hast sie beide oft gehört; aber bist du gerettet. Ist es dein köstliches gewisses Teil, unbekannter, aber teurer Lezer?

Als die Sündflut kam, „die alle umbrachte“, ließ Gott 120 Jahre lang Rettung verkündigen und eine Arche bauen als Zufluchtsstätte, aber nur „wenige, das ist acht Seelen wurden gerettet“; denn nur sie glaubten Gott und ergriffen, „von Furcht bewegt“, das Heil, ehe es zu spät war.

Auch als Sodom und Gomorra durch Feuer untergingen, ließ Gott die gottlosen Bewohner noch einmal warnen und gab ihnen Zeit zur Rettung; aber nur vier Seelen eilten davon, um dem Gericht zu entkommen: und von diesen wurden nur drei gerettet. Darum sagt der Herr: „Gedenket an Lots Weib!“

Geliebter Lezer, nur in Christo ist Rettung; nur Er ist der Erretter! Da ist kein anderer Name unter dem Himmel dem Menschen zum Heil gegeben worden; das ist dir längst bekannt! Aber bist du gerettet? Das ist die ernste Frage, darauf kommt es an. Wie, wenn du heute stirbst, jetzt vielleicht, ehe du das Blatt hinlegst; was dann?

Beugt es dich, was Gott von dir sagt, daß du wirklich errettet werden mußt, daß du, außer Christo und ohne Christum wirklich verloren, hoffnungslos verloren bist, o so wirf dich sünd- und schuldbeladen, wie Gott dich kennt, der alles weiß, heute noch in Jesu Arme. Er vermag den größten Sünder zu erretten und ist bereit es zu thun. Bei Ihm ist volle Vergebung für die Vergangenheit und Kraft für das, was zukünftig ist. O so komm zu Jesu; komm, wie du bist; eile heute noch in Jesu offene Arme. Sobald du es thust, dich im lebendigen Glauben und Heilsverlangen Jesu übergiebst, so sagt Gott von dir: „Gerettet.“ Es frohlocken mit Ihm die Engel über dir: „Gerettet; gerettet!“ Auch du kannst dann, denn Gott selbst giebt dir das Recht dazu, demutsvoll und dankerfüllt in freudiger und völliger Ge-

wißheit von dir sagen: „Ich bin gerettet; durch Gnaden auf ewig gerettet!“ (Ephes. 2, 5. 8.) O kein Glück kommt diesem gleich. Freude und Dankbarkeit erfüllen das Herz und Gottes Heiliger Geist ist eingekehrt, Er, der die Kraft zu allem Guten ist, das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit.

Darum zum dritten Mal die ernste Frage an dich, lieber Lezer: Bist du gerettet?

## Auf schweren Wegen.

Der Lebenslauf und die Wege Gottes mit dem Jüngling, von dem unsere Erzählung handelt, stehen noch so lebhaft vor meiner Seele, als ob alles erst gestern geschehen wäre, wenn auch derselbe bereits viele Jahre gestorben ist. Ich will die Geschichte seines Lebens hier kurz berichten, mit dem Flehen, daß sie mancher Seele zum Heil gereichen möge.

Johann, so wollen wir den Jüngling nennen, arbeitete auf demselben Bergwerk, auf dem ich beschäftigt war; er war, als ich ihn kennen lernte, etwa 16 Jahre alt, ein netter, lebenswürdiger junger Mensch, dem man gut die christliche Erziehung, die er von seinen gläubigen Eltern empfangen hatte, abmerken konnte. Das gottlose Treiben und Wesen seiner Umgebung stieß ihn ab; sein Herz war offenbar nicht ruhig dort; denn Gottes Geist hatte, wie es schien, schon frühe in ihm gewirkt. In den Feiern und Pausen sah ich ihn deshalb oft sich zu uns gesellen, die wir, abgefordert von den übrigen, diese freien Augenblicke benutzten, um uns von besseren und göttlichen Dingen zu unterhalten.

Bald war aber auch unser junger Freund ein Spott derer, die es befremdete, daß er nicht mitlief in dasselbe gottlose Wesen und Treiben. Anstatt es jedoch für eine Freude zu achten, für Jesum leiden zu dürfen, der auch „von den Sündern abgefordert“, Schmach und Hohn erduldet, und anstatt sich von Ihm Gnade zu erlösen und die nötige Kraft, um auszuhalten, folgte er dem Vater der Lügen und der Schwachheit des Fleisches. Er that den ersten verhängnisvollen Schritt und näherte sich der Welt, die ihn verspottet hatte, nun aber mit offenen Armen empfing. Noch war er nicht ruhig über seine Annäherung zur Welt, das fühlte ich, als ich mit ihm sprach und ihn liebevoll aber ernstlich vor dem Verderber warnte. Aber er ging vorwärts auf der abschüssigen Bahn und mied die Begegnung derer, welche er einst geliebt und aufgesucht hatte; und ach! — wer könnte es glauben, ohne die List des Feindes und die Schwachheit und Verderbtheit des menschlichen Herzens zu kennen — bald sah unser Jüngling im Rat der Gottlosen und auf der Bank der Spötter.

So ging es mehrere Jahre voran zum großen Leidwesen der Eltern und ihrer Freunde, dann

wurde er Soldat. Die Dienstzeit ging vorüber und Johann kehrte als Spötter und Verächter Gottes und Seines Volkes heim. Hier lebte Johann weiter in der Welt und ihren Sünden und bitteren Lust. In all' dieser bösen Zeit hat es ihm keineswegs an liebevollen Ermahnungen gefehlt, auch gebracht es nicht an Thränen, Seufzern und Gebeten vor Gott für ihn, doch alles schien vergeblich zu sein.

Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, antwortete endlich auf das Flehen, wenn es Ihm auch nur möglich schien, den verirrtten Jüngling auf schweren bitteren Wegen zu erreichen.

Eines Abends nämlich, als gerade ein Diener des Herrn von auswärts in seinem Geburtsort das Evangelium verkündigte, schickte Johann sich an, wieder in's Wirtshaus zu gehen zum Tanz und Gelage. Seine Schwester bat und flehte, er möge doch heute Abend mit ihr gehen, um einmal wieder Gottes Wort zu hören. Aber er ging höhneud und voll Verachtung an ihr vorüber, und dort im Wirtshaus noch machte er sich lustig über seine Schwester und deren liebevolle Einladung. Mit den traurigsten Worten spottete er über den bewährten Diener am Evangelium und über Gottes Volk. Die Gäste stimmten ihm zu und bestätigten lachend das Gesagte.

Es mochte Mitternacht sein, und die meisten von denen, die Gottes Wort gehört und gewiß zum Teil auch dessen seligmachende Kraft genossen hatten, lagen im Schlummer, da entspann sich in dem Tanzlokal ein Streit, in den auch Johann verwickelt wurde. Er empfing dabei mehrere Messerstiche und Wunden und wurde so entsetzlich zugerichtet, daß ich sein Aussehen nicht schildern kann; ich sage nur, daß ein Teil der furchtbaren Mordinstrumente ihm nachher von zwei Ärzten aus den Knochen geschnitten werden mußte.

In diesem furchtbaren Zustand wurde Johann heimgetragen; wie groß war der Jammer und Schmerz der teuren Angehörigen.

Dahin hatte es also kommen müssen; so weit hatte der Menschenmörder sein Opfer gebracht, soweit sein Werk an ihm gethan. Da endlich erwachte unter den erdenklich größten körperlichen Qualen das Gewissen des armen Jünglings, das so lange betäubt, stumm und scheinbar ganz ertötet war. Der Gott aller Gnaden kann, wie es Seine Weise und Sein Vorrecht von alters her war, aus dem Bösen das Gute hervorbringen; Er hat es, gepriesen sei Sein herrlicher Name, auch in diesem Falle gethan. Es gelang Gott, dem Jüngling sein ganzes Leben vom Anfange an bis zu diesem Augenblicke in Seinem Lichte zu zeigen; wie litt er darunter! Vor ihm stand der Tod mit seinen Schrecken, hinter ihm lag ein verlorenes böses Leben. Vor allem jammerte er darüber, daß er die vielen Beweise der Liebe und Langmut Gottes, welche er nunmehr erkennen konnte, mit Füßen getreten und verschmäht hatte. Sich nun

noch in die Arme dieses Gottes zu werfen, sich an dieses Herz zu legen, sich dieser Liebe und Gnade zu ergeben, schien ihm lange ganz unmöglich zu sein und wurde ihm schwer, sehr schwer gemacht. Gefegnet und wohlthwend aber war es, ihn nun im Selbstgericht zu sehen und ihn zu hören, wie er alle seine Wege verurteilte; gefegnet und wohlthwend für die, welche ihn liebten und für alle, die solche Worte zu würdigen wissen. Gefegnet aber noch und wohlthwendiger war es, als Johann endlich, endlich zu der erbarmenden Liebe Gottes und zu Christi Blut, das von allen Sünden rein zu machen vermag, Vertrauen fassen und er mit todesbleichen Lippen flüstern konnte: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert!“

Einige Wochen ließ ihn der Herr wider Erwarten noch am Leben; seine Schmerzen waren zwar oft schrecklich, aber er hatte nun Frieden in Ihm, der gekommen ist, zu suchen und zu erretten, was verloren ist. Im Glauben und Frieden entschlief er dann auch dem Herrn.

Wie gefegnet auch dieses Ende war, und wie herrlich es die Gnade Gottes an's Licht gestellt, so müssen wir doch voll Wehmut auf das Elend und die Verheerung blicken, die ein Sünder auf Erden anrichtet. Die Familie unsers Jünglings hatte in ihm den Ernährer verloren; dazu nahmen die Pflegekosten und Rechnungen der Ärzte und Apotheken fast alles, was sie damals hatten. Ferner wurden die Männer, welche Familienväter waren und im Streit die blutige That begangen hatten, ins Gefängnis geführt, und so diese beiden Familien gleichfalls ihrer Ernährer beraubt, nachdem sie überdies durch Bezahlung der schweren Gerichtskosten fast ganz verarmt waren. Johann selbst aber hatte furchtbar und schrecklich bis an sein Ende zu leiden. Dies sind die bitteren Folgen, der eignen Wege. Wahrlich die „Wege der Übertreter sind hart;“ aber die Wege des Herrn sind „Wege der Lieblichkeit und alle seine Pfade sind Frieden.“ Ach wie viel Elend ist auf diese Weise in der Welt, und wie groß muß erst in der Ewigkeit das Elend aller derer sein, die nicht gerettet wurden und unverzöhnt mit Gott starben.

Mein Leser, dein Leben war vielleicht nicht so rauh und offenbar gottlos, wie das des Jünglings, aber du fühlst doch, daß du einen Heiland und Erretter ebenso nötig hast und du fragst mich: „Was muß ich thun, daß ich errettet werde?“ Die göttliche Antwort ist: „Glaube an den Herrn Jesum Christum und du wirst errettet!“ „Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und zu erretten, was verloren ist!“ „Das Wort ist gewiß und aller Ausnahme wert, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten.“ Ihm erschließe dein Herz und du bist gerettet!

K.

## Ein Brand aus dem Feuer gerissen.

Es war in Chicago. Ein großer Kleiderstoffladen stand in Flammen. Ein junger Mann, der im oberen Stockwerk geblieben war, warf die kostbaren Ballen herunter auf die Straße. Die Leiter, die gegen das Fenster gelehnt war, und auf der er heruntersteigen mußte, sobald ihn das Feuer zwang, seinen Posten zu verlassen, fiel plötzlich um und zerbrach mit lautem Krachen auf dem Pflaster. In demselben Augenblick drangen die Flammen in jenes Geschäftszimmer da oben. Von einem unsagbaren Schrecken ergriffen, schwang sich der junge Kaufmann mit Hilfe der Dachrinne auf das Dach und schrie um Hilfe. Im ersten Augenblick sah ihn niemand, und hörte ihn niemand. Endlich bemerkte man ihn durch die Rauchwirbel hindurch; sogleich wurden Leitern an die Wand des Hauses gestellt — sie waren zu kurz! Man band zwei an den Enden zusammen, aber in dem Augenblick, wo man sie aufrichtete, riß der Strick, und sie brachen auseinander. Man warf Tauen in die Höhe, aber keines erreichte das Dach. Unterdessen griff das Feuer immer weiter um sich, ein unheimliches Knistern ließ sich hören, und Feuerzungen leckten an den vorderen Balken des Daches.

Der junge Mann sah sich rings umzingelt; ein schrecklicher Tod stand ihm bevor; es handelte sich nur noch um Minuten. Es blieb ihm nichts weiter übrig, als sich in sein Geschick zu ergeben! Er beugte sich bis an den äußersten Rand des Daches vor, um dort das Ende zu erwarten. Und da denkt er an die Vergangenheit und an die Zukunft. Ja, die Zukunft, — er hatte vergessen, sich ihrer zu versichern, hatte sogar versäumt, sich vorher mit ihr zu beschäftigen. Einen Tag wie den andern hatte er die Hauptfrage seines Lebens für morgen aufgeschoben.

Alle Ereignisse seines Lebens entrollten sich jetzt mit ungewöhnlicher Klarheit vor seinen Augen. Sein Ungehorsam gegen seine Eltern, die Thorheiten seiner Jugend, seine schmutzigen Thaten und lästerlichen Reden, seine Vernachlässigung Gottes, dies alles fuhr ihm wie ein Blitz durch den Kopf. — Sein Gewissen erwacht . . . . Die Reue geht ihm durch Mark und Bein . . . . Er sieht eine göttliche Gerechtigkeit vor sich, von der er nie eine Ahnung gehabt hat. — Die Hölle wird für ihn zu einer erschreckenden Wirklichkeit. Eine innere Stimme ruft ihm zu: „Du bist verloren!“ — Er weiß es. Er fühlt's. „O Gott, hab' Erbarmen,“ ruft er aus, „vergieb, vergieb!“ — Da richten sich seine Gedanken plötzlich auf Jesum Christum. Er sieht Ihn

gekrenzt mit Seinen blutenden Wunden und hört Ihn, der gerufen hat: „Wendet Euch zu Mir alle Enden der Erde und werdet gerettet!“ Er erinnert sich, daß der Herr, als Er am Kreuze starb, die Sünden gesühnt hat. Er glaubt es und mit einem völligen Vertrauen übergibt er sich Ihm, der einzigen Zuflucht, dem einzigen Heiland. — Und in diesem Augenblick wird Jesus, der Heiland der Welt, sein Heiland. Nun fand er Ruhe; der vollkommene Frieden, den Jesus giebt, erfüllte sein Herz. — Der Tod war da, aber die Zukunft hatte ihre Schrecken verloren, die Thüren des Himmels öffneten sich ihm.

Da auf einmal streifte ihn ein Tau; er ergriff es, erhob sich, legte die Schlinge um einen Balken und ließ sich dann mit einer wunderbaren Kraft und Ruhe bis auf die Erde gleiten; das Volk aber stimmte ringsum die lautesten Hurrufe an. Dieser Mensch lebt noch, und sein verändertes Leben beweist, welches die Kraft der Gnade Gottes ist für die, die Seine Stimme hören. R.

## Mein Ruhm und Ziel.

Wie glücklich ist die Seele doch,  
Die hier in Jesu Blut und Wunden  
Vergebung ihrer Sündenschuld  
Und Gottes Frieden hat gefunden.

Nicht ängstigt bange Furcht sie mehr;  
Sie geht auf ewig nicht verloren:  
Die Liebe Gottes ward ihr Teil;  
Sie ist gerecht, ist neu geboren.

Mit Freuden sie es rühmen darf:  
„Mir ward ein köstlich Loos hienieden;  
Doch Höheres ist nach Gottes Wort  
Mir einst in Ewigkeit beschieden!

Dem alles, was mein Jesus hat,  
Das darf ich nennen auch mein eigen.  
Nichts hat Er vorenthalten mir;  
Ihm soll in jedem Stück ich gleichen.

Mein ist Sein Gott, Sein Vater — mein.  
Mein ist Sein Geist, mein ist Sein Leben.  
Hat Seinen Frieden mir geschenkt,  
Mir Seine Herrlichkeit gegeben.

Er ward gekrönt; so soll auch ich  
Einst tragen Seine Ehrenkrone;  
Auf Gottes Thron Er sitzt jetzt,  
Auch ich soll sitzen auf dem Throne.“

O wunderbarer Jesu Du!  
Kann ich Dir je den Dank erstatten,  
Daß Du mich so unendlich liebst,  
Nun trägst und pflegest ohn' Ermatten?

Anbetend stehe ich zu Dir:  
„Ach Herr, laß mich nach nichts mehr streben,  
Als daß es in mir Wahrheit sei:  
„Nur Christus ist für mich das Leben.“ L. W.

Die „Gute Botschaft des Friedens“ kostet 1 M das Jahr und wird von 4 Exemplaren ab (ins Ausland von 8 Exemplaren ab) portofrei versandt; für 1—3 Exemplare dagegen wird Porto berechnet und beträgt dasselbe für's Inland 36 S., für's Ausland 60 S. **Nachbestellungen auf das II. Halbjahr werden noch angenommen und die erschienenen Nummern (Nr. 13 folg.) nachgeliefert!**

Das Blatt kann auch in der Schweiz durch das Christendepot Schloß Audelfingen, Kanton Zürich, und in Amerika durch Mr. H. B. Whelpley 61 East 9th Street, New-York bezogen werden, jedoch mit entsprechendem Zuschlag für Frankofundung von den genannten Depots aus. Ebenso nimmt die Post (unter Nr. 2525 der Zeitungsliste) Bestellungen entgegen.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

II. Jahrgang.  
Nr. 22.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges.  
Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, Seehof-Strasse Nr. 1.

Erscheint  
monatl. zweimal.

Inhalt: 1. Täusche ich mich nicht? 2. Die „Zueignung“. 3. Gleichst du ihm? 4. Dein Wort, Herr, gilt!

### Täusche ich mich nicht?

Ein Wort an unbefestigte Gläubige.

Es ist schon in wichtigen irdischen Angelegenheiten eine ernste Sache, sich zu täuschen oder getäuscht zu werden; wie viel ernster aber ist es, in Bezug auf die Ewigkeit und das Heil der unsterblichen Seele sich zu betrügen oder betrogen zu werden! Die Folgen sind hier ewig; sie sind endloses Leid, ein namenloses Weh. Und ach! wie viele doch täuschen sich über ihre Stellung zu Gott oder werden irre geführt! Schon der Herr spricht von „blinden Leitern“, welche die Blinden leiten bis „beide in die Grube fallen.“ (Matth. 15, 14.)

Es würde uns zu weit führen, wollten wir alle Ursachen des verhängnisvollen Betrugs und der unglückseligen Selbsttäuschung aufzählen. Hinsichtlich letzterer ist es die Selbstgerechtigkeit, welche die meisten Opfer fordert und in's ewige Verderben stürzt. Bei anderen wieder ist es eine falsche, unwürdige Vorstellung von Gott; sie meinen, daß Gott alles übersehe oder doch bedingungslos verzeihe, was nur irgendwie die Menschenkinder thun. Diese alle aber kennen sich selbst nicht und kennen Gott nicht.

Sollte einer unsrer Leser wähnen, auf Grund seiner eigenen Gerechtigkeit vor Gott bestehen zu können, so bitten wir ihn inständigst, auf seiner Seelen Seligkeit willen, seine falschen Hoffnungen fahren zu lassen, „denn aus Gesetzes Werken wird kein Fleisch vor Ihm gerechtfertigt!“ (Röm. 7, 20.) Oder verläßt sich einer blindlings auf Gottes Erbarmen als eines allverzeihenden, alles gutheißenden Vaters? O auch deine Hoffnung ist falsch und eitel, denn Gott erklärt es feierlich, daß Er „keineswegs für schuldlos hält den Schuldigen.“ (2. Mos. 34, 7.)

Doch wir wollten heute ein Wort an solche unter unsern Lesern richten, die Gottes Urteil und Aussprüche über sich völlig anerkennen und sich darunter beugen, die auch auf das kostbare Blut Christi einzig und allein ihr Heil gründen, die aber dennoch keine volle Gewißheit des Heils besitzen, keinen dauernden Frieden genießen, die vielmehr oft von der angstvollen Frage gequält werden: „Täusche ich mich auch nicht?“

Geht es dir so, mein teurer Leser, so möge der Herr diese Zeilen an deinem Herzen segnen. Gesezt den Fall, du schuldest jemand 1000 Mark und hättest keinen Pfennig, um diese Schuld abzutragen. Ein gütiger und vermögender Freund hört von deiner Not und Bedrängnis und bezahlt den ganzen Betrag. Er kommt darauf zu dir, reicht dir die Quittung dar und sagt: „Werter Freund, deine bedrängte Lage ist mir bekannt geworden, und darum habe ich deine ganze Schuld bis auf den letzten Pfennig bezahlt.“ Wird deine Besorgnis bei solch gütigen Worten und angefehts der Quittung nicht schwinden?

Wenn dich dann jemand fragen sollte, wie du so plötzlich ruhig und glücklich geworden, so würdest du ihm erwidern: „Meine Schuld ist bezahlt!“ und zur Bekräftigung deiner Aussage würdest du ihm, wenn nötig, deine Quittung vorzeigen.

Siehe, geliebte besorgte, aber gläubige Seele, so sind wir alle von Natur Schuldner bei Gott und hatten nichts, auch gar nichts, um die Schuld decken zu können. Da kam der Herr Jesus, der unser großes Elend sah und kannte, und ging in göttlichem Erbarmen in's Gericht für uns an's Kreuz und trug dort unsre Schuld im Tode. Dort bezahlte Er alles, was die göttliche Gerechtigkeit forderte; der Heilige und Gerechte „gab Sein Leben als Lösegeld“ für Gottlose, „um uns zu Gott zu bringen.“ Auch war es das Verlangen des Herrn,

daß jeder an Ihn Glaubende, jeder auf Sein Wort Vertrauende wissen sollte, daß seine Schuld völlig bezahlt und gedeckt sei; darum rief Er, ehe Er Seinen Geist aufgab: „Es ist vollbracht!“ Wie vielen besorgten Seelen haben diese einfachen und doch so herrlichen Worte des Sohnes Gottes Friede und Ruhe verliehen! — Aber auch Gott gab Zeugnis, daß Er durch Christi stellvertretendes Sühnopfer völlig befriedigt und verherrlicht worden, indem Er Ihn aus den Toten auferweckte und Ihm Ehre und Herrlichkeit gab zu Seiner Rechten.

Vielleicht sagst du, daß du mit allem diesem wohlbekannt seiest und doch keinen dauernden Frieden und keine volle Heilsgewißheit habest. Die Ursache davon mag diese sein: Du hast vergessen, daß du eine geschriebene Quittung über deine bezahlten Schulden und eine Bescheinigung deiner Errettung von Gott besitzest. Wenn du als ein verlorener Sünder deine Zuflucht zu Jesu genommen hast und auf Sein kostbares Blut allein vertraust, so wirst du, wenn du Gottes Wort öffnest, beides finden. Dort liestest du: „Ihrer Sünden und ihrer Ungerechtigkeiten werde Ich nie mehr gedenken.“ (Hebr. 10, 17.) „Da ist keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind!“ (Röm. 8, 1.) Und: „Dies habe ich euch geschrieben, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habt, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.“ (1. Joh. 5, 13.)

Wie magst du, geliebter Leser, nun noch einem Zweifel über deine Errettung Raum geben? Christus selbst erklärt es, daß das Werk der Erlösung für dich vollbracht ist, und Gott selbst hat dir eine Quittung deiner Schuld und eine Erklärung deines Heils geschrieben und eingehändigt. Höre doch, der du von Herzen an den Herrn Jesum Christum glaubst, Gott sagt es von dir, daß du errettet seiest. Die Frage ist nun für dich nicht die: „Täusche ich mich nicht?“ sondern: „Täuscht Gott mich nicht?“ Du schrickst zurück und sagst: „Gott bewahre mich vor solch gottloser Frage und solchem Zweifel! Wie könnte Gott mich täuschen!“ Und doch, geliebtes Herz, so fragst du, wenn du den eigenen Gedanken Raum gibst und deinen Gefühlen mehr glaubst als Gottes Wort.

Doch, ich höre dich sagen: „Ach, ich glaube ja Gottes Wort; ich weiß, daß Gott mich nicht täuschen kann; aber wenn ich solch böse Gedanken in meinem Herzen finde, und daß ich sogar oft, gegen meinen Willen, meinem Zorn oder meinen üblen Neigungen nachgebe oder sonstwie anders handle, als ein Christ handeln sollte, so wage ich nicht zu sagen, daß ich errettet sei, aus Furcht mich zu täuschen; denn sollte ein Christ nicht Christo gleich sein?“

Gewiß, lieber Leser, Christus ist jedes Befehrten oder wahren Christen göttliches Vorbild. Aber du mußt noch eine ernste Wahrheit kennen lernen, nämlich

die: „In mir (das ist in meinem Fleische) wohnt nichts Gutes.“ (Röm. 7, 18.) Dies gilt von allen Menschen, ob befehrt oder unbefehrt. Sobald ein Mensch von Herzen an den Herrn Jesum glaubt, ist er wiedergeboren; ein neues, göttliches Leben ist ihm mitgeteilt. Aber wie steht es um die alte Natur? Sie bleibt in ihm unverändert dieselbe; sie ist und bleibt ein schlechter Baum, der nur schlechte Früchte hervorbringen kann.

Viele wähnen, daß die alte Natur bei der Befehrung umgewandelt oder doch veredelt würde; aber dies ist ein grober Irrtum, an dem Gottes Wort keine Schuld trägt. Es spricht klar genug darüber. Gott hat die alte Natur oder „die Sünde im Fleische“ am Kreuze in Christo verurteilt, der dort für beides litt, für die Sünden, die geschehen sind, und für „die Sünde, die im Fleische wohnt,“ d. i. „den alten Menschen“ oder „die alte Natur“. Gott fordert nur die Gläubigen auf: „Haltet euch der Sünde (im Fleische) für tot, Gott aber lebend in Christo Jesu!“ Die alte Natur kann nicht verändert werden. Wenn aber der Gläubige besondere Versuchungen und Schwächen hat, so soll er hierin umsomehr wachen und sich auf Christum stützen, um von Ihm Kraft zu empfangen; und Er wird ihn befähigen, der neuen Natur gemäß zu wandeln. Christus sagt: „Meine Kraft wird in der Schwachheit vollbracht,“ d. h. wird offenbar in den Schwachen.

Der Wiedergeborene hat also auf Erden zwei Naturen: die neue, die Gott gemäß ist, und die alte, die Gott entgegen ist. Er ist aber berufen und verantwortlich, die alte Natur niederzuhalten, wozu ihn der Geist Christi und die Gnade befähigen. Die alte Natur ist eine Feindin, die ihre Behauptung nicht verläßt, bis der Gläubige stirbt oder der Herr kommt. Aber sie bildet nicht mehr des Gläubigen „Ich“ vor Gott; sie wird von ihm unterschieden. Indessen ist darum doch die Sünde nicht einen Augenblick erlaubt; denn „wie sollten wir, die wir der Sünde (im Fleische) gestorben sind, noch in derselben leben?“ (Röm. 6, 2. 6.)

So erfahren wir trotz der Befehrung und dieser Wahrheiten, daß die Sünde in uns wohnt und wirkt, und haben mannigfach über Fehltritte im Wandel zu klagen, aber darum sollte keiner der Wiedergeborenen seine Errettung und sein Heil in Christo (der für die Seinen betet und sie wiederherstellt) in Zweifel ziehen! Christi Wort: „Es ist vollbracht!“ und Gottes klare Zeugnisse in Seinen Worte über das sichere Heil der Gläubigen bleiben immer unantastbar und unwandelbar wahr. Auch soll niemand je die Seinen aus Seiner und des Herrn Jesu Hand reißen! (Joh. 10, 28. 29.)

Noch giebt's andere Feinde, die dem Gläubigen den Genuß des Heils und des Friedens stören wollen und dem Unbefestigten manche Zweifel bringen können, als da sind die mangelhaften oder schwachen Zuneigungen zu Christo und die Sorgen und Mühen des Lebens.

Was nun zunächst deine Liebe zum Herrn betrifft, so wird sie immer weit hinter Seiner Liebe zu dir zurück bleiben. Du sollst jedoch auch nicht in deiner Liebe zum Herrn deine Kraft und deine Ruhe suchen, sondern in der unwandelbaren Liebe des Herrn zu dir; denn „wir lieben Ihn, weil Er uns zuerst geliebt hat!“

Was aber die Mühen und Leiden des Lebens angeht, so hat sie Gott den Seinen alle zum Segen verordnet; denn „denen, die Gott lieben, und nach Vorsatz berufen sind, müssen alle Dinge zum Guten mitwirken.“ Sie sind wahrlich kein Zeichen, daß Gott wider die Seinen ist. — Was endlich noch die Sorgen des Lebens angeht, so lege sie stets voll Vertrauen dem Herrn an Sein treues und liebevolles Herz, und „Er wird's wohl machen!“

Alle diese Dinge laß dich darum, geliebter gläubiger Leser, nicht an dem vollkommenen Werke Christi für dich irre machen. Blicke weg von deinen Gefühlen und Umständen hin auf Sein Werk und Wort; ehre Gott, indem du glaubst, was Er sagt, und weil Er es sagt. Und wenn dir Satan je Zweifel einflüstern will und sagt: „Du täuschst dich!“ Dann sage: „Gott täuscht mich nicht! Es steht geschrieben: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben!“ So wird der Widersacher weichen und von dir fliehen; deine Seele aber wird in vollem Frieden dankersüß auf dem ewigen Worte Gottes ruhen, das, wenn auch einst Himmel und Erde vergehen, fest bestehen bleibt.

## Die „Zueignung“.

Ein junger Müllerbursche in der Schweiz, der mit seinen Genossen Jahre lang den eiteln Vergnügungen dieser Welt nachgegangen, wurde durch die gute Hand Gottes geleitet, mit einigen christlichen Jünglingen in Verkehr zu kommen. Er fühlte sich von ihnen angezogen, und doch war es ihm wieder nicht ganz wohl in ihrer Mitte, weil er, so oft er unter ihnen war, sich sagen mußte: „Was diese besitzen, habe ich nicht,“ nämlich wirklich Frieden mit Gott und ein glückliches Herz. Um es sie aber nicht merken zu lassen, suchte er so glücklich zu scheinen, als sie es in Wirklichkeit waren. War er aber wieder allein, so war er um so unglücklicher. Es war ihm furchtbar, sich so allein mit Gott und in Seinem Lichte zu sehen. Gerne wäre er darum entflohen, wenn ihn nicht etwas, das er freilich noch nicht kannte, nämlich die Macht der Liebe Gottes, zurückgehalten hätte.

Nach schwerem Ringen lag er endlich als ein verlorener und hilfloser Sünder zu Jesu Füßen und flehte um Gnade und Erbarmen. Als er nun wieder unter seine christlichen Freunde kam, war er nicht mehr, der er vorher gewesen. Still und in

sich gefehrt, vermochte er nicht mehr in ihre Lob- und Danklieder einzustimmen, hätte sich lieber in einen Winkel gesetzt und seinen Thränen freien Lauf gelassen. Sie offenbarten ein so freies und glückliches Herz ihrem Gott gegenüber, und er sah nur Böses, nur Sünde in sich. Er fing an, in der Bibel zu lesen und fand da so viel von der Gnade, Liebe und Barmherzigkeit Gottes, was ihn unwiderstehlich anzog, meinte aber doch, das könne nur für solche sein, die besser seien, als er. Wenn er hörte, durch Gottes Gnade sei dieser oder jener bekehrt worden, seufzte er: „Ach, wenn ich es doch auch wäre!“

In tiefer Not und Traurigkeit ging er noch geraume Zeit so dahin. Oft lag er auf den Knien und flehte: „Herr, ich glaube doch an Dich; hilf mir!“ Er hatte gehört, daß man sich das Verdienst Christi „zueignen“ müsse. Ehrlich und aufrichtig, wie er es meinte, versuchte er dieses zu thun. Aber er kam nicht voran und blieb hängen an dem Gedanken: „Ja, wenn du bekehrt wärest, dann würdest du es wohl auch können.“

Eines Tages bekam er einen kleinen Traktat in die Hände. Er fing an zu lesen, blieb aber gleich an dem kurzen Bibelwort hängen, welches in den ersten Zeilen des Traktates wörtlich angeführt war: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, hat das ewige Leben.“ (Joh. 6, 47.) Da auf einmal sah er sich in einem ganz neuen Lichte. Jubelnd rief er aus: „Ja, dann bin ich ja bekehrt; und dann habe ich ja das ewige Leben; ich glaube ja schon lange von ganzem Herzen an den Herrn Jesus!“ Dank, Lob und Preis entströmten nun seinem Herzen. Wie aus dem Dunkel an's Licht gebracht, sah und wußte er nun, daß sein einst so gefürchteter, nun aber geliebter Herr Jesus selbst ihm bereits alles, Sein ganzes vollbrachtes Werk, „zugeeignet“ und aus freier Gnade geschenkt hatte.

Wie viele Seelen giebt es, welche durch die gleichen Uebungen gehen, wie dieser Jüngling. Mit allem Ernste suchen sie das vollbrachte Werk oder, wie man es ausdrückt, das Verdienst Christi sich zuzueignen. Sie machen den Besitz desselben abhängig von ihren eigenen Bemühungen und Anstrengungen, fühlen aber die Unzulänglichkeit derselben, und können daher nie zur ruhigen, völligen Gewißheit des Heils gelangen, da sie nicht wissen können, ob sie sich dasselbe richtig und genug zugeeignet haben. Wie gut ist es aber, daß uns Gott nichts zu thun übrig gelassen hat in dem, was unsre Errettung, unsre Sicherheit und unsre Stellung vor Ihm betrifft. Sobald du daher in Aufrichtigkeit von Jesu Christo sagen kannst: „Mein Herr Jesus! und mein Heiland!“ indem du in deinem Herzen glaubst, daß Gott Ihn für deine Sünden dahingegeben und Ihn aus den Toten auferweckt hat, so hat dir Gott selbst das ganze

vollkommene Werk Seines Sohnes zugeeignet, Gott selbst, der nicht lügen kann. Dies erkenne, und dies giebt dir dauernden Frieden und Ruhe und selige Gewißheit des Heils. G. St.

## Gleichst du ihm?

Ein Fuhrmann hatte einst mit seinem Wagen, der von starken Pferden gezogen wurde, bald einen müden Wandersmann eingeholt, der schwerbepackt desselben Weges zog. Freundlich rief er diesen an und lud ihn ein, mit seiner Last hinter ihm auf dem leeren Wagen Platz zu nehmen. Dankend nahm der Schwerbeladene die Einladung an und stieg auf; der Fuhrmann trieb die Pferde an und der Wagen rollte weiter.

Nach einiger Zeit sah der Fuhrmann sich nach unsrem Freunde um und sah diesen, noch mit der schweren drückenden Last auf dem Rücken, ängstlich zitternd auf dem Wagen stehen. „Ei“ rief er erstaunt, „legen Sie doch Ihre Bürde hin und setzen Sie sich darauf!“ „O“ erwiderte unser Freund, „ich wagte nicht so frei zu sein; ist's doch schon viel, daß Sie mich aufgenommen haben; meine Bürde will ich schon selber weiter tragen!“ Es bedurfte in der That einigen Zuspruchs von seiten des gütigen Fuhrmanns, um unsren thörichten Freund zu bewegen, die Last abzulegen und sich darauf zu setzen. Er verstand es lange nicht, daß der Fuhrmann ihn samt seiner Last aufgenommen hatte und der Wagen beides trug! Endlich folgte der Wanderer denn und wie wohl war ihm zu Mute, als die Last nicht mehr auf ihm, sondern unter ihm lag. Als der Fuhrmann nun ein Lied anstimmte, fiel unser Freund dankbar ein und sang von ganzem Herzen mit; und so ging es frohen Mutes und sicher der ersehnten Heimat zu.

Teurer Leser, gleichst du diesem Wanderer nicht? Du seufzest vielleicht lange schon unter dem großen Druck deiner Sündenschuld, hast aber die freundliche Einladung des Herrn und Heilandes vernommen: „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und Ich werde euch Ruhe geben!“ (Matth. 11, 28.) Du bist der Einladung gefolgt und hast deine Zuflucht zu Jesu genommen, bist aber dennoch bis jetzt ohne

Gewißheit der Vergebung deiner Sünden. Siehe, es liegt daran, daß du dem Herrn und Erlöser nicht aufs Wort glaubst, daß du nicht anerkennst, daß dir alles in Ihm geschenkt ist. Er hat deine ganze Schuldenlast mit dir übernommen und getragen und getilgt. Gott rechnet dir den Glauben an Christum und Sein Werk zur Gerechtigkeit; Er spricht in Ihm dich frei von Schuld und Strafe. „Da ist keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind.“ (Röm. 8, 1.)

Willst du denn nun nicht heute, lieber Freund, deine Last niederlegen, die der Herr auf sich genommen hat und anstatt weiter zu keuchen unter ihr ruhen und mit dem „Anführer der Errettung“ ein Loblied anstimmen Gott zum Ruhme und zur Anbetung? Der „Kämmerer aus Mohrenland“ zog, nachdem er von dem Lamm Gottes gehört, das für ihn gestorben war, heilsgewiß und dankerfüllt seinen Weg mit Freuden.“ Gleichst du ihm?

## Dein Wort, Herr, gilt!

„So viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er das Recht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an Seinen Namen glauben.“ (Joh. 1, 12.)

Daß ich nur zuversichtlich wüßte,  
Kind sei auch ich von deinem Haus,  
Wie würd' ich froh an Edens Küste,  
Schon jetzt den Hoffnungsanker aus.  
Gestügt auf Dein: „Du bist's!“ entschließe  
Jedweder Sorge sich mein Herz,  
Denn dies Dein göttlich Machtwort trüge  
Durch Sturm und Flut mich himmelwärts.

Längst zwar bist Du mein tiefstes Sehnen,  
Ja, meine Zuflucht für und für;  
Längst ist von allen Erdentönen  
Der süßeste Dein Name mir.  
Ich möchte ohne Dich nicht leben!  
Nur drückt mein böses Herz mich schwer  
Bin ich, Herr, dennoch Dir gegeben?  
Bejah's und nichts begeh'r ich mehr!

„Du bist's!“ — Allmächt'ges Wort! — Nun wolle  
Mir Böses, wer es immer sei;  
In dem „Du bist's“ bricht, wie die Scholle  
Am Felsriff, jede Macht entzwei.  
Wie schwach ich auch, — ich pilgere fröhlich;  
Wie böß mein Herz, — Dein Wort, Herr, gilt;  
Nun weiß ich fest: ich werde selig,  
Denn Dein Wort, Herr, sich treu erfüllt!“

Nach Fr. Wilh. Krummacher.

## „Gute Botschaft des Friedens“

### II. Jahrgang

ist, so Gott will, von Mitte Dezember ab **eingebunden** käuflich:

in **Pappband** (steif broschirt) ohne Porto 1 Mk. 30 Pf.,

in **Calicoband** (mit Goldschrift) ohne Porto 1 Mk. 75 Pf.;

das Porto für Zusendung eines Exemplars beträgt im Inland 20 Pf.

Das Buch eignet sich sehr zu **Geschenkszwecken**.

Druck von Baier & Gewalter in Frankfurt a. M.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

II. Jahrgang.

Nr. 23.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges.

Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, Seehof-Strasse Nr. 1.

Erscheint

monatl. zweimal.

Inhalt: 1. Jesus, der Sohn Gottes. 2. Ein Glied des höchsten religiösen Ordens. 3. „Eines weiß ich!“

## Jesus, der Sohn Gottes.

Die Heilige Schrift wacht mit göttlicher Eifersucht über die Heiligkeit der Person Jesu, des Sohnes Gottes. Das ganze Gebäude des Christentums beruht auf dieser wichtigen Thatsache. Die Gottheit Christi ist eine Grundwahrheit. Als etliche von Jesu sagten, daß Er Elias wäre oder Jeremias oder einer der Propheten, sagte Petrus, von Gott belehrt, zu Ihm: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Diese Wahrheit leugnen oder abschwächen, ist einfach offener Unglaube. Aber „jeder, welcher (von Herzen) glaubt, daß Jesus der Christus ist, ist aus Gott geboren!“ (1. Joh. 5, 1.) Und „wer irgend (aus göttlicher Überzeugung) bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in ihm bleibt Gott und er in Gott.“ (1. Joh. 4, 15.)

Im Evangelium Johannes 1, 1 lesen wir: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott. Dasselbe war im Anfang bei Gott.“ Dann in Vers 14: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns (und wir haben Seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater) voller Gnade und Wahrheit.“ Nichts könnte hiernach klarer sein, als daß das Wort Gott war, und daß dieses Wort Fleisch wurde; Jesus, der Eingeborene des Vaters, war dieses Wort. In Matth. 1, 20—23. lesen wir: „Es erschien ein Engel dem Joseph im Traum und sagte: Joseph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen, denn das in ihr Gezeugte ist vom Heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, und du sollst Seinen Namen Jesus nennen, denn Er wird Sein Volk erretten von ihren Sünden! Dies alles aber ist geschehen, auf daß erfüllt würde, das von dem

Herrn geredet ist durch den Propheten, welcher spricht: Siehe, die Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären und sie werden Seinen Namen nennen Emmanuel, das ist verdolmetscht: Gott mit uns.“

Bei Seiner Taufe dann sah Johannes den Geist Gottes auf Ihn herabkommen, und eine Stimme geschah aus dem Himmel: „Dieses ist Mein geliebter Sohn, in dem Ich Wohlgefallen gefunden habe.“ (Matth. 3, 17.)

Auch die unreinen Geister, wenn sie Ihn sahen, huldigten Ihm, schrieten und sprachen: „Du bist der Sohn Gottes.“ (Mark. 3, 11.) Dasselbe that Legion in Lukas 8, 28: „Als er Jesum sah, schrie er und fiel vor Ihm nieder und sagte mit lauter Stimme: Was habe ich mit Dir zu schaffen, Jesu, du Sohn Gottes, des Höchsten.“ Als dem Blindgeborenen die Augen aufgethan waren, und er von den Pharisäern hinausgeworfen worden, fand ihn Jesus und fragte ihn: „Glaubst du an den Sohn Gottes? Er antwortete und sagte: Wer ist es Herr, daß ich an Ihn glaube? Und Jesus sagte zu ihm: Du hast Ihn gesehen, und der mit dir redet, Er ist es. Er aber sprach: Herr, ich glaube! Und er huldigte Ihm!“ (Joh. 9, 35—38.)

Dann noch dort am Kreuze empfing der Herr Zeugnis von Seiner Gottheit, als die Sonne ihren Schein verlor, die Erde erbebt, Tote auferstanden, der Vorhang im Tempel zerriß und der römische Hauptmann, der die Wache befehligte, ausrief: „Wahrhaftig, dieser war Gottes Sohn!“ (Matth. 27, 54.)

Auch die Apostel verkündigten darauf durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist Christum als den Sohn Gottes. So schreibt Paulus: „Aus welchem (Volke) dem Fleische nach der Christus kam, welcher über alles ist, Gott, gepriesen

in Ewigkeit; Amen." (Römer 9, 5.) Ferner lesen wir in Timotheus 3, 16: „Anerkannt groß ist das Geheimnis der Gottheit: Gott ist geoffenbart worden im Fleische.“

Der nur, welcher so verwegen ist, Gottes Offenbarung überhaupt zu leugnen und Sein Wort zu verwerfen, kann wagen, die Wahrheit von der Gottheit Christi anzutasten. Wenn aber auch Jesus nicht der Sohn Gottes wäre, wer wäre er dann gewesen? „Nun, ohne Zweifel ein guter Mann!“ mögen manche antworten. „Ein guter Mann?“ Gott sagt doch: „Kein Mensch ist gerecht auf Erden, der Gutes thue und nicht sündige.“ (Pred. 7, 20.) Und im Neuen Testamente lesen wir gleicher Weise: „Da ist keiner, der Gutes thue auch nicht einer.“ (Röm. 3, 12.) „Ein guter Mann“ soll Christus gewesen sein? Er selbst sagt so oft von sich, daß Er Gottes Sohn sei; wie kann Er gut sein, wenn Er nicht die Wahrheit sprach. Aber Sein Wort ist wahr, ewig wahr: Jesus ist der ewige Sohn Gottes. Und, geliebter Leser, von der Stellung deines Herzens und Lebens zu Ihm hängt dein ewiges Heil ab; ohne den Sohn Gottes giebt es keine Hoffnung für dich. Nur, wenn du an Ihn glaubst, dich Ihm von Herzen ergiebst, der am Kreuze für Sünder starb und auferstanden ist, ist Heil und ewiges Leben für dich da: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben. Wer aber dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.“ (Joh. 3, 36.) So sagt Christus selbst und ferner: „Wenn ihr nicht glaubt, daß Ich es bin, so werdet ihr in euren Sünden sterben!“ (Joh. 8, 24.)

Mancher sagt: „Ich glaube an Gott, das ist genug!“ Aber auch die Teufel glauben an Gott. Sind sie errettet? Es heißt von ihnen: „Und sie zittern!“ (Jak. 2, 19.) Dies haben aber jene nicht einmal gethan, die so leicht hin von ihrem Glauben an Gott reden und es dabei wagen, Gottes eingeborenen Sohn zu verwerfen. Sie hätten wahrlich allen Grund dazu, zu zittern; denn wie werden sie entfliehen, da sie Gott zum Lügner machen und Sein großes Heil versäumen!

Höre: „Wer ist der Lügner, wenn nicht der, welcher leugnet, daß Jesus der Christus ist? Jeder, der den Sohn leugnet, hat auch den Vater nicht.“ (1. Joh. 2, 22. 23.) Ferner: „Wenn wir das Zeugnis der Menschen annehmen, das Zeugnis Gottes ist größer. Dies ist das Zeugnis Gottes, das Er gezeugt hat über Seinen Sohn. Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das Zeugnis in sich selbst (den Heiligen Geist); wer Gott nicht glaubt (d. h. der Heiligen Schrift) hat Ihn zum Lügner gemacht, weil er nicht geglaubt hat an das Zeugnis, das Gott über Seinen Sohn gezeugt hat.“ (1. Joh. 5, 10.)

Wenn aber mein Leser an den Sohn Gottes glaubt, nicht nach dem bloßen toten christlichen Be-

kenntnisse, sondern mit dem Herzen an Ihm hängt, weil er heilsverlangend in Ihm die Vergebung seiner Sünden gesucht und gefunden hat, so hat er nicht nur die Lampe der christlichen Erkenntnis, sondern mit ihr auch das Öl des Heiligen Geistes. Ihm gilt das Wort: „Dies habe ich euch geschrieben, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habt, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.“ Und: „Wir wissen, daß wir aus Gott sind, und die ganze Welt liegt in dem Bösen. Und wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist und uns ein Verständnis gegeben hat, auf daß wir den Wahrhaftigen kennen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in Seinem Sohne Jesu Christo. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.— Kinder, hütet euch vor den Götzen!“ (1. Joh. 5, 13. 19—20.) Ch.

## Ein Glied des höchsten religiösen Ordens.

Eines schönen Sommerabends ging ein Freund von mir, nachdem er den ganzen Tag ernsten Studien obgelegen, auf einem seiner stillen Lieblingswege außerhalb der reichbevölkerten Stadt W spazieren. Draußen auf der Höhe angelangt, stand er still und überblickte die reizende Landschaft, welche, von den letzten Strahlen der scheidenden Sonne übergoldet, in ihrer ganzen Schönheit zu seinen Füßen lag.

Da weckte ihn plötzlich die tiefe Stimme eines Bettlers, der um ein Almosen bat, aus seinem Sinnen. Er wandte sich um und stand einem ehrwürdig aussehenden Greise gegenüber, dessen hohe Gestalt mit dem langen zur Brust herabwallenden schneeweißen Barte eine interessante Erscheinung bot. „Sie sind gewiß hochbetagt, alter Vater,“ sagte der Freund, um eine Unterhaltung herbeizuführen, „denn der Schnee vieler Jahre liegt auf Ihrem Haupte und Bart.“

„Ja,“ entgegnete der Bettler, „ich habe in der vorigen Woche mein 78. Jahr vollendet und habe in meinem Leben vieles gesehen und erfahren. Aber die gute alte Zeit scheint vorbei zu sein!“

„Ja, ihr lieben Alten verweilt gern bei der Vergangenheit. Aber ich hoffe doch, daß Sie auch an die Zukunft gedacht haben. Sie mögen erwarten, bald von der Erde abgerufen zu werden. Was ist dann Ihre Hoffnung und Aussicht?“

„O ich habe das Heil meiner kostbaren Seele nicht aus dem Auge gelassen. Was hätte ich auch hienieden gehabt, das mich hätte blind machen können für die zukünftige Welt? Mein Herr, ich habe viel gearbeitet und war ernstlich um das Heil der Seele bemüht; ich bin den Regeln meiner Kirche treu nachgekommen und habe alle ihre Forderungen befolgt. So arm und unscheinbar ich erscheine, so bin ich doch, mein Herr,

ein Glied des heiligen Ordens des Sanct Franziskus, ferner ein Glied des heiligen Ordens des Sanct Benediktus und ein Glied des heiligen Ordens des Sanct Joseph. Auch hoffe ich, binnen kurzem ein Glied des Ordens der heiligen Jungfrau zu werden, die gebenedeit ist unter allen Frauen. Doch ist eine große Summe Geldes dazu nötig, um in diesen Orden aufgenommen zu werden, dazu kommen die vielen Bußübungen, die mir auferlegt worden sind. Aber ich bin froh, daß ich die erforderliche Summe bald zusammen und den größte Teil meiner Bußübungen bestanden habe. So darf ich hoffen, bald mein Ziel zu erreichen, und dann wird mir nichts mehr fehlen, um Gott genug gethan zu haben und errettet zu werden."

Tiefgerührt hörte der Freund dem aufrichtig frommen Greise zu und sagte dann: „Es ist erfreulich, daß Sie in Bezug auf Ihr Seelenheil nicht gleichgültig gewesen sind; aber es giebt einen noch höheren Orden, als alle die von Ihnen genannten sind, und ich selbst bin so glücklich, ein Glied desselben zu sein.“ Da richtete der Greis sich erwartungsvoll auf und fragte begierig: „Welches ist dieser Orden, geehrter Herr? O sagen Sie's mir!“

„Dieser Orden,“ sagte der Gefragte besonnen und feierlich, „von dem ich ein geringes und schwaches Glied bin, ist der Orden des Herrn Jesus Christus!“

„O,“ rief der Greis, „welch ein Orden ist dies? Ich habe nie davon gehört. Der muß allerdings ein hoher, hoher Orden sein, da ja Jesus Christus (hierbei verneigte er sich tief voll Ehrfurcht) über alles ist. Aber was mag das eine große Summe kosten, in diesen Orden aufgenommen zu werden! Sie sind ja noch jung und haben also nicht lange warten müssen.“

„Was die hohe Stellung meines Ordens betrifft, so haben Sie allerdings Recht: ein ‚Christ‘ zu sein, ist die höchste Ehre, die je jemand widerfahren kann. Aber Sie irren sehr, wenn Sie meinen, daß es mich viel Mühe und Geld gekostet, Mitglied zu werden. Ich habe nichts dafür bezahlt. Die Würde wurde mir umsonst zu teil. Auch fand ich alsbald Aufnahme, als ich mit dem wahren Verlangen kam, aufgenommen zu werden. So wurde ich ein Glied des Ordens ganz ohne Geld und ohne Kaufpreis!“

Der erstaunte Greis rief aus: „Ist's möglich, daß Sie die Wahrheit reden? Noch nie habe ich von einer religiösen Würde oder Vergünstigung gehört, die ohne Bezahlung zu erlangen wäre. Wie gern wäre ich auch Glied des Ordens unsres hochgelobten Versöhners. O, sagen Sie mir, mein Herr, was muß ich thun, um aufgenommen zu werden? Was haben Sie gethan?“

Nun begann unser Freund, dem heilsverlangenden hochbetagten Manne das Evangelium des Sohnes Gottes zu verkündigen, die gute Botschaft des Heils und Friedens in Christo.

Er zeigte ihm aus dem teuren Worte Gottes, wie völlig frei und vollkommen die Erlösung ist, welche der Herr am Kreuze vollbracht hat; wie Gott auf diesem Grunde dem verlorenen Menschen Gnade und Vergebung anbietet; wie Er den, der heilsverlangend an Christum glaubt, freispricht von aller Schuld, und sei sie noch so groß und schwer, noch so tief und alt; wie Er diesen selbst zu Seinem Kinde macht und zu einem Gliede von Christo. Vornehmlich verweilte der Überbringer guter Kunde bei der Heilung Israels durch die eberne Schlange in der Wüste, um dem Greise zu zeigen, wie Gott gar nichts, gar nichts von dem schuldigen Menschen fordert, der zu Ihm um Gnade ruft, und wie Er ihn alsbald errettet. Damals blickten die sterbenden Israeliten in ihrer Todesangst auf die eberne Schlange, welche Moses erhöhte, und sie empfingen unmittelbar Heil und Leben; so soll nun der verlorene Sünder, im Gefühl seiner Verdammungswürdigkeit, glaubend auf Christum schauen, welcher für ihn von Gott am Kreuz erhöht wurde und seine Strafe trug, so findet er in Ihm sofort Vergebung und ewiges Leben.

Fast atemlos lauschte der alte Mann auf die frohe Kunde des großen und ewigen Heils, das Gott für arme schuldige Menschen in Christo bereitet hat. Er hörte und glaubte dem Worte Gottes. Seine anfängliche Neugierde war zur Verwunderung und die Verwunderung zur Anbetung gestiegen. Er konnte seine Gefühle nicht länger bemeistern, er ließ den Thränen freien Lauf, die reichlich über die durchfurchten Wangen herab in seinen langen Bart flossen. „O, Gott sei gepriesen“ rief er endlich, „daß ich Ihr Angesicht gesehen und Ihre Stimme gehört habe. Sie sind mir ein Engel Gottes gewesen. Wie lange habe ich gehungert und gedurstet nach solcher Kunde, und ich fühle, daß es die Wahrheit Gottes ist, die Sie mir bringen. Sie ist mir wie ein sanfter, frischer Regen auf ein durstiges Land. Ja, was Sie sagen, muß wahr sein; Gottes Herz und Hand sind zu deutlich in einer solchen Erlösung zu erkennen. Sie kommt ganz aus Gott, ist ganz umsonst, ganz aus Gnaden; so etwas kommt nicht von Menschen. Ja, es ist Gottes Evangelium! So lange die Ewigkeit währt, will ich auch Sie dafür segnen, daß Sie mir der Bote Seiner kostbaren wunderbaren Wahrheit gewesen sind!“

Gott hatte dem Greise in Silberhaaren im einfältigen Glauben an Sein Wort das neue Leben mitgeteilt, und der Pulsschlag desselben machte sich nun fühlbar. Er hatte von dem lebendigen Wasser getrunken, das in dem Gläubigen zu einer Quelle wird, die in's ewige Leben quillt (Joh. 4.) Göttliche Freude und Dank erfüllten sein Herz, während die dunklen Schatten des gefürchteten Todes und Gerichts aus seiner Seele flohen. Er war versöhnt und hatte Frieden.

Nach einer Weile sagte er: „Ach, ich hätte nun noch eine Bitte an Sie, daß Sie noch mit mir beteten, ehe Sie scheiden.“

„Ja gern,“ gab der Freund zur Antwort; „nur wäre es hier nicht passend auf offenem Wege.“

„Da weiß ich Rat,“ entgegnete der glückliche Alte; „etwas abseits von hier ist ein stilles Plätzchen, wo wir ungestört Gott danken können. Darf ich Sie dorthin führen?“

Der Freund willigte ein, und so suchten sie jenen Ort auf und knieten vor Gott nieder, um Ihn gemeinsam aus vollem Herzen für Sein Heil und Erbarmen, dessen sie nun beide teilhaftig waren, zu preisen.

Lange waren sie im Gebet, denn sie waren voll Dank und Freude und fühlten deutlich des Herrn Nähe. Als sie sich von ihren Knien erhoben, sah unser Freund seinem Begleiter ins Gesicht; seine Augen leuchteten, wie verklärt, und auf seinem Antlitz lag der Abglanz des himmlischen Friedens, den sein Herz genoß.

Hierauf gingen sie zu dem Fußpfade zurück, woselbst sie Gott zusammen geführt hatte; dort trennten sich ihre Wege.

Des Freundes Absicht war, den ihm teuer gewordenen Alten gleich morgen wieder hier aufzusuchen, aber er sollte ihn hienieden nicht wiedersehen. Vierzehn Tage wurde er durch dringende Umstände verhindert, an dem Ort ihrer Begegnung zu erscheinen. Dann kam er an zwei aufeinanderfolgenden Tagen dorthin, aber von unserem Bettler war keine Spur zu sehen. Mit vieler Mühe erfragte er dann dessen Wohnung und fand sie zuletzt am äußersten Ende einer dunklen, elenden Gasse in der Stadt. Auf seine Anfrage, ob hier Michael Donovan wohne, so hieß der teure Mann, antwortete ihm eine alte Frau: „Ach der ist gestorben, vorige Woche haben wir ihn in sein Grab gelegt!“

Auf die weitere Frage, wie sein Ende gewesen sei, antwortete die Frau: „O, er hatte einen seltsamen Tod, mein Herr! denn als sein Ende nahte, schien er im Fieber zu phantastieren. Wir hörten ihn viel von einer Schlange reden, die biß, und von einer Schlange, die nicht biß, sondern lebendig macht; und wie der hochgelobte Jesus am Kreuze dem Leben giebt, der zu Ihm im Glauben aufblickt.“

„War er denn glücklich?“ fragte der Freund noch weiter: „O ja,“ entgegnete die Befragte, „er war sehr getrost; aber ganz zuletzt war er mehr als glücklich. So freudig haben wir ihn im Leben nie gesehen. Er blickte dabei meist nach oben und redete. Seine letzten Worte waren: „Hochgelobter Herr!“ Wir richteten ihn dann noch einmal auf, aber sein Kopf fiel rückwärts; es war aus mit ihm!“

Was aber die Bewohner jener elenden Hütte sich nicht zu erklären mußten, war dem Freunde verständlich:

Die Geschichte von der erhöhten ehernen Schlange im Lager Israels war der Schlüssel gewesen, den Gott gebraucht hatte, um sein Herz und geistliches Verständnis für das Geheimnis des Evangeliums

aufzuthun. Durch dieselbe hatte Gott dem teuren Manne gezeigt, was er glauben solle und wie er glauben solle, daß er nur dankend anzuerkennen habe, was Gott für ihn, den Verlorenen, gethan hatte. Michael Donovan war im Glauben an das vollgültige Opfer Christi, mit Gott veröhnt, in die ewige Ruhe eingegangen. Dort in der Herrlichkeit werden sie sich wiedersehen und zusammen mit allen Erlösten auf immerdar beim Herrn sein.

## „Eines weiß ich!“

„Eines weiß ich, daß ich blind war und jetzt sehe.“ (Joh. 9, 25.)

Eines weiß ich, also zeugte  
Einst der Blinde vor Gericht:  
Nacht bedeckte meine Augen,  
Und nun sind sie beide licht:

Eines weiß ich, ja dies Eine  
füllt auch meine Seele nun,  
Seit an mir die heil'gen Hände  
Übten ihr gesegnet Thun.

Arm war ich und blind geboren,  
Ohne Frieden, reich an Schuld,  
Eines weiß ich nun: mich heilte  
Meines Heilands reiche Huld.

Eines weiß ich nun: Er sandte  
Mich auch hin zu jenem Quell;  
Und die reichen Lebensfluten  
Wuschen mir die Augen hell.

Herr, dies Eine laß mich schätzen  
In des Lebens dunkler Nacht;  
Laß es mir zu Staub verwandeln  
Dieser Erde bunte Pracht.

Wenn die Klugheit dieser Zeiten  
Mir dies Eine rauben will,  
Mach' dies Wörtlein: Eines weiß ich!  
Ruhig mich und fest und still! J. Th.

## Der II. Jahrgang der „G. B. d. fr.“

ist, wie bereits angezeigt, von Mitte Dezember ab gebunden zu beziehen und kostet

in Pappband (mit Aufschrift) 1 Mk. 30 Pf.,  
in Calicoband (mit Goldtitel) 1 Mk. 75 Pf.;

das Porto für Zusendung des einzelnen Exemplars beträgt 20 Pfg.

Außerdem können wir von den meisten Nummern unsres Blattes des Jahrgangs 1889 noch eine größere Anzahl einzelner Exemplare abgeben, die sich zur Verbreitung als Traktate gut eignen.

Es kosten:

100 Exemplare (gemischt) postfrei 2 Mk. 50 Pf.  
500 " " " 10 " — "

Sodann empfehlen wir zur Verbreitung die in Nr. 15 angezeigten „Gute Botschafts-Traktate“:

100 Exemplare (4seitig) 1 Mk. — Pfg.  
100 " (2seitig) — " 50 " — "

Bei größeren Aufträgen versenden wir postfrei.

Zugleich empfehlen wir unsern Lesern und versenden auf Bestellung direkt: „**Neues und Altes**“, ein illustriertes Büchlein für die Jugend, wovon bis jetzt 5 Bändchen erschienen sind.

Der Preis jedes Bändchens (von 112 Seiten), steif geheftet, ist 50 S., fein gebunden 65 S.

Zehn Exemplare steif geheftet kosten 4 M 50 S.

„Gott  
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5.

# Gute Botschaft

des

„Gott  
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8.

## Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

II. Jahrgang.  
Nr. 24.

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges.  
Frankfurt a. M.-Sachsenhausen, Seehof-Strasse Nr. 1.

Erscheint  
monatl. zweimal.

Inhalt: 1. Vergeblich gewarnt. 2. Der alte Förster. 3. Versmähte Rettung. 4. „O lange Freud, — o langes Leid!“

### Vergeblich gewarnt.

Wie mannigfach und zahlreich sind die Warnungen, welche Gott jahraus, jahrein, ja, man kann sagen, täglich an Seine Menschenkinder ergehen läßt, um sie auf der breiten Straße, die ins ewige Verderben führt, aufzuhalten. Doch wer merkt's, und wer achtet darauf? Niemals aber hat Gott Sein Gericht über ein Volk gebracht und nie ein einzelnes Menschenkind in den Sünden dahingerafft, ohne es zuvor gewarnt, und ohne ihm den Weg des Heils und eine Zufluchtsstätte gezeigt zu haben.

Als Gott in den Tagen Noahs die Welt durch Wasser untergehen ließ, weil sie sich nicht mehr durch Seinen Geist wollte strafen lassen und sie voller Gewaltthat war, gab er ihr doch noch 120 Jahre Zeit zur Umkehr. In dieser gewährten Gnadenfrist baute Noah, „von Furcht bewegt“, eine Arche zur Rettung seines Hauses. Sein Bau auf trockenem Lande für die kommende Flut war ein gewaltiges Zeugnis, eine tägliche Warnung für alle. Was fruchtete es? Die Welt ging unbekümmert in ihren Wegen voran, als hätte Gott nicht zu ihr geredet: „Sie aßen, sie tranken, sie heirateten und wurden verheiratet bis zu dem Tage, da Noah in die Arche einging und die Flut kam und alle umbrachte.“ (Luk 17, 27.) Die alte Welt war vergeblich gewarnt worden.

Später gab Gott ein neues Exempel von Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, indem Er die gottlosen Städte Sodom und Gomorra durch Feuer vom Himmel her untergehen ließ. Auch hier hatte Gott zuvor Seine warnende Stimme oftmals hören lassen, zuletzt noch durch Seine Engel. Aber auch diese Städte wurden vergeblich gewarnt. Selbst die Schwiegeröhne Lots, des einzigen Gerechten dort, lachten über den Gedanken, daß sie vor einem Gericht, von dem nichts zu sehen war, auf die Berge

entritten sollten. Die Zeit der Gnade war jedoch vorbei, der Tag des Heils dahin, und nun brach das Gericht plötzlich herein: „Da Lot aus Sodom herausging, regnete es Feuer und Schwefel und brachte alle um!“ (Luk. 17, 29.)

Gleicherweise hat Gott Sein Volk Israel gar oftmals und unzählige Mal gewarnt, ehe Er es in die schmachvolle und bittere Gefangenschaft führte; und wie hat Er erst nachmals die Hände den ganzen Tag nach ihm ausgestreckt in Christo Jesu, Seinem Sohne! Aber alles war vergeblich. Der Herr blickte am Ende Seiner Arbeit tiefbetrübt auf die Stadt Jerusalem und weinte über sie und sprach: „O Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe Ich dich versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt, aber du hast nicht gewollt!“ Dann erst kam ihr schreckliches Ende; und es folgten die Zeiten der Zerstreuung und Leiden der Juden, die noch nicht zum Abschluß gekommen sind.

„Aber waren denn damals die Leute nicht ferner von Gott und leichtfertiger als heute?“ Nein, lieber Leser, eher muß man sagen, daß das Gegenteil wahr ist. Wie wenig man sich heute warnen lassen will, möchte ich dir an einem bekannten Ereignisse aus der Tagesgeschichte zeigen:

Im Frühjahr dieses Jahres ging von Amerika aus die erschütternde Nachricht durch alle Zeitungen, daß in einem Thale Pennsylvaniens 15 000 Seelen innerhalb weniger Augenblicke von einem kleinen Fleck Erde in die Ewigkeit abgerufen wurden. „Es war am Spätnachmittage des 31. Mai“, so sagt der Bericht, „als der Conemaugh See seine Ufer und Dämme durchbrach und sich als unwiderstehliche Flut in das Thal ergoß. Bevölkerte Städte und blühende Dörfer waren in kurzen Augenblicken vom Wasser weggeschwemmt.“ „Lokomotiven wurden wie Spielbälle fortgetrieben, Brücken jeder Konstruktion wankten und fielen nicht etwa bloß, sie wurden sofort

in eine flutende unkenntliche Masse verwandelt. Feuer, das auf den dahintreibenden Trümmern zum Ausbruch kam, vermehrte allenthalben die Schreckensszenen. So verfielen viele dem grausamen Feuertode, welche der Wut des Wassers entkommen waren, während hundert andere den Tod in den zusammenbrechenden Gebäuden fanden.“

Wasser und Feuer waren gleich unbarmherzig; reich und arm, alt und jung, zarte Frauen und starke Männer, Knaben und Mädchen, Säuglinge und Greise, alles fand sein Grab im Wasser oder wurde eine Beute der Flammen. Gerade wie sie waren, bereit oder nicht bereit, versöhnt mit Gott oder unversöhnt, so wurden sie hinweggerafft, so gingen sie in die endlose Ewigkeit hinüber. Aber „an dem Orte, wo der Baum hinfällt, da ist er.“ (Pred. 11, 3.) Wie ernst und furchtbar!

Aber gab es denn keinen Platz, der sie vor der grausamen Flut sicher gestellt hätte? War denn eine Flucht vor der verhängnisvollen Stunde nicht möglich gewesen? Hatte sich denn keine, gar keine warnende Stimme vernehmen lassen, ehe das schreckliche Unglück über die Thalbewohner hereinbrach? — Ja, ja, lieber Leser, alles dies. Da waren Berge zu beiden Seiten des Thales, die hinreichenden Schutz geboten hätten; Zeit zur Flucht war reichlich gelassen; und mancher Warnungsruf war erschollen, ehe die Katastrophe hereinbrach; aber alles hatte sie vergeblich gewarnt.

„Früh am Morgen“, so sagt der erwähnte Bericht, „wurde der Bevölkerung angezeigt, daß ein Weichen der Dämme wahrzunehmen sei.“ Wie aber verhielt man sich dieser ernstesten unheilverkündenden Meldung gegenüber? Der Bericht sagt: „Man schenkte jedoch der Warnung keine Beachtung.“ Dann hören wir von einem unbekanntem Reiter, der auf schäumendem Roß durch die Städte und Dörfer sprengte mit dem Rufe: „Auf die Berge, auf die Berge!“ Wie wurde diese Warnung aufgenommen? Erwachte man endlich zu dem Bewußtsein der drohenden Gefahr und floh man? O nein! — Wir hören: „Man lachte der Warnung und rief thatsächlich aus: „Wir wollen warten, bis wir das Wasser sehen!“

Und doch war dies noch nicht der letzte Warnungsruf; noch eine Warnung, — die letzte, folgte: Das Wasser selbst erhob seine Stimme. Wir lesen: „Ein dumpfes, verworrenes Geräusch kündigte das Vordringen des Wassers an, das seine Dämme untergrub.“ Wie verhielten sich die oft Gewarnten nunmehr? Erschrak man, floh man in der ersten Stunde noch auf die Berge? Kaum glaubt man dem Berichte, der uns sagt: „Aber niemand beachtete dies!“

So neigte sich der Tag, und das drohende Unheil brach herein in seiner ganzen Gewalt und mit allen seinen Schrecken; und so geschah es, daß gegen Abend des 31. Mai 1889 nahezu fünfzehntausend Menschen in jenem furchtbaren Ereignisse dahin gerafft wurden.

Was sagst du dazu, mein Leser? Nicht wahr,

solche Leichtfertigkeit und Unachtsamkeit erscheint kaum glaublich. Und doch ist die Sache so. Aber wie wäre es, wenn du noch etwas Unglaublicheres begingest? Gott hat Seinen Zorn und Sein Gericht vom Himmel angekündigt. Bist du ihm entronnen? Ernste Dinge bereiten sich vor und kündigen sich an; der Tag des Heils geht mit schnellen Schritten seinem Ende zu; bald, bald schließt die Gnadenpforte sich auf immer und ewig. Der Herr ist nahe! Du sagst: „Wenn diese Dinge kommen, bin ich tot.“ Möglich, mein Leser. Aber Gottes Wort sagt: „Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben, danach das Gericht!“ (Hebr. 9, 27.) Du siehst, daß nicht der Tod der Weg ist, um dem Gerichte Gottes zu entinnen; vielmehr ist das Leben der Weg dazu: Jesus Christus, Gottes Sohn. Er sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater als nur durch Mich.“ (Joh. 14, 6.) Ferner sagt der Heilige Geist: „Da ist keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind!“ (Röm. 8, 1.)

Die Frage ist also nicht, ob du keine Todssünde begangen und ob du beichtest und betest, sondern ob du in Christo Jesu geborgen bist! Wie oft hat dich Gott gemahnt und gewarnt, so lange du lebst, doch zum Heiland zu kommen mit deiner ganzen Sündenschuld, daß Er mit Seinem längst vergossenen Blute dich reinige und Er durch Seinen Heiligen Geist dich salbe, auf daß du in der Menheit des Lebens Gott preisen und verherrlichen möchtest! — O, daß du Augen hättest, es zu sehen! Auch in diesem Jahre, welches in einigen wenigen Tagen beendet ist, hat Gott so manche Warnung, ja so manche ernste und auffallende Warnung an dich ergehen lassen: „Bestelle dein Haus!“ „Schicke dich an, deinem Gott zu begegnen!“ — Aber bist du errettet, bist du nun in Christo Jesu geborgen?

O, wer weiß, ob nicht heute die letzte Warnung an dich ergeht und du dann plötzlich dahin gerafft wirst in deinen Sünden. In einem Gericht, das weit furchtbarer sein wird, als das Gericht in den Tagen von Noah und Lot und im Thale von Pennsylvania, und das ewig währt, müßtest du dann jagen: „Ich habe es nicht besser gewollt! Gott hatte mich oft, oft gewarnt, aber vergeblich.“ — O, so komme heute noch zu Christo als verlorener, schuldbeladener Sünder, und rufe Ihn als den Heiland an, der für Gottlose und Sünder Sein kostbares Blut vergoß, das da rein macht von aller Sünde. Welch ein gesegneter Abschluß wäre dies im alten Jahre! Er würde dich aufnehmen und du wärest dann in Christo geborgen. „Ist aber jemand in Christo, da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe alles ist neu geworden.“ (2. Kor. 5, 17.) Diesen gesegneten Uebergang ins neue Jahr und Leben, teurer Leser, wünschen und erslehen wir dir.

## Der alte Förster.

In der Gegend der Baunach lebte ein alter Förster, der trotz seiner weissen Haare immer noch in seinem Herzen sprach: „Es ist kein Gott!“ Hatte er doch in seinem langen Leben sehr viele kennen gelernt, die ebenso dachten und redeten, und diese waren ihm auch nicht schlechter vorgekommen als solche Leute, die sich nur zu Gott und Gottes Wort hielten. Diejenigen aber, welche in der That und Wahrheit Christen waren, hatte er von jeher gemieden; er hielt sie, wenn nicht für Heuchler, wenigstens für Leute, die ein Mädchen zuwenig oder zuviel in ihrem Kopfe hätten. Sein Grundsatz war: „Man kann ohne Gott auch leben!“ Seitdem er der Schule entlassen, hatte er sich das Beten abgewöhnt. Gegen Andersdenkende war er stets duldsam; seine Frau hatte er nie gestört in ihrem Glauben, sie hätte ihn aber auch nicht in „dem seinigen“ stören dürfen. Als sie nach schwerer Krankheit gestorben war, tröstete er sich, daß der Armen die Erlösung von ihren Schmerzen recht wohl zu gönnen sei; seine Erheiterung suchte er hernach noch mehr als zuvor in der Gesellschaft, im Wirtshause, wo er ein stets geehrter Gast war. Wozu das Christentum eigentlich da sei, das lag ihm gänzlich fern. Er war immer ein rechtschaffener Mann, ein sittlicher Mensch, ein tüchtiger, stets belobter Forstmann gewesen; er hatte sich gut gehalten, wie er sich gern rühmte; er besaß einen gesunden Leib und seine gesunde Vernunft bis in's hohe Alter, und hatte sein gutes Einkommen; so gefiel er sich denn recht wohl, und er hüllte sich gegen alle weiteren Gedanken in den Mantel seiner Selbstgerechtigkeit und in das Ansehen vor den Menschen.

Eines Abends kehrte er von einer Gesellschaft in einem entfernten Orte heim. Obwohl es im Mai war, war es doch recht schwül und dicke Gewitterwolken bedeckten den Himmel; es wurde schnell so dunkel, daß der Weg nicht mehr sichtbar war. Doch der Förster kannte den Wald und die Gegend, seit mehr denn vierzig Jahren, so gut wie seine eigene Tasche, und Gewitter hatte er schon Hunderte erlebt im Freien; er schritt rüstig zu ohne viel Besinnens, so schnell es die Dunkelheit erlaubte, denn es hatte schon tüchtig zu regnen angefangen. Immer wilder heulte der Sturm, immer dichter strömte der Regen und machte den schmalen Pfad immer unweegbarer; grelle Blitze, begleitet von unaufhörlichem Rollen des Donners, fuhren blendend durch die Waldesnacht. Da, was war das? Das war doch kein Weg mehr! Aber verirren kann der Mann sich ja gar nicht! Er sucht rechts, er sucht links — er stößt sich an Stämme, er verwickelt sich in dichtes Gestrüpp, er fällt über Wurzeln; immer wilder tobt das Wetter, immer dichter wird der Wald — der alte, durchnäßte Mann mußte schon längst zu Hause

sein; stundenlang irrt er umher, die Blitze werden seltener, um so dunkler und unheimlicher wird es; er weiß nicht im Geringsten, wo er ist. Da, noch ein Schritt und — er stürzt tief und schlägt schwer auf. Er muß einige Zeit betäubt gewesen sein; eiskalt fühlt er die nassen Kleider auf dem erhitzten Körper; er berührt mit den schmerzenden Händen die Beine, die thun weh, als wären sie gebrochen: er kann nicht aufstehen. Ein schwacher Blitzstrahl zeigte ihm deutlich, daß er in eine Schlucht gestürzt, in halber Höhe auf einem Felsvorsprunge aufgeschlagen sei; vor ihm war schwarze Tiefe, hinter ihm steiler Fels — da überfällt ihn der Schwindel, er ist in Gefahr, jeden Augenblick noch tiefer zu stürzen. In diesem jämmerlichen Zustande, umtost von Sturm und Regen, liegt der arme Greis die ganze Nacht bis in den Morgen hinein. Männer, die nach ihm suchten, halfen ihm endlich aus seiner Lage und trugen ihn heim.

Bleich und still liegt er auf der notdürftig hergestellten Tragbahre, die Hände krampfhaft gefaltet. Ganz verwundert sehen's die Burschen, daß der alte Förster auch betet. Kaum aber liegt derselbe warm und verbunden und gestärkt im Bette, so bekennt er: „Heute Nacht bin ich ein anderer Mensch geworden!“

Nun erzählte er von den großen Schrecknissen, die er erlebte, und von der unendlichen Dual seiner Gedanken und von der schrecklichen Todesangst — da habe er angefangen, an Gott zu denken, zu beten, zu rufen: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ — und siehe da: „Gott hat mich errettet, nicht nur aus der dunklen Waldschlucht, sondern auch aus dem Abgrund der Sünde und des Verderbens“, so sprach er tief bewegt. Als er wieder hergestellt war, bezeugte er es auch durch seinen Wandel, daß er in Christo Heil gefunden und darum bei ihm das Alte vergangen und alles neu geworden war. Gott hatte ihn nicht vergeblich gewarnt.

## Ver schmähte Rettung.

In einer Seestadt an der Südküste von England hörte man vor nicht langer Zeit während eines furchtbaren Sturmes die Notsignale eines gescheiterten Schiffes. Es war nach Mitternacht, das Meer tobte und wütete, daß alte Seeleute es kaum je wilder gesehen hatten; aber die brave Rettungsmannschaft ließ sich nicht zurückhalten: sie wagte ihr Leben, stieß mit ihrem vortrefflichen Boot vom Lande, um den Schiffbrüchigen, wenn möglich, Rettung zu bringen. Bald fuhren sie in eine Tiefe, wie in einen Abgrund, und bald wurden sie auf den Gipfel einer fast berg-hohen Welle emporgehoben; so ging es vorwärts, bis sie einige englische Meilen von der Stadt das Wrack erreichten. Welch ein Anblick aber bot sich ihnen dort dar. Der Schiffskapitän stand betrunken

auf dem Verdeck, hielt in jeder Hand eine Pistole und schwur, jeden niederzuschießen, der es wagen würde, sein einst stolzes Fahrzeug zu verlassen. Zu ihm hielten noch sechs andere Männer, die der Branntwein augenscheinlich gleichfalls blind und rasend gemacht hatte. Sie selbst wollten nicht entrinnen, aber auch andere nicht entrinnen lassen. Etlichen aber gelang es, in's Rettungsboot zu entkommen.

Die tapfere Rettungsmannschaft, welche für die Bedrängten ihr Leben auf's Spiel gesetzt hatte, hielt wartend und rufend vor den Trümmern, ob die unglücklichen Verblendeten nicht noch endlich zur Einsicht kommen würden, aber vergebens. Hohn und Lästerung blieb die einzige Antwort; da zuletzt wandte sich das Rettungsboot, und erkämpfte seinen Weg heimwärts. Gott war mit ihm und seine Insassen kamen sicher ans Land. Dort verblieben die edlen Seeleute noch lange und horchten und schauten in das tobende Meer hinaus. Da, was war das? Der Sturm hat einen Augenblick geschwiegen, da dringt das Notgeschrei der Sinkenden zu ihren Ohren. Das Rettungsboot eilt noch einmal zur Stelle, aber das Schiff ist nicht mehr zu sehen, es sank mit den Glenden hinab in die grausige Tiefe. —

Dieses seltsame und furchtbare Ereignis erinnert an eine noch furchtbarere Thatsache: Viele, viele Tausende und aber Tausende von Menschen verschmähnen das Heil, das Gott ihnen anbietet, um sie vom ewigen Verderben zu erretten. Sie sind vom Satan, dem Fürsten dieser Welt, verblindet, der sie auch zurückhält, bald durch Drohungen, bald durch Schmeicheleien, daß sie der Welt und Sünde nicht entrinnen sollen, sondern mit ihm untergehen in dem schrecklichen See, „der mit Feuer und Schwefel brennt.“ Bist du lieber Leser noch unbekehrt, noch nicht errettet? O so gedenke, daß du auf einem sinkenden Schiffe bist, jeden Augenblick in Gefahr, ewig verloren zu gehen, auf ewig dorthin zu kommen „wo der Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht erlischt.“ Noch ist das Rettungsboot da und wartet, dich aufzunehmen: Jesus Christus, Gottes Sohn. Du bist der Sünder, Er ist der Heiland; verlangend streckt Er die Arme nach dir aus. Er ist die ein-

zige, aber ewig vollkommen sichere Rettungsarche. Außer Ihm bist du, wenn du auch von jedermann geliebt und geehrt werden solltest, fern von Gott, ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt. Darum mache dich auf und komme zu Jesu, schuldbeladen und schuldbewußt; ergreife das Heil, das Er dir darbietet: Sein Blut macht rein von aller Sünde! — Heute noch ist der Tag des Heils, da Gott dir ruft; höre Ihn, o höre Ihn; sonst wirst du bald Ihn rufen, und Er wird dir nicht antworten.

## „O lange Freud, — o langes Leid!“

O, Ewigkeit, o Ewigkeit!  
Wie lang bist du, o Ewigkeit!  
Doch eilt zu dir schnell unsre Zeit,  
Gleich wie das Heerpferd zu dem Streit,  
Wie heim der Bot', das Schiff zum Port,  
Der schnelle Pfeil vom Bogen fort.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!  
Wie lang bist du, o Ewigkeit!  
Gleich wie an einer Kugel rund  
Kein Anfang und kein End' ist kund,  
Also, o Ewigkeit, an dir  
Nicht Ein- noch Ausgang finden wir.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!  
Wie lang bist du, o Ewigkeit!  
Du bist ein Ring unendlich weit:  
Dein Mittelpunkt heißt „Allezeit“  
Und „Nie“ der weite Umkreis dein,  
Weil deiner nie ein End' wird sein.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!  
Wie lang bist du, o Ewigkeit!  
Der Sand im Meer und Tropfen all  
Sind nur ein Bruch von deiner Zahl;  
Nicht drückt dich aus, hier sinnt umsonst  
Die tiefste Meß- und Rechenkunst.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!  
Wie lang bist du, o Ewigkeit!  
Hör', Mensch: so lange Gott wird sein,  
So lang wird sein der Höllen Pein,  
So lang wird sein des Himmels Freud!  
O lange Freud, — o langes Leid!

(Altes Lied.)

## Die „Gute Botschaft des Friedens“

wird, so Gott will, auch im kommenden Jahre erscheinen und zwar im gleichen Sinne wie bisher. Das Blatt kostet auch fernerhin nur 1 Mark das ganze Jahr und wird von 4 Exemplaren ab im Inlande postfrei verandt. (Für die Zusendung von nur 1—3 Exemplaren hat der Besteller das Porto von 36 Pfg. — fürs Ausland 60 Pfg. — zu tragen.) Überdies fügen wir zu je 15 Exemplaren, die an eine Adresse gehen, von nun ab 1 Freie Exemplar bei.

Die „G. B. d. Fr.“ und alle in derselben angezeigten Schriften können auch, mit entsprechendem Portozuschlag, durch die Schriften-Niederlage auf Schloß-Andelfingen (Kanton Zürich) und durch Mr. H. B. Whelpley 61 East 9th Street in New-York wie bisher bezogen werden. Ebenso nehmen die K. Postämter Bestellungen auf unser Blatt entgegen. Neubestellungen sowie etwaige Abbestellungen und Änderungen bezüglich der Adressen erbitten wir dringend vor dem 1. Januar.

Der Herr aber wolle auch fernerhin gnädiglich unserm Blatte Seinen Segen verleihen, daß es noch vielen Seelen ein „Wegweiser des Heils“ und so in der That eine „Gute Botschaft des Friedens“ werde, was es durch Seine Gnade, wie wir hören durften, auch im verflossenen Jahre für manches Herz gewesen ist. Preis sei Seinem Namen!